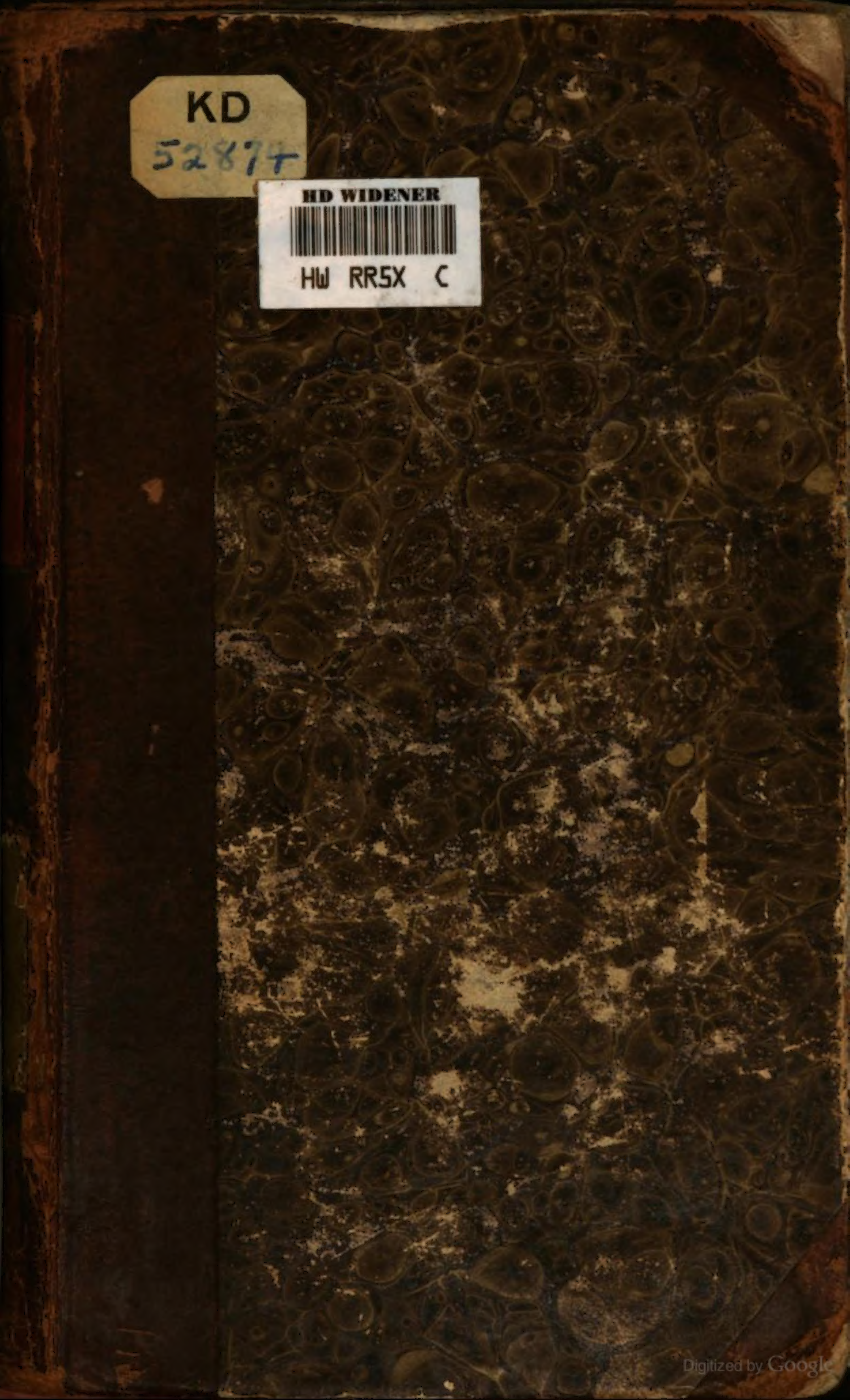

KD
52874
HD WIDENER
HW RR5X C
Digitized by Google

Nro 251.

1tes Zeug „ 8 xr
2tes „ „ 10 „
3tes „ „ 8
4tes „ 1 fl
Einband „ 6 „

Summa 2 fl 8 xr

Ueber die Wiedereinführung der Dragoner als Doppelkämpfer.

Aus der Kriegsgeschichte hergeleitet

von

H. v. Brandt,

Königl. Preuß. Hauptmann.

Berlin, 1823.

In der Schüppel'schen Buchhandlung.


HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
MAR 22 1955

Eine Kavallerie wäre ganz furchtbar, wenn sie abspringen, und als Fußvolk agiren, d. h. einer andern Infanterie die Garbe in die Rippen tragen, wieder aufspringen, und als Reiterei ihre Rolle spielen könnte.

Neue Taktik der Neuern von H. von Bülow II, 102.

Aus jedem Fache militairischen Wissens drängen sich neue Werke hervor, sagt einer der gehaltvollsten Militairschriftsteller unserer Zeit, aber nur wenige sind durch Originalität praktisch ausführbarer Gedanken eine wahre Bereicherung der Kriegskunst. Und wer stimmte nicht dem Herrn Verfasser der Bemerkungen über die Militair-Literatur der neuen Zeit, aus welchen ich jene Stelle angezogen, aus ganzer, voller Seele bei? Einzig der Heiligen unserer Tage, der Neuerung huldigend, werden alte erprobte Einrichtungen, deren Nutzen öfters durch Jahrhunderte bewährt worden, ohne Weiteres verworfen.

Nur was die jüngste Zeit gesehen, nur was sie geboren, ist uns heilig, während die großen Ereignisse und die Entwickelungen verflossener Jahr-

tausende den Ton-Angebern unserer Literatur nichts zu bieten scheinen, was ihrer Aufmerksamkeit würdig wäre. In einer erkünstelten und unverständlichen Sprache stellen sie neue Systeme, neue Theorieen auf, um darnach die Kunst Cäsars, Friedrichs und Napoleons zu wägen, und während sie durch ihre Bücher die Wissenschaft deutlich und die Köpfe hell zu machen sich bestreben, vergessen sie, daß das Einfache und Unauflösliche der Kunst ewig jeder Kunsttheorie unerreichbar bleibt. Ueberzeugt, daß auf diesem Wege der Kunst mehr geschadet, als genützt werde, habe ich sorgsam vermieden, ihn zu betreten. Aus dem Leben habe ich genommen, was ich für das Leben schrieb.

Die Rohrschützen, deren Sta. Cruz Marcenado bei seiner Reiterei wiederholt erwähnt, und denen er die Verpflichtung auflegt, erforderlichen Falls zu Fuß zu fechten, die ich in den Vorlesungen über die Taktik der Reiterei des Generals Grafen von Bismark und in dessen System der Reiterei für ähnliche Zwecke wieder angetroffen, und die auch anderweitig ihre Vertheidiger gefunden, haben in mir die Idee von einer berittenen Infanterie, oder vielmehr von einer Art Doppelkämpfer, die sich mir während meiner Feldzüge in Spanien, Rußland und Deutschland sehr häufig aufgedrängt, wieder rege gemacht. Ich bin über diesen Gegenstand in die Vorzeit zurück gegangen, habe die Gegenwart zu

Rathe gezogen und keinen Schriftsteller von Ruf unbefragt gelassen. Das Resultat meiner mühsamen Untersuchungen ergiebt die Möglichkeit und den Nutzen der Wiederherstellung einer höchst brauchbaren Truppenart, die leider! im Strome der Zeit untergegangen ist. — Die frühere Geschichte aller Völker hat uns eine Menge ihrer glänzendsten Waffenthaten aufbewahrt. Nachstehende Zeilen geben einige der erheblichsten wieder; sie enthalten zugleich Erinnerungen an untergegangene heilsame Einrichtungen der Vorfahren, diesen Gegenstand betreffend; sind eine Anzeige des Zerstreuten oder Vergessenen und sollen dabei Hindeutungen zum Gestalten bereits vorhandener Elemente sein.

Schon in der grauen Vorzeit finden wir eine Verschwisterung des Fußvolks mit der Reiterei. Nehmen wir nun auch an, daß die Kriegsgeschichte jener Zeit, wie überhaupt die Ueberlieferungen aus jener dunklen Periode, als ziemlich hypothetisch zu betrachten wären, so geht doch aus den Sagen, die uns die Thaten der ersten Heroen und Eroberer aufbewahren, soviel hervor, daß die Menschen schon sehr früh, gewissermaßen instinktartig auf eine Verbrüderung beider Waffenarten schlossen. Aus dieser Finsterniß jedoch, die nur hin und wieder ein Blitz durchzuckt, oder ein Irrlicht täuschend erhellt, einen Weg zu finden, um das Verhältniß Beider für einander darzuthun, dürfte wohl für alle Zeiten, was auch

Herrmann Hugo *), Freret **), Hennert ***) und endlich der Verfasser des Versuchs über die Reiterei alter und neuer Zeit †), in vieler Hinsicht geleistet haben mögen, eine gleich schwere Aufgabe bleiben. So viel geht indeß aus den ältesten Nachrichten als unbezweifelt hervor, daß, was man im heroischen Zeitalter der Griechen, und in der Entwickelungs-Periode anderer Völker unter Reiterei verstanden haben mag ††), solche auch bestimmt war, zu Fuß zu fechten. So sehen wir, wie im Homer, Menelaos mit Alexandros †††), Hektor mit Patrok-

*) De militia equestri antiqua et nova, lib. V. Antverp. 1630.

**) Freret, recherches sur l'ancienneté et sur l'origine de l'équitation dans la Grèce.

***) Abhandlung von der Beschaffenheit und dem Gebrauch der Cavallerie in den ältesten Zeiten. Berlin, bei G. G. Decker, 1774.

†) In der Kriegs-Bibliothek. 6ter Versuch. Breslau, 1764.

††) Wenn die ältesten Schriftsteller von der Reiterei reden, so verstehen sie darunter bisweilen alle, die auf Elephanten, Kameelen oder Wagen saßen, und von denselben fochten. Eigentliche Kavallerie, in dem Sinne, wie wir jetzt das Wort nehmen, war in den ältesten Zeiten nicht bekannt. Rambach, zu Potters griech. Archäologie II, 31.

†††) Ilias III, 30.

los *), von ihren Wägen springend, mit einander kämpfen, und wie Hektor mit den Heerführern, Gaulzähmender und Rossebändigender Troer auf Polidamas Rath beim Sturm auf der Achäer Lager, die Wagen verläßt und den Kampf zu Fuß beginnt:

„Auch nicht blieben in Wagen die andern Troer versammelt,
Sondern sie stürmten herab, da sie sahn den göttlichen Hektor.
Jetzo gebot ein jeder dem eigenen Wagenlenker,
Dort am Graben die Ross' in geordneter Reihe zu halten.
Selber drauf sich theilend, in 5 Heerschaaren geordnet,
Gingen sie wohlgereiht und folgeten ihren Gebietern **).“ —

Ich übergehe die Kameelberittenen der asiatischen Völker, deren die Geschichte bei Ninus und bei der Semiramis erwähnt. Untersuchungen darüber bieten allerdings einen weiten Spielraum für weitläuftige Conjecturen; sie könnten indeß auch leicht Anlaß zu eben so vielen Uebertreibungen geben. — Eine nähere Betrachtung dagegen verdienen einige Notizen, die uns Herodot und Xenophon über diesen Gegenstand aufbewahrt haben. So sehen wir z. B. im Herodot ***) die Lydier, deren Reiterei selbst

*) Ilias XVII, 732.

**) Ilias XII, 82 — 87. Eine ähnliche Streitart fand Cäsar bei den Britaniern bell. Gall. IV. 33.

***) Herod. Clio. 73.

einem Cyrus Besorgniß erregte, in der Schlacht unter den Mauern von Sardes, ihre Pferde verlassen und mit dem Säbel in der Hand die Perser angreifen. Cyrus, beschäftigt seine Landsleute zu einem Reitervolk umzuschaffen, beseitigte alle Einwürfe der Feinde der neuen Ordnung der Dinge mit der ewig wahren Bemerkung: daß man das Gehen ja nicht verlerne, indem man das Reiten erlerne. *) Und wirklich legte seine neu gebildete Kavallerie auch bald darauf ihr Probestück ab, indem sie bei der Belagerung von Babylon mit der Leibgarde zu Fuß in das Bett des Euphrats hinab stieg, und unter Gobryas und Gadates die königliche Burg einnahm. **) Noch zu Alexander's des Großen Zeiten, war dieser Gebrauch in Asien nicht vergessen; wir finden ihn noch zu Pompejus, ja noch in unsern Zeiten wieder. Die Daer, ein kriegerisches Volk, fochten gegen Philipps Sohn je zwei und zwei, von und bei einem Pferde, und lös'ten sich nach Maasgabe der Umstände und Verhältnisse hierin ab. ***) — In der Schlacht am Euphrat, in

*) Xenoph. Kyrop. IV, 3.

**) Xenoph. Kyrop. VII, 5.

***) Quint. Curt. VII, 7. equi binos armatos vehunt, quorum invicem singuli repente desiliunt: equestris pugnae ordinem turbant. Equorum velocitati par est hominum pernicitas.

der Mithridats nie rastender Muth des großen Pompejus Glück erlag, sitzt die pontische Reiterei ebenfalls ab und ficht zu Fuß mit den Römern um die Palme des Sieges. *)

Als Wiederhersteller jener Gewohnheit, die Reiterei auch zu Fuße fechten zu lassen, tritt bei den Griechen Alexander der Große auf. Wahrscheinlich war bei ihnen im Laufe der Zeit diese Sitte ihrer Vorfahren untergegangen, oder vielleicht ließ man sie, da nach den Perserkriegen nur vornehme und reiche Leute zum Reiterdienst zugelassen wurden, aus Rücksicht für diese unbeachtet. Der Herr Professor Köpke hat also nicht Unrecht, wenn er in seinem Kriegswesen der Griechen im heroischen Zeitalter **) Alexander den Großen, welcher überhaupt für das Reiterwesen der Griechen Epoche machte, als den Stifter einer Art von Dragonern nennt, die sowohl zu Fuß als zu Pferde kämpfen mußten. Sie führten davon den Namen Doppelkämpfer, (*Διμαχοι*) und gehörten, da sie dabei vollständig gerüstet waren, zu den schwer bewaffneten Reitern (*Καταφρακτοι*). Ihnen waren überdies, wie wir aus Julius Pollux ersehen, Knechte zum halten der Pferde beigegeben. ***)

---

*) Appian in Mithrid. pag. 239 — 240.

**) S. 267.

***) Onomesticon l. c.

Nach Alexanders Tode scheinen jedoch dessen Institutionen, die Doppelkämpfer betreffend, in Vergessenheit gerathen zu sein. Zwar sehen wir aus einigen Beispielen — Neoptolemus und Eumenos *) und Philopömen bei Sellasia **), — daß selbst die höchsten Befehlshaber es nicht verschmähten, nach dem Verlust ihrer Pferde zu Fuße zu kämpfen, doch entsinne ich mich keines Beispiels im größern Style, daß Alexanders Generäle ihrem großen Meister hierin nachgeahmt hätten.

Eine reiche Ausbeute an Waffenthaten in dieser Gattung, liefert uns die römische Geschichte und Folard, dessen Schriften die ganze Welt ohne Unterlaß plündert, dessen Kopf, wie Bülow sagt, alle mögliche Modificationen des Krieges scheint umfaßt zu haben:

cujusque ex ore profuso
Omnis posteritas latices in carmina duxit,
Amnemque in tenues ausa est deducere vivos

hat wohl Recht, wenn er in seinem großen Werke sagt ***), daß die römische Kavallerie von den ersten Zeiten an bis auf Trajan sowohl zu Fuß als zu Pferde gefochten habe. Die Vortrefflichkeit ihrer

*) Plutarch im Eumenes, 7. Cornel. Nep. im Eumen. IV.

**) Plutarch in Philopoemen, 6.

***) II, 383 (Uebersetzung von Oelsnitz.)

militairischen Institutionen, und das Gediegene in allen ihren Anordnungen, die den Krieg bezweckten, scheinen durchaus verlangt zu haben, daß auch der Reiter in den Künsten des Fußvolks erfahren sei. Sie legten sich deswegen mit der ihnen eigenen Energie auf Uebungen, die sie hierzu vorbereiten konnten, und selbst ihre Heerführer verschmähten es nicht, den zu diesem Ende bestehenden Vorschriften zu genügen, wie es uns das unglückliche Ende des Manlius genügend beweist *). Selbst das trojanische Spiel (ludus Trojae) und andere Uebungen, deren z. B. Vegez gedenkt, scheinen hierauf berechnet gewesen zu sein **). Das Absteigen der Reiterei, um dem Terrain oder den Umständen gemäß zu Fuße zu fechten, war bei den Römern so etwas Gewöhnliches, daß ihnen dies manchmal verboten werden mußte ***). Livius, Dionysius von Halicarnas u. A. führen eine Unsumme von Beispielen dieser Art an †). Die Schlachten am Ticinus und bei Cannae und das Gefecht bei Silpia, obwohl von einem bessern

*) Liv. X, 11.

**) Veget. I, 18, Nast Römische Kriegsalterthümer S. 105.

***) Nast S. 110.

†) Liv. II, 20. III, 62. IV, 38. VI, 24. VII, 7. IX, 39. Dionys. Halicar. IX, 71. IX, 20. Tacit. Annal. XII, 31 etc. etc. etc.

Erfolg begleitet, in welchen wir dies Kunststück der römischen Kavallerie mit so schlechtem Erfolg wiederholen sehen, dient den heutigen Theoretikern gewöhnlich als Belag, diese Fechtart durchaus zu verwerfen. Ueberhaupt steht die römische Kavallerie bei den Neuern in schlechtem Ansehen, und sogar der Verfasser der Betrachtungen, der geniale Berenhorst, sonst ein großer Verehrer des Kriegswesens derselben, hat sich verleiten lassen zu glauben, ihre tiefe Stellung hätte keine Attake in gestrecktem Gallop erlaubt *). Livius aber belehrt uns eines andern, wenn er berichtet, Q. Fabius habe, nachdem er vergebens versucht der Samniter Bataillone zu sprengen, auf des Kriegstribunen Cominius Rath, endlich abzäumen lassen und so Alles niedergeritten, was sich ihm entgegengestellt **). Ein Aehnliches that Q. Fulvius Flaccus gegen die Celtiborier, indem er seinen Leuten zugleich versicherte, daß dies bei den römischen Rittern etwas Gewöhnliches gewesen ***). Wenigstens scheint mir dies Procedere weniger grausam, als Bülows Vorschlag, den Reitern die linke Hand abzuhauen.

Cäsar, in dessen Unternehmungen den einge-

*) Betrachtungen 1. Abtheil. S. 31.

**) Liv. VIII, 30.

***) Liv. XXXX, 40.

weihten Blicken Alles eines Gottes Spur verräth, sehen wir einst einen großen Theil der 10ten Legion zu Pferde setzen, um so im Fall der Noth gegen Ariovist's Reiterei zu fechten. Er traute nehmlich den gallischen Reitern nicht, und wollte so einen praesidium quam amicissimum, wie er sich selbst ausdrückt, in der Nähe haben. *)

Im höchsten Glanze erscheinen die römischen Anordnungen dieser Art bei der Belagerung von Jotapata. Josephus giebt uns davon eine genügende Beschreibung **). Den andern Morgen dar-

---

*) Bell. Gall. 1. 42. Plus quam pollicitus esset Caesarem facere, sagte ein Soldat hierzu: pollicitum esse in cohortis praetoriae loco decimam legionem habiturum, nunc ad equum rescribere. — In des Herzogs von Lothringen Feldzuge von 1683 kommt ein ähnliches Beispiel vor. Auch er ließ 4000 Infanteristen beritten machen und vereinigte sie mit 6000 Cürassieren, um mit mehr Nachdruck gegen Gran verfahren zu können. — Ferner könnte man pour la rarité du fait den Zug der Schotten von Dyllenburg, dessen Archenholz in seiner Geschichte des 7jährigen Krieges erwähnt (I, 237) hierher rechnen. Streng genommen gehören die zuletzt erwähnten Beispiele nicht hierher. Sollte dieser Kleinigkeit die Ehre werden, von einem kritischen Koche abgeschlachtet zu werden, so überhebe er sich dieserwegen nicht seines literairischen Strafamts.

**) Folard (deutsch. Bearb.) II, S. 382. Joseph. Antiq. Lib. V, C. 18.

auf, heißt es hier, nachdem sich die Römer von der Arbeit einer so schaudervollen Nacht erhohlt hatten, gab Vespasian Befehl zum Sturm, und um die Belagerten zu verhindern, sich nicht noch auf der Bresche festzusetzen, ließ er den Kern seiner Reiterei absitzen und beschloß den Ort zugleich an 3 verschiedenen Punkten mit ihm zu stürmen. Ihm sollte die Blüte des Fußvolks folgen. Der Rest der Reiterei aber wurde angewiesen, einige Mauerthürme einzunehmen, um so den Juden jeden Rückzug abzuschneiden u. s. f. — In der Barbarei, die bald nach Erlöschung des Hauses der Antonine für die römische Welt einbrach, scheint der Gebrauch der Reiterei für ähnliche Zwecke seltener geworden zu sein. Ich mögte dies der Verschlechterung der Kavallerie, die in dieser Periode gerade bedeutend vermehrt wurde, zuschreiben. Vielleicht auch, daß die sonderbare Stellung des sogenannten römischen Reichs daran Schuld war. Im Osten nach Errichtung des Throns der Sassaniden unaufhörlich durch die leichten Geschwader der persischen Reiterei, die maurische, osröhnische und parthische Bogenschützen und Schleuderer unterstützten, angegriffen, von der Donau her durch Gothen und Alanen, welche letztere es für schmachvoll hielten, zu Fuße zu fechten, und die, wie uns Aurelius Victor versichert, ex equo mirifice stritten, geängstigt, von den Alpen her durch fast noch furchtbarere Feinde bestürmt, und dazu doch nur eigent-

lich von ausländischen Truppen abhängend, die seit Gratian und Theodos die Mehrzahl des Heeres ausmachten, mogte es wohl nicht immer möglich sein, mit Energie und Consequenz zu Werke zu gehen. Doch finden sich auch in dieser Periode noch Beispiele, die zur Genüge beweisen, daß die alte Sitte der Vorfahren nicht ganz untergegangen war. So befahlen z. B. Philegagus und Johannes, zwei Feldherrn Justinians, als sie von den Feinden hart bedrängt wurden, ihrer Reiterei abzusitzen und sich dem Fußvolke gleich zu ordnen und zu vertheidigen. Die Feinde, nachdem sie mehrere vergebliche Versuche gemacht hatten, diesen Phalanx zu sprengen, verzweifelten zuletzt an dem Gelingen ihres Unternehmens, und die Römer zogen gerettet von dannen *). — An den Ufern des Drako, am Fuße des Vesuvs, zieht eine Begebenheit ähnlicher Art fast um dieselbe Zeit unsere ganze Aufmerksamkeit auf sich. Lange hatten hier nämlich Narses und Tejas um die Herrschaft Italiens mit gleichen Vortheilen gekämpft. Da saß die zahlreiche Reiterei beider Heere plötzlich ab, und zu Fuße kämpfend ward hier entschieden, wer fortan den Nachkommen der Scipionen gebieten sollte. Tejas aber unterlag mit den Seinen den Römern, die sich hier des Ruhms ihrer

*) Procop. de reb. Gothic. IV. 8. Folard IV. 385.

Vorfahren würdig zeigten *). — Auch bei andern europäischen Völkern war diese Art zu kämpfen nicht ungewöhnlich. So war es bei den Germanen etwas alltägliches, in der Schlacht abzusitzen und zu Fuß zu kämpfen, während ihre hierzu abgerichteten Pferde stehen blieben **). Ob Professor Rössig in seinen Alterthümern der Deutschen Recht hat ***), wenn er von dieser Gewohnheit den Ursprung der spätern Dragoner ableitet, mögen andere entscheiden. Selbst die Fechtart der Deutschen, deren Cäsar im ersten Buche seiner gallischen Kriege gedenkt †), scheint mir auf einen ähnlichen Gebrauch hinzudeuten, wenn sonst auch nichts davon erwähnt wird. Wahrscheinlich ging der Kavallerist zum Fußvolk über, wenn er sein Pferd verloren, und ohne Zweifel bestieg der Infanterist das Pferd seines Waffenbruders, wenn dieser fiel. — Eine ganz ähnliche Bewandniß hatte es gewiß auch mit den Beiläufern der Bastarnen — *παραβαται* — deren Plutarch im Leben des Paulus Aemilius gedenkt ††). — Wenn auch später durch die Lehnverfassung, die sich

*) Menzel, Gesch. der Deutschen I, 360.

**) Caes. de bell. Gall. IV, 2.

***) S. 367.

†) Caes. de bell. Gall. I, 48.

††) Plutarch im Aemil. Paulus 12.

aus dem Verleihungswesen allmählig entwickelte, und durch die Verordnungen der Kaiser, daß die Besitzer größerer Ländereien zu Pferde dienen sollten, eine gänzliche Umformung der bewaffneten Macht Deutschlands bewirkt wurde, so erhielt sich doch jene Gewohnheit fortwährend. König Arnulf lieferte in seinem Kriege mit den Normännern hiervon einen schönen Beweis. Diese standen nämlich verschanzt ohnweit Löwen an der Dyle und spotteten der Deutschen, denen es an Fußvolk fehlte, indem sie ihnen unaufhörlich die Schlacht an der Geule, in der der Erzbischof Sunderold von Maynz und ein Graf Arnulf mit einem großen Heere erschlagen worden waren, höhnend vorwarfen. Der König aber ermahnte seine Ritter abzusitzen, und zu Fuß den Angriff zu wagen. Er gelang über alle Vorstellung. Gottfried und Siegfried, ihre Könige, und 16 andere Führer der Normänner fielen hier mit 100,000 Mann. Seit jener Zeit ist kein Heer derselben den Deutschen mehr furchtbar geworden *). Selbst zur Zeit, als die Deutschen, durch die Ungarn gezwungen, anfingen ein Reitervolk zu werden, was bei ihnen so rasch ging, daß im Laufe eines Jahrhunderts Reiterdienst, Adel, Ritter und Kriegsstand selbst in der Benennung als gleichbedeutend

*) Menzel, Geschichte der Deutschen II, 576.

zusammen fielen *), huldigten sie noch jener Sitte, und daß sie auch später davon nicht abgingen, beweisen die Kriege der Hohenstaufen im Morgenlande, in Italien und in Deutschland, die Kämpfe der beiden Leopolde mit den Schweitzern und mehrere andere Begebenheiten aus jener Periode. Und wie wäre dieß in jener kampferfüllten Zeit voll Stolz und Freiheit, voll Hingebung und Begeisterung, wo das Vertrauen persönlicher Kraft den Ritter zu den seltsamsten Thaten antrieb, wo er in tausend schwierigen Lagen seine Kriegskunst der Individualität seiner Feinde anpassen mußte, wie wäre dies wohl anders möglich gewesen? — Wenn wir Johannes Cinnamus, einem alten Soldaten, dem Historiographen der Kaiser Johann und Manuel Comnen Glauben beimessen, so war dieser Kampfgebrauch der Deutschen sogar bei ihren Nachbarn sprichwörtlich geworden, und mußte den Herrn Franzosen nach den Unfällen, welche die Deutschen bei Cherbach und in den Schluchten des Taurus ereilten, Stoff zu Witzeleien geben **). Troz dem aber gaben die Deut-

*) Stenzel, Versuch einer Geschichte der Kriegsverfassung Deutschlands, vorzüglich im Mittelalter. S. 94.

**) Cinnamus erzählt, die Franzosen hätten die Deutschen besonders durch ein Spitzwort Pousse Allemand (πουτςη Αλαμανε) auf einen ihrer vormaligen Kriege, wo die deutschen Ritter von den Pferden gestiegen

Deutschen den Franzosen noch in demselben Feldzuge ein Beispiel, wie treu sie der Vorfahren Sitte bewahrt. Als nämlich bei der Belagerung von Damaskus König Balduin mit seinen Rittern den Uebergang über die Barada nicht erzwingen konnte, und die Franken zögernd des Ausgangs harrten, da saß der Deutschen König Konrad mit seinen Rittern ab, und mit dem Schwerdte in der Hand bahnte er den staunenden Hülfsvölkern den Weg *).

Der Krieg der Lateiner gegen die Griechen, an dem fast der ganze kampflustige Adel des westlichen Europas Theil nahm, in dem wir gleichsam das ganze Kriegswesen jener Zeit zusammengedrängt sehen, ist ebenfalls reich an Ereignissen dieser Art. Die Ritter, die ihre Pferde bei der Belagerung von Constantinopel verloren, bilden hier eigene Bataillons und stellen sich dem tapfern Lascaris sehr muthig entgegen. In den Laufgräben thaten sie die Dienste der Infanterie und beim Sturm endlich sehen wir sie wieder zu Pferde, um an der Spitze des Heers in die Hauptstadt des feigen Alexis einzudringen **).

---

gen und zu Fuß gefochten, bezüglich, geärgert. Vielleicht hieß das Wort Fuß-Deutscher, was die Ritter nicht leiden wollten. Menzel III, 48.

*) Wilh. Tyrius XVII, c. 4. und Gesta Ludowici regis c. 24.

**) Histoire de la république de Venise par P. Daru etc. Paris 1819.

Doch ich will den Leser nicht mit Citaten aus jener, für die Kriegsgeschichte sonst wüsten Zeit, in welcher der Krieg fast nur ein unaufhörlicher Kampf roher physischer Kräfte war, ermüden, sondern verweise, was die Thaten der Reiterei in diesem Verhältniß betrifft, auf die Geschichte. — Eine fast ähnliche Bewandniß, wie bei den Deutschen, hatte es mit der Ausbildung der Franken für diesen Zweck. Schon unter dem ältern Capetinger begannen sie, von denen uns Agathias sagt, daß sie avito more et educatione ad pedestrem pugnam exerciti gewesen, sich zu einem Reitervolk umzuformen, und nahmen dann im Laufe der Zeit der Nachbaren Sitte, im Falle der Noth abzusitzen und zu Fuß zu fechten, an. Folard versichert uns, auf Montaigne's, Froissard's und Daniel's Autorität gestützt, daß es in den französisch-englischen Kriegen und bei andern Gelegenheiten etwas ganz Gewöhnliches gewesen, daß die Reiterei abgestiegen und zu Fuße gefochten. Er hebt als Beläge für seine Angabe die Schlachten bei Crecy, Maupertuis, Cocherel und bei Azincourt aus, und fügt den frommen Wunsch hinzu, die Reiterei ja dahin abzurichten, im Fall der Noth oder in einem ungünstigen Terrain sogleich absitzen zu können *). Dieser Periode, wenn gleich einem andern Volke, gehört in dieser Hinsicht

*) Folard IV, S. 385.

eine That an, welche im hellsten Lichte zeigt, was Muth und Entschlossenheit des Heerführers und die Tapferkeit seiner Truppen möglich machen können. Carmagnoli, der General Visconti's von Mailand, der einst nur 6000 Mann Kavallerie bei sich hatte, sah sich plötzlich von 18,000 Schweitzern, die sämtlich mit Piken bewaffnet waren, angegriffen. Er wurde getrennt und in die Flucht geschlagen. Kaum in Sicherheit, sammelt er seine Leute aufs Neue, und rückt kühn dem Feinde wieder entgegen. In einer gewissen Weite macht er Halt, läßt seine Reiter absitzen, und greift mit dem Säbel in der Faust die Schweitzer an.

Sein Unternehmen war des herrlichsten Erfolges werth, den er erkämpfte, denn was nicht blieb, wurde gefangen und von dem gefürchteten, für unüberwindlich gehaltenen, Schweitzercorps entkam fast kein Mann *). — Jene Gewohnheit der Franzosen hat sich denn auch lange erhalten. Die Gensdarmerie, die Brescia und Pavia stürmte, focht eben so unerschrocken an den Ufern des Garigliano und Ronco, und vertheidigte sich eben so wacker in Venosa und Cremona, als sie bei Marignano stritt. Noch zu Folard's Zeiten war diese Gewohnheit nicht ganz untergegangen, und er schil-

---

*) Folard, in der Abhandlung von der Colonne. S. 152.

dert uns die königlichen Haustruppen, in denen die Blüte der Nation diente, als gleich erfahren im Kampf zu Roß und zu Fuß.

Zu bemerken bleibt, daß, als mit dem 15ten Jahrhundert das Soldwesen die langsame Auflösung des Kriegsstandes herbeiführte, und der kriegerische Sinn des Adels allmählig erlosch, auch geschickte Heerführer schon darauf dachten, mittelst einer guten Reiterei bei ihren Söldlingen das zu bewerkstelligen, was den Rittern ein ganz eigenthümlicher Geist möglich gemacht hatte. So finden wir, daß bereits Karl der Kühne es seinen Archers zur Pflicht machte, schnell auf und abzusitzen, und die Pferde zu dreien gekoppelt den sie begleitenden Knechten zu übergeben *), um gegen die Infanterie agiren zu können, wodurch man vielleicht die Dienste der satellites, einer Gattung leichter Truppen, die zu Fuß und zu Pferde focht und die mit dem Lehnwesen verfiel, wieder ersetzen wollte **).

In Verbindung mit den Pikenirern wurden die Archers geübt, schnell Vierecke zu bilden und zwar so, daß sie diese, die knieend mit vorgehaltenen Piken den Feind erwarteten, mittelst ihres Feuers gegen

*) Daniel, histoire de la milice française, liv. 5. chap. 7. Hoyer, Geschichte der Kriegskunst 1. 99.

**) Maizeroy, Einleitung in die Taktik, übersetzt von Gr. Brühl I. 384.

den Andrang des Feindes schützten. So bildeten sich auch die Archers der Franzosen, bis sie durch die Crennequins oder Argoulets Karls VIII. (Ringerpferde bei den Deutschen) verdrängt wurden *). Mir ist kein Beispiel aus der Kriegsgeschichte von der Anwendung der Archers bekannt, aus dem man folgern könnte, daß sie die Tüchtigkeit der frühern Reiterei in Rücksicht des Fußkampfes erlangt hätten. — Wir können diese Epoche überhaupt als den Anbeginn jener Zeit betrachten, wo sich Infanterie und Kavallerie völlig von einander trennen. Von jetzt ab hält sich der Kavallerist nach dem Verlust seines Pferdes für keinen Soldaten mehr, höchstens sucht er seinen Sattel und seine Waffen zu retten. Von jenem Geiste, der sie sonst belebte, auch keine Spur mehr! Das Erscheinen der Dragoner auf der Bühne machte den Bruch vollends unheilbar, und endlich das vorschriftsmäßig, was man bis jetzt nur stillschweigend anerkannt hatte, daß es nämlich dem Kavalleristen nach Verlust seines Pferdes frei stehe, sich als ausser Thätigkeit gesetzt zu betrachten. —

Im 16ten Jahrhundert, ob in Frankreich zuerst, ob im holländischen Befreiungskriege, darüber wage ich nicht zu entscheiden, **) sehen wir eine Gattung

---

*) Hoyers Geschichte der Kriegskunst I, 82.

**) Die Betrachtungen sagen uns, daß in Frankreich

Truppen entstehen, die als Reiter und Fußvolk zugleich zu dienen bestimmt war. Man gab ihnen den Namen Dragoner, sei es, sagt Hoyer in seiner Kriegsgeschichte, daß man zwischen ihnen und den eingebildeten Ungeheuern dieses Namens einige Aehnlichkeit zu finden glaubte, wenn sie mit brennenden Lunten daher jagten, oder um damit anzudeuten, daß sie dem Feinde eben so fürchterlich wären als Drachen, oder endlich, um auf ihre Schnelligkeit damit anzuspielen. Die Oranier, Coligni, Heinrich IV, Alexander von Parma, der Marquis von Montroß und andere berühmte Heerführer bedienten sich ihrer in kleinern Abtheilungen mit Erfolg. So ungewiß indeß die Feststellung ihres Entstehens ist, so wenig genügend sind auch die Nachrichten über den Verfall dieser in ihrem Ursprung so nützlichen Truppen. Alles, was wir mit Gewißheit wissen, ist, daß

---

der Duc de Brissac für deren Erfinder gehalten wurde. I. Abthl. S. 75. — Hoyer, in seiner Geschichte der Kriegskunst, läßt den Prinzen von Parma dafür gelten, I. S. 298, indem er den Zug desselben gegen den Herzog von Alençon 1582 (den Strada, de bello belgico Dec. 2. l. 5. erzählt) als deren Entstehen betrachtet. — Der Ritter Melzo, dessen Werk (regole della cavalleria) 1611 erschien, sagt: Luso degli Archibuzzi a cavalli fu inventato da Francesi nelle ultime guerre de Piedmonte e da essi furo nochiamati Dragoni: il qual nome tutta via ritengono appresso di loro.

sie, wie uns Wilh. Dilich in seiner neu eröffneten Kriegsschule versichert, am Anfange des 17ten Jahrhunderts zur Infanterie gezählt wurden. —

Die Ungarn geben uns in dieser Periode, in der der Verfall jener Gewohnheit schon recht deutlich hervor tritt, allein das Beispiel, abzusitzen und mit dem Säbel in der Faust eine Festung anzugreifen. Freilich mogte hierzu auch die verzweifelte Lage ihres Anführers Redey Ferentz das Meiste beitragen *). —

*) Den 11ten Juli um 1 Uhr zu Nachts, hat der Feind durch listige Practiken und Anschläge der Hungarn an dreien Orten die Festung zu stürmen angefangen, und die Seinigen zum drittenmal mit großem Verlust zum Sturm angetrieben.

Gestalt der Rebellen Oberster Redey Ferentz selbst am Wiener Thor mit 2000 Mann angesetzet, aber von des Hauptmanns Simon Batzenhauser Soldaten, so sich gantz hertzhaft und freudig erzeuget, vom Thor und beeden Wänden abgetrieben, wie auch von den beeden Pasteyen, der Schardienerin und Friedrichin, mit 4 Hagelstücken, 3 Carthaunen welche 36 Pfund, und 3 Siegerinnen, so 42 Pf. geschossen, dergestalt beneventiret worden, daß er mit großer Einbuß das Stürmen hat einstellen und weichen müssen. Nach vielen heftig geschehenen andern aber doch vergeblichen Stürmen, wurde vom Redey Ferentz den 25sten Juli bei nächtlicher Weile ein General Sturm gethan, dabei die Reuter absteigen und mit anlaufen müssen, und versuchte

Wallhausens Lehrbücher, die im Anfange des 17ten Jahrhunderts erschienen, und vieles Aufsehen machten, athmen durchaus noch jenen Geist. In seiner Ritterkunst, die 1616 zu Frankfurt heraus-kam, die einen Unterricht aller Handgriffen so ein jeder Cavallier hochnötig zu wissen bedarff ꝛc. finden wir die Ritter zu Pferde und zu Fuß, und unter andern, wie sie einander mit Bandelieren umb die Köpff pelzen, mit Musketengabeln striegeln und mit Steinen todt schlagen. —

Der überraschende Auftritt Gustav Adolphs mit einer schnellen, weniger schwer bewaffneten Reiterei, die aus seinen Kämpfen mit den Polen und Russen gleichsam von selbst hervor gegangen war, die in kleinern, leicht beweglichen Abtheilungen die unbehülflichen Reitergeschwader der Deutschen mit dem Degen in der Faust angriff, scheint die Dragoner, die eigentlich nur die Honneurs bei den Reitergefechten machten, aus der Mode gebracht zu haben. Ihm waren seine Dragoner, was seine Schonen und sein blaues Regiment, was jedes andere Regiment ihm war. Nur

---

der Feind bei allen Pasteyen und Thoren sein Aeusserstes ꝛc. Die Kavallerie stand also in Reserve und war gewissermaßen das ultimum refugium der Rebellen.

Aus dem um- und vollständigen Bericht, was täglich bei Belägerung der Hauptvestung Neuheusel von Anfang biß zu Ende, wie auch bei Ueberstürmung derselben vorgegangen. Nürnberg 1685.

die Noth konnte ihn zwingen, eine Ausnahme zu machen. — Bei den Oesterreichern jedoch blieben sie, nach Montecuculi's Versicherung, noch lange Zeit nur Infanterie, der man Pferde gegeben, um so rascher fort zu kommen, und ihre Bestimmung blieb einzig die, zu Fuß gebraucht zu werden. Ich entsinne mich jedoch keines Beispiels, das auf deren Verwendung im Großen ein besonderes Licht würfe. Zwar erwähnt Folard, daß in der Schlacht bei Cassano die österreichschen Dragoner zu Fuß gefochten hätten, aber dies in so allgemeinen Ausdrücken, daß sich nichts sicher davon urtheilen läßt *). In Frankreich dagegen spielen sie bis über den Successionskrieg hinaus bei mehreren Gelegenheiten eine bedeutende Rolle, je nachdem die Individualität des Führers es für gut fand. Unter Ludwig XIV. Regierung namentlich waren die Dragoner eine sehr beliebte Truppenart **). Hoyer sagt uns, daß sie bei Leuse und Steenkirken noch zu Fuß gefoch-

*) Folard, v. Oelsnitz übersetzt, III. S. 284.

**) Sous le regne de Louis XIV. les avant-gardes françaises étoient composées en parties de dragons, espèce de troupes légères mixtes, qui combattoient quelquefois à cheval, plus souvent à pied. Cette arme, qui, de nos jours, n'éxiste plus que de nom, rendoit de grandes services aux avant-gardes. S. Rogniat, considérations sur l'art de la guerre, p. 314.

ten *). Folard aber versichert gerade das Gegentheil von der erstern Schlacht und tadelt es sehr, daß man die Dragoner-Regimenter Roi und Tessé nicht zur Vertreibung der Waldekschen Infanterie, die das Vorrücken der Reiterei auf dem rechten Flügel so erschwerte, verwandt hätte **). Bei Cassano dagegen ließ der Duc de Vendome seine gesammten Dragoner absitzen und verstärkte durch sie seinen linken Flügel. Anfangs zwar fochten sie recht brav, aber als Eugens Truppen die Ritarts-Brücke einmal genommen, floh Alles in stürmischer Eile davon und wollte lieber in der Adda ersaufen, als sich schlagen ***).

Mit besserm Erfolge fochten einige Bataillone Dragoner, die abgesessen waren und die unter dem Marquis von Fimarcon, Eugens Nachhut

---

*) Er ist hierin nach den Feldzügen des Marsch. von Luxemburg 2. S. 96 und 3. S. 58. gegangen. Man vergl. Hoyers Kriegskunst II, 117.

**) Folard IV. 143.

***) Folard, III. S. 279 und 284. Eugens Hofbericht, den ich vor mir habe, erwähnt nur, daß die franz. Dragoner gezwungen wurden, von den Pferden zu springen, dieselben laufen zu lassen und sich über Hals und Kopf in den vor ihren Brücken gehabten Tête de pont zu salviren. I. Th. S. 346. Eugenii Heldenthaten.

beim Abzuge von Cremona hart bedrängten *). Auch bei Turin fochten 13 Regimenter Dragoner zu Fuß. Doch erwähnen die Schlachtberichte hiervon nichts, und nur aus der Liste des Verlustes der Franzosen, den die Kaiserlichen bekannt machten, ersieht man, daß sie die Pferde von 13 Regimentern, die abgesessen waren, erbeuteten **). Bei Malplaquet, wo es den Franzosen an Fußvolk fehlte, ließen sie 18 Regimenter Dragoner ganz unbenutzt, und ließen ihnen, wie sich Folard ausdrückt, das Zusehen ***). In kleinern Abtheilungen dagegen scheinen die Franzosen sie viel gebraucht zu haben. Der bekannte Bonnevall giebt uns in seiner Biographie mehrere Beispiele davon, und er selbst holte 1696 an der Spitze eines Dragonerdetachements den Gouverneur von Maynz ab. Sie fochten immer zu Fuß und zu Pferde, je nachdem es das Terrain verlangte, und waren wegen ihres Muthes und ihrer Kühnheit so bekannt, daß man von ihnen sprichwörtlich, wie später von den Grenadieren Napoleons, sagte: qu'un bon dragon ne devoit vivre que trois ans. — Dem französischen Reglement gemäß blieben die Dragoner auch ferner wie die Infanterie

*) Eugenii Heldenthaten, 1. S. 122.

**) ibid. S. 423.

***) Folard IV. S. 138.

armirt und exerzirt, und für den Krieg von 1741 wurde deren Zahl sogar bis auf 12,750 vermehrt. — Napoleons Befehle bestätigten in dieser Hinsicht die frühern Verordnungen, und er selbst ließ die Dragoner wie die Infanterie exerzieren *). — Im nordöstlichen Europa finden wir die Sitte, von den Pferden abzusteigen, bei den Kosacken sehr gewöhnlich. Ein Zeitgenosse Siegmund's III. sagt uns in seiner Kosacken-Geschichte, daß es bei ihnen et-

*) Les dragons servant également à pied et à cheval doivent être exercés comme l'infanterie. S. Instruction sur les armes à feu et armes blanches p. 28. Paris 1806. — Hier in einigen Worten Napoleons Gedanken über diese Truppen: les dragons montés sur des chevaux de 4 pieds 9 pouces, armés d'un sabre droit, doivent faire partie de la grosse cavalerie; ils doivent être armés d'un fusil d'infanterie avec bayonette, avoir le chako d'infanterie, le pantalon recouvrant la demi-botte — brodequin — des manteaux si petits, qu'ils puissent les porter en sautoir quand ils sont à pieds. Toute cavalerie doit être munie d'une arme à feu, et savoir manoeuvrer à pied. 3000 Dragons ne doivent point hesiter à attaquer deux mille hommes d'infanterie qui, favorisées par leur position, les voudroient arreter — Turenne, le prince Eugène de Savoie, Vendôme, faisoient grand cas et usage des dragons. Cette arme s'est couverte de gloire en Italie en 1796 et 1797. Memoires de Napol. notes et melanges I. p. 219.

was Gewöhnliches gewesen, abzusitzen und mit dem Säbel in der Faust die Infanterie anzugreifen. Ja man benutzte sie dann besonders, wenn Batterien zu nehmen waren *). Später scheinen sie jedoch von ihrer Sitte abgegangen zu sein, und im 7jährigen Kriege sehen wir in dem Gefecht bei Quartschen nur einen schwachen Wiederschein ihrer frühern Sitte **). — Bei Pugatschew's Haufen finden wir diese Gewohnheit wieder, indem wir ihn, bei Tscherbakul, Michelson so angreifen sehen***). Bei Oczakow sitzen die Kosacken ebenfalls ab und theilen sogar freiwillig die Gefahren des Sturms†). Im russischen Feldzuge von 1812 habe ich sie unendlich oft absitzen, und sich mit unsern Voltigeurs herum schießen sehen. An der Tschernisna, in den ersten Tagen des Octobers, machten sie uns besonders durch diese Fechtart viel zu schaffen. Jedoch waren sie nicht mehr die Kosacken des 16ten Jahrhunderts, die ihre Feinde mit dem Säbel in der Faust angriffen. So wie man ihnen auf den Leib ging, zogen sie ab.

---

*) Kobierzycki, S. 261.

**) Archenholz, Geschichte des 7jährigen Krieges I, 175.

***) Büschings Magazin. Geschichte des Pugatschewschen Aufruhrs.

†) Büschings Magazin, XVI. S. 155. Mansteins hist. polit. und milit. Nachrichten von Rußland. S. 213.

Noch verdient bemerkt zu werden, daß in dem durchschnittenen Terrain der Elbniederung die Kosacken während des Feldzuges von 1813 theilweise absaßen, und als Fußvolk agirten *) — In den regulairen Heeren des Nordens erhielt sich die Gewohnheit, die Reiterei im Fall der Noth absitzen und zu Fuß fechten zu lassen, bis in die Hälfte des 18ten Jahrhunderts. In der Militair-Geschichte Karls XII. finde ich ein schönes Beispiel davon **). Ein schwedischer Rittmeister, der nur 100 Pferde bei sich hatte, sieht sich plötzlich von 10 Compagnien polnischer und deutscher Kavallerie angefallen. Ohne zu säumen, zieht er sich in das Dorf Konalle, wo er absitzt und sich auf dem Kirchhofe zur Vertheidigung anschickt. Hier greifen ihn die Polen sogleich an und bemächtigen sich sogar der Pfarrwohnung, aus der sie die Schweden heftig beschießen. Diese machen einen Ausfall, verjagen die Polen, stecken das Gebäude in Brand, und zwingen durch ihre tapfere Gegenwehr endlich den Feind zum Abzug. — Bei Lezna und Koppieha finden wir die russischen und schwedischen Dragoner noch zu Fuß ***). Auch bei Münnichs Heer vor Danzig ist dies nichts

*) Die Lehre vom Krieg, vom Grl. v. Valentini, I, S. 457.

**) Hist. milit. de Charles XII. T. II. 393.

***) Hoyers Geschichte der Kriegskunst, II, 117.

Neues. Bei Schwetz und Wuiceczina schlagen sich seine Dragoner, die abgesessen waren, tüchtig mit den Polen herum *). Was hier zwei Regimenter thaten, wiederholten in seinem Feldzuge gegen die Türken nicht selten seine Dragoner, die wir unter andern im Gefechte am Flusse Kodima fast sämtlich zu Füße fechtend vertheilt finden **). Ich übergehe mehrere andere Beispiele dieser Art und erwähne nur noch, daß auch Michelson seine Kavallerie bei Tschernakówka absitzen, und den Spießgesellen Pugatschew's, Tschika, mit dem Säbel in der Faust angreifen ließ. — Die Türken, die wir in vielen Stücken als unsere Lehrer in der Kriegskunst betrachten könnten, waren, und sind noch große Freunde von der in Rede stehenden Gewohnheit. Sie hatten in früherer Zeit zur Deckung ihres Trosses eine eigene Art Truppen, die den Doppelkämpfern der Griechen gleich, zu Fuß und zu Pferde fechten mußten. Sie hießen Segbans. Auch heute sind die Türken von diesen Grundsätzen nicht abgegangen. In ihren Kriegen mit den Russen finden wir davon mehrere Beispiele. Bei Oczakow sehen wir einst eine starke Schaar Reiter absitzen, um eine Schanze an der Mündung des Dnie-

*) Mansteins hist. polit. und milit. Nachrichten von Rußland, S. 101.

**) ibid. S. 265.

pers anzugreifen *). Ja bei Oczakow thun später 5000 Spahis dasselbe, und dringen im Verein mit dem Fußvolk so kühn vor, daß gegen 3000 bis zum Hauptthor gelangten. Es bedurfte des ganzen Muths eines Mannes wie der General Stoffeln war, um ihrem kühnen Angriffe zu widerstehen **). Auch von ihren, sonst bei uns nicht als brav reputirten Glaubensgenossen, den Kalmucken, finden wir in Münnichs Zeiten ein schönes Beispiel dieser Art. Don-Duc-Ombo's, ihres Oberhauptes Sohn nämlich, Goldan Narma, der zwischen dem Kuban und Orp gegen die Tartarn von Kuban streifte, fand diese einst in einer dreifachen Wagenburg verschanzt. Den Befehlen seines Vaters genügend, ließ er sogleich absitzen und griff dann die Wagenburg an. Seine Kühnheit krönte der herrlichste Erfolg und 24 Mirzas und 6000 Tartarn blieben auf dem Platz ***). General Valentini, der Montaigne unserer Militair-Literatur, der dem jungen Militair durch seine Schriften freundlich die Hand bietet, ihn aus dem entweihenden Strudel der Formeln zu retten, und ins Leben einzuführen, sagt uns, daß sich das Kriegstalent des Türken besonders dadurch be-

währe,

*) Mansteins hist. polit. u. milit. Nachrichten von Rußland, S. 242.

**) ibid. S. 248.

***) ibid. S. 175.

währe, daß er Fußsoldat und Reiter ist, nach den Umständen. Verliert der Spahl sein Pferd, so geht er, kurz entschlossen, einstweilen zur Infanterie über, und eben so umgekehrt, setzt sich der Janitschar ohne Bedenken auf das Pferd, das der Zufall ihm zuführt *).

Fürwahr ein Beispiel, das uns diese Barbaren geben, das der Nachahmung in jeder Art würdig ist. Im Leben des berüchtigten Pascha von Janina finden wir einen schönen Belag zu dieser Angabe. In seinem Feldzuge gegen die Montenegriner ließ er einst seine gesammte Kavallerie absitzen, und mit dem Säbel in der Faust die Feinde angreifen.

Der ehrwürdige Petrowitsch Wlatika aber ließ ihn übel ablaufen, und er verlor einen großen Theil seines Volks **).

In der neuern Kriegs-Geschichte werden die Beispiele dieser Art immer seltener. Zwar finden wir hin und wieder noch einzelne Züge, die darauf hindeuten, der Vorfahren Sitte auch ferner zu bewahren, doch ist deren Gepräge viel zu flach, und erhebt sich keineswegs zu den colossalen Vorbildern der untergegangenen Zeit. So läßt z. B. Oberst Warnery, beim Zurückzuge Browns von Mit-

*) Lehre vom Krieg, 3 Th. S. 11.

**) Voyage au montenegro. Par le Colonel Vialla de Sommières. Paris 1820.

telsdorf, 50 Husaren absitzen, und die österreichschen Grenadiere lebhaft beschießen, wodurch General Hadik zum schnellen Rückzug bewegt wurde *). Auch Friedrich der Große befiehlt seinen Dragonern und Husaren auf dem Zuge nach Leuthen ebenfalls abzusitzen und Neumark, das Infanterie besetzt hatte, zu nehmen **). Den preußischen Dragonern wurde indeß durch ihre Bewaffnung sehr bald kund gethan, daß sie darauf Verzicht zu leisten hätten, dem Geiste ihrer ursprünglichen Formation gemäß, zu Fuße zu fechten. Schon im 7jährigen Kriege waren nur noch einige Regimenter mit Bajonetflinten bewaffnet. Im Baierschen Erbfolgekriege nahmen die Dragoner-Regimenter nur gerade so viele Bajonette mit zu Felde, als sie zu den Fahnenwachen gebrauchten ***). Bei Frauenfeld an der Murg sehen wir die Kavallerie des General Petrasch gegen Oudinot sehr brav zu Fuß fechten †). Zwischen Konstanz und Zürich schlägt sich am 25sten Mai 1789 das Dragoner-Regiment Kinski, nachdem

*) Feldz. Friedr. II. vom Gen. Maj. v. Warnery 1, 37.

**) Archenholz Geschichte des 7jährigen Krieges I. S. 139.

***) Mauvillon's Geschichte und Darstellung des Brandenb. Preuß. Soldatenwesens, S. 231.

†) Geschichte des Feldzugs von 1799 in Deutschland und in der Schweiz. I, 331.

es abgesessen, ebenfalls zu Fuß, und deckt mit Erfolg den Rückzug des General Hotze, den Massena stark drängte *). Bei Zeitz läßt General Thielemann durch die Reiterei, die absitzen mußte, die feindliche Infanterie, die sich in einigen Häusern festgesetzt hatte, angreifen und vertreiben **). — Als herrliche Beispiele dieser Art aber strahlen uns, und gewissermaßen aus unsern Tagen, zwei Thaten entgegen, die der Vorzeit würdiger sind, als unserer kranken Zeit. Ich meine den Angriff la Roche Jacquelin's auf Angers. Nachdem seine Infanterie vergebens den Befehl erhalten zu stürmen, ließ er die Kavallerie absitzen und durch sie die Stadt mit dem Säbel in der Faust angreifen. Leider wurde seinem Unternehmen nicht das Resultat, das ein kühnes Beginnen dieser Art verdiente ***). — Ein glänzendes und glücklicheres Beispiel giebt uns die neue Welt im Kampf um ihre Unabhängigkeit. General Paez hatte einst nach einem harten Kampf die spanische Cavallerie eines Corps zersprengt, und ritt nun der Infanterie auf den Hals. Die Sache wollte indeß nicht recht vorwärts. Da ließ er seine Lanziers absitzen und griff muthig die Infanterie an.

*) Dumas, Précis des évènemens militaires (Deutsche Bearb.) I, 151.

**) Vorles. über die Taktik der Reiterei. S. 213.

***) Milit. Taschenbuch (1822) S. 10.

Die ganze Colonne unterlag dieser Kühnheit, und der spanische General Correa selbst fiel unter den Händen des entschlossenen Paez *).

Wer prüfend, ohne Vorurtheil durchgeht, was ich hier aus der Vergangenheit flüchtig berührt habe, und wer die Mühe nicht scheut, sich ein gerundetes Ganzes daraus zu schaffen, dem wird es einleuchten, daß es auch unserer Zeit wohl möglich sein müßte, eine Truppenart zu bilden, die den Forderungen, wie sie einst unsere Vorfahren an eine gute Reiterei machten, genügend entsprechen könnte. Ohne irgend einer Zeit zu nahe zu treten, wird und muß man einräumen, daß bei fast allen Völkern der Vorzeit die Blüte des Volks zugleich die Reiterei ausmachte. Bei den wilden und rohen Völkern des Orients und Occidents hatte der Reiche früher ein Pferd als der Arme; die Ritter (ἱππεῖς) der Griechen machten einen geehrten Stand aus. Wir wissen aus Xenophons ἱππαρχικος, wie erschwert es den jungen Athenern wurde, unter die Reiterei aufgenommen zu werden. Der ordo equestris der Römer war eine der ältesten und ehrwürdigsten Institutionen des Staates, und Cicero selbst nennt ihn florem Romanorum ornamentum civitatis und firmamentum reipublicae. Wir wissen, wie

*) Amerika, dargestellt durch sich selbst. Nr. 29. Jahrg. 1819.

strenge die equitum transvectio geübt wurde, und mit welcher Sorgfalt der Censor die Führung dieser Klasse prüfte, bis Marius auch die capite censi, die canaille, in die Armee aufnahm, und die Ritter hierdurch gewissermaßen bewog, sich soviel wie möglich vom Dienste los zu machen. Wir wissen ferner, wie die Deutschen darauf wachten, Jeden, der sich nicht durch eine lange Uebung und Erfahrung der Ritterwürde würdig gemacht hatte, vom Ritterstande auszuschließen *), und wie der nicht Eingeweihte sogar vom Gebrauche des Pferdes, der Lanze und des Schwerdts entfernt gehalten wurde **). Es ist endlich Niemand unbekannt, daß andere Völker mit den Deutschen hierin gleichen Schritt hielten, ja sie sogar noch übertrafen. Es lag also in der Natur der Sache, daß ein Stand, der in sich die Blüte einer Nation vereinigte, von dem besten Geiste belebt sein mußte. Hierzu kam, daß in der frühern Zeit das vae victis das Complement jener politisch-moralischen Kraft machte. — Mit Einführung der Soldtruppen fängt man daher an, ein Abnehmen jenes Elements zu spüren, durch welches al-

*) Zuvörderst diente man als Edelknabe (tyrocinium militare) dann wurde man Knappe (familiaris, armiger, serviens) und blieb dies, bis man den Ritterschlag erhielt. Dies dauerte öfters viele Jahre.

**) Stenzel, im angeführten Werke S. 112.

lein eine gute Reiterei bestehen kann. Man hat freilich durch Institutionen aller Art diesem Mangel abzuhelfen versucht, aber wer die Erscheinungen der Zeit begriffen, dem wird, und kann es nicht entgehen, daß die Form allein nicht ausreicht.

Um über die Herstellung des untergegangenen Gebrauchs der Reiterei, abzusitzen und den Umständen gemäß zu Fuß zu fechten, entscheiden zu können, kömmt es auf drei Fragen an, deren Beantwortung uns leicht zum Ziele führen wird. Erstens: ist der moralische Gehalt unserer heutigen Reiterei dem der frühern Heere gleich? — Zweitens: Verträgt sich jene Sitte mit der heutigen Kriegführung, und Drittens: ist sie der Ausbildung unserer heutigen Reiterei angemessen? — Es würde Befangenheit verrathen, die erste Frage bejahend beantworten zu wollen. Erziehung, bürgerliche und politische Verhältnisse wirkten zu jener Zeit gleich stark darauf hin, den Mann für den Staat, für das öffentliche Leben zu bilden. Der Staat bestand nicht einzig aus Bürgern, sondern in jedem Bürger — das Ganze blühte im Einzelnen; der Einzelne im Ganzen.

Mit der Existenz des Staats hörte allemal das Seyn des Bürgers auch auf. Beide also waren in und miteinander auf das innigste verflochten. Daher das rege Leben der Staaten des Alterthums, der Patriotismus ihrer Bürger, der Heldensinn ihrer Heere, die größtentheils nur aus solchen bestan-

den. — Institutionen aber ganz eigener Art, die sich freilich nur mit der Barbarei der Zeit, aus der sie hervorgingen, vertragen konnten, und die wunderbar mit dem Ritterwesen, in dem wir Vernunft, Phantasie und Gemüth so sonderbar gepaart sehen, verwebt waren, erklären es uns, warum die Reiterei des Mittelalters im Betracht des moralischen Elements sich mit jener der Vorzeit messen konnte. — Als jedoch später, aus Schonung gegen die bürgerlichen Verhältnisse, stehende Heere entstanden, erstarb jener Geist, und wenn wir ihn hin und wieder sich regen sehen, so ist dies wohl nur der Persönlichkeit großer Männer zuzuschreiben. Der persönliche Eigennutz, den man, seit der Gemeingeist erloschen, zu Hülfe genommen, die Leidenschaften, die man erregt und gepflegt, der Eigennutz, der Ehrtrieb selbst, sind nur schlechte Surrogate für den Patriotismus. Was wir auch täglich von dem Patriotismus der Völker und Heere hören, — wer die Geschichte zu lesen, wer sie von den gebräuchlichen Höflichkeiten zu reinigen versteht, er wird wissen, woran er ist — jene Scheinheiligkeit der Gefühle, die sich zwischen Völkern und denen, die sie regieren, eingeschlichen, täusche uns ja nicht — Was man auch in Hinsicht des zweiten Punktes sagen mag, ich glaube ihn nicht allein bejahend beantworten zu dürfen, sondern ich habe sogar die Ueberzeugung, daß der Geist des heutigen Krieges sie heische.

Wie oft hängt nicht das Schicksal einer Armee von der Besetzung eines Postens oder einer Brücke ab, wie unendlich oft hemmt nicht die Langsamkeit des Fußvolks den Heldengang eines Heerführers, und wie oft zwingt nicht die Unbehülflichkeit der Reiterei den Feldherrn, Rücksichten gelten zu lassen, von denen unsere Vorfahren keine Idee hatten? Schon Folard beseufzt, daß die Sitte der Vorfahren, in ungünstigem Terrain, oder wenn es die Umstände heischen, abzusitzen und zu Fuß zu fechten, untergegangen *) und Bülow selbst spricht sich deutlich für die Herstellung derselben aus **).

Den dritten Punkt betreffend, so glaube ich mich nicht zu irren, wenn ich behaupte, daß eine Kavallerie den Culminationspunkt ihrer Ausbildung erreicht hat, wenn ihr kein Graben zu breit, keine Stellung des Feindes zu tief, kein Feuer zu stark, kurz wenn ihrer Säbelspitze nichts zu entlegen ist. Mehr glaube ich, hat man zu keiner Zeit von einer Kaval-

*) Folard IV, 384.

**) Bülows Taktik der Neuern ꝛc. II, 102.

Une division de 2000 dragons, qui se port rapidement sur un point avec 1500 cheveaux de cavalerie legère, peut mettre pied à terre pour y defendre un pont, la tête d'un défilé, une hauteur, et attendre l'arrivée de l'infanterie. De quel avantage cette arme n'est-elle pas dans une retraite? Memoires de Napoleon. Notes et Melanges I, 220.

lerie verlangt. Wir haben im historischen Theil dieser Darstellung gesehen, wie die Römer dies Ideal, das einigen ihrer großen Heerführer vorschwebte, zu erreichen suchten, und erreichten. Um eine Cohorte Schwerbewaffneter — milites gravis armaturae — oder eine Chiliarchie Hopliten nieder zu reiten, bedurfte es gewiß eben so vielen Muthes, und einer gleichen Gewandtheit, als heut zu Tage gegen ein Quarré anzurennen. Auf eine tüchtige, entschlossene Carriere kam es also damals so gut an wie heute, und diese wird für den Kavalleristen in den meisten Fällen ausreichen. Bonaparte verlangte ja von seinen Kavallerie-Generals weiter nichts als du feu, et une bonne résolution de ne jamais faire de savantes retraites *). Erkennen wir ihn als einen competenten Richter, so hätte man eben kein Recht, große Ansprüche an die Masse, in Hinsicht der theoretischen Ausbildung zu machen, und das Einzige, was man besonders zu bezwecken suchen müßte, könnte darauf hinaus laufen, zu sehen, daß sie gut vorwärts käme, daß sie die Fähigkeit besäße, sich mit Windesschnelle zu entwickeln und zu sammeln und daß sie eine Frontveränderung auszuführen verstände. Mehr schreiben die Reglements für unsere ein und dreijährigen Centauren auch nicht vor. Die Summe der

*) Correspond. inédite, du quart. General de Plaisance, 20 floreal an 4.

Reiterkünste eines vollendeten Reiters unserer Tage also dürfte die Ausbildung eines Numidischen, sciritischen, thessalischen oder tarentinischen Reiters schwerlich übersteigen. Ich bin sogar Zweifler genug, zu glauben, daß nur aus Seidlitzens oder Wackenitzens Schule Leute hervorgegangen sind, die gleich den Alten ihre Rosse zu tummeln verstanden, und daß diese Race heute ganz ausgestorben ist. Ich weiß zwar, daß man dies nach Leibeskräften bestreiten, und Beweise ohne Ende für das Gegentheil anführen wird, aber, die Hand aufs Herz — wo sind die Reitergeschwader, die sich rücksichtlich ihrer theoretischen Ausbildung mit jenen aus Seidlitzens, Dalwigs oder Katzlers Zucht vergleichen ließen? Mußte doch sogar der gallsüchtige Guibert ihnen seine Bewunderung zollen *). — Das Einzige, was bei

---

*) Man vergl. dessen Journal d'un voyage en Allemagne en 1773. (wo er von den Revüen bei Neiße und Breslau redet)

Kaiser Joseph, der Seidlitzens Regiment bei Neiße exerziren sah, rief voll Bewunderung aus: wenn ich ein Particulier wäre, ich müßte in diesem Regimente dienen! —

Es giebt eine Art Leute die immer, die Alles loben. Oefters thun sie dieß, weil sie es nicht besser verstehen, öfters, weil sie sich — besser dabei befinden. Kein schlechterer Blinder, als der nicht sehen will. Leider ist diese Art Blindheit die zahlreichste und vornehmste. — Ich lobe mir die Reiterei der so verschrieenen ante-Jenai-

einer Wiederherstellung des Gebrauchs, nöthigen Falles abzusitzen und zu Fuß zu fechten, eine besondere Berücksichtigung verdient, ist die Vereinigung der blanken Waffe mit dem Schießgewehr. Ich werde später hierauf zurückkommen, und bemerke vorläufig nur, daß die Hindernisse, die man in dieser Hinsicht als unübersteiglich gefunden haben will, nur imaginair sind, und vor einer gesunden Critik verschwinden. — Mode, Laune und das Ansehn der Personen, die gegen meine Vorschläge etwa in die Schranken treten mögten, werden vielleicht gegen meine Neuerungen entscheiden, aber es wird nicht an Militairs fehlen, die meiner Meinung sein werden; denn wer erst prüfet und dann richtet, wer ohne Vorurtheil die Sache erwägt, der wird sich überzeugen, daß sich ein Institut nach meinem Vorschlage, durch seine innere Tüchtigkeit gegen jede Anfeindung und Verfolgung, die ihm vielleicht werden könnte, zu halten vermag. —

Werfen wir einen flüchtigen Blick auf die Gestaltung der Armeen, erwägen wir die zahllosen Vorurtheile, die die meisten bei aller Aufklärung beherrschen, betrachten wir endlich den nachtheiligen Einfluß, den die letzten Ereignisse auf die theoretische Ausbildung der stehenden Heere geäußert haben, so

---

schen Zeit, und schließe mit Tacitus: pessimum genus laudantes. —

wird sich Niemand verhehlen können, daß eine Umbildung der Reiterei unter den bestehenden Umständen durchaus unmöglich bleibt. Der Mangel des moralischen Elements und jene blinde Feuer-Anbetung endlich, die mit magischer Kraft den Menschen befangen hält, lassen, so lange unser auf Kohlen, Salpeter und Schwefel beruhendes System der Kriegführung besteht, nur eine sehr partielle Umbildung derselben zu. Um also nicht gegen die Unmöglichkeit anzukämpfen, versuche man die Sache zuerst mit etwa 2000 Pferden in 12 Schwadronen. Eine kurze Darstellung ihrer Organisation in ihren Hauptzügen möge darthun, ob und in wiefern die Sache zuläßig ist, und sich mit der heutigen Gestaltung der Heere vereinbaren lasse. — Die erste und nothwendigste Bedingung für die Formation einer neuen Truppe ist ein ausgesuchtes Corps Offiziere, d. h. keine so genannten gelehrten Offiziere, sondern Leute vom Schlage eines Ritter Assas, und eines Jouardin *). Sie mögen immerhin roh wie ihr

*) Der Heldentod des Erstern im Walde bei Rumpenbrock ist zu allgemein bekannt, als daß es hier einer Wiederholung desselben bedürfte. — Weniger ist es der des Letztern geworden. Er war Staabs-Offizier bei Klebers Division, die einst, nach einem sehr nachtheiligen Gefechte mit den Vendeern nur in einem schleunigen Zurückzuge ihre Rettung finden konnte. Ein De-

Handwerk, und allen arithmetischen Calcüls fremd geblieben sein. Sie werden gehörig für ihren Stand gebildet zu achten sein, wenn sie ihren Dienst verstehen und dabei im Stande sind, eine Instruction gehörig aufzufassen und einen schriftlichen Rapport zu machen. Die Kunst, sich mit Würde gemein zu machen, die Sorge für die Bedürfnisse des Soldaten, das Bestreben, ihn in Noth zu trösten, das Talent ihn mit Sanftmuth zu unterrichten, und dann soviel Kenntniß des menschlichen Herzens, als dazu gehört, größtentheils von Hause aus furchtsame Seelen zu bevorstehenden Unternehmungen zu stimmen und zu spannen, — Requisiten, die ich aus des herrlichen Beerenhorst Aphorismen entlehne — mögen den Offizier, wie er mir vorschwebt, vollenden. Den höhern Offizier beseele jener Glaube, der nie verzweifelt möglich zu machen, was nur im Bereich

---

filee unweit Tourfou schien ihm sehr günstig, den Feind auf eine Zeitlang aufzuhalten. Kleber warf daher einen Theil vor, um das Ganze zu retten und machte dem Oberst-Lieut. Jouardin seine schöne Bestimmung bekannt, sich für seine Waffenbrüder zu opfern: Vous vous ferez tuer, mais vous sauverez vos Camerades — oui, mon Général, antwortete der edle Mann, und er und 100 Grenadiere fielen an dem Orte, den ihnen der General angewiesen. Die Division aber war gerettet. Anekdoten des 18ten Jahrh. v. Collin de Plancy.

menschlicher Kräfte liegt, und die unerschütterliche Ueberzeugung, daß Muth und Thätigkeit alles überwältigen können, was gewöhnlichen Gemüthern als ein unübersteigliches Hinderniß erscheint. Durch Beispiel und Belehrung möge er darauf hinwirken, jenen Rittersinn den jüngern Kameraden eigen zu machen, der einst dem Offizier-Stande einen so eigenthümlichen Glanz verlieh, und den ich für den höchsten Vorzug des Offiziers achte. — Um stets eine würdige Pflanzschule für ein solches Offizierkorps zu haben, verbanne man aus dem Regiment zuvörderst alle jene Mitteldinger zwischen Offizier und Unteroffizier, d. h. die Portepeefähnriche, und das Heer jener auf Avantage Dienenden, die dem wackern Unteroffizier jedes Emporkommen unmöglich machen, und beschränke sich lediglich darauf, gute Unteroffiziere zu haben, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, aus welchem Teige sie auch geknetet sein mögen. So wie eine Offizier-Stelle erledigt wird, versammle der Oberst die Unteroffiziere des Regiments und trage ihnen auf, aus ihrer Mitte drei würdige Subjecte zur Besetzung der Vacanz vorzuschlagen. Das Offiziercorps wählt aus den Dreien den neuen Cameraden, oder verwirfft alle Kandidaten, worauf der Oberst eine neue Wahl veranstalten läßt. Erhält auch diese nicht die Zustimmung des Offiziercorps, so liegt es dem Kommandeur ob, einen Einschub zu verlangen und Alles reichstagen hat

dann ein Ende. Auf diese Art wird man am meisten hinwirken, sich ein gutes Unteroffizier-Corps zu bilden, und diesem achtbaren aber unterdrückten Stande Gelegenheit verschaffen, sich bei einiger wissenschaftlichen Bildung und bei einer guten Führung empor zu arbeiten. Schon Bülow und Beerenhorst haben dieser höchst achtbaren Klasse, der, wie letzterer so richtig bemerkt, allein die tödtenden Details und das ganze Heer der Unannehmlichkeiten des Kamaschendienstes *) obliegt, das Wort geredet. Ver-

*) Es ist nicht ungewöhnlich, daß man mit dem Worte Kamaschendienst einen gehäßigen Nebenbegriff verbindet. Versteht man hierunter eine pünktliche Erfüllung der kleinsten und geringfügigsten Dienstobliegenheiten, eine genaue Beobachtung der durch das Reglement beliebten Vorschriften, und eine scharfe Controlle alles dessen, was auf die Reinlichkeit des Anzuges und auf die Instandhaltung der Waffen Bezug hat, so kenne ich nichts, wodurch man seinen Vorgesetzten mehr in die Hände arbeitete. Ein Offizier, der so den Kamaschendienst übt, verdient eine weit größere Hochachtung als die militairischen Belletristen und Polyhistors, die ihren Dienst genial — wie sie es in ihrer Befangenheit wohl zu nennen pflegen — treiben:

aimez donc ces details, ils ne sont pas sans gloire,
C'est là le premier pas, qui mène à la gloire,

ruft Friedrich II. uns in seinen art. de la guerre zu, und wer wagte wohl diesem zu widersprechen? —

fügungen der neusten Zeit haben wirklich den Schein, als wollten sie deren Ansichten huldigen. Aber die Gesetzes=Entwerfer haben sich so künstlich verklausulirt, um mit Buttler zu reden, daß sie keck behaupten können, es geschehe Jedem nach seinen Fähigkeiten und Kenntnissen, während es in vielen Heeren ein unmöglicher Fall ist, daß ein verdienter und brauchbarer Unteroffizier sich zum Offizier empor arbeite. Wer nicht im Stande ist, die Auflösung einer Gleichung mit drei unbekannten Größen zu Tage zu fördern, wer nicht weiß, wie sich die Summe zweier Seiten eines Dreiecks zur Differenz derselben verhält *), wer nicht weiß, wie viel Tage nach der

*) Der geistreiche General von Valentini, dessen Schriften kein Militair genug lesen kann, sagt uns im 1sten Theil seiner bekannten Lehre vom Kriege (S. 218) daß die Mathematik eine für jeden gebildeten Mann, wie auch für den Offizier zu empfehlende Wissenschaft sei. Was aber deren Gebrauch im Felde und im praktischen Kriegsleben betrifft, so glaubt er, daß alles von der Meßkunst Nothwendige sich etwa darauf beschränken dürfte, was auch ein guter Zimmermann oder Tischler davon zu wissen pflegt. — Ob den Militair=Mystagogen mit dieser Wahrheit gedient sein mag, will ich dahin gestellt sein lassen. — In keinem Lande, versichert uns Benzenberg in seinen Briefen aus Paris (1815) ist der übertriebene, höchst unnütze und folglich nachtheilige Luxus, womit man in neuern Zeiten die höhere Mathematik auf die Kriegskunst, namentlich auf die Artillerie und

der Schlacht an der Allia die Gallier in Rom einrückten, der darf nie darauf rechnen, die Tressen los zu werden. — — — — — — — —
— — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — —

Daß von alle dem bei meinen Doppelkämpfern nicht die Rede sein darf, versteht sich von selbst. Nur wer wirklicher Combattant ist, wer die Ehre hat, mit dem Säbel in der Faust dem Feind auf den Hals zu rücken, darf des Vorzugs genießen, Montirung zu tragen. Kein Schneider, kein Fahnenschmid, kein Bataillons-Schreiber, oder wer es auch sei, trage Dienstabzeichen, die einen militairischen Rang andeuten. Man zahle ihnen doppelt, aber entwürdige nicht, was den ganzen Stolz eines alten Soldaten ausmacht und was er sich nur zu oft mit Blut erkauft hat. Auch sei man vorsichtig bei Bestimmung der Zahl der Unteroffiziere. Mit 1 Feldwebel, 1 Fourier, der zugleich Capitain d'arms ist, und 6 Unteroffizieren glaube ich, ist eine Schwadron von 150 — 160 Mann hinlänglich versehen. 12, in Reih und Glied stehende und auf den Flügeln

---

und die Aufnahme militairischer Karten angewandt hat, höher gestiegen, als in Frankreich. — Dies ist ebenfalls eine Folge des Friedens. Ob die neuern Offiziere es den alten im Felde gleich thun werden, steht zu erwarten. Ich glaube nicht —

der Züge vertheilte Corporals müssen diesen den Dienst erleichtern und eine Pflanzschule für die Unteroffiziere abgeben. Um alte Soldaten und Unteroffiziere, die sich durchaus nicht zu Offizieren oder Unteroffizieren eignen, belohnen zu können, gewähre man Solderhöhungen und verbinde diese mit äussern Ehrenzeichen, die sie ihren Vorgesetzten, Cameraden und Untergebenen kenn- und achtbar machen *). — Ich übergehe die Auseinandersetzung derjenigen Maaßregeln, die die Auswahl der Leute für diese Truppenart betrifft. Sie müssen wie alle andere Soldaten sein, d. h. gesund stark und breitschultrig, denen der Dienst Vergnügen gewährt, wo möglich Freiwillige, oder wenigstens doch Leute vom Lande, denn diese sind den Städtern in jeder Hinsicht vorzuziehen. Vor allen Dingen aber verlange ich, daß sie wenigstens 6 Jahr dienen. Drei Jahre reichen nicht hin, einen guten Soldaten zu bilden. Der Entlassungs-Termin liegt den Leuten zu nahe. Sie lernen allerdings die Waffenübung in dieser Zeit,

*) Dies waren die Armaturae duplares, Torquati duplares und sesquiplares (Vegez II, 7.) der Römer. Aus dem dictionaire philosophique v. Voltaire (article Soldat) sehe ich, daß der Marq. de Monteynard der Erste gewesen, der in neuerer Zeit (1771) diesen Gebrauch wieder ins Leben gerufen. Er ist, modifizirt, in vielen Heeren nachgeahmt worden. Aber mir ist keine Copie bekannt, die tauglich wäre.

aber die ernste Bedeutung ihres Standes, der wahre militairische Geist bleibt ihnen fremd. Man ist in neuerer Zeit in einigen Heeren den alten Soldaten abhold geworden und ein Milchbart mit rothen Wangen ist gewöhnlich lieber gesehen, als ein alter Mann, dem die Jahre das Haupt gebleicht und die Backen gefaltet haben. Die Alten dachten hierüber anders. In Alexanders Argyraspiden zählte der jüngste Mann 60 Jahre, und Cäsars Legionen, die ihm die Herrschaft der römischen Welt verschafften, bestand aus Greisen *). Ein alter Soldat war Napoleon die achtbarste Creatur seiner Militair-Hierarchie. Funfzigjährige Subaltern-Offiziere erhielten laut dem Reglement auf den Märschen Pferde, um den Truppen folgen zu können; auch stark verwundeten Offizieren war eine Zulage bewilligt (indemnité de cheval) um sich die Transportmittel zu verschaffen. Das Gouvernement versäumte nichts, um solche Leute am

*) Die neuere Kriegsgeschichte erwähnt ebenfalls einzelne Beispiele von sehr alten Soldaten. So fand sich bei dem Heere, das 1683 unter dem Herzog von Lothringen gegen die Türken zog, ein Küraßier, Christoph Ill, der 109 Jahr alt war und 80 Dienstjahre zählte; Bonaparte schickte von Loeben aus, mehrere Fahnen durch einen Husaren Rittmeister, der 80 Jahr diente, nach Paris. — Auch dem wackern Carl Leopold des Preuß. Heeres, der im 84sten Jahre noch einen Feldzug mit machte, gebührt hier eine ehrenvolle Stelle.

Tage der Schlacht in Reih und Glied zu haben. So bestand die alte Garde auch nur aus Leuten, die wenigstens 10 Jahre gedient und 6 Feldzüge mitgemacht hatten *). In meinen Doppelkämpfern will ich nichts von den zu jungen, nur 3 Jahr dienenden Soldaten wissen; ich mögte hierüber mit Abraham à Sta Clara sagen: ein junger, unabgerichteter Soldat schickt sich zu fechten wie eine Sichel in ein Messerscheid **). u. s. w. In Rücksicht der Kleidung mag man es halten, wie man will, nur sei sie geschmackvoll und bequem. Ein grünes Collet mit rothem Tuch garnirt, ein geschmack-

---

*) Wer über die alte Garde etwas Gediegenes lesen will, der findet es in der histoire de l'exgarde, depuis sa formation jusqu'a son licenciement comprenant les faits généraux des campagnes de 1805 — 1815.

**) Hier in einigen Worten Napoleons Gedanken über diesen Gegenstand: Il serait à propos d'étendre la durée de service à dix-ans, c'est a dire jusqu'à l'age de trent ans, sauf à donner des congés, et à renvoyer chez eux, avec l'obligation de rejoindre leurs régiments, en temps de guerre, tous ceux qui, agés de 25 ans, auroient servis cinq années révolues. C'est de trent à cinquant ans que l'homme est dans tout sa force, c'est donc l'âge le plus favorable pour la guerre. Il faut encourager par tous les moyens les soldats à rester aux drapeaux etc. Mémoires pour servir à l'histoire de France sous Napoléon: écrits à St. Hélène, notes et melanges, Tome I. p. 189.

voller leichter lederner Helm von griechischer Form und mit Oppenheimschem Lack überzogen, graue Beinkleider mit rothem Seitenbesatze, an der innern Seite ein Paar Hände hoch mit Leder besetzt, geben eine geschmackvolle Uniform. Die Stiefeln müssen leicht sein, wie sie jetzt die preußische Infanterie und Kavallerie trägt, mit kleinen Spornen. Ist der Mann so uniformirt, so gebe ich ihm ein Pferd von etwa 4 Fuß 6 Zoll (ein Ulanenpferd) das ganz nach Ulanen-Art gezäumt, gesattelt und gepackt ist, und bewaffne ihn dazu mit einer Flinte, Degen und Lanze. Erstere ist ein französisches Dragonergewehr *) ohne Bajonet, das en bandoulière zu Fuß und Pferde getragen wird **). Diese Vorrichtung sei so einfach

*) Fusil de Dragon, modèle de l'an 9, ayant 1ᶜ, 75 (7 l. 9 p.) de calibre, et un canon de 1ᵐ, 0283 (38 po.) de longueur et pesant 4k 650 (9 l. 8on) — Il sert aux dragons, à l'artillerie à pied et aux Compagnies de Voltigeurs. Instructions sur les armes à feu et armes blanches portatives, p. 11. Paris 1806.

**) Der Marschall von Sachsen in seinen rêveries (Bearbeitung von Faesch, S. 22) schlägt einen einfachen Riemen vor und sagt, daß der Karabiner auf dem Marsche und im Treffen beständig im Bandeliere hängen müsse. Die Abbildung des cavalier venant du fourage macht die Sache anschaulich. — Da man den Gewehrriemen ohne Mühe lang und kurz schnallen kann, so bleibt es auf jeden Fall besser, das Gewehr nach meiner Vorschrift zu tragen. Ich habe so öfters 6 — 7 Meilen zu Pferde gemacht, ohne incommodirt zu werden.

wie möglich. Der Degenklinge würde ich etwa 22 Linien Länge geben, wie sie bei der französischen reitenden Artillerie üblich war. Die Scheide ebenso garnirt *). Er muß, da er, wenn die Lanze im Gefecht zu Pferde etwa zerbrochen werden sollte, nur als Nothwaffe dienen soll und im Gefecht zu Fuß leicht lästig werden dürfte, gleich den Schlachtschwerdtern der Ritter des Mittelalters, am Sattelknopfe befestigt werden. Um den Leib trage der Mann noch einen breiten Gürtel und in selbigem ein Paar Pistolen, kürzer, und kleinern Calibers als die gewöhnlichen Husaren-Pistolen, lediglich dazu geeignet, auf eine ganz kurze Distanz gebraucht zu werden. Ich würde sie ganz weglassen und ihm dafür noch ein kurzes Schwerdt (breit, vorn rundlich zugespitzt, zweischneidig, die entscheidendste aller Waffen, das uralte Werkzeug des Muthes unserer Vorfahren, der Cimbern und Teutonen, wie sich Beerenhorst ausdrückt) gegeben haben, wenn ich mich in meinem militairischen Leben nicht überzeugt hätte, daß der heutige Soldat den Kampf mit der blanken Waffe perhorrescirte. Ein Beispiel davon und zwar im großen Styl geben uns nebenbei die rêveries (Deutsch. Bearbeit. S. 15.)

Die Hauptwaffe meiner Doppelkämpfer aber

*) Instructions sur les armes à feu, et armes blanches portatives. p. 34.

bleibe die Pike, diese Königin der Waffen, wie sie Montecuculi nennt, der schon der bluttriefende Römer das Epithet: cruenta victrixque nicht versagen konnte. Santa Cruz prophezeit als gewiß, daß man einst der Infanterie die Piken wiedergeben werde *), und ich habe die Ueberzeugung, daß diese Zeit nicht weit sein kann. Montecuculi, Folard, der Marschall von Sachsen, dieser Professor der europäischen Generäle, wie ihn Friedrich II. nannte, Santa Cruz, Beerenhorst, Bülow und Bedingungsweise auch Eikemeyer, haben ihr mit Freundeswärme das Wort geredet, Puysegur, Feuquières, Maizeroi Rogniat und die neuere Zeit dagegen, die überhaupt von den blanken Waffen und dem Gefecht in der Nähe nichts wissen will, haben sich ihr ganz abhold gezeigt. Es ist hier nicht der Ort, einen Versuch zur Ausfechtung einer alten Fehde zu wagen, doch glaube ich, daß die Nachtheile, die man ihr vorwirft, mit den Vortheilen, die man von ihr zu erwarten berechtigt ist, in keinem Verhältniß stehen. Ich für mein Theil habe aus sechs blutigen Feldzügen die Ueberzeugung, die ich redlich mit meinem Blute bezahlt habe, mitgebracht, daß, um mit dem geistreichen Verfasser der Betrachtungen

---

*) Des Marq. von Santa-Cruz Marzenado Gedanken von Kriegs- und Staatsgeschichten, übersetzt vom General von Bohe 5 Th. S. 38.

zu reden, die Pike allein dem Fußvolke — und ich füge hinzu, bedingungsweise auch der Reiterei — ihre ursprüngliche Würde wiedergeben kann.

Wenn man erwägt, wie viel hunderttausend Kanonenkugeln, wie viel Millionen Patronen in einem Kriege verschossen und wie wenig überhaupt Leute getödtet und verwundet werden, kann man sich wohl der Verachtung unserer Mordinstrumente enthalten? Wenn die Lazarethe nicht so gut aufräumten, man mögte unsere Kriege kaum eine Unterbrechung des ewigen Friedens nennen können. Um die Pike zu würdigen, gehe man in die Vorwelt und in die Geschichte des nordöstlichen Europas zurück. — Ich gebe einer Pike zehn Fuß Länge *). Unten ist sie spitz, um sie, wenn es erfordert wird, in die Erde zu stoßen, oben sehr scharf um sie dem Feinde in die Rippen tragen zu können. Ueberdies ist sie mit einem beweglichen Haken versehen, um das Gewehr darauf zu legen, wenn man zielt **). Zu Pferde

*) Der Verfasser der Vorlesungen über die Taktik (Berlin 1820) giebt seinen Dragonern 8 — 10 Fuß lange Piken (S. 33.) die rêveries dagegen schlagen 13 Fuß vor (S. 15.) die annales patriotiques von Carra schlagen piques à feuilles de laurier, à carlet, à langue de serpent, à croc herissées d'epines vor. Das nenne ich die arme Pike geängstigt. O wie Recht hat Fontenelle: mieux vaut un sage ennemi qu'un sot ami.

**) So schlägt es Bülow vor. Neue Taktik der Neuern II. S. 125.

trägt man sie in einem Schuh, zu Fuß in der Hand oder auf der Schulter.

Da es weit schwieriger ist, zu reiten und ein Roß mit Gewandtheit zu tummeln, als zu Fuß einherzuschreiten, so beginne ich den Unterricht meiner Doppelkämpfer mit dem Reiten. Als erstes und unerläßliches Requisit verlange ich ein dreistes und kühnes Reiten, wie wir es etwa bei den Pindaries, den Bewohnern des Nord-Ufer des Nerbudda finden, die in ihren Kämpfen mit den Engländern täglich 70 — 80 englische Meilen zurücklegten, und dies in Schwärmen von 20 — 25,000 Pferden. Auch die Tartarn, von denen uns General Manstein sagt, daß sie oft 25 lieus an einem Tage machen, können als Vorbilder dienen *). Keiner, der sich nicht bemüht, ein Rossebändiger wie Castor, ein zweiter Bellerophon zu werden, werde für würdig erachtet, in dieser Schaar zu dienen. Man muß es den Leuten zur Ehrensache machen, sich der Sättel und Steigbügel nur an Fest- und Parade-Tagen zu bedienen. Von beiden Dingen, die die Alten Luxusartikel genannt haben würden, wußten diese nichts. Einfache Decken vertraten die Stelle der Erstern; Letzterer wird im zwölften Jahrhundert zuerst erwähnt **).

*) Mansteins historische, politische und mil. Nachrichten von Rußland S. 190.

**) Eustathius, der den Steigbügel zuerst erwähnt, lebte im 12ten Jahrh. Potters griech. Archäologie, S. 29.

Beweises genug, daß meinem Vorschlage nichts entgegensteht! — Ein gewandtes Auf- und Abspringen, wobei die Pike vortheilhafte Dienste leisten wird, das Caracoliren, wie es die rêveries nennen, ein schnelles Entfalten, ein eben so rasches Sammeln, um sich à corps perdu *) auf den Feind zu stürzen, müssen die Hauptgegenstände des Unterrichts sein. Alle Bewegungen müssen auf das Höchste vereinfacht bleiben. Ich würde zu obigen nur noch die Frontveränderungen, die nöthigen Schwenkungen, das Abbrechen und Aufmarschieren fügen. Die Eskadron kann nach Befinden der Umstände in 3 oder 4 Züge formirt werden. Auch darf man nur in zwei Gliedern manövriren. Ein unabänderlicher Grundsatz muß es bleiben, nichts für sich, nichts für sein Pferd zu fürchten. — Eine besondere Aufmerksamkeit müßte man noch dem Schwimmen der Pferde schenken. Schon bei den Römern war dies ein Gegenstand der sorgfältigsten Uebung, **) und Wallhausen, Montecuculi

---

*) Ein Lieblingsausdruck Friedrich des Großen: Das Cavallerie-Regiment, sagte er in seiner Harangue vor der Schlacht von Leuthen, was nicht gleich, wenn es befohlen wird, sich à corps perdu in den Feind hineinstürzt, lasse ich nach der Schlacht absitzen und mache es zum Garnison-Regiment. Briefe eines alten Preuß. Offiziers verschiedene Charakterzüge Friedrich II. betreffend. S. 55.

**) Non solum autem pedites ipsosque equos vel

und Sta Cruz empfehlen ihn den Neuern sehr angelegentlich *). — Um mit den Uebungen rasch vom Flecken zu kommen, strafe man den Faulen und Bösartigen dadurch, daß man ihm schwerere Waffen und schlechteres Brod giebt; hilft auch dies nicht, so mache man ihm noch obenein einen kleinen Traktaments-Abzug. Die Kleinigkeit, die am Ende des Jahrs etwa zusammen gekommen, schenke man vor der versammelten Compagnie dem instruirtesten Soldaten. Die Methode, jenen Leuten dadurch guten Willen zu machen, daß man sich Unteroffiziere krumm und lahm exerziren läßt, taugt gar nichts und macht nur böses Blut **). Eine Berücksichtigung dieser Art sollten nur Ungeschickte verdienen. — Ist man mit seinen Leuten dahin gelangt, sie zu vollkommnen Reitern gebildet zu haben, so befiehlt man abzusitzen. Ich würde hierbei in einiger Hinsicht dem Vorschlage des Marschalls von Sachsen folgen. Dieser nämlich läßt hierzu in Achtelsgliedern abschwenken, die Pferde

---

lixas ad natandum exercere percommodum est sagt Vegez I, 10.

*) Sta Cruz in dem schon angeführten Werke I. S. 331. Wallhausen, in dem Underricht der Adelichen Ritterkunst, läßt seinen Pferden die Feuer und Wasser Probe bestehen. Man vergl. S. 87. und die dazu gehörigen Kupfer.

**) Rêveries S. 25.

koppeln und sie so durch sechszehn, vorn und hinten vertheilte Leute forttreiben *). Letzteres gefällt mir nicht. Ich würde dagegen vorschlagen, in jedem Gliede den mittelsten Mann zu Pferde zu lassen. Alle andere müßten die Trensen ihrer Pferde durch die Halfter-Ringe der Pferde ihrer Nachbarn ziehen und festmachen. Ich habe in Rußland und Polen auf den großen Märkten einzelne Leute so 15 — 20 der wildesten Pferde fortbringen sehen. — Mein erstes Bemühen wird alsdann darauf hinauslaufen, die Leute flink und gewandt zu machen und ihnen das Steife abzugewöhnen, was sie beim Reiten vielleicht angenommen. Militairische Promenaden, theilweise in vollem Laufen, dürften hierzu sehr geeignet sein. Das Gewehr wird dabei en bandoulière (en sautoir) getragen, die Pike, wie bei der Infanterie das Gewehr beim Gewehr über. Bei der Vorhut und den Seitentruppen können die besten Schützen ihre Gewehre allenfalls in der Hand tragen. Daß dies der schwierigste Punkt bei der gan-

*) Ein Offizier, der mit Lust und Liebe der Ausbildung der alljährig zu den Fahnen strömenden Recruten obliegt, kann höchstens nur 10 — 12 Jahre dienen. Dieser Sisiphus-Dienst, wie ihn die Milit. Litt. Zeitung nennt, muß die Länder einst mit einer Unsumme von Invaliden überschwemmen, die kein Monarch im Stande seyn wird zu ernähren. Eine traurige, aber wahre Perspective! —

zen Einrichtung meiner Doppelkämpfer ist, wird Niemand entgehen. Auch haben ihn die Feinde der Pike immer sehr klüglich herausgehoben und benutzt, um ihn ihrem Oppositions-System auf den Nacken zu hängen. Eine gründliche Unterweisung hierin, ein fester Wille und der unabänderliche Befehl, es zur Vollkommenheit zu bringen, werden es möglich machen, diese Klippe ohne Gefahr zu umsegeln. Von minderer Wichtigkeit ist der Einwurf, als schwäche die Pike das Feuer. Da man doch nur im Stehen oder Liegen feuert, und mit großer Strenge auch darauf halten sollte, daß der Soldat auch nur in diesem Zustande lade, so begreife ich nicht, wie das in die Erde Stoßen oder Hinlegen der Pike und deren Herausreißen oder Aufnehmen dies bewirken könnte. Die ganze Manipulation erfordert kaum einen Augenblick *). Man sagt uns, daß die Feldzüge in

*) Das VIII. Capitel im ersten Theile der Grundsätze und Regeln der Kriegskunst des Hrn. Marsch. v. Puysegur enthält Alles, was er gegen die Pike zu sagen für gut befunden. Feuquières im 26sten chap. seiner mémoires sur la guerre fertigt sie kürzer ab: On s'est aussi enfin défait des piques, sagt er p. 61. et on à reconnu qu'un bataillon trayé de bayonnetter, et dout il sortoit un grand feu, etoit plus capable de resister à la cavalerie en plaine, que mal trayé de peu de piques qu'on ne pouvoit conserver dans la suite d'une campagne.

dem durchschnittenen Terrain Italiens, Belgiens und Hollands, die Abschaffung der Piken motivirt hätten *). Mir will es indeß scheinen, als wenn die blinde Feueranbetung, die mit dieser Periode begann und unter deren Koryphäen Vauban sich so entscheidend gegen die Pike erklärte, hierzu den Grund gelegt **). Wo ein Einzelner durchkommt, bringt er auch seine Pike mit fort, ja diese dürfte ihm noch obenein sehr behülflich sein, Terrainhindernisse zu überwältigen. Die Nachlässigkeit und Bequemlichkeit, sagen zwei competente Richter, die Ursachen, weswegen man so viele gute Gebräuche in dem Soldatenstande hat abkommen lassen, sind auch an dem Verschwinden der Pike Schuld ***). Hierzu kommt ohne Zweifel auch noch, was der General Kankrin in seinen Betrachtungen behauptet, daß das Bajonet-System — das Piken-System in einer niedrigeren Potenz — zu viel Muth erfordere, um wieder eingeführt zu werden. Sollte sich unsere Tapferkeit zu der der Alten etwa auch, wie unsere Belohnungen zu den ihrigen verhalten? Colossale Massen von Stein und Erz preisen die Helden des Al-

*) Die rêveries sagen dieß p. 15. Catinat in seinen Kriegen gegen die barbets gab das Signal dazu.

**) Hoyers Geschichte der Kriegskunst II, 86.

***) Rêveries S. 15 und Sta Cruz V. 38.

terthums — die unsere thut eine Spanne Bandes, thun einige Loth emaillirten Silbers oder Goldes kund. —

Einen großen Theil meiner Waffenübungen würde ich darauf verwenden, den Soldaten von Grund aus vertraut und bekannt mit seinen Waffen zu machen. Dies aber soll sich nicht etwa darauf erstrecken, ihn die Dimensionen derselben auf das Genaueste zu lehren, sondern ihm den höchsten Grad von Fertigkeit im Gebrauche derselben beizubringen. Die Theorie der Manövers aber wird nur das Blänkern, die verschiedenen bei der Infanterie nöthigen Evolutionen, Formationen, Frontveränderungen und Colonnen-Angriffe in sich fassen. Als Muster einer Vertheidigung bei Rückzügen schwebe ihnen Schulenburg bei Fraustadt vor. — Auch wird es nicht übel sein, sie im Klettern, Springen und Escaladiren der Mauern und Schanzen zu üben. — Ich übergehe die Details der innern Organisation und der Dressur meiner Doppelkämpfer. Diese würden sich immer nach der Organisation des größern Theils des Heeres richten müssen und jedes Wort darüber dürfte doch nur verloren sein. Zum Abschied aber rufe ich noch warnend zu: eine strenge Kriegszucht, wenig Offiziere; wenige aber gute Unteroffiziers und die strengste Beobachtung des ne quid nimis im Exerziren und Ruhen. Beides ist

gleich schädlich *). — Die Persönlichkeit der höhern Offiziere wird und muß meinen Doppelkämpfern den Geist einhauchen, der sie zu den größten Unternehmungen geschickt macht. Zu Pferde, mit der Pike in der Hand, sey das Bismarkische: Du sollst herzhaft seyn, das belebende Prinzip meines Doppelkämpfers; zu Fuße kämpfe er mit einem Flibustier-Muth gegen Menschen, Schanzen Mauern und Thürme.

Ob man heute viele finden würde, die sich eignen mögten in dieser Heldenschaar zu dienen, lasse ich dahingestellt. Es fehlt unserer Zeit zwar nicht an Zuversicht, sich selbst zu preisen und zu überheben, und mit Verachtung auf die Vergangenheit hinzublicken, doch wer aufrichtig sein will, der wird sich gestehen, daß die Colonnenkriege, die die ver- bün-

*) In Hinsicht der Offizier-Bagage, beim Ausbruch eines Krieges, empfehle ich den Machthabern für die höhern Offiziere die Anzahl der Pferde, für die niedern Grade aber die Menge der Pfunde, die mitgenommen werden dürfen, auf das Schärfste zu bestimmen. Um jeden Mißbrauch zu vermeiden, müßte man den Offizieren bis zum Capitain hinauf gestempelte Mantelsäcke gegen Bezahlung liefern. Wer einen andern mitschleppte müßte vor der Fronte des Regiments cassirt werden. Dabei aber muß man nicht knausern und dem Offizier lieber 20 Pfund zu viel, als ein einziges zu wenig mitzunehmen möglich machen.

bündete Welt neuerlich gegen Frankreich geführt, wohl schwerlich als Maßstab, wonach man Jahrtausende messen will, angenommen werden dürften. Das Unglück allein ist der Probierstein des Muths und der Fähigkeiten. Ich bin prosaisch genug, mit Marschall Villars zu glauben, daß eine gewisse Gattung Tapferkeit, die mit stolzem Muthe und gern der Vorderste (bien fièrement et le premier) bei allen Gelegenheiten vorangeht, sehr selten ist *). Wie oft klagt nicht Friedrich dies seinem Fouqué, und wie schmerzlich empfand er dies nicht gegen Ende des 7jährigen Krieges **)! Die Zeiten, wo man sich freiwillig für das Vaterland aufopferte und im Bewußtsein einer süßen Pflichterfüllung seine Belohnung fand, sind nicht mehr, oder sind durch so ganz außerordentliche Verhältnisse bedingt, daß wohl Jahrhunderte hingehen könnten, ehe dergleichen Perioden eintreffen oder wiederkehren. Jene von der Erde entschwundene moralische Kraft, die uns das Alterthum so ehrwürdig macht, ersteht nimmer wieder ***)!

*) So schreibt Marschall Villars an Minister Voisin 1710. Beerenhorst gedenkt dieses Briefes in seinen Aphorismen S. 93.

**) Wer die mémoires du baron de la Motte Fouqué nicht bei der Hand hat, der durchblättre die Betrachtungen Beerenhorst's z. B. I. S. 211 und 242.

***) Als Beweis, wie man noch im 16ten Jahrhundert haranguirte, mag eine Stelle aus einer kleinen pol-

Eine gute Kriegszucht aber, ächt romisch zugeschnitten, frei von den Schwächen der Zeit und den, namentlich im Kriegshandwerk unrecht angebrachten Philantropismen, wird allein im Stande sein, eine Institution wieder aufleben zu lassen, die leider mit dem Anbeginn der neuen Kunst verschwunden ist.

---

nischen Flugschrift: pogrom Tatarow przez Wielmoz'-nego Hetmanna Koronego Stanistawa Zolkiewskiego, deren Engel in seiner Kosacken-Geschichte erwähnt, ihren Platz hier finden: Wer für den christlichen Glauben gespießt, geviertelt, geköpft, gemartert werden will, wer für das heilige Kreuz seinen Hals hergiebt und einen solchen Tod nicht fürchtet, der komme mit uns ꝛc. Wie dagegen gestaltet sich die Sprache unserer Proklamationen? — —

Gedruckt bei Johann Friedrich Starcke.

Entwurf

zu

einer Anweisung,

wie

das Benehmen eines Cavalleristen,

bey Gefechten in zerstreuter Ordnung, in Friedenszeiten zu lehren und zu üben sey.

Nebst

einem Anhang

über den Angriff der Cavallerie en Front auf Cavallerie.

Von

F. A. von Lindenau,

Rittmeister in dem Churfürstlich Sächsischen Husaren-Regiment, Ritter des Königl. Preußischen Ordens pour le mérite.

Leipzig,

bey A. F. Böhme, 1806.

Vorrede.

Es wird gewiß von jedem Cavallerie-Offizier als gültig anerkannt werden, daß zu den nöthigsten Friedensübungen eines leichten Cavalleristen auch diese gehört, die Gemeinen zu guten und brauchbaren Flanqueurs zu bilden. So allgemein aber auch die Nothwendigkeit, in Friedenszeiten gute Flanqueurs zu bilden, anerkannt ist, so glaube ich doch durch die Behauptung, daß diese Dienstbetreibung bey den meisten Armeen ihrem Werthe nach nicht betrieben wird, kein Urtheil zu fällen, das an Unbilligkeit gränzt. Um einen gültigen Beweis für meine Behauptung beyzubringen, berufe ich mich auf die in öffent-

lichen Blättern zum Mehrern gethane Aeußerung, „daß das Flanquiren in Friedenszeiten mit mehr Eifer, als bisher geschehen ist, möchte betrieben werden."

Die Idee, in gegenwärtigem Entwurfe den Unterricht aufzustellen, den die leichten Cavalleristen erhalten müssen, um gute und brauchbare Flanqueurs zu werden, wurde in mir dadurch geweckt, daß ich noch kein Buch kenne, welches ausschließend diese Dienstart behandelte. Die Anweisung, den Gemeinen der leichten Cavallerie in Friedenszeiten zum guten und brauchbaren Flanqueur zu bilden, muß, meinem Ermessen nach, in die beyden Abschnitte eingetheilt werden, die ich in diesem Werkchen angegeben habe.

Der Zweck, den ich in diesen Zeilen zu erreichen gestrebt habe, geht bloß dahin, dasjenige aufzustellen, was den Mann den zweckmäßigsten Gebrauch seiner Waffen kennen lehrt, und ihm diejenigen Mittel bekannt macht, welche ihm zu Gebote stehen, um sich ein Uebergewicht über

seinen Gegner zu verschaffen. Es wird also absichtlich nichts von Patrouillen und andern Dingen, welche dem Flanqueur zu wissen unentbehrlich sind, gesagt werden, denn es giebt über diese Gegenstände schon Vorschriften und Bücher in Menge, so wie es auch an praktischen Belehrungen in diesen Dingen nicht mangelt. Daß der in diesen Blättern aufgestellte Unterricht nicht nach allen Regeln der Kunst gegeben werden kann, wird wohl von jedem, der die Schwierigkeiten, die man bey dem gemeinen Manne zu besiegen hat, kennt, nicht als ein Fehler angerechnet werden. Um in dem Manne mehr Lernbegierde zu dieser so nöthigen Dienstsache zu wecken, wird eine Erklärung, welche dem Lernenden den Nutzen, den ihm dieser Unterricht giebt, einleuchtend vorstellt, ihren Zweck nicht verfehlen.

Wird der Mann in Campagne, als Lohn seiner Geschicklichkeit im Flanquiren, manchen Vortheil über seinen Gegner erhalten, oder sich auch noch da zu retten wissen, wo sein Camerad, der ihm an Geschicklichkeit in dieser Dienstver-

richtung nachstehet, mit Blessuren, Gefangenschaft, oder vielleicht oftmals gar mit dem Leben, seine Unwissenheit in diesem Dienste bezahlen muß: so wird als Folge dieser Geschicklichkeit sein Selbstzutrauen erhöht werden, seine Bravour wird wachsen, und die Früchte seines Fleißes werden Sieg und Ehre seyn.

Der Verfasser.

Inhalt.

Erster Abschnitt.

Das Benehmen eines Cavalleristen bey Gefechten in zerstreuter Ordnung, um sich gehörig zu vertheidigen, und seinen Gegner mit Vortheil anzugreifen.

Erstes Capitel.

Dreyzehntes Capitel.

Erster Abschnitt.

Das Benehmen eines Cavalleristen bey Gefechten in zerstreuter Ordnung, um sich gehörig zu vertheidigen, und seinen Gegner mit Vortheil anzugreifen.

Erstes Capitel.

Von den besondern Dienstverrichtungen und den nöthigen Eigenschaften eines Flanqueurs, nebst dem Nutzen, der für ihn und das Ganze daraus entsteht, wenn er eine besondere Geschicklichkeit in diesem Dienste erreicht hat.

Untersuchen wir die mannigfaltigen Bestimmungen eines Flanqueurs, so werden wir nicht allein die von den Flanqueurs nothwendig zu besitzenden Kenntnisse und Geschicklichkeiten kennen lernen, sondern uns auch dadurch die Art Truppen, für welche besonders diese Dienstverrichtung sich eignet, finden. Fast alle Gefechte der Cavallerie fangen mit Flanquiren an, und endigen sich auch zum öftern damit. Das Flanquiren wird nicht allein statt finden, um Flanquen und Front von feindlichen Flanqueurs zu reinigen, sondern es ist auch öfters Bestimmung der Flanqueurs, den Feind aus einem durchschnittenen Terrain zu vertreiben. Bey Avantgarden und Seitenpatrouillen wird, wo nicht immer, doch größtentheils das Flan-

quiren das mehreste und einzige feindliche Unternehmen. Bey der Arriergarde hat der Flanqueur die thätigste Rolle; denn von ihm und seinem Benehmen hängt es oft ab, ob sein Trupp sich zum öftern von seinem Zurückzuge muß unterbrechen lassen. Die Recognoscirung einer Gegend wird größtentheils durch Flanquiren begünstiget werden; durch einzeln fechtende Cavallerie den Aufmarsch einer Cavallerie- oder Infanterie-Colonne zu decken, wird auch manchmal eine Bestimmung des Flanqueurs werden. Wenn der Feind mit Unordnung flieht, so wird immer die leichte Cavallerie, ihn à la debandade zu verfolgen, beauftragt werden. Die auf Vorposten stehenden Truppen sind fast täglich mit dem Feinde beschäftigt, aber größtentheils wird das Flanquiren zu mehreren Stunden die Hauptsache seyn. Bravour wird dem Flanqueur, so wie jedem andern Soldaten eigen seyn müssen; würde aber der leichte Cavallerist mit der ausgezeichnetesten Bravour nicht die dem Flanqueur unentbehrlichen Talente, die wir weiterhin werden kennen lernen, verbinden, so würde er sich oft von seinem Ziele entfernen, statt sich demselben zu nähern. Die Flanqueurs müssen fast immer gegen eine größere Anzahl Mannschaften, als sie auf ihrer Seite zählen, fechten; sie müssen deshalb durch List, Geschwindigkeit und Geschicklichkeit das zu ersetzen suchen, was ihnen an Stärke der Mannschaften abgeht. Es kann auch der Officier nur selten dem Flanqueur mit seinem Rathe beystehen; denn oft wird des Flanqueurs Beurtheilung und richtiger Blick sein Benehmen in so mancher Sache bestimmen

müssen, und sein richtiges oder unzweckmäßiges Verfahren wird über den günstigen oder ungünstigen Erfolg entscheiden.

Zu den ersten Kenntnissen, die ein leichter Cavallerist besitzen muß, um den Dienst eines Flanqueurs ganz zu leisten, gehört unbedingt, daß er die richtigen Kenntnisse von dem Gebrauche seiner Waffen habe. Es muß also die erste und vorzüglichste Bemühung eines Flanqueurs dahin gehen, sein Seitengewehr als seine Hauptwaffe gut und fertig führen zu lernen; er muß sich mit diesem eben so gut vertheidigen können, als er seinen Gegner mit Vortheil und Nachdruck anzugreifen verstehen muß. Eben so nöthig wird es für ihn, den wahren Werth seiner Schießwaffen kennen zu lernen, damit er sie nicht blos als Waffen des Signals ansieht.

Will er mit Glück gegen seinen Gegner agiren, so müssen ihm nicht allein die Blößen seines Feindes nicht unbemerkt bleiben, sondern er muß auch verstehen, solche zu seinem Nutzen anzuwenden. Gewandheit seines Körpers muß mit Entschlossenheit und Geschicklichkeit bey ihm vereinigt gefunden werden: so wie Dreistigkeit im Reiten und ganz Herr seines Pferdes seyn, für ihn unentbehrlich wird. Geht ihm die Geschicklichkeit, über Graben und Hecken zu setzen, Berg auf und ab zu reiten, und mit Entschlossenheit durch einen Fluß zu schwimmen, ab; so wird er oft den Mangel dieser Geschicklichkeit mit Gefangenschaft oder Blessuren bezahlen müssen, und sich manchen Vortheils weniger zu erfreuen haben. Oft wird ihm List seinem Ziele näher, als Bravour führen

und ein schneller Entschluß wird ihm mehrmals Gelegenheit geben, seinen Cameraden nützlich zu werden.

Es springt von selbst hervor, daß der Flanqueur bey dem Dienste sein Pferd sehr secundiren muß; denn ist dieses nicht gewandt, und dauerhaft, so wird der Flanqueur mit seinem guten Willen und Talente doch nicht Wucher treiben können. Diejenige Cavallerie, welche zu diesem Dienste bestimmt ist, und ihrem Endzweck auch völlig entsprechen soll, wird nicht bloß im Anzuge, in der Packerey und im Sattelzeug den Namen leicht — suchen müssen, sondern auch die Pferde müssen ihr den Namen leichte Cavallerie geben. Ohne mich auf eine Erklärung einzulassen, was leichte und schwere Pferde zu nennen sind, so glaube ich mit mehrern meiner Cameraden die Ueberzeugung zu theilen, daß die sogenannte leichte Cavallerie mit pohlnischen, ukrainischen, ungarischen, oder dergleichen ähnlichen Pferden beritten seyn muß. Zu den vielen Vortheilen, welche pohlnische oder dergleichen Pferde den leichten Cavalleristen gewähren, scheint mir als ein vorzüglicher dieser mit gezählt werden zu müssen, daß alle Pferde aus wilden Gestüten mehr Dauer haben, als die im Stalle erzogen worden sind. Wer den Dienst der leichten Cavallerie in der Campagne kennt, wird auch die Nothwendigkeit, daß die Pferde viel Dauer haben müssen, anerkennen.

Die Bestimmung der deutschen Cavallerie wird deshalb in Campagne, wenn sie von dem Dienst der leichten Truppen ausgeschlossen bleibt,

nicht minder wichtig seyn; denn sie werden desto eher ihren Endzweck erfüllen, wenn sie ihren Choc mit kraftvollen und ausgeruheten Pferden machen können. Wird in Campagne die deutsche Cavallerie den Dienst der leichten Truppen, wozu das Flanquiren als eine tägliche Dienstübung der leichten Cavallerie angesehen werden muß, mit thun: so wird sie bald zu allem Dienst unbrauchbar werden.

Zweytes Capitel.

Von dem Nutzen des Carbiners für den leichten Cavalleristen, und wie Carbiner, Pistolen und Seitengewehr, um brauchbar und bequem geführt zu werden, eingerichtet seyn müssen.

Wenn von dem Flanqueur und seiner Bestimmung die Rede ist, so verdient die Armirung desselben die erste und vorzüglichste Betrachtung; denn ist solche nicht zweckmäßig, so ist auch der Vortheil, den sie dem Mann geben soll, sehr geringe. Viele militairische Schriftsteller sind der Meinung, daß der Carbiner für den Cavalleristen unbrauchbar wäre; andere hingegen verlangen wieder, daß die Carbiner gezogen seyn sollten. Eine nähere Untersuchung von diesen Vorschlägen wird uns überzeugen, daß die gethanen Vorschläge nicht mit der praktischen Erfahrung übereinstimmen. Der Nutzen der Carbiner wird gewiß in jeder Campagne bestätigt werden; denn das zum öftern 5 bis 6 Stunden lange und vielleicht noch längere Zeit anhaltende Flanquiren geschieht immer mit dem Carbiner.

Welche Flanqueurs würden sich den günstigsten Erfolg zu versprechen haben, wenn die eine Part mit dem Carbiner und die andere mit den Pistolen flanquirte? Würde die leichte Cavallerie, wenn sie ein Regiment oder eine Colonne durch ihr Schwärmen beunruhigen sollte, mit der Pistole eben so viel Nachtheil, als mit dem Carbiner bewirken? Würden die leichten Truppen eine Brücke, ein Defilee, den Eingang eines Dorfs so gut mit Pistolen vertheidigen können, als mit dem Carbiner? Diese angeführten und dergleichen ähnliche Vorfälle sind wohl hinreichende Beweise von der Nothwendigkeit der Carbiner bey der leichten Cavallerie, und ein Exempel sey mir erlaubt, noch als einen besondern Beweis, daß die Carbiner im siebenjährigen Kriege mit dem besten Erfolge gebraucht worden sind, hier aufzustellen. Ein Mann, dessen Andenken bey jedem Cavalleristen unerlöschlich seyn wird, der General Seydlitz, ließ im siebenjährigen Kriege einen Theil seiner Husaren bey der Stadt Pegau in Sachsen absitzen, und mit dem Carbiner das Stadtthor, welches von den französischen Truppen besetzt war, attaquiren, trieb diese Besatzung des Thors mit den abgesessenen Mannschaften zurück, seine Cavallerie folgte, und vertrieb den Feind aus dem ganzen Orte. — Daß freylich auch sehr oft mit dem Carbiner gefehlt wird, muß jeder einräumen; ja, ich selber muß zugeben, daß ich in der Campagne Stundenlanges Flanquiren mit dem Carbiner gesehen habe, ohne daß dadurch mehr als ein Pferd blessirt worden wäre, aber ich habe auch die Erfahrung gemacht, daß nur

einige gut angebrachte Carbiner-Schüsse von Nutzen waren. Würde mit dem Carbiner richtiger geschossen, so würde er eine sehr nutzbare Waffe für den leichten Cavalleristen werden; daß aber jetzt so oft damit gefehlt wird, liegt wohl so nah, daß es nicht schwer fällt, die Ursachen davon aufzufinden. Keine Kenntnisse vom Laden, die wenigen Kenntnisse, die der Mann von Zielen, Richtung und Anschlag zu seiner Schußweite hat, und die zu wenige praktische Uebung nach dem Ziele zu schießen, mit einem Worte, die völlige Unbekanntschaft des Mannes mit dem Carbiner und allem was dazu, um sich desselbn mit Nutzen zu bedienen, nöthig wird, sind, vereinigt mit der schlechten Bearbeitung des Carbiners, die Dinge, welche einer Verbesserung bedürfen, wenn der Carbiner dem Mann mehr Vortheil wie bisher geben soll. Daß auch bei der bessern Einrichtung der Carbiner und bei mehrerer Uebung und Kenntniß des Mannes von dem Gebrauch des Carbiners, noch oft gefehlt werden wird, kann und wird nicht fehlen; allein es kann dieses nur kein Grund werden, wodurch des Carbiners Unbrauchbarkeit erwiesen würde. Die Infanterie, bey welcher das Gewehr die Hauptwaffe ist, wird doch sehr oft fehlen, denn die dahin wirkenden Ursachen, als da sind, Uebereilung seinen Gegner zu treffen, der große Lärm und das Getöse um und neben sich, auch wohl das wenige kalte Blut, mit welchem der Mann zielt und loßschießt, werden immer, so wohl bey der Cavallerie als bey der Infanterie Hindernisse bleiben, die man nicht wird vermeiden können: aber deshalb bleibt es doch

die der Infanterie nöthigste und zweckmäßigste Waffe. Wenn ich mich wider die gezogenen Gewehre bey der Cavallerie erkläre, so sind es folgende Ursachen, woraus ich den Beweis zu ziehen hoffe, daß sie mir nicht als zweckmäßig für die Cavallerie scheinen. Jede Büchse oder jedes gezogene Gewehr verlangt eine sorgfältigere Ladung als das ordinaire Gewehr; denn so muß bey dem Gewehr, was Züge hat, die Kugel gefüttert, der Ladestock muß nothwendig von Holz und nicht wie der des Cavalleristen von Eisen seyn. Der eiserne Ladestock verdirbt die Züge, und macht, daß der Carbiner unrichtiger geht, als wenn das Gewehr nicht gezogen wäre. Auch verlangt das gezogene Gewehr ein sorgfältigeres Putzen, als es der leichte Cavallerist in Campagne, auch mit dem besten Willen, wegen zu vieler und nie aufhörender Geschäfte thun kann. Die Folge, so daraus entspringt, wenn die Gewehre nicht mit der größten Sorgfalt geputzt werden, wäre, daß sich Rost in den Zügen setzen würde, wodurch der Schuß an seiner Gewißheit mehr verlöre, als wenn das Gewehr keine Züge hätte. Daß das Pulver nicht aufgeschüttet wird, sondern durch das Zündloch auf die Pfanne läuft, scheint mir bey dem Carbiner nicht gut anwendbar zu seyn, weil das Zündloch zu klein, und der Ladestock nicht Schwere genug hat, um der Patrone den gehörigen Druck zum Herauslaufen zu geben. Zum geschwinden Laden trägt gewiß der Umstand, kein Pulver aufzuschütten, sehr viel bey; da aber dieses dem Cavalleristen nicht, gleich dem Infanteristen, nöthig ist, so wird das Pulver auf=

zuschütten, keine große Versäumniß noch großer Nachtheil für den Cavalleristen werden. Der einzige Nutzen, den das Pulver nicht aufzuschütten für den Cavalleristen erhalten könnte, würde der seyn, daß nichts, so wie beym Aufschütten, darneben fallen könnte, doch einige Vorsicht des Mannes wird auch dieses bald verhindern.

Aus dieser vorangegangenen Betrachtung über den Bau des Carbiners, glaube ich, meinen Vorschlag zu gründen, wie der Carbiner, um zweckmäßig und nicht zu theuer, zum Anschaffen zu werden, eingerichtet werden könnte. Die Carbiner, so das Regiment, bey welchem ich die Ehre habe, zu stehen führt, scheinen mir von der Art zu seyn, daß sie eine Empfehlung verdienen. Das bloße Rohr ist 21 ½ Zoll, und der Carbiner mit dem Kolben 36 Zoll lang; es wiegt ein solcher Carbiner 5 Pfund 22 Loth. Sie werden beym Regimente zur Parade und beym Exerciren im Carbiner-Schuh und Ruhriemen geführt, und incommodiren wegen ihrer Leichtigkeit den Mann eben so wenig als das Pferd. Der an einem ledernen Riemen hangende eiserne Ladestock wird an der Patrontasche befestigt, geführt, und wird zugleich zum Laden der Pistolen gebraucht. Diese Art, den Ladestock zn führen, scheint mir die einzige zweckmäßige Art zu seyn; denn der Mann steckt ihn beym Laden in den Stiefel, wird ihn nie verlieren und auch keine Zeit, ihn an seinen Ort zu bringen, nöthig haben. Dieser oben bemerkte Carbiner ist nicht gezogen, die wenige Schwere der eben angeführten Carbiner aber macht es dem Manne leicht, selbigen immer im Haken bey sich zu führen. Mir scheint es

eine nothwendige Sache zu werden, daß der Carbiner in Campagne von den Mannschaften beständig im Haken geführt wird, weil so manche Fälle vorkommen können, wo sie sich seiner mit Nutzen bedienen können. Haben die Mannschaften der Feldwacht ihren Carbiner im Haken, und behalten auch selbigen, wenn sie abgesessen sind, so werden sie mit solchem, wenn der Fall einträte, daß sie vom Feinde, ehe sie zu Pferde kämen, überfallen würden, auch noch zu Fuße die Absicht des Feindes vereiteln. Wenn sie auch nicht durch ihre Schüsse den Feind zum Zurückzug brächten, so kann doch ihr Schießen den hinter ihnen campirenden Truppen die ihnen drohende Gefahr bekannt machen. Auch bey einer Affaire, wo dem Manne das Pferd todtgeschossen wird, kann ihm sein bey sich habender Carbiner von der Gefangenschaft befreyen. Noch muß ich erinnern, daß bey dem vorgeschlagenen Carbiner, berücksichtigt werden muß, daß die Parierstange an dem Ende, wo sie mit einer Schraube befestigt ist, noch einige Zoll durch einen Bug über diese Schraube hinausgehen muß, um der Mündung des Carbiners, wenn er im Haken hängt, so viel Gewicht zu geben, daß selbige allemal nach der Erde zu stehen kommt. Wird der eben vorgeschlagene Bug nicht an der Parierstange angebracht, so wird der Kolben, als das größere Gewicht, nach der Erde, und die Mündung nach oben, zu stehen kommen, und aus bekannten Ursachen darf dieß letzte nie statt finden.

Die Pistolen halte ich für keine überflüßige, sondern für eine sehr nöthige Waffe des

Cavalleristen, denn bey Verfolgung eines Mannes, bey Umringung von Mehrern, und dergleichen ähnlichen Gelegenheiten, halte ich die Pistole für unentbehrlich: Hingegen zum Flanquiren scheint mir die Pistole ganz unbrauchbar zu seyn. Die Pistole schießt, wie bekannt, nur in einer sehr kurzen Distanz (ohngefehr 15 Schritt) richtig; werden also die flanquirenden Mannschaften Pistolenschußweite aus einander seyn, so wird die Pistole bald durch den Säbel verdrängt werden, denn die eine Part wird gewiß solchen, um seinen nahen Feind zu entfernen, wählen. Sollten sie bey großen Distanzen gebraucht werden, so würden sie gar keinen Nutzen gewähren, und hätte die Gegenpart Carbiner, so würde diese einen wesentlichen Vortheil durch selbige über ihre Gegner erhalten. Die vorzügliche Unbrauchbarkeit bey den Pistolen scheint mir in ihrer unbequemen Art, wie man sie führt, zu liegen; denn wenn die Pistole, wie eben erwähnt, bloß bey dem Naheseyn des Feindes, ihre wahre Bestimmung erhält, so muß der Mann nach dem Abfeuern, auch sogleich sein Seitengewehr nehmen, um den nahen Feind damit anzugreifen, oder sich für solchem zu schützen, und er muß deshalb seine Pistole, die sich fast immer sehr unbequem einsteckt, wegschmeißen. Auch bei großen und weiten Pistolenholstern wird die Unbequemlichkeit des Einsteckens in ernstlichen Affairen, nicht wegfallen, denn die Schabracke und der vorn hängende Mantel bleiben immer ein Hinderniß, die Pistole schnell wegzustecken. Da die Pistole sowohl *vorwärts* und *rückwärts*,

als auch zu beyden Seiten gebraucht werden muß, so wird, solche an einem Riemen oder Haken zu führen, ohnmöglich. Ich halte dafür, daß der Mann die Pistolenholftern zwar beibehalte, aber außerdem noch einen Gürtel um den Leib habe, wohin er die Pistole, wenn er sie abgefeuert hat, schnell steckt, um gleich sein Seitengewehr zu nehmen. Nicht nutzlos würde eine Raumnadel, welche an dem Bandelier befestiget wäre, seyn, denn das Pulver, welches das Militair erhält, verschleimt sehr leicht das Zündloch. Auch muß jeder Unterofffizier einen Federhaken, und jeder Gemeine einen Schraubenzieher, ein Oelglas, einen leinenen Putzlappen, und ein Paar vorräthige Steine bey sich führen.

Was für Seitengewehre für die Cavalleristen die besten wären, ist schon sehr vielfältig ein Gegenstand der verschiedenen Meinungen gewesen; doch scheint es, als wenn man sich dahin zu vereinigen anfinge, daß die Säbel für die leichte Cavallerie, die ihre Bestimmung mehr in einzelnen Gefechten, als in Linien-Attaquen erhält, für die beste Waffe erkannt werden. Eine nöthige Sache hierbey scheint mir aber noch die zu seyn, dem Säbel, welcher die Hand des Mannes, weil er keinen Korb, wie die Pallasche hat, gar nicht sichert, einen Bügel zu geben, der die Hand des Mannes schützt. Die Säbel des Sächsischen Husaren-Regiments haben solche Bügel, und in 4 Campagnen, die das Regiment am Rhein gemacht hat, sind mir sehr wenige, die in die rechte Hand blessirt worden wären, bekannt. Ich weiß, daß viele die Sicherung der Hand durch so ei-

nen Bügel verwerfen, denn sie führen zum Grunde an, daß der Mann dadurch gehindert würde, den Säbel nicht schnell genug zu führen, um sich zu vertheidigen; ist aber der Bügel groß genug, so wird dadurch diesem Vorwurf ausgewichen, und man kann fast immer darauf rechnen, daß eine Blessur in die Hand sehr schwer und langsam zu kuriren ist, und sehr oft wird sie den Mann ganz unbrauchbar zum Dienst machen. Fast bey allen Armeen haben die Husarensäbel einen Daumenring, oder ein Leder statt des Daumenrings, worein sie den Daumen stecken, um dem Hieb mehr Kraft zu geben. Es ist wahr, daß man bey einer Cavallerieaffaire nicht so feine Bewegungen mit dem Seitengewehr machen kann und darf, als wie bey einem Zweykampf zu Fuße; denn der fechtende Cavallerist muß mehr Kraft in seinen Hieb, wenn er wirksam werden soll, legen, als man zu Fuße nöthig hat. Ob aber der Daumring das Mittel zum Zwecke ist, den Hieb kraftvoller zu machen, ist wohl nicht erweißlich, und scheinen diese eingeführten Daumenringe mehr eine Nachahmung zu seyn, als eine wahre Ueberzeugung, und seine Benutzung streitet so sehr wider alle Anweisung der Haltung des Seitengewehrs, die man auf allen Fechtboden lehrt. *) Noch scheint mir bey Fertigung des Säbels eine nöthige Sache, worauf man Rücksicht nehmen muß, zu werden, daß die Parierstange nicht abgerundet, sondern in die Höhe

*) Bey dem Fechtunterricht wird mehr darüber gesagt werden.

gebogen ist, weil sonst alle aufgefangene Hiebe abgleiten, und den Mann dadurch in die Hand blessiren. Würde der Säbel ein kleines Stichblatt bekommen, so würde dieses keinen Nachtheil hervorbringen, und doch manchen Hieb, den die Fingerspitzen erhalten, auffangen. Die Länge des Säbels wird wohl darnach bestimmt werden können, wenn der Mann von seinem Pferde mit der Spitze des Säbels die Erde erreichen kann.

Drittes Capitel.

Ueber die Nothwendigkeit der Signale beym Flanquiren.

Sollen die Flanqueurs die erhaltenen Befehle genau, schnell und zugleich ausüben, so bleibt das einzige Mittel, dazu zu gelangen, dieses: alle die beym Flanquiren zu machenden Bewegungen durch Signale executiren zu lassen. Es wird also nothwendig, mehr als Einen Trompeter bey den Escadrons zu haben, um jedem vorgehenden Flanqueurtrupp Einen mitgeben zu können. Um der Signale nicht zu viele zu haben und ihren Zweck nicht zu verfehlen, habe ich folgende Gründe befolgt, worauf ich bey den einzuführenden Signalen Rücksicht nehme:

a) So lange der Flanqueurzug beysammen ist, findet bloß Commandowort statt, wo aber wegen der Zerstreuung der Mannschaften das Commandowort nicht gehört werden würde, dafür werden Signale festgesetzt.

b) Signale müssen nicht künstliche Zusammen-

setzungen seyn, sondern einfach und kurz, aber doch so, daß sie in das Gehör fallen.

Signale.

1. Achtung. Dieß muß bloß ein kurzer Stoß auf der Trompete seyn, welches allemal dem zu gebenden Signale vorgehen muß. Den zerstreut fechtenden Flanqueurtrupps ihre Attention auf das nunmehro folgende Signal, so die zu machende Bewegung bestimmt, zu vermehren, macht dieß Signal nöthig.
2. Apell. Dieß folgt allemal nach einem gegebenen Signal, worauf erst die Vollziehung des Signals angeht. Um nach einem gegebenen Signal die Ausübung zugleich und pünktlich zu vollziehen, wird es nothwendig, dieß Signal aufzunehmen.
3. Flanquirt. Die Flanqueurs fangen zu flanquiren an.
4. Flanquiren hört auf. Bey diesem Signal hört wohl das Schießen, aber nicht das Herumreiten auf. Dieses Signal wird oft dem unnöthigen Schießen ein Ende machen.
5. Flanqueurs herein. Auf dieß Signal gehen sowohl die Flanqueurs, als das aufmarschirte Glied des Flanqueurtrupps sogleich à la debandade en carriere hinter ihre Escadron, wo sie sich sogleich formiren.
6. Flanqueurs in Escadrons zu formiren. Es können Umstände eintreten, die es dem Regiments-Commandeur nöthig machen, die Flanqueurs nicht in ihren Zug hinter ihre

Escadron, sondern in Escadrons hinter dem Regimente formiren zu lassen.

7. Auf die Flanken des Regiments zu formiren. Auf dieses Signal geschieht die Formirung der Flanqueurs in die rechte und linke Flanke des Regiments, wo sie sich in Escadrons formiren.

8. Flanqueurs sollen avanciren. Hier avanciren die Flanqueurs so lange, bis das Signal Achtung gegeben wird, wo sie denn bloß auf der Stelle flanquiren.

9. Flanqueurs sollen retiriren. Die Retirade wird so lange fortgesetzt, bis Achtung geblasen wird.

10. Flanqueurs sollen à la debandade attaquiren. Auf das Signal, attaquiren sowohl Flanqueurs als das aufmarschirte Glied auf den Feind, und jeder schießt, wenn er nahe an der feindlichen aufmarschirten Linie ist, seinen Carbiner ab, und geht wieder en carriere auf seinen Posten, das ist, hinter die Escadrons, es müßte denn ein Signal zum Flanquiren oder zur Formirung in Escadrons gegeben werden. Auch kann dieses Signal da Statt finden, wenn keine Flanqueurs vorne seyn, und die Flanqueurs à la debandade attaquiren sollen, wo sogleich die Flanqueurzüge, wenn sie die Intervalle passirt haben, sich in ein Glied formiren, und à la debandade attaquiren.

11. Flanqueurs sollen sich rechts ziehen.
12. Flanqueurs sollen sich links ziehen. } Bey diesen beyden Signalen müssen die Flanqueurs

sich

sich umsehen, ob diese Ziehung vom Regimente durch eine Achtels-Schwenkung oder durch Rechts- und Linksum geschieht. Ist der erstere Fall, so machen sie eine Achtels-Wendung, um sich seitwärts vorwärts zu ziehen; ist aber das Letztere, so machen sie auch eine halbe Wendung. Die Glieder hinter den Flanqueurs machen die nehmliche Bewegung mit. Das Ziehen geht so lange fort, bis Gerad aus geblasen wird.

13. Rechts vor.

14. Links vor. Dieses Vornehmen hört nicht eher auf, bis Gerad aus geblasen wird.

15. Gerad aus.

Viertes Capitel.

Ueber Laden, Zielen und Schießen mit dem Carbiner und mit Pistolen nach der Scheibe, wie auch über das Putzen des Gewehrs.

Das Erste, was der Mann erlernen muß, um gut und richtig zu schießen, ist:

a) Die Schätzung von Schritten, um zu beurtheilen, ob der Carbiner auch bis dahin trägt; b) gut und richtig zu laden; c) richtig zu zielen, und d) abzudrücken. Da der Cavallerist immer mit Patronen ladet, so kann er freylich nicht mehr oder weniger nehmen, als die Patrone hält; doch muß man ihm bekannt machen, daß zu viel und zu wenig Pulver das richtige Treffen behindert. Es ist dem Cavalleristen besonders zu wissen nöthig, daß ein Gewehr sehr bald platzen kann, wenn die Kugel nicht gut aufsitzet;

und wenn es auch nicht springen sollte, so würde doch ein Schuß, der nicht unten aufsitzt, sondern vorgerückt ist, seine ganze Wirkung verlieren, weshalb der Cavallerist, wenn er nur ½ Stunde geritten ist, seinen Schuß im Carbiner und in den Pistolen wieder von neuem herunter stoßen muß, weil durch die Erschütterung der Schuß immer vorfahren wird.

Um richtig zu zielen, muß der Carbiner fest an der rechten Schulter angesetzt werden, und die linke Hand muß den Carbiner kurz vor dem Schlosse umfassen, um der rechten Hand, welche fest an den Bügel gedrückt wird, zur Unterstützung zu dienen. Es wird nöthig seyn, den Cavalleristen den Nutzen, den das gute Ansetzen des Carbiners an der Schulter hat, zu erklären, weil sie gewöhnlich zu Pferde es ganz unterlassen, und mit einer Hand losschießen, oder den Kolben unter den rechten Arm nehmen, und nicht vermuthen, daß sie dadurch am Treffen ganz verhindert werden. Hat der Mann das richtige Anschlagen begriffen, so lasse man ihm, ohne geladen zu haben, nach einem Gegenstande zielen, und suche ihm dabey deutlich zu machen, daß er das Korn unter den Gegenstand, auf den er schießen will, hält, so, als wenn der Punkt, auf den er treffen will, auf dem Korne ruhete. Man muß also mit fest angelegtem Kolben an der Achsel, und mit Senkung des Kopfs, und das linke Auge zugedrückt, die Vertiefung auf der Schwanzschraube und das Korn nach dem Objecte in gleiche Richtung zu bringen suchen. Ich glaube, daß es dem Manne noch mehr erleich-

tert wird, wenn er von unten das Visir zu erhalten sucht; für den geübten Schützen wird es freylich gleich viel seyn, von oben oder von unten in das Visir zu kommen. Nach dem Schusse muß er einen Augenblick liegen bleiben. Es muß ihm daher begreiflich gemacht werden, daß sein Anschlagen sich dreyfach ändert, erstlich gerade auf den zu treffenden Gegenstand, wenn derselbe, so weit als der Visirschuß trägt, entfernt ist, sodann hoch angeschlagen, wenn der Gegenstand weiter als der Visirschuß entfernt, und endlich tief, wenn er näher ist. Deshalb muß jeder Mann vermeiden, Bogenschüsse zu thun, weil diese ganz ohne Wirkung sind. Mit der Pistole findet das Nähmliche zu beobachten statt. Auch hierbey halte ich es für leichter, von unten herauf mit der Pistole das Ziel zu suchen. So wie er mit der Pistole in gleicher Richtung mit dem Visir ist, muß er gleich abdrücken, damit der Arm nicht durch das lange Halten ins Zittern fällt. Beym Abdrücken sowohl des Carbiners als der Pistolen muß dem Manne anempfohlen werden, schnell und nicht successive abzudrücken. Hat der Mann das richtige Anschlagen und Zielen sowohl mit dem Carbiner als mit der Pistole begriffen, so lasse man ihm mit scharfen Kugeln diese Uebung machen. Das schicklichste Ziel für den Cavalleristen wird wohl eine 3 Ellen hohe Scheibe, mit einem Mann zu Pferde decorirt, seyn, doch müßte diese Scheibe, wenn diese Uebung zu Pferde vorgenommen wird, so viel erhöht werden, daß der Reiter, so wie er zu Pferde ist, sich zeiget. Der Flanqueur wird immer ver-

meiden, sich seinem Feinde mit ganzer Front zu zeigen, zum wenigsten da nicht, wenn sein Gegner nach ihm zielet; deshalb wird die auf der Scheibe vorgestellte Figur diese nehmliche Stellung haben müssen. Das sicherste Ziel, wenn sich mein Gegner in eben erwähnter Stellung gegen mir zeiget, bleibt gewiß das nach der Hüfte des Reiters, weil ich dadurch entweder ihn oder das Pferd blessiren werde. Wird der Mann nach dem stehenden Ziele richtig zu treffen verstehen, so müßte die Scheibe von einer Seite zur andern gezogen werden, um auch darin den Mannschaften Uebung und Fertigkeit zu geben, nicht bloß nach einem stillstehenden, sondern auch nach einem bewegenden Ziele zu schießen. Mit der Pistole müßten gleichfalls alle die erwähnten Uebungen gemacht werden. Hätte der Mann zu Fuße einige Fertigkeit sowohl mit dem Carbiner als mit den Pistolen richtig zu schießen erhalten, so müßte solches vom Pferde nach der stehenden Scheibe, und zuletzt nach einer bewegenden Scheibe geschehen. Wenn der Mann mit dem Carbiner zu Pferde schießt, so muß das Pferd so gestellt werden, daß er es etwas seitwärts rechts wendet, und so über das linke Ohr des Pferdes anschlägt. Dabey muß man genau darauf halten, daß er das Anschlagen nicht mit einer Hand macht, sondern die Zügel verlängert, und mit den verlängerten Zügeln den Carbiner so mit der linken Hand umfaßt, wie er zu Fuße dazu angewiesen worden ist.

Es bleibet auch eine vorzügliche Beschäftigung des Cavalleristen, die Pferde zu gewöhnen, daß sie ruhig beym Schießen bleiben. Auch hierin schei-

nen die Pohlnischen Pferde einen Vorzug vor den teutschen Pferden zu haben.

Das Laden mit dem Carbiner wird in Reih und Glied am leichtesten geschehen, wenn der Mann seine Zügel so viel verlängert, daß er mit seiner Zügelhand auf der rechten Seite über den rechten Schenkel gehen kann; und so faßt er gleich über dem Schlosse den Carbiner an, läßt den Kolben viel vorwärts nach des Pferdes rechtem Schulterblatt zu, und die Mündung rechts rückwärts liegen, doch so, daß selbige nicht auf die Hinterleute, sondern mehr nach dem Himmel zu gerichtet ist, damit nicht vielleicht ein loßgehender Schuß den Hintermann beschädigt. Bey dieser Haltung des Carbiners muß der Mann seine rechte Schulter und Schenkel, und seine ganze rechte Seite viel rückwärts, und dafür die ganze linke Seite eben so viel vorwärts bringen. Beym Flanquiren, wo der Mann nicht durch Nebenleute behindert wird, auch beym laden immer fortreiten soll, und dabey seinen Feind nicht aus dem Gesicht verlieren darf, finde ich die gewöhnlich eingeführte Art, den Carbiner auf der rechten Seite beym laden zu haben, nicht gut anwendbar, denn der Mann wird bey dieser Art zu laden sein Pferd mit langem Zügel reiten müssen, und deshalb dasselbe nicht in seiner Gewalt haben, und wegen der unbequemen Art sehr langsam laden müssen. Diese Nachtheile, welche das laden auf der Seite hat, werden vermieden, wenn auf folgende Art geladen wird. Wenn der Mann Pulver aufgeschüttet und die Pfanne geschlossen hat,

bringt die rechte Hand den Carbiner gleich unter die linke Hand, so daß der Kolben nach der linken und die Mündung nach der rechten Seite zu stehet, und die linke Hand umfaßt den Carbiner gleich über dem Schlosse. Es muß also das Schloß des Carbiners, welcher sich zwischen der linken Hand und dem Sattel befindet, nach dem Himmel und die entgegengesetzte Seite nach dem Sattel zu gerichtet seyn. Die Mündung des Carbiners muß etwas höher als der Kolben stehen. In dieser beschriebenen Lage des Carbiners, braucht der Mann seinen Körper nicht vorwärts zu wenden, und kann viel rascher als bey jeder andern Art laden. Die Pistole hat, wie bereits erwähnt worden ist, ihren Nutzen darin, daß der Mann sich bey der Gelegenheit, wenn ihm irgend ein Feind, es sey auf was für einer Seite es wolle, zu nahe kommt, schützt, und deshalb muß auch der Mann zu Pferde mit der Pistole erst auf der Stelle, dann im Reiten von allen Seiten nach der Scheibe zu schießen geübt werden. Man lasse ihm daher

1) sein Pferd so stellen, daß er die Scheibe vor sich hat;

2) Lasse man ihm sein Pferd so stellen, daß seine rechte Seite nach der Scheibe zu steht;

3) Lasse man sein Pferd so stellen, daß seine linke Seite nach dem Pferde zu ist. Bey dieser Uebung muß er die linke Schulter etwas zurücknehmen, und den rechten Arm, so viel wie möglich, links herüberbringen.

4) Wenn der Mann verfolgt wird, und sein

Gegner sich ihm nach der rechten Seite nähert, so ist vielleicht ein zweckmäßig angebrachter Pistolenschuß hinreichend, sich davon zu befreyen. Um sich darauf vorzubereiten, muß er diesen Schuß auch nach der Scheibe üben; er stellt also sein Pferd so, daß es mit dem Schweif nach der Scheibe steht, schiebt seine rechte Hüfte zurück, sieht sich dabey rechts rückwärts um, und schießt mit ausgestrecktem Arm nach dem Ziele.

5) Wird der Mann verfolgt, und sucht ihm sein Gegner die linke Seite abzugewinnen; so ist wohl der sicherste Schuß der, daß er seine Pistole unter den linken Arm hält, an der linken Seite seines Körpers gut anlegt, sich links umsieht, und so nach seinem Feinde, der ihm verfolgt, zielet und schießt. Bey dieser Uebung wird man zu erinnern haben, und genau darauf halten müssen, daß der Mann die linke Seite seines Körpers etwas zurücknimmt, und die Pistole mit der Mündung nicht senkt, weil er sonst sein Pferd schießen würde; auch muß er, wenn es nach einem Gegner geschieht, sich ja nicht mit dem losschießen übereilen; denn je näher er denselben heran kommen läßt, und wenn er nur 3 Schritte von seinem Pferde entfernt ist, desto sicherer wird der Schuß treffen. Es wird nicht nutzlos seyn, wenn man dem Manne diese Uebung mit der Pistole erst zu Fuße machen läßt.

Es glauben Viele, daß, wenn der Carbiner leicht genug wäre, man ihn mit einer Hand bloß loszuschießen nöthig haben würde, und die Pistole ganz entbehren könnte. Dieser Meinung muß ich aber ganz widersprechen, weil ein Schuß mit

dem Carbiner, der auch noch so leicht wäre, gewiß höchst selten treffen wird; denn er bleibt für den Mann, mit einer Hand zu schießen, immer zu lang und zu schwer, um ein sicheres Ziel zu erhalten, und wird also bloß ein Schuß in die Luft werden. Aus eben berührten Gründen stehe ich in der Meinung, daß die Pistolen der Cavallerie viel leichter seyn sollten, als sie gewöhnlich sind, welches ihre Brauchbarkeit sehr erhöhen würde.

Auch muß den gemeinen Mann das Putzen des Gewehrs und das aus einander Nehmen desselben vorzüglich gut gelehrt werden; denn oft ist eine zu locker oder zu fest angezogene Schraube Ursache, daß der Carbiner nicht losgeht. Das Putzen wird bey vielen Schüssen mit nassem Werg geschehen müssen; bey wenigen Schüssen oder weniger Zeit ist es hinlänglich, bloß mit trocknem Werg den Lauf auszuziehen. Die Nachtheile, welche alles Putzen mit Hammerschlag sowohl äußerlich als innerlich beym Gewehre hat, muß dem Manne mit Gründen bewiesen werden.

Fünftes Capitel.

Von der Fechtstunde, die der Mann zu Fuße erhält *).

Um den Fechtunterricht belehrend für den Mann zu machen, ist es schlechterdings nothwendig, selbigen erst zu Fuße und mit Rappiers zu ertheilen; denn wollte man das Seitengewehr des Mannes dazu nehmen, so würde es sehr bald ganz ruinirt werden. Sollten Fechtkörbe die Stelle des Seitengewehrs vertreten, so würde der Mann dadurch mit seinem Seitengewehr nicht die gehörige Fertigkeit im Hauen, so wie auch nicht hinlängliche Geschwindigkeit im Pariren bekommen, und der erhaltene Unterricht würde ihm nicht den geringsten Nutzen geben.

Die Haltung des Säbels ist das Erste, was man den Mann lehren muß. Die ganze rechte Hand umfaßt den Griff des Säbels, und der Daumen wird auf den Rücken des Griffs fest angelegt, so daß die Spitze des Daumens an der Parirstange anstößt. Aus dieser allgemein angenommenen Haltung des Säbels ist die Zwecklosigkeit des Daumenrings leicht zu ersehen, weil

*) Wer sich genauer vom Fechten des Cavalleristen unterrichten will, dem schlage ich folgende Bücher vor: Lehrschule der Fechtkunst, von Schmidt, Fechtmeister beym Königl. adelichen Kadettenkorps in Berlin, 1792. Ich habe einiges von ihm benutzt, das Ganze aber scheint mir für die Fassungskraft der Gemeinen nicht geeignet zu seyn. — Carl Timlichs gründliche Abhandlung vom Exercitio zu Fuße und zu Pferde. Zum Gebrauch der Cavallerie. Mit Kupf. Wien 1796.

der Säbel bey dem Daumring die feste Haltung in der Hand verliert, die doch so sehr bey der eben erwähnten Haltung des Säbels, wo der Daumen an die Parirstange gedrückt wird, erhöht, und wodurch das Flachfallen der Hiebe vermieden wird.

Die Stellung und Lage, welche der Mann zu Fuße bey Erlernung der Hiebe und Paraden annehmen muß, ist so, daß die rechte Schulter vorne, und die linke Schulter seitwärts hinten zu stehen kommt; daß die Füße in der Richtung der Absätze zwey Fuß aus einander stehen, in der Art, daß die rechte Schuhspitze gerade vorwärts, die linke aber seitwärts in der Richtung des linken Kniees zu stehen kommt. Das rechte Knie, so wie der ganze Fuß nebst dem Unterleibe, wird eingezogen und fest gespannt, und das linke Knie stark nach der linken Schuhspitze gebogen, denn der linke Fuß muß die ganze Schwere des Körpers tragen. Der Oberleib wird durch Einziehung der linken Hüfte etwas zurückgelegt, der rechte Arm und die rechte Hand wird in der Lage von Tertie und in einer Richtung mit der Schulter leicht und ohne Spannung vorwärts gestreckt. Den rechten Arm muß der Mann so hoch heben, daß er immer mit den Augen unter seiner Klinge seinem Gegner in die Augen sehen kann, um ihn immer genau beobachten zu können, weil er sehr vielfältig im Voraus den Hieb, den sein Gegner thun will, errathen wird. Die linke Hand muß der Fechter fest auf den Rücken legen, um nicht in den Fehler zu fallen, mit der linken Hand einen Hieb aufzufangen.

Ehe dieser Unterricht in den Hieben noch angeht, so lehre man den Mann noch vorher, daß es nicht nothwendig ist, daß man den ganzen Arm zu einem Hiebe gebrauchet. Man würde zu weitläuftig werden, und seinem Gegner zu viel Blöße geben, indem nur das Gelenke der Hand mit ein wenig Krümmung des Ellbogens hinreichend ist, einen wirksamen Hieb beyzubringen. Nur halte man darauf, daß jeder Hieb mit Spannung des Arms geschieht.

Auch wird es nöthig seyn, dem gemeinen Manne die Eintheilung der Klinge bekannt zu machen. Die Klinge wird eingetheilt in Schwäche und Stärke. Die Schwäche fängt von der Spitze der Klinge an, und hört in der Mitte auf; die Stärke fängt da an, wo die Schwäche aufhört, und endigt sich beym Heft. Die Schwäche wird zum Hiebe, und die Stärke zur Parade gebraucht. In nachstehendem Unterricht, den die Gemeinen der Cavallerie im Fechten, um brauchbare Flanqueurs zu werden, erhalten müssen, werden bloß die fünf Hiebe und ihre Paraden erwähnt werden. Den Gemeinen der Cavallerie im Fechten einen solchen Unterricht zu geben, wie ihn der Fechtmeister auf dem Fechtboden ertheilt, bleibt auch bey dem besten Willen der Gemeinen, und bey dem thätigsten Eifer des Lehrers, ein vergeblicher Zeitverlust, weil so viele nicht zu besiegende Ursachen immer ein stetes Hinderniß bleiben werden. Die fünf Hiebe in der Fechtkunst, die der Mann erlernen muß, sind:

I. Secund. Mit gesenkter Spitze des

Säbels kommt bey dieser Art des Hiebes der Daumen nach unten, und der Rücken der Hand nach oben zu stehen. Secund ist ein flüchtiger Hieb von unten herauf. Wenn der Hieb gehauen werden soll, so werden die Finger etwas losgemacht, wie auch das Handgelenk von aller Spannung frey seyn muß.

II. Tertie. Bey dieser Art des Hiebes stehen die Nägel der Hand ganz nach der Erde zu, und der Rücken der Hand oben. Tertie ist ein Seitenhieb. Das Vordertheil des Armes muß nur wenig gehoben werden, und so wird mit Schnellkraft, mit vorwärts gestrecktem Arm und Oberleib, und mit sich wendender Hand in Tertie gehauen.

III. Quart. Diese Art des Hiebes geschieht von der rechten Hand nach der linken, so, daß die Nägel von der Hand hoch stehen, und der Rücken der Hand unten. Quart ist ein flüchtiger Seitenhieb. Man hauet mit vorgestrecktem Arm und Oberleib mit Schnellkraft Quart, und spannet, während der Hieb sich endigt, Arm und Hand. Bey diesem und dem vorher unter No. II. erwähnten Seitenhiebe ist die Spannung vorzüglich nöthig, damit man sich durch den Seitenzug nicht verhaue.

IV. Halb Tertie. Bey dieser Art Hieb führt man den Daumen seitwärts oben, und die Finger schräg unten, so, daß sich die Hand in Tertie zeigt.

V. Halb Quart führt den Daumen seitwärts oben und die Finger schräg unten, doch so, daß sich die Hand in Quart zeigt. Die

beyden Hiebe in halb Quart und halb Tertie werden mit Schnellkraft von oben herunter gehauen, und wenn sich solche endigen, müssen Arm und Hand gespannt werden.

Die Batutten sind geeignet, sich Blöße zu bereiten, und des Gegners Attaken vortheilhaft abzuweisen. Die Batutte geben, besteht in einem gut gestrichenen Schlag mit der ganzen Stärke an des Gegners Schwäche bis an das Ende derselben. Will ich solche bey meinem Gegner anbringen, so geschieht solches auf der inwendigen Seite des Säbels mit halb Quart, auf der äußern Seite mit halb Tertie battirt. Die Batutten können auf allen Seiten mit Vortheil angebracht werden.

Parade ist diejenige Bewegung mit dem Seitengewehr, wodurch ich den Hieb oder Stich, den mein Gegner nach mir thut, auffange, und hierdurch von mir abwende. Deshalb muß sich jeder bemühen, die Paraden eben so gut und fertig, wie die Hiebe selbst, zu erlernen. Es sind zum Hiebe nur drey Hauptparaden nöthig, nehmlich in Secund, Tertie und halb Quart. Die Hiebe nach der inwendigen Seite werden mit halb Quart, auch mit verhangener Secund parirt. Meine Parade in halb Quart richtet sich nach des Gegners Hieb, entweder mit gerade vorwärts gestrecktem Arm, oder etwas gebogenem und gesenktem Arm und Hand. Bey allen drey Fällen muß die ganze Stärke pariren, in der Parade halb Quart aber die Spitze erhaben vor des Gegners Kopf zu stehen kommen. Sicher ist mit verhangener Secund zu pariren. Die

Parade bestehet in gesenkter Spitze und hoher Hand, die Hand nach der linken Seite zu gestellt, so daß die Spitze sich schräg links senkt. Die Parade ist auch geeignet, einen nachdrücklichen Nachhieb zu thun, und ist deshalb für die Cavallerie als die vorzüglichste Parade anzusehen, indem selbige vermöge einer kleinen Wendung mit dem Oberleibe nach allen Seiten sowohl von vorne, als auch auf beyden Seiten gebraucht werden kann.

Die Hiebe nach dem Kopfe von oben herunter werden am sichersten mit vorwärts gestrecktem Arm in Quer-Tertie parirt; auch kann diese Parade durch Wendung des Oberleibes nach beyden Flanken angewendet werden.

Die Hiebe nach der Außenseite werden am sichersten mit gestreckter Tertie parirt, wobey Arm und Hand vorwärts gestreckt werden, und die Klinge wird mit erhabener Spitze nach dem Gegner gestellt; diese Parade ist sowohl nach vorn, als auch nach der rechten Seite anwendbar.

Die tiefen Hiebe werden mit gestreckter Secund parirt; diese Parade besteht in der Wendung mit Secund gestrecktem Arm. Zu Pferde ist sie von vorne und auf der rechten Seite anwendbar.

Die Hiebe von hinten, wenn selbige von der rechten Seite kommen, werden mit rückwärts gehaltenem hohen Arm, die Hand in Quart, und die Klinge schräg über den Rücken gesenkt, parirt. Von der linken Seite hält man den Arm links hoch rückwärts, die Hand in Secund, und die Klinge schräg über den Rücken gesenkt, und wendet auch den Leib dahin.

Die Paraden gegen Bajonnet und Pike werden vorne links mit gesenkter Spitze in halb Quart, rechts mit gestreckter Secund parirt.

Hat der Mann diese simpeln Hiebe hauen und pariren gelernt, so zeige man ihm die Hiebe und Stiche, womit die feindliche Cavallerie sich einander attaquirt; es sind deren vier, womit die Cavallerie en Linie einander angreifft.

Der erste geschieht mit geradem Seitengewehr in Tertie, und diesen muß man durch Tertie oder halb Quart pariren, und gleich nachhauen.

Der zweyte geschieht in der Lage von Secund, durch Secund = oder Batutteparіren, und auch gleich nachhauen.

Der dritte Hieb nach dem Manne geschieht sowohl halb Quart als halb Tertie. Dieser Hieb ist als ganz zwecklos, da er wegen der weiten Entfernung nie treffen wird, gar nicht nöthig zu pariren; will man ihn pariren, so kann solches mit gestreckter Tertie geschehen.

Der vierte Hieb geschieht von vorne. Ich parire den Hieb oder Stoß von meinem Gegner, und thue einen Hieb nach dem Pferdekopf, und zwar nach der Nase, welchen ich durch Secund parire, und auch Secund nachstoße.

Um dem Manne einige Vortheile mit seinem Seitengewehre zu geben, wenn er sich durchhauen will, oder von mehreren von vorne angegriffen wird, so lehre man ihn mit seinem Seitengewehr das Rad schlagen, bey welchem nichts zu beobachten ist, als daß die Hand nicht das Gesicht verläßt, und sich so immer in einem schnellen Cirkel bewegt.

Sechstes Capitel.

Von der Fechtstunde zu Pferde.

Die erste Uebung, welche man dem Manne, um ihn zu Pferde den Angriff und die Vertheidigung mit seinem Seitengewehr zu lehren, geben muß, wird darin bestehen, daß man ihn in Steigbügel treten läßt, um sich aus dem Sitz vom Sattel zu heben, und dabey den Körper vorwärts zu legen. Man kann diese Stellung des Mannes, wenn er die Hiebe vorwärts thun will, nicht genug üben und anempfehlen; denn wenn er das Vorlegen mit dem Oberleibe unterließe, so würde er seinen Endzweck ganz verfehlen. So nöthig aber das Vorlegen bey den Hieben vorwärts ist, eben so wird es bey den Hieben seitwärts erforderlich, daß der Mann beym Hiebe rechts, seitwärts, rückwärts die rechte Schulter und Hüfte zurück, und dafür die ganze linke Seite vorwärts bringt. Bey den Seitenhieben links ist das Gegentheil von Hieben rechts, seitwärts, rückwärts zu beobachten. Auch kann man dem Manne bekannt machen, daß er zu Pferde sich immer bemühen muß, seinen Gegner nach dem Gesichte zu, den Kopf von hinten, Seiten, Arm und Hand zu blessiren, weil der Hieb nach des Gegners Kopfe von oben und nach der Achsel wegen des Schutzes, den er immer hat, nie glücken kann.

Auch bleibt es für die Cavallerie, welche gerade Seitengewehre führet, besser, den Stich anzubringen, weil man auf solche Art den Mann tödt-

tödtlicher als mit dem Hiebe blessiren wird; das krumme Seitengewehr aber ist nie zum Stich anwendbar. Die erste Anweisung wird die Wiederholung der im vorigen Capitel angewiesenen vier Hiebe, mit welchen der Cavallerist en Linie die feindliche, gegen ihn en Linie anrückende Cavallerie angreift, seyn müssen. Die zwey gegen einander Fechtenden müssen auch mit Rappiren diese Uebung machen, und so nahe rücken, daß sie, wenn sie sich mit dem Oberleibe vorlegen, mit den Rappiren zusammentreffen.

Hat man den Leuten diese Anweisung auf der Stelle gegeben, so gehe man nun zu dem Unterricht über, welcher den Mann lehrt, seinen Gegner bey einzelnen Gefechten, die der leichte Cavallerist fast täglich zu üben Gelegenheit erhält, mit Geschicklichkeit anzugreifen.

Da die linke Seite, wie bekannt, die schwächste ist, so muß sich jeder Cavallerist hüten, sich selbige abgewinnen zu lassen; jedoch wird bey aller Vorsicht der Fall sehr oft eintreten, daß solche von seinem Gegner gewonnen wird. Es ist daher schlechterdings nöthig, daß jeder Cavallerist seine linke Seite gut zu vertheidigen weiß. Wenn ich meinen Gegner verfolge und ihm die linke Seite abgewonnen habe, so haue ich ihm erst nach der linken Achsel, Schulter oder Arm; der letztere Hieb nach dem Arm wird der zweckmäßigste seyn; der Gegner muß diesen Hieb durch hohe verhangene Secund pariren.

Der zweyte Hieb, von hinten herankommend auf der linken Seite, ist nach dem Kopf mit dem Hieb halb Tertie. Diesen muß man mit

verwendetem Oberleib links, mit hoher Querter-tie pariren.

Der dritte Hieb, den ich nach dem vor mir fliehenden Feinde thue, ist nach der linken Hand, und dieser ist einer von den nachtheiligsten, und am leichtesten anzubringenden Hieben; denn in dem Augenblick, daß ich an meinen Gegner her-ankomme, thue ich, als wenn ich ihn nach der Schulter oder nach dem Kopf hauen wollte. Indem er nun diesen Hieb parirt, so lasse ich mein Pferd vorwärts gehen, und haue auch in selbigem Augenblick durch halb Tertie nach der Hand. — Dreist kann ich diesen Hieb thun, indem mich mein Gegner schwer blessiren kann, weil die Furcht, in die Hand gehauen zu wer-den, ihn gewiß nöthiget, solche zu decken. Die geringste Blessur, so er in die Hand erhält, nö-thigt ihn, seine Wehrhand zu Haltung des Pfer-des zu nehmen. So sehr gefährlich auch dieser Hieb für Mann und Pferd werden kann, so kann ihn doch der geübte und erfahrne Mann pariren; denn es darf nur der Mann, so wie sein Gegner einen Hieb nach dem Kopf oder nach der Schulter thun will, selbigen durch Se-cund pariren, und in der nähmlichen Lage bis zur Hand herunter und vorwärts gehen.

Der vierte Hieb ist, wenn mir der so eben erwähnte Hieb nach der linken Hand nicht glückt, so haue ich, indem ich weiter vorwärts gehe, durch Secund nach des Pferdes Halse, um ent-weder den Hals oder den Zügel des Pferdes zu treffen. Diesen Hieb kann ich durch Secund vorwärts pariren, und wenn sich mein Gegner

mit dem Hieb nach des Pferdes Halse etwas verweilen sollte, so haue ich, nachdem ich diesen Hieb parirt habe, sogleich mit vorwärts gestreckter Secund, nach der untern Seite des Armes, weshalb derjenige, der den Hieb nach des Pferdes Halse thut, sich dadurch sichern muß, in verhangener Secund liegen zu bleiben, um den Hieb nach dem Arme aufzufangen.

Der Hieb Secund scheint mir überhaupt, wenn ich auf der linken Seite angegriffen werde, bloß der wirksamste zu seyn, womit ich meine linke Seite vertheidigen und sichern kann. Die rechte Seite sich einander zu blessiren, wird schwerer werden, indem Beyde Freyheit mit der Hand haben.

Die vier Hiebe, welche ich thun kann, wenn ich meinem Gegner entgegen komme, und er mir rechter Hand bleibt, sind:

Der erste: ich haue, wenn ich an ihn herankomme, nach dem Gesichte durch Quart, und dieser Hieb muß durch Secund pariret werden.

Der zweyte Hieb geschieht nach der rechten Schulter oder besser nach dem Oberarm durch halb Tertie, und wird durch halb Tertie parirt.

Der dritte Hieb: Bey diesem wird durch Secund nach dem rechten Unterarm gehauen; er wird auch durch Secund parirt.

Der vierte Hieb: Wenn ich an meinen Gegner herankomme, so haue ich nach des Pferdes Kopf oder Halse. Beydes muß ich recht weit vorgelegt durch Secund pariren.

Der fünfte Hieb: Wenn ich meinen Gegner auf der rechten Seite verfolge, so haue ich den

Hieb mit halb Quart nach der rechten Seite des Kopfes. Diesen Hieb muß ich auch mit hoher verhangener Secund pariren.

Ein attenter Cavallerist kann den Hieb, von seinem Gegner in den Kopf von hinten gehauen zu werden, vermeiden, wenn er sich immer, im Retiriren, umsieht, und sich durch Zurückhaltung seines Säbels sichert.

So wenig gefährlich der Uhlane mit seiner Pike bey der Attaque en Linie werden kann, so gefährlich wird er doch dem Trupp, dem so eine Attake mit der Pike fremd ist, und der nicht weiß, wie er die Stöße pariren soll; aber noch mehr wird der Uhlane dem einzeln verfolgenden Cavalleristen, wenn selbiger mit dem Angriff und der Vertheidigung der Pike nicht bekannt ist, nachtheilig und gefährlich werden können. Wenn ich vorschlage, den Cavalleristen, am allervorzüglichsten aber den leichten Cavalleristen, in Friedenszeiten eine nähere Kenntniß von der Vertheidigung gegen den Uhlanen zu geben, und deshalb den Unterofficieren jeder Escadron die Führung der Pike bekannt zu machen: so glaube ich, daß man diesen Vorschlag nicht als eine überflüssige Sache ansehen kann. So gefährlich die Pike scheint, und auch besonders den fliehenden Cavalleristen werden kann, so sind doch die Stöße von dem mit dieser Waffe nicht unbekannten Mann leicht zu pariren, weil die Länge der Pike dem Stoß keine Festigkeit giebt, weswegen solche allemal mit einer kurzen Parade oder Batutte leicht aus ihrer Trefflinie gebracht werden kann.

Der erste Stoß des Uhlanen, wenn er von vorne auf seinen Gegner kommt, geschiehet nach der rechten oder linken Seite seines Gegners, und wird, wenn der Stoß nach der rechten Seite geschieht, mit vorwärts gesenkter Spitze und gestrecktem Arm in Secund, geschieht der Stoß aber auf der linken Seite, durch Quart parirt. Auch kann man diese zwey Stöße von vorne mit halb Quart oder Tertie battiren.

Der zweyte Stoß des Uhlanen rechter Hand, so daß das Ende der Pike dem Uhlanen in den Rücken kommt, wird mit einem Hiebe von hinten vorwärts parirt.

Der dritte Stoß, den der Uhlane von seiner rechten Seite nach seiner linken vor seinem Gesichte vorbey mit erhabenem Arm nach seinem Gegner thut, wird von oben gerade herunter, etwas mehr von vorne zurück, parirt.

Bey dem vierten Stoß über dem Kopfe darf man nur einen Hieb seitwärts oder gerade herunter thun, so ist solcher parirt.

Bey allen diesen hier erwähnten Stößen ist zu beobachten, daß ich nach jeder Parade dem Uhlanen nahe zu kommen suche; denn je näher ich ihm bin, desto weniger kann er mir mit seiner Lanze etwas thun.

Der fünfte Stich, den der Uhlane thut, wenn er Einen verfolgt, ist nach der rechten Seite, eine Querhand über dem Sitz des Sattels. Diesen Stich zu pariren, ist gewiß schwer, und es bleibt bloß das einzige Mittel dawider, sich recht viel vorwärts zu legen, gut rückwärts zu sehen, und den Stoß mit tiefer halb Quart

zu pariren. Die Parade muß so geschehen, daß ich die Pike auf der Parirstange, auf der Seite, wo die Schärfe der Klinge ist, auffange, und so mit meiner Hand nach meiner rechten Seite zu gehe, um dadurch die Pike rechts heraus zu werfen.

Verfolgt mich der Uhlane, und will mich mit seiner Pike auf meiner linken Seite stoßen, so muß ich Secund pariren, dabey meinen Oberleib viel vorwenden, sehr viel rückwärts mit meinem Säbel gehen, und so von der rechten Seite nach der linken die Pike zu werfen suchen. Wenn der Mann sich nicht dabey viel rückwärts legt, um dadurch mit seinem Seitengewehr hinter sein Pferd zu kommen, so wird er durch sein Pferd zu pariren verhindert werden. Werde ich vom Uhlanen verfolgt, so muß ich auch immer nach hinten sehen, denn sonst würde ich seinen Stich nicht zeitig genug pariren können.

Siebentes Capitel.

Von den Uebungen, welche die Mannschaften auf der Reitbahne erhalten müssen, um gute Flanqueurs zu werden.

Es können die Gemeinen der Cavallerie in der Bahnenreiterey soviel Geschicklichkeit besitzen, daß sie mit Recht für gute Reiter gelten; auch kann eine Escadron im Ganzen die Bewegungen so zeigen, daß dem Kenner kein Wunsch mehr übrig bleibt, und dennoch ist der Fall möglich, daß sie die Geschicklichkeit eines Flan-

queurs nicht besitzen. Das Pferd, was immer in Reih und Glied geht, wird alleine nicht gut gerade aus laufen, sondern vor jedem Gegenstande stocken, und durch Umwege zu seinem Trupp zu kommen suchen. Der Mann, der immer auf der Bahne seine Detail und in Reih und Glied reitet, wird nicht die gehörige Dreistigkeit, welche dem Flanqueur eigen seyn muß, besitzen; sein Pferd wird nicht die gehörige Gewandheit erhalten, und der Reiter wird nicht die Kräfte seines Pferdes kennen lernen *).

Nachstehende, mit dem Manne auf der Reitbahne zu machende, anempfohlne Uebungen haben zum Zweck, dem Manne die Geschicklichkeit eines Flanqueurs und dem Pferde die dazu erforderliche Gewandheit zu geben.

Uebungen:

1) Sowohl im Trabe als Galopp lasse man den Mann aus dem Gliede mehrere hundert Schritte gerade aus gehen, und zwar nicht immer auf einem sehr guten und egalen Terrain, sondern man wähle ein Terrain mit Vertiefungen, Maulwurfshügeln und dergleichen, damit sich die Leute an ein solches Terrain gewöhnen.

Ist sein Pferd im Trabe und Galopp gerade aus zu gehen und nicht zu stocken, oder den Versuch zu machen, nach dem Trupp zurückzukehren

*) Es hat gewiß jeder Cavallerist die Ueberzeugung, daß die Bearbeitung der Remonte eine eben so wesentlich nothwendige Sache ist, als die Reiterey des Mannes selbst, denn ohne diese wird eine Escadron sich nie die Vollkommenheit im Reiten eigen machen.

gewohnt, so lasse man nunmehr diese Uebung zwey Mann gegen einander machen. Es reiten zwey Mann gegen einander und ganz nahe an einander vorbey.

Auch durch den Trupp, aus dem das Pferd heraus genommen ist, lasse man es durch eine Oeffnung von vier Schritt im Trabe und Galopp durchreiten, um ihm das Drängen abzugewöhnen. Hat Mann und Pferd im Trabe und Galopp die gehörige Fertigkeit erhalten, so lasse man diese Uebung auch in Carriere machen.

2) Ueber Graben und Stangen zu setzen, übe man den Mann eben so, als in Berg auf und Berg unter reiten, denn die Uebung thut hierin das Beste.

3) Den gemeinen Mann auch durch einen Fluß in Friedenszeiten schwimmen zu lassen, halte ich für keine überflussige Uebung, denn außer der Dreistigkeit gehören auch einige Vortheile dazu, wenn der Mann nicht vielleicht Ursach werden will, zu verunglücken. Der Nutzen, den diese Uebung für jeden Cavalleristen, aber Vorzugsweise für den Flanqueur hat, wird sich in Campagne sehr oft zeigen.

4) Man lasse den Mann nach einem Ziele Galopp, und wenn er darin Fertigkeit zeigt, Carriere reiten; sobald er nun an das Ziel kommt, muß er schnell pariren, in halb Quart und halb Tertie vorwärts hauen, und sein Pferd schnell links herumwerfen, aber augenblicklich wieder in Carriere zurückreiten. In dem Augenblick, daß er sein Pferd links herumgeworfen hat, thut er einen Hieb rückwärts, so wie er

bey dem Zurückreiten sich immer umsehen und decken muß.

5) Man lasse jeden Mann einzeln vor sich vorbey reiten, und stelle rechts und links mit Zwischenräumen Unterofficiers hin. So wie nun der Mann an den vor ihm stehenden Unterofficier kommt; so muß er eine Volte rechts um den Unterofficier reiten, dabey die Volte klein machen und den Säbel gezogen haben. Ist er dreymal um den Unterofficier geritten, so reitet er gerade aus, und wenn er an den andern hingestellten Unterofficier kommt, so reitet er die Volte auch dreymal um den Unterofficier links herum. Der Unterofficier muß in der Volte stehen bleiben, damit das Pferd sich gewöhnen lernt, an den Mann heranzugehen. Diese Lektion muß erst im Schritt, dann im Trabe geschehen, und wenn die Leute wissen, daß sie Herr ihrer Pferde sind, so kann man sie auch im Galopp, aber nur rechts herum die Volte reiten lassen.

6) Man lasse einen Mann, den wir No. 1. nennen wollen, vorwärts Carriere reiten, und ihn durch einen andern Mann No. 2. verfolgen. Der Mann No. 1. läßt sein Pferd etwas weniger, wie sein Verfolger, laufen, und wenn der Verfolger sich bald so weit genähert hat, daß er die linke Seite, welche man seinem Feinde immer abzugewinnen suchen muß, nun bald erreicht zu haben glaubt, und sein Pferd mit vollen Kräften auslaufen läßt, so muß der Mann No. 1. schnell pariren, dabey aber sein Pferd durch Wade und Faust eben so schnell etwas links

drücken, damit nunmehr der Verfolger No. 2., welcher darauf unvorbereitet ist, schnell vorbeyfährt. In dem Augenblicke, daß der Verfolger No. 2. vorbey ist, muß der parirende Mann No. 1. schnell dem No. 2. folgen, und er ist nunmehro im Stande, seinem Feinde die linke Seite abzugewinnen.

7) Man lasse den Mann in Carriere gerade aus reiten, sein Pferd etwas verhalten, und in Galopp setzen, und dabey rechts und links eine Volte anlegen, und so wie er durch die Volte die Front in seinem Rücken erlangt hat, so lasse man ihn gleich wieder Carriere zurückreiten, dabey sich rechts und links decken, auch die Paraden machen, als wenn ihn ein Uhlane verfolgte. Der Mann bleibt auch rechts in Galopp, wenn er sein Pferd links in der Volte reitet, denn ich halte es für den gemeinen Mann auf diese Art für leichter, als wenn er sein Pferd abchangiren sollte. Der gemeine Mann wird es nie zu einer solchen Perfektion bringen, das Pferd allemal nach seinem Willen rechts oder links richtig anzusprengen. Uebt er aber sein Pferd bloß im Galopp rechts, so wird es bestimmt zu allen Zeiten rechts anspringen, und auch nicht wider seinen Willen links galoppiren. Daß die Frontmärsche bey einer Escadron, wenn solche bloß rechts galoppirt, gewinnen werden, ist aus leicht einzusehenden Ursachen wohl als richtig anerkannt. Der Galopp rechts scheint für den Soldaten noch darin einen Vorzug mehr zu haben, weil er die Wehrhand des Soldaten näher an den Feind bringen wird, als solches geschehen

würde, wenn er links galoppirte. Wenn der Soldat aus der Carriere sein Pferd in einen gestreckten Galopp gesetzt hat, und eine Volte links reiten will, so muß er Sorge tragen, daß das Pferd nicht von selbst, entweder hinten oder vorne den Galopp wechsele; er muß deshalb die linke Wade viel rückwärts fühlen lassen.

Wenn ich dem Mann anrathe, seinen Körper etwas weniges auf die Seite zu nehmen, wo er die Volte aus dem gestreckten Galopp anlegen will; so muß ich freylich zugeben, daß diese Hülfe nicht mit der Kunst und Bahnenreiterey übereinstimmt, und ich möchte auch auf der Reitbahn, wo ich beweisen wollte, daß der Mann gut reiten kann, dieses zu machen nicht anempfehlen, aber da, wo der Mann mit seinem Körper nicht geraden Anstand halten soll, sondern sich zu bewegen eine vorzügliche Eigenschaft des Flanqueurs wird; hier, glaube ich, wird diese Uebung nicht zwecklos werden, denn mein Pferd wird dadurch etwas Erleichterung erhalten, um diese nicht leichte Lektion zu machen.

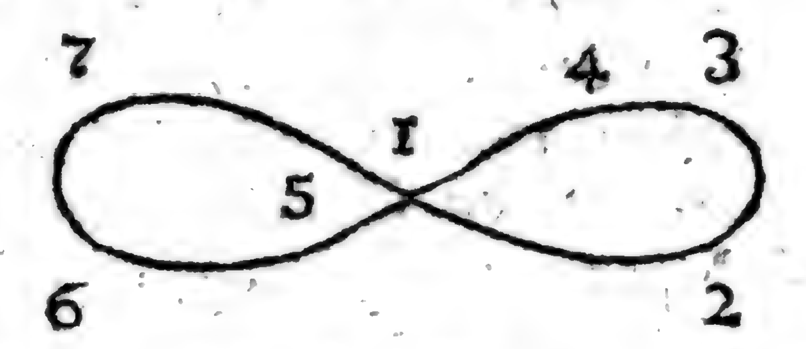
8) Man lasse den Mann Galopp, und nach hinlänglich erhaltener Uebung, auch Carriere gerade aus reiten, und dabey den Oberleib sowohl rechts als auch links an den Hals des Pferdes legen.

9) Man lasse den Mann erst auf der Stelle, alsdann in allen Pferdegängen, einige Schritte seinen Oberleib so auf sein Pferd zurücknehmen, daß er mit dem Hintertheil seines Kopfes auf dem Kreuze seines Pferdes zu ruhen scheint. Man muß ihm dabey sagen, die Unterschenkel

vorzustrecken, und den Kopf des Pferdes in die Höhe zu nehmen. Er wird in dieser Stellung, wo sein Pferd mit dem in die Höhe genommenen Kopfe durchkommen kann, getrost durchreiten können.

10) Man lasse den Mann auf der Stelle halten, sein Pferd einigemal rechts und links kurz herumwerfen, nähmlich so, daß sein Pferd das Vordertheil hebt, und sich so schnell wie möglich auf den Hintertheil herumwirft. Auch kann der Mann sein Pferd leviren lassen, und dabey sich mit seinem Säbel von beyden Seiten vertheidigen.

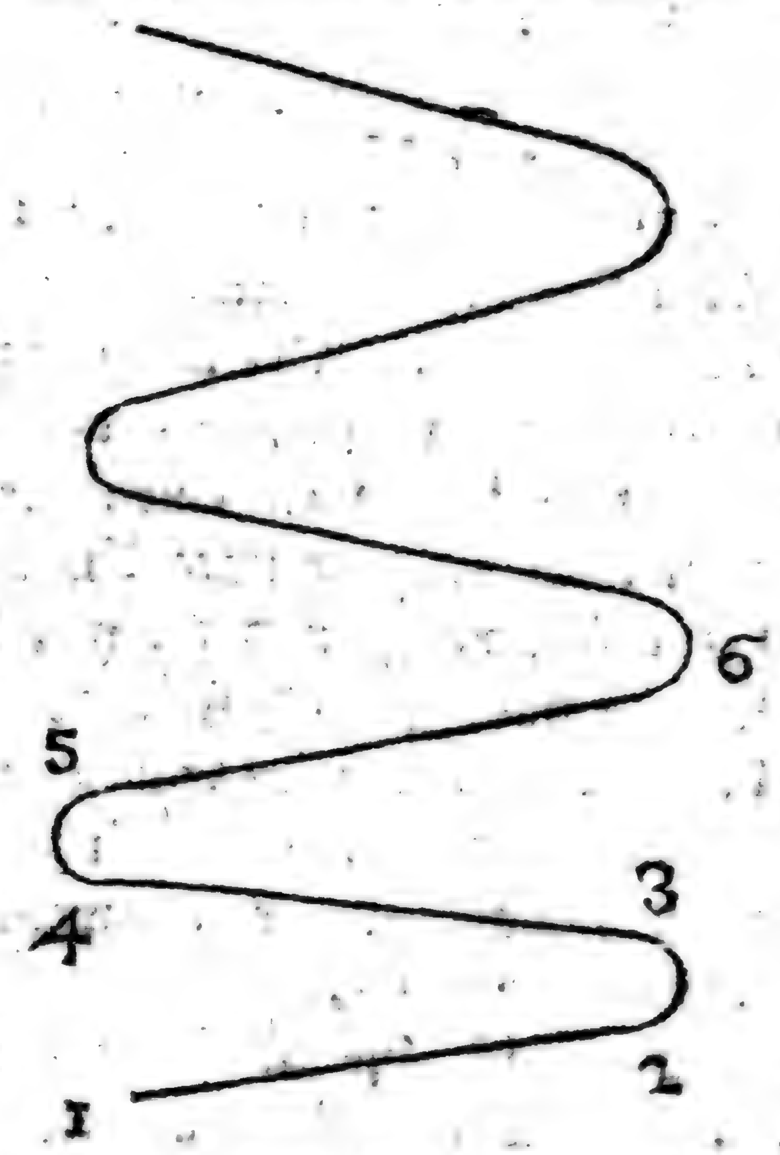
11) Den Flanqueur zu üben, daß er beym Flanquiren seinem Gegner weder die ganze Front des Körpers, noch beym Wenden seinen Rücken zum Ziele giebt, auch das Avanciren und Retiriren nicht in einer geraden Linie thut, glaube ich in folgender Figur zu bezwecken.



Der in 1 stehende Flanqueur wendet sein Pferd rechts und geht nach 2; von da durch einen kleinen Bogen nach 3, von da nach 4, 5 und 6, wo er wieder die linke Schulter vornimmt und durch einen kleinen Bogen nach 7 geht, und wieder nach 1, 2, und wie eben erwähnt, fortreitet. Die Mannschaften müssen genau daran gewöhnt werden, immer nach dem

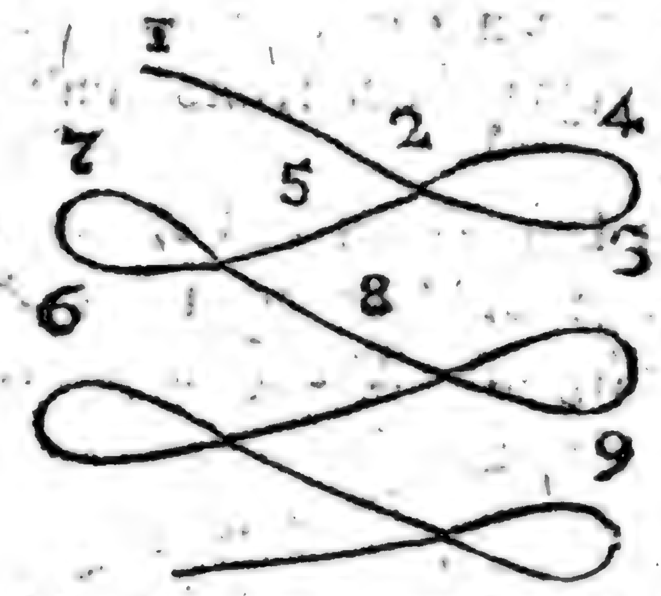
Feinde zu sehen; deshalb wird es nicht unrecht gethan seyn, wenn man dieses Vreiten allemal zwey Mann gegen einander machen läßt, damit sie zur gehörigen Zeit rechts und auch wieder links sehen.

12) Um den Mann das Avanciren im Flanquiren zu lehren, läßt man die Bogen immer vorwärts anlegen. Die Flanqueurs gehen von



1 nach 2, legen den Bogen, nachdem sie viel oder wenig vorgehen wollen, groß oder klein nach 3 an, von da gehen sie nicht viel zurück, oder nach Umständen, wie diese Figur zeiget, bey dem Seitwärtsgehen etwas weniges vorwärts nach 4, wo sie wieder einen Bogen nach 5 machen, und dann wieder nach 6 gehen, und so abwechselnd verfahren.

13) Um zu retiriren, legen sie, wie die Figur zeiget,



die Bogen rückwärts an; auch hier müssen die Umstände dem Manne angeben, ob er viel oder wenig zurückgehen muß. Der Mann fängt z. B. in 1 an zu retiriren, so geht er nach 2 und 3, macht von da nach Befinden einen kleinen oder großen Bogen nach 4, geht nach Umständen viel oder wenig zurück nach 5 und 6, von da wieder in einem Bogen nach 7 und so fort.

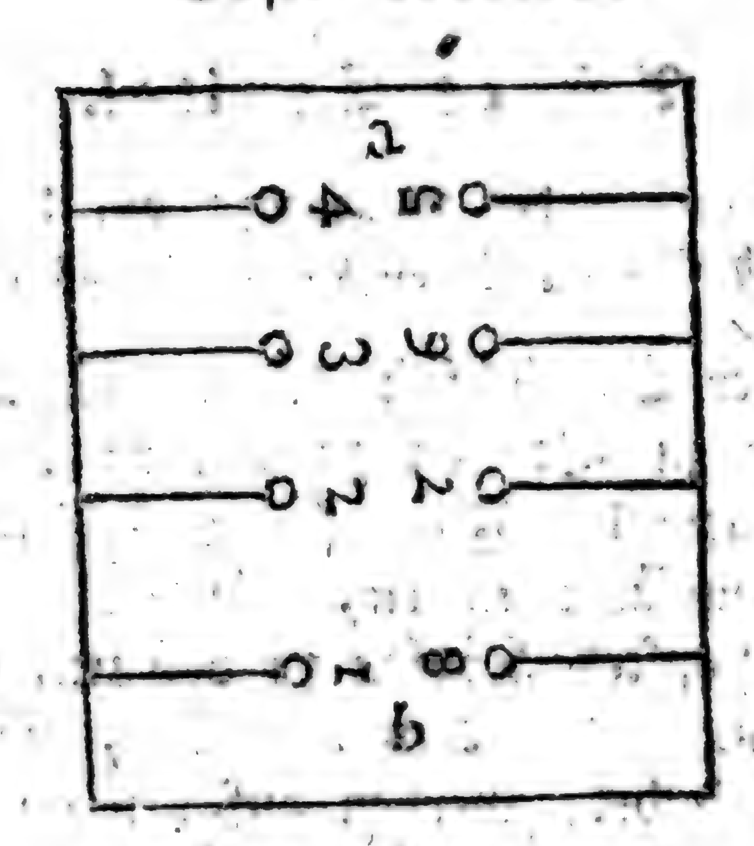
Daß diese Uebung nur im Schritt und Trabe geschehe, halte ich für unbedingt nöthig; denn in Galopp zu flanquiren, kann wohl bloß in Friedenszeiten vorkommen, bleibt aber auch da, weil es eine Sache ist, die in Campagne nie eintreten wird, zwecklos. Ein Flanquiren im Galopp streitet ganz wider die Sache selbst, denn die Flanqueurs müssen in Campagne manchmal Stunden lang flanquiren, und welches Pferd wird solches aushalten!

Achtes Capitel.

Von den Uebungen der Flanqueurs auf der Reitbahn, um nach einem Ziele zu hauen und zu schießen.

Um der Sinnlichkeit des gemeinen Mannes noch mehr zu Statten zu kommen, halte ich die Art, wie die Franzosen es auf ihren Reitbahnen eingeführt haben, die Bahne nähmlich mit ausgestopften Köpfen zu besetzen, am zweckthunlichsten. Auf dem Quarrée, welches die Reitbahne bildet, werden auf den längern Seiten der Reitbahne, welche doch 40 Schritt lang seyn müssen, vier Stangen auf jeder Seite vis à vis gesteckt, und diese Stangen müssen die Höhe von einem Reiter haben, also vier Ellen hoch seyn, und auf jeder wird ein Kopf von Leinewand, mit Stroh ausgefüllt, befestigt. Doch glaube ich, könnte man dieser Uebung noch mehr Vollkommenheit geben, wenn man bey einigen Stangen Aerme, Pferdekopf und eine kleine Scheibe anbrächte. Um den Mann zu gewöhnen, daß er seine Hiebe scharf und nicht flach thut, wird er auch bey dieser Uebung die Rappire behalten müssen.

Erste Lektion.



Der Mann setzt sich vor Nr. 1, und nimmt an, daß die Köpfe 1, 2 und 3 sich ihm so präsentirten, als wenn er seinen Gegner von hinten verfolgte. Auf Kopf 1 thut er einen Hieb in halb Quart, auf die rechte Seite des Kopfs, da, wo in der Wirklichkeit der Hinterkopf gleich hinter dem rechten Ohre wäre, und deckt sich gleich durch die hohe Secund.

Nach dem Kopf 2 haut der Mann in halb Tertie nach der linken Seite des Kopfes, wo in der Wirklichkeit der Backen wäre, und deckt sich durch den rückwärts ausgestreckten Arm.

Bey dem dritten Kopfe, wo der linke Arm und die linke Hand mit angebracht ist, thut der Mann, wenn er heran kommt, als wenn er nach dem linken Backen als dem Hieb nach dem 2ten Kopf hauen wollte, haut aber in die linke Hand, und deckt seine rechte Seite sogleich durch zurückgehaltene Secund.

So

So wie er die vierte Stange mit dem Kopfe passirt ist, so deckt er sich mit seinem Seitengewehre so, als wenn er von seinem Gegner verfolgt würde, und nimmt das Seitengewehr in dem Augenblick, wie er den Kopf passirt hat, über den Kopf, daß er die rechte hintere Seite des Kopfes sowohl, als die rechte hintere Seite seines Halses, völlig für dem Hiebe seines Verfolgers sichert. Hat der Mann die Ecke des Quarrées erreicht, so macht er eine Volte rechts, um dadurch nach der andern Seite des Quarrées, also nach dem Kopf 5 zu sehen, und den Kopf 4 in Rücken zu bekommen. So wie er den Kopf 4 im Rücken hat, welcher so dichte wie möglich dem Manne im Rücken bleiben muß, so nimmt er seine Pistole und schießt solche recht rückwärts nach der auf Stange 4 angebrachten kleinen Scheibe ab. So wie er den Schuß gethan hat, nimmt er seinen Säbel, und deckt sich gut rückwärts rechts umsehend, und so wie er in die Mitte des Quarrées kommt, nimmt er seinen Säbel für sich, parirt sein Pferd, macht schnell rechts um, und haut in währendem Herumwerfen rechts, um seinen Gegner, der ihn immer verfolgt, gleich mit einem Hiebe zu empfangen. Der Mann läßt nunmehr sein Pferd verschnieben, und ladet seine Pistole wieder.

Zweyte Lektion.

Die Köpfe 5, 6 und 7 muß der Mann sich so denken, als wenn sein Gegner ihm entgegen käme.

Der Kopf 5 muß einen ausgestopften Pferdekopf haben, und ungefähr so weit von der

Stange entfernt seyn, daß die Stange den Reiter, wie es in der Wirklichkeit ist, vorstellt. Ein anderer Mann muß sich neben der Stange placiren, und so das Rappir vorhalten, wie es bereits, wenn Cavallerie en Linie angreift, angegeben ist. Wenn sein Gegner in Secund liegt, so geht er auch in Secund heran, und so wie er heran kommt, giebt er die Batutte, oder parirt durch Secund und thut in halb Tertie oder halb Quart einen Hieb nach der Nase des Pferdes seines Gegners *), deckt sich aber gleich wieder durch Tertie rechts seitwärts, und biegt den Leib, indem er vor dem Kopfe 5 vorbeygehet, etwas seitwärts links.

Liegt sein Gegner in gestreckter Tertie, so muß er auch durch Tertie oder halb Quart pariren, den Hieb nach der Nase des Pferdes, wie oben erwähnt, thun, und sich auch so decken.

Wenn er an Stange 6 kommt, so thut er, als wenn er nach der rechten Seite des Kopfes, wo der Backen in der Wirklichkeit ist, hauen wollte, haut aber in den angebrachten rechten Arm, doch nicht oben auf die Achsel, (denn diese Hiebe auf die Achsel sind größtentheils fruchtlos, weil fast bey jeder Cavallerie Achsel und Kopf von oben gedeckt ist,) sondern immer nach dem Oberarm, dem Hinterkopf, dem Backen oder der Hand. Die Deckung nach dem Hiebe geschieht durch Tertie.

Die siebente Stange muß einen rechten Ober- und Unterarm haben, und wie der Mann heran

*) Im Anhange werde ich weiter erklären, warum der Mann nach des Pferdes Nase hauen soll.

kommt, so thut er durch Secund einen Hieb nach dem rechten Unterarm, und deckt sich auch durch Secund.

Der achte Kopf muß eine kleine Scheibe nach der innern Seite des Quarrées erhalten. So wie er die achte Stange passirt hat, nimmt er seine Pistole, macht rechts um, und reitet eine kleine Volte um die Stange 8 rechts herum. Kommt er nun auf die innere Seite des Quarrées, und hat die Stange 8 rechter, die Stange 1 linker Hand, so reitet er nach Stange 1 zu. Ist er sechs bis acht Schritt entfernt, so macht er links um, und schießt auch sogleich, seine Pistole nach der linken Seite haltend, nach der Scheibe auf Stange 8, welche mit ihm in gleicher Höhe ist, ab. Wenn er das gethan hat, so legt er auch sogleich eine Volte rechts um die Stange 8 an, und zieht dabey seine zweyte geladene Pistole. Kommt er auf die innere Seite des Quarrées, wo er die Scheibe von No. 8. im Rücken hat, und nach der Scheibe 1 sieht, so schießt er rückwärts unterm linken Arm seine Pistole nach der Scheibe ab, rückt nach b, läßt das Pferd daselbst verschnieben, und ladet von neuem.

Bey allen diesen Schüssen mit der Pistole, besonders bey denen, welche rückwärts geschehen, muß der Mann sehr nahe an der Scheibe seyn, ungefähr vier bis sechs Schritt davon, damit er auch im Ernste sich mit dem Losschießen nicht übereilt. Diese Schüsse müssen zur Ersparung der Kugeln, und zur Verhütung des Schadens, und besonders bey dieser Reitbahnübung, nicht

mit Kugeln, sondern mit Korksen geschehen. Ein solcher Korks kann mehrmals gebraucht werden, nur muß man berücksichtigen, daß sie fest aufgesetzt werden.

Dritte Lektion.

Man läßt in der Mitte der Bahne eine Sprungstange anbringen, jenseits der Sprungstange eine Stange mit einem Kopf hinstellen, und den Mann, so wie er darüber gesetzt ist, nach ihm hauen. Diesen Mann läßt man wieder zurückspringen, und sobald er gesprungen ist, seine Pistole nehmen, und nach dem Kopfe schießen.

Eine fernere Uebung wird diese seyn: Man läßt den Mann auf der Eckstange, wo die Scheibe angebracht ist, im Anfange Trab und Galopp, bey mehrerer erlernten Fertigkeit Carriere heranreiten, und wenn er noch zehn Schritt davon entfernt ist, mit dem Carbiner nach der Scheibe losschießen, und sogleich wieder Carriere zurückgehen. Diese Uebung wird praktisch im Ernste ausgeübt werden, wenn die Flanqueurs vor einem Regimente schwärmen, und sich indessen das Regiment zur Attake formirt. Die Flanqueurs müssen so nahe wie möglich an den Feind herangehen, in die Glieder schießen, den im Haken hangenden Carbiner fallen lassen, und sogleich ihren Säbel, der am Riem hängt, fassen, und alsdann sich schnell hinter ihr nunmehr en Linie aufmarschirtes Regiment zurückziehen. Das Regiment, welches nunmehr sofort den Choc macht, wird dadurch die Unordnungen, welche die Flanqueurs durch ihre Schüsse bewirkt haben, gün-

ſig benutzen können. Um aber dieſe Schüſſe ſo viel wie möglich wirkſam zu machen, muß man ſie daran gewöhnen, ſo nahe wie möglich an den Gegner vorzugehen.

Vierte Lektion.

Man läßt in die Mitte der Reitbahn einen ausgeſtopften Kopf werfen; der Mann muß vorbeyreiten, im währenden Vorbeyreiten nach ihm mit der Piſtole ſchießen, und bey der Retour nach ihm hauen. Er muß ſich bey dem Hauen recht viel herunter legen; die Cavallerie, welche gerade Seitengewehre hat, würde ſonſt ſehr vortheilhaft den Stich anbringen können. Dieſe Uebung kommt in der Wirklichkeit da vor, wo Infanterie von Cavallerie verfolgt wird, und die Infanterie ſich auf die Erde wirft, um dem Hiebe der Cavallerie auszuweichen.

Neuntes Capitel.

Von fernerweitigen Uebungen zu Pferde, die dem Manne als Vorbereitung zum Flanquiren dienen und unentbehrlich ſind.

Haben die Mannſchaften die im vorigen Capitel angegebenen Uebungen mit Geſchicklichkeit zu machen erlernt, ſo werden nachfolgende Uebungen, mit dem gemeinen Manne gemacht, nicht nutzlos ſeyn.

Erſte Uebung.

Man laſſe ſechs Mann mit drey Schritt Diſtanz aufmarſchiren, und ſtelle eine ähnliche

Anzahl Mannschaften in eben der Art ihnen gegenüber. Die eine Part avancirt im kurzen Trabe, die andere im Schritt; die, welche im Schritt avancirt, kommt mit vorgelegter Tertie oder Secund entgegen, und wenn sie herankommt, so parirt die im Trabe gehende Linie die Tertie oder Secund, geht sogleich durch die Lücken durch, und macht in einer kurzen Distanz wieder Front gegen einander; dann gehen sie wieder auf einander zu, nur daß jetzt die Trupps mit ihrem Benehmen wechseln. Zuweilen kann man diese Uebung in der Art ändern, daß man ein Glied von den einander angreifenden Mannschaften, so wie sie bald heran sind, umkehren läßt, wo denn die andern ihnen entgegen kommenden Mannschaften selbige verfolgen, und den Versuch machen, bey den retirirenden Mannschaften einige regelmäßige Hiebe anzubringen, weshalb die retirirenden Mannschaften sich gut umsehen müssen, um diese Hiebe zu pariren *).

Zweyte Uebung.

Es kommen zwey Mann gegen einander, und es muß einer wie der andere versuchen, den andern zu umkreuzen. Dieses kann auf mancherley Art bewirkt werden; denn so darf der eine Mann nur thun, als wenn er auf den, auf ihn zukommenden Gegner geradezu reiten wollte, und so wie er noch sechs Schritt von ihm ist, schnell eine kleine Volte rechts reiten, so wird

*) Es muß bey dieser Uebung streng darauf gehalten werden, daß die Mannschaften nicht die Pferde treffen.

er seinem Gegner, wenn er nicht ein sehr geübter Reiter und Flanqueur ist, zur linken Hand kommen und ihn angreifen können.

Dritte Uebung.

Kommen 2 Mann, die wir No. 1. und No. 2. nennen wollen, gegen einander geritten, und es ist nicht möglich, den einen entgegen kommenden zu umkreuzen, so reitet No. 2. auf seinen Gegner No. 1. zu. Kommt nun No. 2. an seinen Gegner heran, so legt er seinen Körper in dem Augenblicke, daß er den Mann No. 1. passirt, links, und haut nach ihm. Sobald er den Mann No. 1. passirt ist, wirft der vorbey passirende Mann No. 2. sein Pferd rechts, und verfolgt seinen Gegner No. 1. Sieht sich nun der Mann No. 1. von seinem Feinde No. 2. verfolgt, so pariret er und drückt dabey sein Pferd schnell links, damit sein Verfolger No. 2. vor ihm vorbey fährt, und er der Verfolger wird. Damit nun der Mann No. 2., welcher nunmehr vor No. 1. ist, und von selbigem verfolgt wird, seine linke Seite sichert, daß diese ihm nicht abgewonnen wird: so muß der Mann No. 2., so wie er vor seinem Gegner vorbey gefahren ist, sogleich eine Volte rechts reiten, um seinen Verfolger zu nöthigen, eine noch größere Volte, als die seinige ist, zu machen, wenn er die linke Seite gewinnen will. Sieht der Verfolger No. 1., daß sein Gegner eine Volte rechts zu reiten anfängt, so muß er den Plan aufgeben, die linke Seite durch Anlegung einer noch größern Volte zu gewinnen, sondern muß, so

wie sein Gegner die Volte zu reiten anfängt, sein Pferd gleich etwas rechts wenden, um seinem Gegner auf die rechte Seite zu kommen, und durch einen Pistolenschuß, wenn er nahe an ihn heran ist, entweder den Mann selbst, oder sein Pferd zu blessiren suchen. Der Mann muß hier, so wie immer, sich nach seinem Feinde umsehen, und wenn er merkt, daß sein Verfolger ihm auf seine rechte Seite zureitet; so muß er sein Pferd gleich wieder links aus der Volte wenden, und gerade aus reiten.

Vierte Uebung.

Man lasse zwey Mann gegen einander gehen, und so wie sie bald zusammen kommen, so parirt der eine, wirft schnell sein Pferd links umkehrt herum, deckt sich rückwärts und sieht nach seinem Gegner, indessen der andere Mann ihn verfolget, und ihm einen Hieb beyzubringen sucht, welches der retirirende Mann durch Pariren zu verhindern suchen muß.

Fünfte Uebung.

Ein Mann erwartet stehend den andern, und kommt dann der andere an ihn heran geritten, so nehme der stehende Mann seine nicht geladene Pistole, und lasse ihn bis auf vier Schritt heran, ehe er losschießt. Er muß nach seinem Gegner gut zielen, und sich nicht mit dem Schuß übereilen; er wird gewiß größtentheils umkehren.

Im Ernste wird der Mann seine Pistole, wenn er sie auch nicht mehr geladen hat, brauchen können. Es verfolgt ihn z. B. einer, und sein Pferd

erlaubt es ihm nicht, durch Wenden und ähnliche Dinge seinem Gegner zu entkommen, so erwarte er, wenn es nur ein Mann ist, ihn stehenden Fußes auf eben gesagte Art mit der Pistole, und sein Gegner wird auch die ungeladene Pistole respectiren. Ich muß freylich, wenn ich dieses thun will, den Geist meines Feindes bey mehreren Gelegenheiten haben kennen lernen, und muß auch bloß im höchsten Nothfall Gebrauch von diesem Blendwerk machen. Der brave und geübte Mann wird auch bey der vorgehaltenen Pistole seine Fassung nicht verlieren, sondern auch noch da seinen Gegner zu besiegen suchen. Sieht der Mann, daß ihm sein Gegner eine Pistole auf der Stelle entgegen hält, so erwarte er den Augenblick, als sein Feind auf ihn abdrücken will, wo er sich dann entweder links oder rechts an seines Pferdes Hals herunter legt, und in dieser Stellung schnell vor seinem Gegner vorbeyfährt. Kann er solches auf der linken Seite bewerkstelligen, so ist es freylich besser, doch muß er hier mehr auf das schnelle Vorbeyfahren sehen. Ist er vor seinem Gegner vorbey, so muß er sogleich sein Pferd wenden, und seinen Feind attaquiren. Es kann der Fall oft im Ernste eintreten, daß man durch eine solche vorgehaltene Pistole, (wenn sie auch wirklich ungeladen wäre,) sich den Weg durch einen Trupp bahnen, und dadurch oft von der Gefangenschaft retten kann; nur muß man nicht losschießen, wenn man den Trupp oder die entgegenkommenden Mannschaften ausweichen sieht, weil man sonst bestimmt von

ihnen verfolgt werden wird, wo man alsdenn den Pistolenschuß besser anwenden kann.

Sechste Uebung.

Wird ein Mann von einigen verfolgt, so nehme er seine Pistole in die Hand, und reite nicht gerade auf seinen Trupp zurück, sondern gehe manchmal einige 50 Schritt in einer Diagonallinie rechts und einmahl wieder links, und kommt ihm Einer sehr nahe auf den Hals, so schieße er los. Man muß den Schuß, wenn man von einigen verfolgt wird, sehr sparen. Die folgende Figur zeiget, wie ein Flanqueur von 2 Mann verfolgt, nach seinem Trupp zu retiriren hat.

E
d
c
b 1
2
a

Es stände zum Beyspiel sein Trupp in E, und der Flanqueur bey a würde von 2 Mann verfolgt, so würde der retirirende Flanqueur in a, wenn er in einer geraden Linie nach seinem Trupp in E gehen wollte, von seinen 2 Verfolgern sehr leicht in die Mitte können genommen werden, so wie der retirirende Flanqueur auch sehr leicht durch den Schuß getroffen werden

würde. Es muß also der retirirende Flanqueur, welcher von 2 Mann verfolgt wird, von a nach b gehen, und von da nach c, und schösse nunmehr nach seinem Verfolger 1, der von ihm rechts rückwärts seyn würde. Er nähme alsdann seine 2te geladene Pistole, und ginge nach d; sähe er sich hier sehr gedrängt, so müßte er erst seine Zuflucht durch eine kurze, aber schnelle Carriere nehmen, und sähe er, daß er auch damit nicht reüssiirte, so müßte er seine Zuflucht zu seinem letzten Hülfsmittel nehmen und den zu nahe kommenden Feind, durch seine Pistole zu entfernen suchen, nur muß er sich nicht dabey übereilen, sondern immer seinen Feind so nahe wie möglich kommen lassen. Es bleibt für den Retirirenden eine besonders zu befolgende Regel, sein Pferd nie so zu jagen, daß es ganz außer Athem käme, denn sonst würde er bey aller seiner Geschicklichkeit verlohren seyn; er muß sich immer nach der Weite des Terrains, welches er zurück zu legen hat, und nach den Kräften des Pferdes richten.

Siebente Uebung.

Es wird manchmal nöthig, einen Flanqueur gefangen zu nehmen, um daraus sowohl den Vortheil zu ziehen, Nachrichten von den feindlichen Absichten des Angriffs zu erfahren, als auch um damit den Vortheil zu verbinden, seinem Feind Achtung für sich einzuflößen. Es muß also auch hierin den Leuten in Friedenszeiten auf der Bahne die Anweisung und Uebung gegeben werden, einen feindlichen Flan-

queur gefangen zu nehmen. Es lassen sich freylich hierbey keine bestimmten Regeln angeben, durch deren Anwendung es allemal glücken sollte; denn habe ich einen attenten Feind, so wird er meine List sehr bald einsehen; doch wird auch das Terrain viel dazu beytragen. Um aber die Blößen seines Gegners zu finden, ist wohl das sicherste Mittel, Gefangene aus einer Linie von flanquirenden Mannschaften zu machen.

	A	B	C	
		d		
e		f		e
	a	b	c	

Der Flanqueur b aus oben stehender Figur näherte sich seinem Gegner B etwas mehr als seine Cameraden, und stellte sich dabey, als wenn er betrunken wäre. Die Nachbarn a und c, von dem nach f sich vorwagenden Flanqueur b, bemühten sich ihm zurückzubringen, gäben aber ihren Plan auf, und gingen auf ihren Posten zurück. Dabey thun sie nicht, als wenn sie es bemerkten, daß sich der feindliche Flanqueur B bemühte, den Flanqueur b gefangen zu nehmen. Die Flanqueurs a und c scheinen keine Achtsamkeit auf ihren Cameraden b zu verwenden, und suchen nach und nach etwas seitwärts vorwärts nach e zu kommen. Ließ sich der feindliche Flanqueur B durch seine Begierde, den vorgewagten feindlichen Flanqueur b gefangen zu nehmen,

verleiten, so jagen die Flanqueurs a und c, die sich in e befinden, nach d zu, um dadurch dem feindlichen Flanqueur B in den Rücken zu kommen, und dieß wäre auch der Augenblick, wo der Mann b auf seinen Feind mit losginge. Es könnte dieses aber auch auf folgende Art bewirkt werden: Es wagten sich ein Paar Flanqueurs aus ihrer Linie sehr weit vor; deshalb vereinigten sich 3 bis 4 Mann, um sie gefangen zu machen; 2 davon gingen vor, um die 2 sich vorwagenden Flanqueurs zu attaquiren. Sind diese 2 Mann bald an die Flanqueurs, die sich weit vorgewagt haben, heran, so müssen sie wieder ausreißen, doch so, als wenn ihre Pferde nicht ganz gut liefen, damit die zwey feindlichen Flanqueurs, die sich hervorgewagt hatten, sie zu verfolgen verführt werden. Indem sie solches thun, müssen 2 andere Cameraden, von denen sich der Eine rechts, der Andere links hält, nun durch eine Diagonallinie den sich zu weit vorgewagten feindlichen Flanqueurs in den Rücken zu kommen suchen.

Achte Uebung.

Es wird oft auch nöthig, daß sich die Flanqueurs bemühen, ihrem Gegner das Feuer abzulocken. In dieser Rücksicht giebt es mancherley Vortheile, die dieses bewirken. Ich will nur einige derselben anführen. Die eine Art, dieses zu bewerkstelligen, ist diese: Der Mann muß thun, als wenn er gar nicht auf seinen Gegner Acht hätte. Dadurch wird selbiger ver-

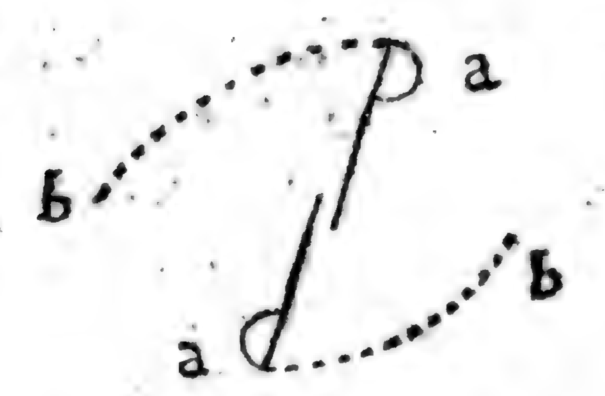
anlaßt werden, auf ihn zu schießen; er muß aber den Augenblick gut in Acht nehmen, wenn sein Gegner abschießen will, damit er diesem Schusse durch zweckmäßiges Herumreiten ausweicht.

Eine andere Art, dem Gegner das Feuer abzulocken, wird diese seyn, wenn der Mann thut, als wenn er sein Pferd nicht gut wenden könnte. Er läßt sein Pferd steigen, kurz, er nimmt sich so, als wenn er sein Pferd nicht dirigiren könnte, um seinen Gegner zu locken, diesen Zeitpunkt zu benutzen, und auf ihn zu schießen.

Neunte Uebung.

Um nun ferner den Mann die Vertheidigung zu lehren, sich auch noch da zu retten, wenn er schon von einigen eingeschlossen ist, so muß man ihm hierin Uebung geben. Ist der Mann eingeschlossen, so muß er mehr auf seine Vertheidigung, als darauf, seinen Gegner zu blessiren, sehen; er muß sich also sowohl rechts und links, als auch vorne decken. Ein solcher eingeschlossener Flanqueur muß dabey sein Pferd tummeln und den Zeitpunkt abpassen, wo er entkommen kann. Ein zweckmäßig angebrachter Schuß wird ihn zum öftern retten.

Werden 2 Mann vielleicht von 4 bis 5 Mann umschlossen oder attaquirt, so glaube ich, daß sie auf folgende Art, weil sie auch auf jedes Terrain paßt, am sichersten ihr Ziel erreichen werden. Sie stellen sich so, daß ihre Pferdekruppen mit der linken Seite neben einander stehen, und bilden folgende Figur:



Beyde Flanqueurs haben ihre rechten Hände auf ihrer äußern Seite, also nach a zu. Wollten diese zwey Mann ihre Pferde wenden, so würde dieses durch zugleich anzulegende Volten links, nach b zu, leicht bewerkstelliget werden können. Damit aber die Pferde bey Anlegung dieser Volten sich nicht zu weit von einander trennen; so müssen die Mannschaften die rechte Wade gut anlegen. Wollten diese beyde Flanqueurs retiriren; so würde solches auf folgende Art geschehen können. Der Flanqueur 1, wie folgende Figur weiset, hat nach B, und der Flanqueur 2

B
1
a....
p
d
.
.
.
2.
.
.
A

nach A seine Front; es geht Flanqueur 1, um

zu retiriren, durch eine Achtelswendung nach a. In diesem Augenblick, wo der Flanqueur 1 nach a sein Pferd wendet, geht Flanqueur 2, fünf bis sechs Schritte nach A, macht daselbst rasch links umkehrt, und in selbigem Augenblick wendet auch der Flanqueur 1 sein Pferd linksum, und reitet schnell diese Schritte, welche sein Nebenmann von ihm ist, zurück, und hat nunmehr die Stellung, welche 2 vorher, ehe sie retirirten, hatte.

Sind 4 Mann in dem Fall, so eingeschlossen zu seyn, und ihre Pferde wohl auch so ermattet, daß sie gegen ihre Feinde, die vielleicht aus 8 bis 10 Mann bestehen, nichts unternehmen können, so werden sie sich auf folgende Art eine Zeit lang vertheidigen, um ihren Soutien heran kommen zu lassen, oder den Zeitpunkt abzusehen, sich von ein Paar Feinden zu befreyen, und die übrigen anzugreifen. Sie bilden diese Figur, nur müssen sie 6 bis 8 Schritt aus

1
A
2
A
p
d Dist. v.
B 8 Schr. p
d
B

einander seyn, und verfahren die 2 zusammen gehörigen Mann so, wie bereits vorher gesagt worden ist. Der bey A No. 2 stehende Flanqueur muß so weit retiriren, daß er 8 Schritt von dem Flanqueur B No. 1 zurück stehet.

Es

Es ist zwar von andern vorgeschlagen worden, daß 4 Mann, wenn sie als Flanqueurs von vielen umringt würden, ein kleines Quarrée, so daß ihre Pferdekruppen gegen einander zuständen, bilden sollten. Bey diesem Vorschlage lassen sie den Mann No. 1. links, und den Mann No. 3. rechts traversiren; der Mann No. 2. macht links um und traversirt auch links, und der Mann No. 4. geht gerad aus, und dabey soll einer das Commandowort führen. Man wird sich aber gewiß mit mir vereinigen, daß auf einer Reitbahn mit ausgeruhten kraftvollen Pferden, wo der Mann auf nichts, als auf Ausführung der Sache, zu denken hat, diese Art recht hübsch zum Sehen ist; aber in Campagne bey maroden Pferden, bey ungünstigem Terrain, nur 10 Schritt zu traversiren, halte ich für unmöglich, weil das Traversiren eine sehr schwere Lection fürs Pferd ist, so wie auch das Commandowort, von den Gemeinen geführt, oft in Vergessenheit kommen, oder von jedem, nachdem sich Einer in Gefahr befände, commandirt werden würde.

Daß meine angeführte Art zu retiriren, wenn 4 Mann von Vielen umringt seyn sollten, nicht auch manches wider sich haben sollte, dieß will ich nicht in Abrede seyn; denn es bleibt immer ein Wagestück. Der Versuch, sich noch eine Zeitlang zu vertheidigen, und dabey doch zu retiriren, muß aber immer um so viel besser seyn, als sich gleich gefangen nehmen zu lassen; und es haben bey meinem Vorschlage nur 2 Mann mit einander zu thun, so wie auch dabey das Traversiren vermieden wird.

Zehnte Uebung.

Man gebe 12 Mann ein verhältnißmäßiges Quarrée, und lasse sie gegen einander die Hiebe machen und sich decken. Man muß sie aber ein kleines Kennzeichen, wer zusammen gehört, führen lassen, um sich immer zu secundiren. Diese Uebung nur mit 12 Mann im Ganzen und im Schritt vorzunehmen, wird fast unbedingt nöthig, weil die Offiziers sie sonst nicht übersehen könnten, und Unordnungen in Menge statt finden würden. Diese Uebung würde auch nur dann einen Nutzen haben, wenn die 12 Mann mit Rappiren versehen wären.

Zweyter Abschnitt.

Wie die Flanqueurs sich vereinigen müssen, und bey verschiedenen Gelegenheiten zu unterstützen haben, um sich und dem Ganzen Nutzen zu schaffen.

Zehntes Capitel.

Von dem Nachhauen und raschen Sammeln der nachhauenden Mannschaften.

Das Nachhauen und die Attake à la debandade wird in Campagne eine öftere Bestimmung der leichten Truppen, und verdient mit zu den Dienstverrichtungen gezählt zu werden, welche die Flanqueurs am häufigsten treffen werden. Das Nachhauen und die Attake à la debandade geschieht gewöhnlich mit beyden Gliedern, und auch nicht immer von den vorgerückten Flanqueurtrupps, sondern auch von Escadrons, wohl auch von Regimentern. Der Endzweck des Nachhauens kann seyn, der fliehenden Infanterie oder Cavallerie ihre Flucht unaufhaltsam zu machen, oder wenigstens das Ralliement zu erschweren; es geschieht auch wohl in der Absicht, Gefangene zu machen.

Bey den Uebungen auf dem Exercierplatz, müssen sie es nicht bloß in einem Jagen vor-

wärts bewenden lassen, sondern, wenn sie eine Anzahl festgesetzter Schritte vorgejagt sind, so müssen sie sich nunmehr einbilden, daß sie den Feind erreicht hätten, und sich beeifern, selbigen zu blessiren und zu entwaffnen; und deshalb müssen sie zur Uebung ihre Pferde mannigfaltig tummeln. Eine der besonders anzuempfehlenden Hülfen ist, daß sie sich einander immer zu unterstützen, nicht versäumen dürfen.

Auch müssen sie bedacht seyn, nicht auf einem Platze zusammen zu bleiben, sondern sich gehörig vertheilen, damit sie nicht bloß einen Theil des fliehenden Feindes, sondern das Ganze unthätig machen.

Fliehet ihr Feind, und sie kommen bald an selbigen heran, so müssen die Mannschaften, so am nächsten am Feinde sind, mit dem Carbiner nach dem vor ihnen hinfliehenden Feinde schießen. Es werden freylich wenige blessirt werden, aber es befördert die Flucht, und schafft mancherley Unordnungen.

Bey der Attake à la debandade, die in der Absicht geschieht, um einer vollen Linie Cavallerie den Angriff auf eine Cavallerie en Linie zu erleichtern, müssen die Mannschaften des 2ten Gliedes von dem vorgehenden Trupp oder Escadron sich gleich mit den Mannschaften des 1sten Gliedes in gleicher Höhe vereinigen, und ihren Carbiner hoch, mit anhängendem Säbel führen, um auf die feindliche volle Linie, so sie mit einer Attake à la debandade angreifen, zu feuern. Man muß aber den Mannschaften die unbedingte Nothwendigkeit vorstellen, mit

dem Carbiner nicht eher zu schießen, als bis sie sehr nahe an den Feind sind, damit sie durch ihr Schießen Unordnung in die volle aufmarschirte Linie bringen, und so wie sie losgeschossen haben, rasch zurückgehen, und die Front räumen, um der hinter ihnen zum Angriff stehenden, oder avancirenden Linie Platz zu machen. Würde der Angriff à la debandade auf Infanterie, so en Linie aufmarschirt stände, geschehen, um den Angriff von einer en Linie aufmarschirten Cavallerie, so hinter ihren Flanqueurs stände, zu begünstigen, da wäre ich der Meynung, daß die à la debandade attaquirenden Mannschaften sich in 2 Glieder formirten, und zwar so, daß der Mann des 2ten Gliedes gerade hinter seinem Vordermanne des 1sten Gliedes stände, und also durch den Flanqueur des 1sten Gliedes gedeckt würde; aber beyde Glieder attaquirten mit Carbiner hoch und angehängtem Säbel. Es wäre bey dieser Formirung zwischen jedem Flanqueur eine Distanz; würden nunmehr die Flanqueurs des 1sten Gliedes an die Infanterie herankommen, und die Infanterie wäre im Abschießen, so müßten die Flanqueurs des 1sten Gliedes ihren Schuß abgeben, jedoch nicht eher ihre Attake endigen und zurückgehen, als bis die Infanterie gefeuert hätte, alsdenn aber müssen sie bemüht seyn, so rasch wie möglich den Flanqueurs des 2ten Gliedes die Front zu räumen, weil diese in einem furiösen Choc so nahe wie möglich an die Infanterie herangehen, losschießen, und wo möglich die entstandene Unordnung durch den An-

griff mit dem Säbel noch zu vergrößern suchen müssen, um vielleicht die Linie Infanterie zu durchbrechen; was aber diesen Endzweck nicht erreicht, kehrt sehr schnell zurück, um der folgenden vollen Linie Cavallerie Platz zu machen. Würden Trupps von 10 Mann diesem 2ten Gliede der Flanqueurs mit einer Attake folgen, so würde diese nicht nutzlos seyn. Darüber mehr zu sagen, liegt außer meinem Ziele, denn es ist Sache des commandirenden Offiziers, und schränkt sich nicht auf das Benehmen des Flanqueurs ein. Das rasche Rallieren aus zerstreut fechtender Ordnung, was fast täglich in Campagne vorkommt, wird nicht minder wichtig, solches in Friedenszeiten zu üben. Schon auf dem Exercierplatze zeigt ein rasches Sammeln eines zerstreut fechtenden Trupps von Gehorsam, Ordnung und geübten Leuten, denn ohne Uebung wird und kann man es nicht von einem Regimente verlangen.

Diese Uebung muß freylich im Anfange bloß in kleinen Trupps geübt, und dann erst zu großen Abtheilungen übergegangen werden, wenn die Mannschaften Fertigkeit darin zeigen sollen.

Die zerstreut fechtenden Mannschaften müssen, um sich rasch zu rallieren, Folgendes beobachten:

1) So wie Apell gegeben wird, muß augenblicklich jeder sein Pferd wenden, und zurückreiten.

2) Wo das Apell gegeben wird, müssen sie sich hinter dem Escadrons-Commandanten sammeln.

3) Jeder muß gleich nach der Richtung zu reiten, wo seine Escadron gestanden hat.

4) Ist der Trupp, wornach sich die à la debandade in Carriere zurückgehenden Mannschaften formiren sollen, im Avanciren, so müssen die retirirenden Mannschaften, ehe sie an den Trupp herankommen, ihre Pferde in Schritt setzen, um nicht zu viel hinter die Escadron zu kommen; erwartet aber der Trupp stehend die retirirenden Mannschaften, so müssen selbige ihre Pferde erst dann verhalten, wenn sie die Intervallen passirt haben.

5) Das 2te Glied darf sich nicht beym Formiren an das erste Glied anschließen, sondern 12 Schritt Oeffnung halten, und nicht eher heranrücken, bis das 1ste Glied ganz formirt ist. Sie würden, wenn sie solches eher thäten, verhindern, daß sich das erste Glied formiren könnte.

6) Es müssen die Mannschaften sich in ihre halbe Escadron und Glieder, wo sie vorher waren, sammeln, aber nicht ihre Nebenleute suchen, denn dieß würde die Formirung erschweren.

7) Die Unteroffiziers müssen ihre Posten behalten, damit sie den Gemeinen die Formirung erleichtern.

8) Auch halte ich es für gut, wenn das Sammeln nach der Mitte anfängt, und sich nach beyden Flügeln endiget, weshalb auch die Nummern und die Richtung von der Mitte nach den Flügeln zu genommen werden müssen. Die 1ste halbe Escadron würde also ihre Nummern nicht von 1, sondern von 3, 2, 1, nehmen müssen.

9) Die zurückgehenden Mannschaften halten oftmals die Säbel vorwärts, wodurch sie sehr leicht ihre eigenen Cameraden blessiren können. Man muß deshalb bey dieser Uebung darauf halten, daß, wenn sie bald an den Platz, wo formirt werden soll, kommen, sie ihre Säbel schultern.

10) Daß jeder Mann sich bey diesem Zurückgehen und Sammeln alles Rufens und Schreyens enthält, ist schlechterdings nöthig; auch müssen sie, so wie sie wieder in Trupps oder Escadrons formirt sind, ihre Aufmerksamkeit auf das Commandowort richten.

Eilftes Capitel.

Von den Vortheilen der Flanqueurs, und deren Verhalten gegen einander.

Die Art und Weise, wie man die Flanqueurs placirt und flanquiren läßt, ist fast bey allen Armeen anders eingeführt; doch glaube ich, daß die einfachste Art die beste ist. In Friedenszeiten wird es durch Mühe, Uebung und genaue Aufsicht endlich dahin kommen, daß sie auch das künstlichste Flanquiren richtig machen werden; in Campagne aber hören die künstlichsten Arten von selbst auf, und gehen zur einfachsten Art über. Die einfachste Art aber ist die, daß die Flanqueurs sich in einem Gliede formiren, wo immer zwey Mann auf einander Achtung geben, und sich sowohl beym Schießen, als bey

andern Fällen unterstützen. So wie ein Trupp zum Flanquiren bestimmt ist, so müssen die Mannschaften eines jeden Gliedes sich zu zweyen abtheilen, damit ein jeder weiß, mit welchem Manne er gemeinschaflich agiren muß. Ist ein Zug zum Flanquiren vorgerückt, so bleibt das zweyte Glied, wenn es auf hinlängliche Weite vorgerückt ist, halten, und das erste Glied geht lebhaft noch 150 bis 200 Schritt vor, steckt die Säbel ein und nimmt die Carbiner hoch. Auch wird es nutzbar seyn, daß kleine Trupps zu vier bis fünf Mann stark hinter die Flanqueurs auf den Flanken gesetzt werden, um den Flanqueurs Unterstützung, und den Flanken mehr Sicherheit zu geben. Daß auch beym Flanquiren die Sicherstellung der Flank n eine Hauptsache ist, wird gewiß ein jeder als überzeugend zugegeben. Daß eine Flanke mehr als die andere gedeckt, auch wohl mehr mit Flanqueurs verstärkt werden muß, dieß wird das Terrain oder meines Feindes Absichten bestimmen. Kann man den Flanken seiner Flanqueurs durch Gegenstände der Natur Sicherheit geben, so ist, selbige zu benutzen, gewiß empfehlenswerth; nur muß berücksichtigt werden, daß die Sicherung der Flanke, welche durch Gegenstände der Natur geschehen kann, auch bey einem Avanciren und Retiriren nicht bloß gestellt wird, wenn das Terrain sich verändert.

Die Anzahl der vorzuschickenden Flanqueurs, die Distanz, welche zwischen jedem Statt finden muß, und wie weit der Trupp der Flanqueurs vor das Ganze vorrücken muß, darüber läßt sich

nichts Bestimmtes angeben, weil dieses durch andere Umstände bestimmt wird; denn so wird berücksichtigt werden müssen: a) was für eine Absicht mein Haupttrupp hat; b) die Verbreitung feindlicher Flanqueurs; c) die Stärke meines Haupttrupps, und d) vorzüglich auch das Terrain meiner Gegner, und das Terrain auf meiner Seite. Auf dem Exercierplatze würde die Distanz zwischen jedem Flanqueur doch nicht unter 20 Schritten seyn dürfen, weil sie sich sonst selbst hindern würden. Die Flanqueurs müssen die bereits weiter oben erwähnte Figur im Reiten beobachten. Die nachstehende Figur zeiget, wie eine Escadron mit einem Flanqueurtrupp von 14 Rotten ihre Flanqueurs vertheilet hat.

Unteroffizier
Trupp von 4 Mann

Officier
Zweytes Glied
des Flanqueurzugs

Escadron

Unteroffizier
Trupp von 4 Mann

Dieser in vorstehender Figur vorgerückte Flanqueurtrupp besteht aus 14 Rotten; (ohne die zwey Unteroffiziers, welche mit vorgerückt sind); davon werden zehn Mann als Flanqueurs ver-

theilt, und vier Mann kommen zur Deckung der rechten und linken Flanke, welche noch mit vier Mann aus dem zweyten Gliede verstärkt werden. Die Unteroffiziers müssen sich auf der rechten und linken Flanke aufhalten, um die Bewegungen des Feindes genau beobachten zu können. Ob die Flanqueurs ihre Pferde rechts oder links, wenn das Flanquiren angehen soll, wenden müssen, ist gleichviel, nur müssen die zwey vereinigten Flanqueurs sich immer auf gleiche Seite wenden, und gleich große Bogen, wenn sie flanquiren, machen, um sich stets im Gesichte zu behalten. Die zwey zusammengehörenden Mannschaften müssen nicht zusammen losschießen; es muß also No. 2. nicht eher feuern, bis No. 1. wieder geladen hat. Es bleibt für den Flanqueur eine sehr nöthige und anzuempfehlende Sache, nicht unnöthig zu schießen, sondern seine Patrone zweckmäßig zu verbrauchen; denn ein richtig angebrachter Schuß wird den Feind mehr in Respekt halten, als wenn er immer schießt und nie trift. Es wird dieses ein Fehler von allen denjenigen Leuten, die nicht lange Erfahrung in Campagne gemacht haben, und also nicht die Nachtheile beurtheilen können, welche so einen Trupp treffen, der seine Patronen alle verschossen hat, und dem Mangel derselben nicht gleich wieder durch andere abhelfen kann. Denn oft fängt es ein Trupp darauf an, seinem Feinde das Feuer abzulocken, damit er selbigen, wenn er seine Patronen verschossen hat, mit desto größerer Gewißheit angreifen kann. Es muß sich jeder Flanqueur bemühen, seinem Gegner das

Feuer abzulocken, wozu bereits einige Vortheile angegeben worden sind. Einen feindlichen Flanqueur aus der feindlichen Linie gefangen zu nehmen, wird nicht anders Statt finden können, als wenn sich ein Flanqueur vorwagt, und dann sind darüber bereits Mittel vorgeschrieben worden.

Wenn ein Flanqueur abgeschossen hat, und ladet, so muß solches nicht auf der Stelle, sondern im währenden Reiten geschehen. Das Schießen nach einem Flanqueur muß da geschehen, wenn sein Gegner die mehreste Blöße giebt, oder wenn selbiger wendet, und ihm vielleicht den Rücken weiset. Wenn ein Mann sieht, daß auf seinen Nebenmann, mit welchem er gemeinschaftliche Sache macht, gezielt wird, so muß in dem Augenblick der Secundant von demjenigen, auf welchen gezielt wird, den Zeitpunkt benutzen, und nach dem feindlichen Flanqueur, der auf seinen Nebenmann zielet, schießen, denn er kann solches unbemerkt thun. Sollte es der Secundant von dem Gegner merken, und deshalb wieder auf ihn zielen, so würde er es freylich bloß bey einem Thun müssen bewenden lassen, und dabey genau auf seinen Gegner sehen, um diesem Schusse auszuweichen, und dann desto sicherer nach ihm schießen zu können, weil sie dann beyde werden losgeschossen haben. — Eine nicht aus der Acht zu lassende Sache ist, daß die Leute nicht ihre Pferde unnöthig fatiguiren, denn sie würden es zuletzt mit Gefangenschaft bezahlen müssen. In Friedenszeiten ist ein rasches Flanquiren für den Zuschauer interessant, in Campagne aber, wo sie zu 4 bis 6 Stunden manchmal flanqui-

ren, und alsdann noch weiter marschiren müssen, da würde ein rasches Flanquiren von dem größten Nachtheil seyn, wie solches bereits erwähnt worden ist. Im Ernste ist wohl bloß Schritt der Pferdegang, der zu reiten zu empfehlen ist, und Trab, wenn mein Gegner auf mich zielet. Sollte mein Gegner eher schießen, als ich, so kann ich einige Schritte, wenn die Nebenleute meines Gegners nicht attent sind, vorprellen, um meinen Schuß desto sicherer anzubringen. Ist der feindliche Trupp weit vorgerückt, so muß ich auf selbigen schießen.

Das fleißige Zurücksehen nach dem Trupp bleibt für die Flanqueurs ein vorzügliches Augenmerk. Die pünktliche Befolgung der Signale bleibt eine vorzügliche genaue Beobachtung der Flanqueurs, und wenn sie auch dadurch verschiedene Gefangene weniger erhielten. Auch bleibt es des Mannes Klugheit überlassen, immer das günstigste Terrain zu benutzen. Bäume, Hügel und dergleichen Gegenstände muß er immer mit Vortheil für sich zu benutzen wissen.

Da ich schon im Vorhergehenden alle Fälle, wo die Pistole anzuwenden ist, angeführt, und dabey bereits geäußert habe, daß ein Flanquiren mit der Pistole unzweckmäßig ist, so sind auch alle diese in jenem Capitel gethane Erklärungen bloß für diejenigen Flanqueurs bestimmt, die mit dem Carbiner flanquiren; deshalb kann auch nicht Statt finden, daß nach dem Schuß der Mann mit dem Säbel seinen Gegner attaquirt, weil auf 60 bis 80 Schritt in die feindliche Linie hineinzureiten, um einen Mann zu blessiren

oder gefangen zu nehmen, in Campagne nie vorkommen kann.

Dieß wären die vorzüglichsten allgemeinen Vorschriften, die ein jeder Flanqueur zu beobachten hat; nunmehr wird noch das Benehmen des Flanqueurs bey verschiedenen andern Vorfällen zu betrachten seyn.

Zwölftes Capitel.

Vom Avanciren und Retiriren.

A. Vom Avanciren.

Tritt der Fall ein, daß die Flanqueurs avanciren müssen, so brauchen sie zwar keine ängstliche Richtung zu suchen, doch dürfen sie sich auch nicht zu weit von einander trennen, denn ein kluger Feind würde dieß sehr bald benutzen und sie ganz zu trennen bemüht seyn. Auch muß das Avanciren nicht in gerader Linie, sondern wie bereits weiter oben gesagt worden ist, geschehen. Ist die Retirade des Feindes zu übereilend, so muß man sich nicht die Hitze verleiten lassen, ihn sehr schnell zu verfolgen, weil man nicht weiß, ob er etwa ein Versteck gelegt hat. Ueberhaupt muß bey dem Avanciren das Terrain berücksichtigt werden, ob es leicht wird, Verstecke zu legen. Ist der retirirende Trupp stark und hat keinen Soutien zu hoffen: so muß man oft auf den Trupp attaquiren, oder sich doch wenigstens stellen, als wenn man solches thun wollte; so wie man auch die Flanken immer be-

drohen muß, um das Ganze zu nöthigen, aufzuhalten. Im Avanciren muß es ein Hauptbestreben der Flanqueurs werden, daß sie den retirirenden Feind, wenn sie ihn nicht mit Glück angreifen können, doch aufzuhalten suchen.

Sollte der feindliche Trupp attaquiren, so müssen die Flanqueurs sich nicht abhalten lassen, ihn gleichfalls anzugreifen, damit ihr Trupp sich einstweilen entgegen stellt. Die Flanqueurs einer Avantgarde müssen den retirirenden Feind, wenn er ein Defilée zu passiren hat, anzugreifen suchen, weil er sich da zusammendrängt, und die Mannschaften bey dem kleinsten Aufschub mehr Gefahr sehen, als wirklich da ist. Ist der Feind gedrängt im Defilée, so müssen sie, durch zweckmäßige Schüsse auf die Masse, den Feind aufzuhalten suchen; einige der Flanqueurs müssen sich besonders bemühen, ein Pferd zu tödten, weil sie dadurch eine Trennung des Trupps bewirken, und die andern veranlassen, bloß an ihre Flucht zu denken. Ein wiederholter Angriff wird manchen Vortheil auf ihre Seite bringen.

B. Vom Retiriren.

Als erste Hauptregel dienet jeder Arriergarde, daß sie, soviel wie möglich, sich nicht mit dem Feinde einläßt; denn deckt sie ihr zurückgehendes Corps, ohne beträchtlichen Verlust zu erleiden, so hat sie alles gethan, was man verlangt. Um nun diese Hauptregel auszuüben, müssen die Flanqueurs alle ihnen zu Befehl stehenden Mittel aufbieten, um ihren Endzweck, den avancirten Feind in Respekt zu erhalten, zu erreichen.

Beym

Beym Zurückzug kann der Mann zeigen, ob er die Mittel weiß, welche ihn seinem Ziele, den Feind aufzuhalten, näher bringen; ob er den zweckthunlichsten Gebrauch seiner Waffen kennet, und ob er das, was ihm einzeln gelehrt worden ist, bey vorkommenden Fällen gut und richtig anzuwenden versteht. Es müssen die retirirenden Mannschaften besonders darauf Acht haben, daß sie ihre Pferde nicht außer Athem setzen; denn sonst würden sie zuletzt diesen Fehler mit Gefangenschaft bezahlen müssen.

Wir haben aus dem Vorhergehenden einsehen gelernt, daß dem avancirten Feinde sein Bestreben dahin geht, den retirirenden Trupp immer aufzuhalten, um ihn zu ermüden, damit er ihn endlich mit Vortheil angreifen könne, weshalb die Flanqueurs der Arrieregarde als die Näheſten an dem vorrückenden Feinde sich bemühen müssen, zu unterscheiden, ob es dem Feinde wirklich Ernst ist, anzugreifen, oder ob er bloß so thut. Flanqueur einer Arrieregarde zu seyn, ist freylich, wie schon gesagt worden ist, die schwerste und größte Aufgabe, aber mit Klugheit und Entschlossenheit kann man manches bewirken. Bey Passirung eines Defilées wird der avancirende Feind sich beeifern, die Arrieregarde zu drücken; die Flanqueurs müssen also den Eingang des Defilées so lange wie möglich zu vertheidigen suchen, das Defilée selbst aber müssen sie schnell passiren, und bloß da, wo das Terrain die Gelegenheit giebt, bemüht seyn, den Feind etwas aufzuhalten. Den Ausgang eines Defilées müssen die Flanqueurs besonders nutzen, um den Feind abzuhalten; sie müssen die her-

ankommenden Feinde durch Schüsse aufzuhalten, und durch kleine Trupps, die vor dem Defilée sich formirenden feindlichen Trupps lebhaft anzugreifen und zurückzuschlagen suchen. Sollte der Feind mit Force folgen, so würde freylich eine Attake zu machen, hier nicht am rechten Orte seyn, desto besser aber würden zweckmäßige Schüsse auf die im Defilée gedrängten Truppen angebracht seyn, um dadurch Unordnungen zu verursachen. Auch kann das Absitzen einiger Flanqueurs bey einem Defilée, wenn der Feind bloß mit Cavallerie folgt, vom größten Nutzen werden. Noch mehr Vortheile können die abgesessenen Flanqueurs ihrem zu deckenden Trupp geben, wenn sie einen solchen Posten wählen, welchen sie mit wenigen Umständen verbarricatiren können, sich dahinter stellen, und durch zweckmäßige Schüsse den Feind abzuhalten suchen. Ein umgeworfener Wagen, oder einige Schütten Stroh, die sie in dem Augenblick, daß sich der Feind nähert, anbrennen, wird ihnen Gelegenheit geben auf den avancirten Feind zu feuern, und ihn so lange aufzuhalten, bis ihr Trupp sich zurückgezogen hat. Daß sie nicht den Feind ganz aufhalten werden, ist gewiß, aber sie verschaffen ihrem Trupp doch Zeit, sich indessen zurückzuziehen, und eine günstige Stellung zu wählen. Sehen die Mannschaften, daß der Feind sich nicht länger durch ihr Feuern abhalten läßt, so eilen sie auf ihre Pferde, und suchen, wenn der Feind den Ausgang des Defilées passiren will, indem sie sich zu Trupps vereinigen, die feindliche Formirung zu verhindern, oder doch

sehr zu erschweren. Um jede Ecke, die der Feind nicht übersehen kann, werden die Flanqueurs einen Vorsprung erhalten, denn der Feind weiß nicht, ob solche vom Feinde besetzt gehalten werden, und er muß sie daher mit Vorsicht passiren. Auch hier, glaube ich, wird man den bereits weiter oben von mir gethanen Vorschlag, kleine Trupps hinter die Flanqueurs zu placiren, mit Vortheil gebrauchen können. Wird der Haupttrupp attaquirt, so vereinigen sich die Flanqueurs mit den kleinen Trupps, und bedrohen die feindliche Flanke und Rücken. Die Flanqueurs einer Arrieregarde müssen besonders auf ihren hintern Trupp mit Acht haben, ob sich solcher rechts oder links zieht, ob er schnell oder langsam geht, ob selbiger eine vortheilhafte Stellung, den Feind zu empfangen, gewonnen hat, wo sie sich alsdann auch zurückziehen müssen. Sehen die Flanqueurs, daß ihr Trupp an eine Passage kommt, wo der Angriff sehr nachtheilig für sie seyn würde, so müssen sie alles aufbieten, den Feind aufzuhalten. Zieht sich der retirirende Trupp in zwey Linien (en echequier) zurück, so müssen allemal die Flanqueurs mit ihrem Trupp sich mit hinter die andere Linie zurückziehen. Drängt der feindliche Trupp zu sehr, so müssen die Flanqueurs durch zweckmäßige Schüsse den feindlichen vorrückenden Trupp auf- und abzuhalten suchen. Es bleibt zwar, wie schon erinnert worden, erster Grundsatz, bey der Arrieregarde, soviel wie möglich, den feindlichen Angriff zu vermeiden; sehen sie aber, daß der Feind zu dreist wird, und ihrem Trupp zu nahe kommt,

so müssen sie freylich durch einen Angriff, durch Bedrohung dem Feinde in den Rücken oder in die Flanke zu fallen, solchen zu verhindern suchen.

Dreyzehntes Capitel.

Von dem Benehmen der Flanqueurs, wenn sie sowohl gegen als auch mit Infanterie agiren müssen.

Es wird in Campagne oft die Bestimmung der leichten Cavallerie werden, sowohl gegen als mit der leichten Infanterie, als Flanqueurs zu agiren, und ohne darin in Friedenszeiten Uebung und Vortheile zu erlernen, würden beyde Theile einander nicht den Nutzen geben, den sie bey richtiger und genauer Kenntniß von ihrem gegenseitigen Dienstbenehmen zu erwarten berechtigt sind.

A. Gegen Infanterie.

Bey nachbemerkten Vorfällen werden die Flanqueurs der leichten Cavallerie gegen Infanterie gebraucht werden:

a) Die Attake der Cavallerie auf eine volle Linie Infanterie zu begünstigen, wird der Vorangriff durch Flanqueurs mit Nutzen gebraucht werden;

b) Gegen Tirailleurs zu agiren, wird auch oft die Bestimmung des Flanqueurs werden;

c) Eine im Marsch begriffene Infanterie-Colonne aufzuhalten;

d) Eine aufzumarschirende Infanterie-Colonne zu behindern;

e) Einer geschlagenen Infanterie alle Mittel, sich zu sammeln, zu nehmen, wird eine Attake à la debandade das sicherste Mittel dazu seyn;

f) Ein Quarrée zu attaquiren; dieß wird gewiß durch Flanqueurs, am vortheilhaftesten für die Cavallerie, angegriffen werden.

g) Eine Batterie zu attaquiren.

Alle diese angeführten Fälle sollen, in so ferne sie Bezug auf das Benehmen des Gemeinen und nicht auf die Disposition des Offiziers haben, näher untersucht und so viel wie möglich das Benehmen der Flanqueurs dabey bestimmt werden. Zu den allgemeinen Regeln, die der Cavallerie-Flanqueur gegen zerstreute Infanterie zu beobachten hat, verdient gezählt zu werden, eben so gegen die Infanterie als gegen die Cavallerie zu vermeiden, daß er nicht seine Fronte dem Feinde darbietet. Da der Schuß des Flanqueurs der Cavallerie sehr selten auf den einzelnen Infanterie-Tirailleur treffen wird, so müssen sie sich mehr nach dem Ganzen zu schießen bemühen. Schießt der Cavallerist nach dem Infanteristen, so muß er das Ziel nach dem halben Manne nehmen. Das Benehmen der Cavallerie-Flanqueurs muß immer dahin zielen, die Infanterie-Tirailleurs von ihrem Trupp zu entfernen. Der Cavallerie-Flanqueur muß immer von dem Grundsatze ausgehen, daß, wenn der Infanterie-Tirailleur losgeschossen hat, ihn der Cavallerist auch als besiegt ansehen kann; und deshalb muß der Flanqueur den Tirailleur, so wie letzterer losgeschossen hat, entschlossen an-

greifen, und er wird selten anders als Sieger zurückkehren. Umstände können allerdings einen solchen Angriff von den Flanqueurs, wenn auch der Infanterist losgeschossen hat, ändern; dieß muß dem Flanqueur seine eigene Beurtheilung sagen.

Hat eine von der leichten Cavallerie gemachte Attake à la debandade die Bestimmung, die Attake der Cavallerie auf eine volle Linie Infanterie zu begünstigen, so müssen die Flanqueurs hier, wie bey allen Gelegenheiten, wo es in dem Gebiete der Möglichkeit ist, sich beeifern, die Flanken zu gewinnen, und die feindliche Infanterie im Rücken zu beunruhigen suchen. Es ist dieß der sicherste Weg zum Siege. Läßt die Infanterie ihr drittes Glied rechtsum kehrt machen, so gewinnen sie dadurch, daß die Infanterie ein Glied weniger auf die von vorne angreifenden Flanqueurs kann feuern lassen. Die im Rücken befindlichen Flanqueurs müssen einige Schüsse mit dem Carbiner nach der Infanterie thun, und so wie die Flanqueurs vor der Front angreifen, so müssen die im Rücken befindlichen sogleich mit viel Lermen auf das rechts umkehrt gemachte dritte Glied attaquiren. Sind die Flanken der Infanterie gedeckt, so ist das Hauptbestreben der Flanqueurs, der Infanterie das Feuer abzulocken; denn hat der Infanterist losgeschossen, so hat die Cavallerie nichts mehr zu befürchten. Das gefällte Bajonnet wird ihm weder Schaden zufügen, noch Aufenthalt werden. Einige Flanqueurs müssen sich beeifern, einige Schüsse in die volle Linie Infanterie zu thun, andere müssen so nahe wie möglich an die In-

fanterie heranreiten, um sie zum Schießen zu bringen, und will die Infanterie ihr Feuer nicht abgeben, so müssen die Flanqueurs so nahe wie möglich an die Infanterie heranreiten, ihren Schuß abgeben, und zurückjagen, indessen sich schon wieder andere Flanqueurs nahen, um die hervorgebrachte Unordnung in der Infanterie zu vermehren und zu benutzen. Da, wo die größte Unordnung geworden ist, müssen einige Flanqueurs solche benutzen, um die Infanterielinie zu durchbrechen, und mit Lerm, Schießen und Hauen im Rücken der Infanterie die Unordnung zu vermehren suchen. Durch diese Vorbereitung der Flanqueurs wird die nun folgende Attake des Ganzen gewiß mit Glück unternommen werden.

Hat die aufmarschirende Infanterielinie zur Deckung ihrer Frontlinie Tirailleurs vor sich, so müssen die Cavallerie-Flanqueurs durch einen Choc auf selbige, solche zurück zu werfen suchen. Glückt ihnen auch das Zurückwerfen der Tirailleurs nicht, so müssen sie sich eifrig bemühen, diese Linie der Tirailleurs zu durchbrechen, wo sie dann von selbst zurückgehen werden. Sehen sie nun, daß die Tirailleurs zurückeilen, so müssen sie die Gelegenheit, Unordnung in die aufmarschirte Linie Infanterie zu bringen, bemüht seyn, welches durch das Zurückweichen der Tirailleurs sehr erleichtert wird.

Trifft es, daß ein Cavallerist gegen einen Infanteristen agiren muß, so wird der Cavallerist mit seiner Attake und seinem Säbel nichts ausrichten, wenn der Infanterist gehörige Fassung beybehält; deshalb muß er seine Pistole gebrauchen, und er wird dann, auch bey dem ungün-

stigsten Terrain, diesen Angriff mit Vortheil unternehmen können. Der Cavallerie-Flanqueur muß sich bemühen, den Schuß des Infanteristen abzulenken und ihn alsdenn mit der geladenen Pistole sogleich anzugreifen, um ihn an der Ladung zu verhindern. Fehlt der erste Schuß, so bleibt ihn immer noch die zweyte Pistole übrig.

Sind die Flanqueurs der Cavallerie dazu bestimmt, eine im Marsch begriffene Infanterie-Colonne aufzuhalten, um die Herankunft zurückseyender Truppen zu bewirken, so müssen sie mehr durch Schein als durch wirkliche Attake die Colonne im Marsch aufzuhalten suchen, weshalb sie, sobald die Infanterie im Marsch begriffen ist, einen Angriff auf selbige machen müssen. Die Flanqueurs müssen die Colonne von allen Seiten umschwärmen und mit dem Carbiner sie unaufhörlich beschießen. Das nähmliche Verfahren müssen die Flanqueurs auch beobachten, wenn sich eine Infanterie-Colonne entwikkeln will.

Wird die leichte Cavallerie bestimmt, die vereinzelt fliehende Infanterie zu verfolgen, so wird sie sich bemühen müssen, nicht allein zu verhindern, daß die Infanterie nicht Trupps formire, auch nicht über einen Graben oder Zaun springe, oder andere Empechements benutze, sondern ihr solche Plätze immer abzugewinnen. Sie muß deshalb beständig mit dem Carbiner hinter der Infanterie, wenn sie nahe ist, feuern, sie wird zwar wenige tödten, aber doch das Schrecken erhalten, und die Flucht allgemein machen. Auch hierbey wird es gut seyn, wenn die vereinzelt nachhauenden Cavallerietrupps zu

6 bis 8 Mann stark, oder, wenn es das Terrain nicht anders erlaubt, doch zu 3 bis 4 Mann stark folgen; sie werden die Flanqueurs unterstützen, und wo sich die Infanterie sammeln will, selbige zerstreuen können. Deswegen müssen die Flanqueurs der Cavallerie bemüht seyn, den formirenden Infanterietrupps in den Rücken oder in die Flanken zu kommen.

Wenn einzelne Infanterie auf freyem Felde der flanquirenden Cavallerie weichen muß, so werden die Infanteristen durch kleine Quarrées zu 4 Mann stark ihren Rückzug zu sichern suchen. Können die Flanqueurs solches nicht verhindern, so müssen sie sich vereinigen, den Infanteristen das Feuer abzulocken, weshalb sie dieß kleine Quarrée von allen vier Seiten zugleich angreifen müssen, damit diese 4 Mann genöthigt werden, zugleich loszuschießen.

Soll ein Quarrée angegriffen werden, so müssen die Flanqueurs sich besonders auf den Angriff der Ecken einlassen, weil dieß, wie bekannt, die schwächsten Theile eines Quarrées sind. Ihr übriges Benehmen ist dem Angriff auf Infanterie gleich.

Es wird nun noch nöthig, die Attake der Flanqueurs auf eine von der Infanterie aufgefahrne Batterie zu untersuchen. Eine unverschanzte Batterie zu attaquiren, sieht und klingt für den Cavalleristen sehr gefahrvoll, ist aber bey einer genauen Ansicht nicht so gefährlich, und es bleibt eine Attake auf Infanterie und Cavallerie vielleicht gefahrvoller für die Cavallerie, als die Attake der Batterie. Die Erklä-

rung dieser Behauptung wird den gemeinen Mann von der Wahrheit des gegebenen Satzes überzeugen, und seine Dreistigkeit und sein Vertrauen auf den zu erhaltenden Sieg wird bey eintretendem Falle dem Ganzen gewiß Nutzen schaffen. Die anzugreifende Batterie soll aus 6 Kanonen bestehen. Zwischen jeder Kanone werden gewöhnlich 10 Schritte Intervallen festgesetzt; wir können aber bestimmt annehmen, daß in ernstlichen Affairen gewiß einige Schritt mehr als weniger genommen werden, und wollen also die Distanz 12 Schritt rechnen; dieß beträgt von den 5 Intervallen 60 Schritt. Auf diese Intervallen können die Flanqueurs, ohne etwas von der Wirkung des Geschützes zu fürchten zu haben, die Batterie angreifen und ihre Attake machen. Die hinter der Batterie aufmarschirte Infanterie, welche vielleicht 40 oder 60 Schritt dahinter steht, wird nur einmal auf die durch die Intervallen auf sie zueilenden Flanqueurs feuern können, und die Rotten, welche das Flankenfeuer geben können, nehmen mit dem weitern Vordringen der Flanqueurs ab.

Träte der Fall ein, daß nur wenige Flanqueurs in die Intervallen kommen könnten, so wird dieß schon hinreichend seyn, die Bestürzung der Artilleristen zu bewirken, welches auch, genau gewürdiget, letztern nicht zu verargen ist; denn der Artillerist ist, wenn ihm seine Batterie nicht mehr sichert, ganz ohne Waffen, sich gegen den Cavalleristen zu vertheidigen, und Flucht wird wohl das einzige Mittel seiner Rettung seyn. — Dieß sind die Gründe, warum die Attake auf

eine Batterie nicht so gefahrvoll für den Cavalleristen ist.

Nun wird noch das Benehmen des Flanqueurs, in so weit es blos Bezug auf ihn, und nicht auf Anordnung des Ganzen hat, aufgestellt werden müssen. In der französischen Campagne haben wir zum öftern die Belehrung erhalten, daß die französische Infanterie die Batterien à la debandade angreift. Das Vorzügliche des Angriffs gegen den Angriff einer Batterie in geschlossener Linie, liegt einzig und allein darin, daß der Tirailleur, wenn er sieht, daß die Kanone abgefeuert wird, sich nieder wirft, und wenn die Gefahr vorbey ist, aufspringt, feuert, und so schnell wie möglich sich der Batterie nähert; und dieß wiederholt die à la debandade angreifende Infanterielinie so oft, bis sie ihr Ziel erreicht hat.

Die Cavallerie zählt freylich nicht die Begünstigung des Niederwerfens auf ihre Seite, sie kann sich aber durch das Ausweichen des Schusses in die nähmliche Avantage mit der Infanterie setzen, welches der Flanqueur sehr leicht an der Beobachtung abnehmen kann, ob er das Feuer des Zündlochs eher sieht als das der Mündung. Sieht er das Feuer des Zündlochs eher, so ist er außer der Schußlinie; sieht er, daß die beyden Feuer in einer Linie sind, so ist er in der Schußlinie. Diese Kenntniß des Flanqueurs, ob er sich in der Schußlinie befindet oder nicht, ist für ihn gewiß von Werth; denn in der Nacht wird er auch diese Bemerkung bey dem kleinen Gewehrfeuer machen können, und

oft dadurch seine Rettung darin finden. Soll der Angriff der Batterie durch die Flanqueurs bewirkt werden, so ist vorzüglich nöthig, daß sich einige Flanqueurs sehr nahe wagen, um einige Carbinerschüsse nach den feindlichen Artilleristen zu thun. Einstweilen müssen andere Flanqueurs sich stellen, als wollten sie gerade auf die Kanone attaquiren. So wie sie nun sehen, daß sie in der Schußlinie sind, so müssen sie sich schnell mit ihren Pferden nach der Linie der Intervalle werfen, und so fort auf die Batterie losjagen.

Diesen Flanqueurs müßten sofort andere Flanqueurs, die schon hinter ihnen in Bereitschaft standen, folgen, gerade auf die Intervalle der zur Deckung hinter der Batterie aufmarschirten Infanterielinie losgehen, die Infanterie in ihrem Rücken angreifen, und so verfahren, wie bereits oben gesagt worden ist. Ist die Batterie mit Cavallerie gedeckt, so würde dieser Angriff nicht in der Art statt finden können. Es bleibt dem Cavalleristen, wenn er gegen Infanterie agirt, eben so gut als gegen die Cavallerie, eine vorzüglich zu befolgende Regel, daß er, sobald er seinen Feind besiegt hat, sich nicht mit Plündern oder damit, Gefangene zu machen, abgiebt, sondern blos niederhaut, und die Flucht unaufhaltsam und allgemein zu machen sucht. Um dem Cavalleristen den Vortheil, wenn er die Infanterie tourniret, oder sie geworfen hat, ganz genießen zu lassen, so wird es freylich höchst nöthig, die Infanterie in einen solchen Zustand zu versetzen, daß selbige, wenn die Cavallerie den Sieg nicht benutzen kann und sich wieder

zurückziehen muß, ihr nicht nachtheilig werden kann. Alle Infanteristen durch Blessuren unthätig zu machen, ist ohne großen Zeitaufwand nicht möglich. Eben so würde die besiegte Infanterie transportiren, oder ihr die Gewehre abnehmen zu lassen, Zeitaufenthalt verursachen, so wie auch dadurch viele Cavalleristen in Unthätigkeit versetzt, und an fernerer Benutzung des Siegs verhindert würden. Ein bloßes Pfannaufstoßen, oder die Gewehre wegschmeißen zu lassen, würde nachtheilig für die Cavallerie werden; denn bey veränderten Umständen würden sie ihre Waffen wieder ergreifen, und aufs neue gebrauchen. Um also die besiegte Infanterie im ersten Augenblick unthätig zu machen, und dabey doch nicht viele Cavalleristen außer Thätigkeit zu bringen, so glaube ich dahin am besten dadurch zu gelangen, daß jeder Cavallerist dem besiegten Infanteristen den Ladestock abnimmt, und selbigen an ein Paar Männer, die solche zu sammeln bestimmt sind, abgiebt. Die Infanterie wird nicht allein auf dieser Affaire, wenn sie auch wieder befreyt würde, in Unthätigkeit versetzt, sondern auch auf den nächsten Affairen, weil sie nicht augenblicklich die Ladestöcke wieder ersetzen können.

B. Mit Infanterie zu agiren.

Der Fälle, wo der leichte Cavallerist mit der Infanterie gemeinschaftlich agiren muß, sind oftmals mehrere, als solche, wo er allein gegen Infanterie zu agiren hat; denn so wird z. B. die Bestimmung des leichten Cavalleristen, mit

Infanterie gemeinschaftlich zu agiren, sowohl bey Avant- und Arriere-Garden, als auch bey Patrouillen nöthig. Um die Frontlinie einer en Linie aufmarschirten Infanterie zu sichern; den Aufmarsch einer Infanteriecolonne durch Cavallerie-Flanqueurs zu maskiren; auch mit Infanterie-Tirailleurs gemeinschaftlich zu agiren, dieß wird den Cavallerieflanqueur in Campagne oft treffen, und wissen beyde Theile sich gehörig zu unterstützen, so werden sie einander manchen Vortheil geben. Tritt der Fall ein, daß Cavallerie-Flanqueurs und Tirailleurs der Infanterie gemeinschaftlich fechten müssen, so halte ich fürs Beste, sowohl die Flanqueurs, als die Tirailleurs in einer Linie zu formiren. Das vorzügliche und besondere Verhalten der Cavallerie-Flanqueurs, wenn sie mit Tirailleurs gemeinschaftlich agiren, wird darin bestehen:

a) Jeder Flanqueur der Cavallerie muß nicht seinen nächststehenden Cavalleristen, sondern den ihm zugetheilten Infanteristen als Nebenmann betrachten.

b) Der Cavallerie-Flanqueur muß seinen Schuß sparen, weil die Distanz für seinen Carbiner zu weit ist, und gebieten es die Umstände, daß er Gebrauch von seinem Carbiner machen muß, so muß er 30 Schritt vorrücken, alsdann seinen Schuß abgeben, wieder in seine Linie einrücken und laden. Das Vorrücken wird in dem Augenblicke, wenn der Gegner im Abdrücken begriffen ist, am besten geschehen können. Daß der Flanqueur vorrückt, dieß wird deshalb nothwendig, weil die Entfernung, so sich zwischen

seinem Gegner, dem Infanterie-Tirailleur befindet, zu weit ist, als daß er hoffen könnte, daß sein Schuß seinen Gegner blessiren würde.

c) Besonders muß er seinen Carbiner geladen haben, wenn sein Infanterie-Nebenmann losgeschossen hat.

d) Da es nicht die Bestimmung des Cavallerie-Flanqueurs ist, seinen Infanterie-Nebenmann für dem Schuß zu sichern, sondern für der Attake, so müssen also die Cavallerie-Flanqueurs, wenn sie sehen, daß die feindlichen Flanqueurs ihre Infanterie-Tirailleurs angreifen wollen, die feindlichen avancirten und zerstreut fechtenden Mannschaften oder Trupps attaquiren.

e) Nach Umständen sich richtend, müssen sich einige Cavallerie-Flanqueurs zum Vorgehen vereinigen, um dadurch den Tirailleurs der Infanterie Zeit zu verschaffen, sich unbemerkt den feindlichen Tirailleurs zu nähern.

f) Haben die feindlichen Tirailleurs Gräben oder Hecken für sich, so werden die dießseitigen Infanterie-Tirailleurs nicht anders etwas ausrichten, als durch ihre Mehrzahl. Die Cavallerie-Flanqueurs werden ohne den geringsten Nutzen, wenn sie auch hier in der Linie von ihren Tirailleurs bleiben wollten, sich aufopfern. Zweckmäßiger werden aber die Flanqueurs handeln, wenn sie suchen, die feindlichen Tirailleurs durch Umgehung des Empeschements in die Flanken oder den Rücken zu nehmen, wodurch sie den Feind zum Retiriren nöthigen würden.

g) Sind die Tirailleurs der Infanterie genöthiget, zu retiriren, so müssen, wenn solches

auf ebenem Terrain geschieht, die Cavallerie-Flanqueurs ihre volle Thätigkeit, und alles, was in ihren Kräften steht, aufbieten, ihre Tirailleurs für einem Angriff zu sichern; haben aber die Tirailleurs die volle Linie Infanterie erreicht, dann müssen die Flanqueurs schnell die Front räumen, um nicht die Infanterie am Feuern zu behindern.

Außer dem allgemein zu beobachtenden Benehmen der Cavallerie-Flanqueurs, wenn sie mit Infanterie-Tirailleurs gemeinschaftlich agiren, müssen die besondern Umstände ihr Benehmen leiten. Wäre vielleicht der leichten Cavallerie ihre Bestimmung, daß sie den Aufmarsch einer Infanteriecolonne decken oder maskiren soll; so müssen die Flanqueurs bemüht seyn, sich so weit auszudehnen, als es der Aufmarsch der Infanterie nöthig macht, und dabey viel feuern, um den Aufmarsch zu maskiren, aber aufs Signal die Front schnell räumen. Da bey dem Aufmarsch einer Infanteriecolonne nothwendig eine Batterie seyn muß, so muß die Cavallerie darauf sehr genau aufmerksam seyn, daß sie, sobald die Batterie aufgefahren ist, selbige auch frey lasse, um sie am Feuern nicht zu verhindern.

Wenn die zerstreut fechtende Cavallerie zu retiriren genöthiget wird, und zu ihrem Soutien Infanterie aufmarschirt steht, so müssen sie sich auch hier schnell aus der Schußlinie ihrer Infanterie machen. Ist ein Defilée zu passiren, so wird die Infanterie solches gut vertheidigen können, indessen die Flanqueurs der Cavallerie

solches

solches schnell passiren und am Ausgange des Defilées sich wieder setzen müssen, um der Infanterie zur Unterstützung zu dienen. Auch muß sich die zerstreut fechtende Cavallerie, wenn sie sich durch ihre Infanterie zurückziehen muß, beeifern, die Intervallen der Infanterie schnell zu passiren, aber auch hinter der Infanterie sich schnell wieder zu formiren. Trifft es sich, daß die Cavallerie-Flanqueurs in einem Walde oder andern Terrain, welches für die Infanterie mehr und besser als für Cavallerie geeignet ist, retiriren müssen, und die Infanterie ist ihnen zum Soutien neben dem Wege aufmarschirt, wo die Cavallerie, vom Feinde gedrückt, retirirt: so müssen die zerstreut retirirenden Flanqueurs die Chaussée oder den Weg schnell räumen, um der zur Seite stehenden Infanterie nicht selbst hinderlich zu werden, daß sie auf den schnell folgenden Feind feuern können.

Beschluß.

Zum Schlusse dieser Arbeit füge ich noch einige Vorschläge bey, wie die Mannschaften, nachdem sie das Nöthige, um gut zu flanquiren, erlernt haben, in Friedenszeiten zu üben wären, damit sie das Erlernte zweckmäßig ausüben lernten.

Das erste nöthige Erforderniß, um dem Flanqueur mehr Brauchbarkeit zu geben, scheint mir hauptsächlich mit darauf zu beruhen, daß die Uebungen der Flanqueurs in Friedenszeiten gegen einander Statt fänden; denn soll sich der

gemeine Mann den Feind und seine Bewegungen denken, so sieht er solche falsch oder gar nicht ein, und macht sich unrichtige Begriffe davon. Um dieses Flanquiren gegen einander zu dem höchsten Grade von Vollkommenheit zu bringen, müssen diese Uebungen nicht auf dem Exercierplatze geschehen, denn dieser ist zu eingeschränkt, und bietet keine Abwechselungen des Terrains dar. Werden aber andere Gegenden dazu gewählt, so wird der Mann das Terrain benutzen, und sein Benehmen auf jedem Terrain richtig anwenden lernen. Man wird ihm als Flanqueur, der avancirt, wenn das Terrain die Gelegenheit giebt, zeigen können, wie er den retirirenden Feind bey Passirung eines Defilées zu drücken habe; er wird ferner als Flanqueur, der avancirt, können aufmerksam gemacht werden, daß er die Wege, welche zu den Flanken und dem Rücken des retirirenden Feindes führen, und von ihm unbesetzt gelassen sind, nicht immer von den Flanqueurs benutzt werden müssen. Diese müssen oft als unbemerkt liegen bleiben; es muß aber dieses ihrem Trupps-Commandanten gemeldet werden, damit selbiger nach Umständen den besten Erfolg daraus ziehen könne. Das Terrain wird Gelegenheit darbieten, Verstecke zu legen; die Mannschaften werden dabey die Orte, so dazu schicklich sind, kennen lernen, und solche im Ernste nicht unbemerkt lassen. Man wird die Mannschaften auf die Spur der vorbey marschirten Truppen aufmerksam machen können. Die Flanqueurs werden hier zeigen können, ob sie die auf ihre Bestimmung genommenen Rücksichten richtig zu

schätzen wissen, entweder die Berge herauf zu reiten oder bloß zu Fuße herauf zu gehen.

Die feindlichen Flanken zu beunruhigen, und die wahre Absicht des Haupttrupps durch mancherley Vorspiegelungen zu verbergen, wird daher eine vorzüglich nöthige Kenntniß des Flanqueurs seyn. Man wird Gelegenheit finden, ihm manche Sache vorzuspiegeln, und ihn nunmehr beurtheilen zu lassen, welches die wahre Absicht des Feindes seyn mag, durch falsche Retiraden des Gegners Aufmerksamkeit etwas abzulenken. Alle diese angeführten Dienstbetreibungen und ähnliche Uebungen werden die Aufmersamkeit des Mannes vermehren, und seinen Beobachtungsgeist schärfen.

Um den erwähnten Dienstbetreibungen die gehörige Nutzbarkeit zu geben, wird es aber nothwendig, daß die Offiziers die Gemeinen nicht auf die erwähnten Beobachtungen und ihr dazu einschlagendes Benehmen aufmerksam machen, sondern sie müssen sie selbst beurtheilen und handeln lassen. Die Avant- und Arrieregarden werden im coupirten Terrain Gelegenheit erhalten, sich die nöthige Uebung zu geben, nicht zu weit von ihrem Haupttrupp entfernt zu seyn, und die Seitenpatrouillen werden sich üben können, immer mit dem Haupttrupp in gleicher Höhe zu seyn; sie werden lernen, wie sie sich benehmen müssen, wenn sie der Feind nicht entdeckt. Sollte aber der Feind sie entdecken, so müssen sie selbigen mit aller Lebhaftigkeit angreifen, und so viel Lärm, wie möglich, machen. Durch De-

fileen, Waldungen und Berge begünstigt, wird der Feind manche Blöße geben; um ihm nun in den Rücken oder in die Flanke zu kommen, dieß muß der Flanqueur, ohne von seinem Offizier oder Unteroffizier darauf aufmerksam gemacht zu werden, bemerken und benutzen. Läßt er es unbemerkt, alsdann muß man ihn darauf aufmerksam machen.

Detaschirt der Feind Truppen, um in den Flanken, oder im Rücken anzugreifen, so müssen die Flanqueurs sich selbst schnell sammeln und ihn lebhaft anzugreifen verstehen. Sich durch Zeichen sowohl am Tage als des Nachts zu erkennen zu geben, wird nicht als eine in Friedenszeiten vorzunehmende Uebung vergessen werden dürfen.

Nicht minder nöthig wird es, den gemeinen Mann an Schätzung von Trupps, wie stark sie sind, zu gewöhnen; denn oft sehen sie Colonnen, die nur 100 Mann stark sind, und oft sehen sie Trupps, wo es ganze Regimenter sind. Die Bestimmtheit des Ausdrucks in dieser Meldung wird eine wesentlich nöthige Sache, und mir deucht, daß man nie den gemeinen Mann das Wort Trupp, Bataillon, Colonne, oder ähnliche Worte sollte brauchen, sondern allemal die Schätzung der gesehenen marschirenden feindlichen Truppen in seiner Meldung bestimmen lassen.

Eine Brücke oder Defilee, oder den Durchgang eines Flusses durch abgesessene Cavallerie zu vertheidigen, wird dem Manne auch darin die Möglichkeit zeigen, sich und seinen Camera-

den dadurch sehr nutzbar zu werden; er wird die Gelegenheit, wenn solche in Campagne vorkommt, nicht als eine Sache ansehen, wo er sich bloß als den verlornen Theil betrachtet.

Würde es möglich seyn, leichte Cavallerie und leichte Infanterie mehrere Wochen hindurch und zwar zu der Jahreszeit, wo die Felder leer sind, zusammen in dem Dienste der leichten Truppen üben zu lassen, so würde der Nutzen für beyde Parten groß seyn, denn es lernte jeder Theil die Art des Angriffs und der Vertheidigung des andern Theils kennen; sie lernten sich gemeinschaftlich nach Umständen richten, und das Terrain am vortheilbringendsten benutzen.

Bey allen diesen wesentlichen Vortheilen, welche aus dem gemeinschaftlichen Agiren der Cavallerie und Infanterie entsprängen, würde dieser nicht zuletzt gezählt werden dürfen, daß die zu großen Thaten führende Cameradschaft erhöhet und befestiget werden würde. Der Gegenstand scheint mir solchen Werth zu haben, daß ich nicht den Tadel zu fürchten glaube, wenn ich noch einige Worte mehr darüber sage.

Wird die Cavallerie und Infanterie einsehen lernen, daß beyde Truppenarten ihre Geschicklichkeit und ihren guten Willen vereinigen müssen, wenn sie mit glücklichem Erfolg ihr Unternehmen in Campagne belohnt sehen wollen; wird Geschicklichkeit mit inniger Cameradschaft der Cavallerie und Infanterie verbunden seyn, so wird ihr beyderseitiges Zutrauen erhöht werden, und die schönsten Früchte des Ruhms und der Ehre werden Folge dieser Einigkeit seyn. Der

Offizier ist gewiß von dem Nutzen dieser Cameradschaft überzeugt, der gemeine Mann aber hat von beyden Theilen mir darüber oft Gelegenheit gegeben, diese vorstehende Bemerkung, daß mehrere Cameradschaft zwischen Cavallerie und Infanterie statt finden möchte, aufzustellen. Noch glaube ich, daß es nicht als überflüssig anzusehen ist, wenn man dem gemeinen Cavalleristen in Friedenszeiten eine nähere Kenntniß von dem Infanteriefeuer beybrächte, denn die größte Gefahr, die erste Salve, hält die Cavallerie bey der Attake auf die Infanterie immer aus, und dann bloß fängt sie erst an zu stutzen oder umzukehren, und giebt dadurch dem Infanteristen Gelegenheit und Zeit, nach ihm nunmehr mit ruhigem Blute und in richtiger Schußlinie zu schießen. Würden aber der Cavallerie in Friedenszeiten hellere Begriffe von dem Infanteriefeuer gegeben, und ihm die Lage geschildert, in welcher der Infanterist, wenn er losgeschossen hat, und die Cavallerie ihre Attake auf ihn lebhaft fortsetzt, sich befindet, so würde im Ernste der Angriff von Cavallerie auf Infanterie mit mehr Glück vollzogen werden. Ich würde bloß Vorliebe für Cavallerie zu haben verrathen, wenn ich nicht zugeben wollte, daß es nicht leicht ist, ein braves Infanterie-Regiment durch eine Cavallerie-Attake zu werfen; ich würde aber auch ganz wider meine Ueberzeugung sprechen, wenn ich behauptete, daß die Cavallerie, wenn die Infanterie ihre Schuldigkeit thut, mit ihrer Attake nicht reüssiren würde. Die Gründe liegen zu sehr im Menschen, und sind schon zu oft

angeführt worden, als daß es nöthig wäre, sie hier aufs Neue aufzustellen. Auch glaube ich, daß es ein Mittel mehr wäre, die Cavallerie zu gewöhnen oder dahin zu bringen, daß sie die Attake auf die Infanterie mit günstigerem Erfolg machte, wenn man in Friedenszeiten die Attake auf Infanterie nicht stets so machen ließ, daß die Cavallerie nach erhaltener Salve der Infanterie retiriren, sondern daß selbige nach dem Abfeuern der Infanterie abbrechen, und die Cavallerie durchgehen müßte. Der gemeine Mann gewöhnt sich leicht an solche Dinge; solche Uebungen dürfen ihm aber in Friedenszeiten nicht zur Gewohnheit werden, weshalb man sich dann, nicht ohne alle Wahrscheinlichkeit, von diesem Vorschlage eine glückliche Folge zu versprechen haben würde.

Anhang.

Untersuchung,

welche Stellung bey der Cavallerie am vortheilhaftesten ist, die in drey oder zwey Gliedern? ob der Choc kurz oder lang, lebhaft oder gemäßigt geschehen muß? nebst einigen Vorschlägen, wie die Stellung der Cavallerie sowohl, als auch der Choc der Cavallerie gegen Cavallerie, wenn sie en Linie gegen einander attakiren, seyn sollte?

Die Wahrheit gewinnt durch die verschiedene Ansicht der Dinge; mit diesem anerkannten Grundsatz unternehme ich die Untersuchung obenstehender Fragen, und theile zu den so mannigfaltigen Meinungen über diese zu erklärenden Gegenstände auch meine Idee mit. Nachtheile und Vortheile einer Stellung in drey und zwey Gliedern für Cavallerie kennen zu lernen, wird also der erste Gegenstand unserer Untersuchung seyn müssen.

Vortheile und Vorzüge, die die Stellung in drey Gliedern gegen die in zwey Gliedern haben soll.

Die Vertheidiger von drey Gliedern sagen:

1) Man kann eine vorzügliche Auswahl der Mannschaften und Pferde ins erste Glied treffen.
2) Kann das dritte Glied zur Sicherung der Flanken und Verfolgung des Feindes gebraucht werden, ohne daß die eigentliche Linie oder Schlachtordnung leide.
3) Wenn die dießseitige Linie in ein Melée verwickelt wird, kann man bey drey Gliedern ein Drittheil Menschen mehr auf einen Punkt bringen.
4) Macht die Stellung mit drey Gliedern mehr Eindruck auf den Feind, als die mit zweyen.
5) Die Oeffnungen, die im ersten Gliede entstehen, können besser gefüllt werden.
6) Das Zurückweichen des ersten und zweyten Gliedes kann man dann verhindern.

Durch eine nähere Beleuchtung dieser genannten Vorzüge des dritten Gliedes werden wir finden, ob sie Alle als Vorzüge, die man dem dritten Gliede giebt, anzusehen sind.

Der unter No. 1. angeführte Nutzen kann bey einem Regimente, welches gut organisirt ist, nicht Statt finden.

Der unter No. 2. angegebene Nutzen ist in so ferne wahr, daß man dem dritten Gliede diese Bestimmung geben kann, aber es wird auch dadurch der Ruin der Pferde unabläßlich bewirkt werden. Wenn ein Regiment zehn Eskadrons stark ist, und seine Flanken durch das dritte Glied decken soll, was für Zeitverlust ist dazu nöthig, ehe sich das dritte Glied auf die Flan-

ken formirt, und welcher Feind wird dieses, ruhig zusehend, geschehen lassen. Wollte man das dritte Glied, ehe das Regiment aufmarschirt, in Trupps formiren lassen, um selbige zu Deckung der Flanken zu gebrauchen, so hörte es auf, ein drittes Glied zu seyn.

Würde der unter No. 3. angeführte Grundsatz auch wirklich den Vortheil der Stellung mit drey Gliedern geben, so würde dieser Vortheil eben so großen Nachtheil bringen, wenn die Attake nicht reüssirte.

Der vierte Grundsatz kann bey einem Regimente, das richtige Begriffe von Ehre und Pflicht hat, nicht gut eintreten. Auch wird die Attake eines Cavallerie-Regiments mehr imponirten Eindruck auf seinen Gegner machen, wenn das Regiment seinen Feind überflügelt, wozu eine Stellung in zwey Gliedern mehr, als eine in drey Gliedern, geeignet ist.

Der fünfte Grund, die Lücken des ersten Gliedes zu füllen, bringt eine zweyte Frage hervor: wodurch können solche Lücken entstehen? Nicht anders, als wenn ein Mann stürzt oder erschossen wird; denn eine andere vorkommende Trennung wäre ein Beweis eines schlecht exercirten Trupps. Sollte nun ein Mann diese im ersten Gliede entstandene Oeffnung ergänzen, so ist das ganz unmöglich. Solches wird gewiß jeder Cavallerist auf dem Exercierplatze, als richtig erwiesen, gefunden haben; denn es fällt einem Manne aus dem ersten Gliede, wenn er nicht gleich auf das Commandowort, wenn der Choc angeht, anreitet, schwer, wieder in seine

Richtung zu kommen. Die entstandene Lücke wird größtentheils geschlossen, und macht daher dem zurückgebliebenen Pferde, welches gedrängt wird, das Hereinrücken in die Lücke sehr schwer, ja fast unmöglich.

Der sechste und letzte Vortheil, den das dritte Glied hervorbringen soll, wird auch mit dem besten Willen der Mannschaften im dritten Gliede nicht erhalten werden können; denn sie werden nicht vermögend seyn, die zwey ersten Glieder, wenn diese zurückweichen wollen, aufzuhalten. Die Natur der Sache giebt es schon, daß der dritte Mann nicht stehen wird, wo vorher schon zwey wichen.

Auf solche Art glaube ich alle Vortheile, die man der Stellung mit drey Gliedern geben kann, aufgestellt zu haben. Was nun die Richtigkeit der Widerlegung derselben betrifft, so wird dieselbe hoffentlich von den Vertheidigern des dritten Gliedes nicht abgeleugnet werden.

Die Nachtheile, welche das dritte Glied bringt, wird nun aus der Beurtheilung, welche über die Stellung in zwey Gliedern gemacht werden wird, hervorgehen.

Die Vortheile des zweyten Gliedes sind:

a) Daß man dem Feinde eine größere Front als in drey Gliedern bieten kann.
b) Die schnellern und leichter zu vollziehenden Bewegungen, mit welchen man alle Bewegungen in zwey Gliedern machen kann.

c) Die Wirkung des feindlichen Feuers wird nicht so viel Schaden thun können, als bey drey Gliedern.

Der unter No. a angegebene Nutzen von einer Stellung in zwey Gliedern ist wahr, und gewiß von erhöhtem Werthe, denn es wird meinem Feinde nicht so leicht werden, bey einer verlängerten Frontlinie mich zu überflügeln, als es ihm bey einer weit kürzern, wie der Fall bey drey Gliedern seyn wird, möglich ist. Es ist auch gewiß von allen Cavalleristen anerkannt, daß die Besiegung eines Cavallerie-Regiments durch ein anderes äußerst selten dadurch geschehen wird, daß ein wirkliches Zusammentreffen beyder Theile Statt findet; hingegen weit häufiger wird ein Regiment sich den Sieg durch Ueberflügelung verschafft haben, wozu also zwey Glieder unstreitig sich besser schicken, als die Stellung mit drey Gliedern. In Campagne, wo der Verlust von Pferden nicht gleich wieder ersetzt werden kann, wird die Stellung in drey Gliedern ohnedieß unmöglich gemacht, denn ihre Front würde zu klein werden.

Der unter No. b angeführte Vortheil überwiegt einzig und allein alle Vortheile, die man nur immer einer Stellung von drey Gliedern geben kann; denn daß Geschwindigkeit, mit Ordnung verbunden, die Seele von allen Cavallerie-Bewegungen sey, ist wohl als gültig, durch so vielfache Erfahrungen, allgemein anerkannt worden. Der Exercierplatz wird hinlängliche Beweise geben, daß ein Regiment, mit zwey Gliedern formirt, sich schneller als eins mit dreyen

bewegen kann, ja es wird sogar unmöglich, manche Bewegungen mit drey Gliedern zu machen. Wollen wir uns noch genauer von dem größern oder geringern Nutzen, den die Stellung in drey und zwey Gliedern bey der Cavallerie bringt, unterrichten, so bleibt die Untersuchung von folgenden Dingen noch nöthig:

1) Trägt zur Verstärkung des Chocs das zweyte oder dritte Glied etwas bey? oder wird der Druck des ersten Gliedes durch die hintersten Glieder vermehrt?

2) Nützen die hintersten Glieder etwas, wenn das erste Glied seinen Gegner geworfen hat?

3) Nützen die hintersten Glieder etwas, wenn das erste Glied geworfen ist?

Die erste Frage kann man wohl deshalb mit Nein beantworten, weil die hintersten Glieder nicht aufreiten dürfen, wenn sie nicht Unordnung im ersten Gliede verursachen wollen. Sollte ein Nutzen des zweyten und dritten Gliedes darin seyn, daß die Mannschaften des ersten Gliedes mit mehr Zuverlässigkeit, weil sie eine Unterstützung hinter sich wissen, heranreiten; so ist, bloß ein Glied hinter sich zu haben, wohl hinlänglich, um die Mannschaften des ersten Gliedes zu unterstützen.

Die zweyte Frage: Haben die hintersten Glieder einen Nutzen, wenn das erste seinen Gegner geworfen hat? Dieser Nutzen ist gewiß sehr gering; denn ist eine Cavallerie geworfen, so denkt ein jeder auf seine Rettung. Bloß diejenigen Cavalleristen, deren Pferde nicht so rasch als die der übrigen sind, oder die vielleicht

einen in der Noth seyenden Cameraden zu retten denken, werden diejenigen seyn, die mit dem Feinde melirt werden. Dieß wird aber Vergleichungsweise nur der kleinere Theil seyn, und der größere Haufe eilt zurück. Denn gewiß findet man allgemein, daß, wenn eine Cavallerie geworfen wird, sie unaufhaltsam ist, und ich suche den Grund davon in Nachfolgendem:

a) Der geworfene Cavallerist treibt unwillkührlich sein Pferd mehr an, als der verfolgende.

b) Alle Pferde gehen rückwärts, besonders wenn schon einige vorher sind, schneller als vorwärts.

Ich finde es auch, wenn die Cavallerie einmal geworfen ist, am zweckthunlichsten, daß sie so schnell, wie möglich, zurückgeht, um sich sogleich wieder formiren zu können. Die gemachte Erfahrung im Kriege wird jedem Offizier die Ueberzeugung gegeben haben, daß bey einem Cavallerietrupp, welcher durch Cavallerie geworfen wird, jeder Mann durch schnelles Zurückgehen seine Rettung sucht, und daß jedes Signal und Rufen, zu halten, solches nicht eher bezwekken wird, bis sie wähnen, sich in Ruhe formiren zu können. Unrecht würde man thun, wenn man diesen Leuten die Bravour absprechen wollte; denn die zum öftern erhaltenen Beweise sprechen zu laut dafür, daß die nähmlichen Leute, welche sich nicht durch Rufen und Signale halten ließen, mit der größten Entschlossenheit auf ihren verfolgenden Feind, nachdem sie sich formirt hatten, aufs neue choquirten, und siegten.

Es wird also nicht möglich seyn, durch die hintersten Glieder mehrere Gefangene zu machen, als das erste Glied ohne sie auch gemacht haben würde.

Die dritte Frage: Nützt das zweyte und dritte Glied dem ersten etwas, wenn es mit seiner Attake nicht reüssirt, sondern geworfen wird? Diese Frage kann man bestimmt mit Nein beantworten; denn je mehr Glieder das erste Glied hinter sich hat, desto mehr Nachtheile werden sie demselben zuziehen, weil sie die Mannschaften des ersten Gliedes an einem schnellen Zurückgehen verhindern. Die Mannschaften des ersten Gliedes werden stürzen, und von dem hinter ihnen seyenden Feinde niedergehauen werden.

Die Attake der Cavallerie, wenn sie auch den Gegner wirft, ist nichts weniger als furchtbar; denn dieses würde man gewiß am deutlichsten sehen, wenn man bey einer ernstlichen Cavallerie-Affaire in dem Augenblicke, wenn die eine Part den Gegner geworfen hat, von beyden Theilen halten ließ. Ich glaube gewiß, daß eine gleich starke Anzahl von hundert Rotten in dem Augenblicke nicht viel mehr, als einige blessirte Pferde wird aufzuweisen haben, und auch das nicht, wenn ihre Gegner, so wie die mehreste Cavallerie, mehr nach dem Manne, als nach den Pferden hauen. Woher also die vielen blessirten Mannschaften bey einer ernstlichen Cavallerie-Affaire?

Bloß daher, weil das erste Glied von dem zweyten und dritten Gliede verhindert wird, sich schnell zurück zu ziehen, und also von dem Feinde übereilt wird.

Um sich noch genauer zu überzeugen, daß die hintersten Glieder, wenn das erste geworfen wird, bey dem Rückzuge desselben sehr verhinderlich sind: so lasse man auf dem Exercierplatze einen Trupp mit drey Gliedern und einen Trupp mit zwey Gliedern attaquiren, und beyde Trupps aus der Carriere à la debandade zurückgehen, setze ihnen gleich weite Replipoſten, und man wird finden, daß der Trupp mit zwey Gliedern sich eher formirt hat und vorwärts gehen kann, als der mit drey Gliedern.

Bisher haben wir Vortheile und Nachtheile der Stellung in drey und in zwey Gliedern untersuchet; es wird aber nunmehr, ohne Rücksicht auf das dritte und zweyte Glied zu nehmen, die Frage erörtert werden müssen, worin liegt der Sieg einer choquirenden Cavallerie auf Cavallerie?

Die Heftigkeit, mit welcher ein Körper den andern trifft, ist wohl als alleinige Ursache anzusehen, wodurch er den andern zurückwirft. Daß dieser Satz auch bey dem Choc der Cavallerie als allgemein gültig anzusehen ist, scheint sich schon dadurch zu bestätigen, daß man bey jeder Cavallerie anempfiehlt, so rasch, wie möglich, auf einander loszugehen, und nicht den Choc zu erwarten; denn es ist unbestreitbar, daß das Pferd, welches an ein anderes am raschesten herankommt, auch am heftigsten wirkt, und das weniger rasch herankommende werfen wird.

Es kann freylich bey einem Cavallerie-Choc nicht Statt finden, daß Pferdekopf an Pferdekopf rennen wird, weil, wie bekannt, das Pferd in der Gegend des Sattels viel breiter als vorne

ist,

ist, weshalb immer eine beträchtliche Lücke zwischen jedem Manne bleiben muß; aber dennoch wird der schnell herankommende Trupp auf den nicht so schnell entgegen kommenden die größte Avantage haben.

Aus allen bisher angestellten Untersuchungen über den Choc der Cavallerie ergiebt sich, daß das Haupt- und Grundgesetz, damit der Choc der Cavallerie reüssire, auf folgenden Dingen beruhet:

1) Die en Front attaquirende Linie muß auf einmahl, nähmlich in der größten Richtung herankommen.

2) Der Choc muß lebhaft geschehen, damit die Pferde mit voller Kraft an die feindliche Linie herankommen.

Auf diese zwey Hauptgrundsätze werden nachfolgende Bemerkungen sich gründen:

a) Die Cavallerie formirt sich in zwey Glieder, um ihre Bewegungen schnell und leicht machen zu können.

b) Der Choc sey kurz und nicht lang, denn je kürzer ich meinen Choc mache, desto rascher, kraftvoller und vereinigter wird seine Wirkung seyn. Der Choc zu 80 Schritten scheint mir bloß eine Uebung des Exercierplatzes zu seyn, wo die Pferde in vollen Kräften sind, und der Mann als seine einzige Pointe die Richtung und Fühlung zu erhalten bemüht ist.

Ich habe den Glauben, daß man zwischen dem Choc und dem Galopp noch einen Mittelgang haben sollte, nähmlich einen sehr gestreckten Galopp. Dieser müßte, wenn das Regi-

ment en Front den Choc machen wollte, statt der langen Attake geritten werden, und die letzten 30 Schritte wären die, wo der eigentliche Choc Statt finden sollte, welcher denn auf eine so kurze Distanz sehr furiös seyn könnte und müßte.

c) Der Vortheil von zu leiser Fühlung ist von zu erhöhtem Nutzen, als daß man nicht leise Fühlung bey allen Cavalleriebewegungen annehmen sollte. Denn leichte Bewegungen, rasches Laufen der Pferde, und weniger Stürzen, werden Vorzüge einer leisen Fühlung vor einer gedrängten seyn.

d) Um zu vermeiden, daß bey einer, vielleicht nur etwas wenig mehr, als es seyn sollte, geöffneten Lücke in den Mannschaften der Feind nicht durch die Lücken durchdringt, so lasse man das zweyte Glied, bey dem Avertissement zur Attake, auf die Lücken rücken, welches jeder Mann durch einen Druck der Wade leicht bewirken wird. Das zweyte Glied kann auch hierbey etwas mehr aufreiten, und sein Seitengewehr viel vorwärts führen, um dadurch die linke Seite seines Vordermannes zu sichern.

e) Jeder Mann muß, wenn Cavallerie auf Cavallerie attaquirt, angewiesen seyn, des ihm entgegenkommenden Gegners Hieb oder Stich zu pariren, und alsdann nach der Nase des Pferdes von seinem Gegner zu hauen. Dieser empfohlne Hieb scheint mir deshalb vor jedem andern Hieb nach des

Pferdes Kopfe den Vorzug zu verdienen, weil

1) von meines Gegners Pferde die Nase derjenige Theil ist, der mir am nächsten, also auch am leichtesten zu blessiren ist.

2) Dieser Theil ist durch nichts geschützt.

3) Die Nase ist der empfindlichste Theil am Pferdekopfe. Sollten auch nicht alle Hiebe nach der Nase glücken, so würden doch dadurch einige Unordnungen im Ganzen hervorgebracht werden, welche man alsdenn günstig benutzen kann.

f) Die Intervallen zwischen jeder Escadron zu 8 bis 10 Schritten sind gewiß zu vortheilhaft, als daß man selbige nicht beybehalten sollte.

g) Statt des dritten Gliedes schlage ich folgendes vor: Jede Escadron hat einen Reservezug, welcher zu seiner eigenthümlichen Bestimmung, Avant- und Arrieregarden zu machen und zu flanquiren, erhielte; dieser könnte also zu allen den Dienstverrichtungen gebraucht werden, wozu das dritte Glied oder die Flügelzüge genommen werden.

Der Nutzen dieser Reservezüge vor dem dritten Gliede oder einem Zuge aus der Escadron ist:

1) Ich verlängere meine Frontlinie; denn so kann ich, bey einer Escadron von 36 Rotten, selbige, wenn ich ihr das dritte Glied nehme, um 6 Rotten vermehren, und doch noch einen Reservezug von 12 Rotten bekommen. Dieses wird bey einem Regimente

von 10 Eskadrons eine Vermehrung meiner Frontlinie von 80 Schritten ausmachen.

2) Meine Eskadron ist immer formirt, und braucht nicht erst auf das Hereinkommen des vorgegangenen dritten Gliedes, oder der ersten und vierten Züge zu warten.

3) Meine Pferde können einen Tag um den andern zu dieser Bestimmung abwechseln, welches nicht so leicht möglich ist, wenn die Flügelzüge oder das dritte Glied diese Bestimmung erhalten. Würde man mit den Pferden nicht wechseln, so würden solche durch den täglichen Dienst zu Avant- und Arrieregarden, zum Flanquiren und zu ähnlichen, den Reservezügen eigenen, Dienstbestimmungen zu viel leiden.

4) Ich kann die Flanken decken, die Front des Regiments verstärken, und noch eine Eskadron von den Reservezügen formiren, welche immer bey dem Angriff des Regiments en Linie dahin eilet, wo ihre Verstärkung nöthig wird.

5) Da diese Reservezüge nie mit in Reih und Glied kommen, so glaube ich den Zweck derselben bey den leichten Truppen noch mehr zu erhöhen, wenn sie Piken erhielten. Diese Waffe wird den Husaren und den Chevauxlegers, eben so gut wie den Uhlanen, bey manchen Gelegenheiten Vortheil verschaffen.

Gespräche
eines
Husaren Corporals,
eines Jägers
und
leichten Infanteristen
über
die Pflichten und den Dienst
des leichten Soldaten.

Altona, 1794.
J. F. Hammerich.

209

An alle brave Jäger, leichte Infanteristen und Scharfschützen.

Die Bekanntschaft mit einem leichten Infanteristen und einem Jäger, hat den Inhalt und auch die Herausgabe dieses Buches veranlasset. Leset und beherziget es; so werdet ihr das Glück genießen, rechtschaffene Bürger und brauchbare Soldaten zu seyn. Der König und eure Vorgesez-

ten werden euch lieben, und jeder rechtschaffene Bürger wird euch ehren.

Ich will mich reichlich belohnt halten, zu eurer Belehrung etwas beygetragen zu haben, und verbleibe

euer aufrichtiger Cammerad
S. H.
Corporal bey den Husaren.

Inhalt.

Inhalt.

Erstes Gespräch.

Zweytes Gespräch.

Drittes Gespräch.

Viertes Gespräch.

Fünftes Gespräch.

Erstes Gespräch.

(Der Husaren Corporal sizt in einem Wirtshause wo sein Quartier ist, und lieset in einem Buche. Ein Jäger und ein leichter Infanterist, welche in dem Ort beurlaubet sind, gehen zusammen nach dem Wirtshaus, um da einen Krug Bier zu trinken. Sie sehen, im Vorbeigehn, durchs Fenster in die Wirtsstube.)

Jäger. Was Teufel sehe ich da. Einen Husaren im Wirtshaus, der in einem Buche lieset.

Leicht. Infant. Bey meiner Seele? Ein Husar mit dem Buche in der Hand. Das muß ein verunglückter Student seyn.

(Sie gehen beyde ins Haus, wo ihnen der Wirth entgegen kommt.)

Beyde. Guten Tag Herr Wirth! Ist Gesellschaft da?

Wirth. Niemand wie der Unterofficier von den Husaren, der hier im Quartier liegt.

Jäger. Den haben wir schon gesehen, bey dem gehts trocken zu. Geben sie uns eine Bouteille Bier, und ein Spiel Karten.

Wirth. Sogleich meine Herren.

(Beyde treten in die Wirthsstube.)

Beyde. Guten Tag Herr Corporal!

Corporal. Schönen Dank meine Herren, Sie sind wohl Beurlaubte?

Jäger. Das sind wir.

Leicht. Infant. Si lesen ja in einem Buche Herr Corporal. Das Stückgen habe ich von einem Husaren in meinem Leben nicht gesehen.

Corporal. Das thut mir sehr leid, daß er so etwas in seinem Leben noch nicht gesehen hat. Glaubt er, mein guter junger Mann, der Soldat müsse nichts weiteres in der Welt thun, als saufen, spielen und den Mädchen nachlaufen.

Leicht. Inf. Was ist das für ein Buch, das Sie da lesen? Es ist sehr klein. — Darin kann doch nicht viel Gelehrsamkeit stecken.

Corporal. Ich wünsche, er und alle seines gleichen hätten das Buch im Kopf, und handelten darnach.

Leicht. Inf. Warum das?

Corp.

Corporal. Dann würde eine Armee aus lauter braven und rechtschaffenen Kerle bestehn. Man könnte dann mit zehntausend Mann so viel ausrichten, als man jezo mit zwanzigtausend Mann ausrichtet.

Jäger. Mit Erlaubniß Herr Corpral!

(Er nimmt das Buch in die Hand und lieset: „Vademecum für Soldaten! — (Blättert weiter.) — Vom Muth, Gehorsam, — Todt. —)

Das mag wohl ein gutes Buch seyn?

Corporal. Das ist es wahrhastig. Es ist so gut wie ein Gebetbuch. Es lehrt uns unsre Pflichten, die wir als Menschen und Soldaten ausüben sollen, und erfüllt der Soldat das, was dieser Mann der das Buch geschrieben hat, schreibt; so thun wir viel gutes, und nichts böses, dann sind wir Gott und Menschen lieb.

Jäger. Wo haben Sie das Buch her Herr Corporal?

Corporal. Ich hab's gekauft. Es kostet etliche Schillinge. Es soll ein Mann in Göttingen geschrieben haben. Es ist für gemeine Soldaten geschrieben, und jeder kann's leicht verstehn.

Leicht. Inf. Der muß bey meiner Seele,

 ein

ein guter Mann seyn, welcher ein Buch für gemeine Soldaten schreibt, denn wer denkt wohl an uns, und wer giebt sich wohl die Mühe, Bücher für uns zu schreiben.

Jäger. Freilich wer denkt wohl an uns. Ich hörte, eh ich auf Urlaub gieng, ein paar Officiere von Büchern sprechen, die kürzlich geschrieben worden, da soll drin stehn — wir bestünden aus lauter Teufelszeug. Stock und Galgen hielten uns nur in der Zucht. Ehre wäre gar nicht unter uns. — Wäre es nicht besser wenn solche Leute, die Bücher schreiben können, auch manchmal Bücher für uns schrieben, die uns, wenn wir denn alle so schlimm sind, besserten? — Steht in diesem Buche auch so etwas?

Corporal. Nein Cammrad! So schwarz wie uns mancher abmahlt, sind wir nicht. Hätten solche Herren, die so über uns losziehn, und so mit Verachtung auf uns herab sehn, mit uns im Felde gelebt, so würden sie gesehen haben, daß nicht der Stock oder die Furcht für harte Strafe uns antreibt, sondern daß es unter uns noch brave und tüchtige Kerle in großer Menge giebt, die ihre Pflicht aus Liebe und Ehre thun.

Leicht. Inf. Ich weis doch auch, daß ich kein böser Kerl bin, ich bin zwar noch jung, und bin gern lustig: allein ich thu mit Freuden meinen Dienst, und habe noch keinen Schlag in der Compagnie bekommen, ich besaufe mich nie, suche mich mit meinen Wirthsleuten zu vertragen, wo ich im Quartier liege; ich denke oft an Gott, und werde mich auch gewiß nicht fürchten, wenn es einmal gegen den Feind geht.

Jäger. (Dieser lieset weiter in dem Buche) Das Buch mag recht gut seyn, es mag sehr gute Lebensregeln enthalten, ich will mir's auch kaufen. Es ist wohl wahr, es wäre sehr gut, wenn man Bücher für uns schrieb, die unser einer verstehen könnte. Dadurch würde gewis mancher besser werden, wie er ist. Lieset denn auch nicht ein jeder von uns, so würde es doch mancher thun, da bleibt denn doch hier und da etwas im Kopf sitzen, das schwatzt sich dann weiter, und so würde einer durch den andern besser. Aber Herr Corporal, ich wollte auch man schrieb Bücher, welche den gemeinen Soldaten lehrten, was er im Krieg gegen den Feind zu thun habe, ich meine so Kriegs-Bücher, wie man für die Officiere schreibt. Denn

wird

wird man auch nicht General, so kann man doch Corporal und Sergeant werden, und da wird man doch manchmal mit zehn, zwölf, auch wohl sechszehn Mann commandirt. Hat man nun keinen Krieg mit gemacht, und ist in Friedenszeiten avancirt worden, wie soll man denn nun gleich wissen was man zu thun hat.

Corporal. Bey'm Exercieren und Manövriren läßt sich schon so etwas lernen, wenn man Achtung giebt, denn dafür wird sich die Mühe gegeben, daß man in Friedenszeiten, das Allernöthigste lernen soll, was man im Krieg zu thun hat. In dem lezten Lager war genug für euch zu lernen.

Leicht. Inf. Freilich mag da wohl etwas zu lernen seyn. Allein, wer giebt allezeit Achtung, man wartet mit Schmerzen auf's Ende. Man ist beständig froh, wenn es vorbey ist, der eine will zum Quartier, der andere läuft zum Wirthshaus und der dritte lärmt und flucht Bäume aus der Erde, wenn es eine halbe Stunde länger als gewöhnlich gedauert hat. Aber da sind wenige, die noch Lust haben, über das zu sprechen, was sie gesehen haben.

Corp.

Corporal. Da steckts! Lust und Liebe muß man freilich haben, wenn man etwas lernen will, besonders bey uns, wo es bey'm Lernen allzeit müde Knochen giebt. Allein gewis würde jeder brave Kerl Achtung geben, wenn er sich seiner Schuldigkeit oft erinnerte, wünschte ein tüchtiger Kerl zu werden, gedächte an das, was man seinem Könige und Vaterlande schuldig ist, und daß man in Friedenszeiten viele Jahre unnütz bezahlt wird, um im Kriege nützlich zu seyn. Denn in Friedenszeiten kann jeder leicht Soldat seyn: aber im Krieg, da gilts! da mus man mehr wissen: da heißt's, Heute auf Piquet, morgen zur Avantgarde, dann zur Patrouille, dann heißt es scharmuzirt und dann heißt es zur Arriergarde.

Leicht. Inf. Sie sprechen ja wie ein Priester auf der Kanzel, Herr Corporal! Sie haben sich wohl ziemlich in der Welt versucht?

Corporal. Ich weis nicht was er unter dem Wort versuchen, versteht?

Leicht. Inf. Daß Sie mehr wie einem Hrrrn gedient haben, hie und da desertirt sind, und die Welt gesehen haben.

Corporal. Heißt er das versuchen, wenn man Gott und seinem Herrn meineidig wird, von einem Herrn zum andern lauft, und ein Dieb an seinem Herrn, und an seinem Compagnie Chef wird! — Da wolle Gott ihn für einem solchem schändlichen Gedanken bewahren. — Nein! guter Cammerad! Ehrlich und treu habe ich beständig gedient; ich habe allzeit, wenn es mir nicht nach meinem Kopfe ergieng, und ein solcher böser Gedanke in meinem Herzen aufstieg, mich des Eydes erinnert, den ich Gott und meinem Herrn gethan hatte, Ich will ihm zwar nicht läugnen, daß ich dreyen Herrn schon gedient habe, und daß unser allergnädigster König, der vierte Herr ist, dem ich jetzo diene. Aber ich habe meinen ehrlichen Abschied aus jedem Dienste in der Tasche. Er glaubt nicht mein guter junger Mensch, welcher Trost diese Erinnerung für mich ist, daß ich beständig treu und ehrlich gedient habe, und wie ruhig ich alter Kerl dem Tode, wenn er kommt, ins Gesicht sehen kann.

Jäger. Herr Corporal, darf ich nicht fragen, wie ist das zugegangen, daß Sie nie desertirt, und doch aus einem Land ins andere gezogen sind?

Corporal. Das will ich ihm sagen, und und merke er sich, was ich ihm sage, denn er kann nützliche Lehren daraus ziehn; — ich wollte es allezeit besser in der Welt haben, als wie ich es hatte, und als ich durch Schaden klüger wurde, und einsah, daß der Soldat, der aus einem Dienste in den andern geht, nur von einem Schilderhause zum andern zieht, da war es zu spät. Wär ich da geblieben, wo ich meine kriegerische Laufbahn anfieng, so hätte ich es gewiß zum Officier gebracht. Mein Capitain hatte mich sehr lieb; ich hatte sehr gut schreiben und rechnen gelernt, und that alles, was ich meinen Officieren und Unterofficieren nur aus den Augen absehn konnte. Der Sergeant von der Compagnie war ein sehr verständiger Mann, er trug allzeit einige Bücher in seinem Schubsacke auf dem Rücken, und gab mir die besten Lehren; wenn ich zu viel von die Welt zu sehen plauderte, unzufrieden mit meinem Schicksale war, und bald Dragoner, bald Husar zu seyn wünschte. Er sagte allzeit zu mir: bleibe im Lande und nähre dich redlich. Allein ich war jung und glaubte, der Himmel hienge voll von Geigen.

Leicht.

Leicht. Inf. Sie dachten also wirklich daran, vom gemeinem Soldaten so weit zu avanciren?

Corporal. Hat er nicht diese Ambition, als so ein junger Mensch, das thut mir sehr leid. Glaube er mir, daß der ein schlechter Soldat ist, welcher nicht im Sinn hat, General zu werden. Hierzu hört nichts weiter als Gedult, eine gute Aufführung, und Lust zum Dienst; besonders bey leichten Truppen, wo jeder Gemeine und Unterofficier im Kriege Gelegenheit hat, Wunder zu thun, wenn er das Herz auf dem rechtem Flecke hat.

Ich habe zwanzig und mehrere Officiere gekannt, die es durch ihre gute Aufführung, und durch Tapferkeit, zum Lieutenant, zum Capitain, und Rittmeister, ja zu Obersten und zum General gebracht haben.

Leicht. Inf. Haben Sie würklich, Herr Corporal, Generäle gekannt, die Gemeine und Unterofficiere gewesen sind?

Corporal. O ja! bey Freund und Feind; ich besinne mich nur zwey in diesem Augenblicke, allein es giebt dieser in allen Diensten. Der eine ist der brave General Luckner, von dem hat

er

er ja wohl gehört! Uud der andere ist ein General Fischer, der bey den Franzosen im siebenjährigem Kriege ein Freycorps commandirte. — Seht, beyde sind von leichten Truppen, und keine gebohrne, Grafen oder Barone.

Jäger. Das heißt doch Glück, vom Gemeinen und Unterofficiere, zum General zu steigen. Was muß das einen solchen Mann so gut dünken, wenn er zurück denkt!

Corporal. Das ist wohl freilig Glück, und das Glück muß uns wohl wollen, und günstig seyn; allein eigentlich ist es Verdienst. Denn da will bey meiner Seele etwas gethan seyn in der Welt, wenn sich unser einer durch Klugheit und Tapferkeit so den steilen Berg des Glücks hinauf arbeitet. Das will mehr sagen, als wenn man Fähndrich in der Wiege wird. Ein solcher Mensch, der sein Glück dem Verdienste zu verdanken hat, kann stolzer seyn, als wenn er auf dem ältestem Rittersitze wäre gebohren worden.

Jäger. Sie haben auch wohl im Kriege gedient, Herr Corporal?

Corporal. Ach ja! ich habe manchen sauren Tritt in der Welt gethan.

Leicht.

Leicht. Inf. Sind sie allezeit Husar gewesen?

Corporal. Ich bin leider! alles gewesen.

Jäger. Sind Sie auch Jäger gewesen, Herr Corporal?

Corporal. Ja Cammerad.

Leicht. Inf. Sind Sie auch leichter Infanterist gewesen?

Corporal. Ich habe angefangen bey einem Frey=Bataillon zu dienen.

Jäger. Darf ich wohl fragen, Herr Corporal, wie lange haben sie gedient, und wie alt sind sie denn?

Corporal. An meinem grauem Kopfe wird er wohl sehn, das ich kein junger Bursche mehr bin; ich diene von meinem funfzehntem Jahre an, und zwar habe ich Dienste genommen im Jahr 1759. — Hat er nun rechnen gelernt, so kann er auch ausrechnen, wie alt ich bin.

Jäger. Wie kamen Sie denn so jung unter die Soldaten.

Corporal. Ich bin in einem Hannövrischem Dorfe gebohren, wo mein Vater Pastor war. Die verdammten Franzosen, die sieben Jahr in

Teutsch=

Teutschland hausirt haben, plünderten das ganze Dorf aus, wodurch mein Vater für Schrecken starb, und meine Mutter ihm bald aus Gram in die Erde nachfolgte; ich, war nun ein elternloser Bube, und schämte mich vom Gnadenbrocken meiner Verwandten zu leben; ich dachte bey mir selbst, du hast rechnen und schreiben gelernt, du willst zur Armee des großen Ferdinands gehn, um Dienste unter einem Freicorps zu nehmen; ich machte meinen Bündel von ein paar Hemden und Strümpfen zusammen, trat meinen Marsch in Gottes Nahmen an, und ich hatte auch kaum anderthalb Tage gewandert, als mir ein Officier von der brittischen Legion begegnete, der mich mit einem freundlichem Gesichte fragte: mein Sohn willst du Soldat werden? ich war bereit, folgte ihm, und dieser Mann wurde mein Capitän. — In Zeit von einem Jahre wurde ich Fourier; allein das Zufußgehn gefiel mir nicht mehr; ich nahm im zweytem Jahre meinen Abschied, und engagirte mich bey den Husaren vom braven Luckner, wo ich wieder mußte Gemeiner werden.

Leicht. Inf. Wieder Gemeiner? Mein Gott Sie waren ja Fourier; so mußten Sie doch

doch wieder Unterofficier werden. Sie werden viel Handgeld genommen haben?

Corporal. Der brave Luckner gab kein Handgeld, sein Regiment hatte sich so viel Reputation erworben, daß ihm die Leute zuströmten, und man es für eine Ehre rechnen konnte, wenn man angenommen wurde. Unterofficier zu werden, das war bey diesem Regimente unmöglich. Da wurde keiner Unterofficier als der, welcher vor seinen Augen sich als ein braver Kerl gezeigt hatte. Inzwischen ich hielt mich gut, besonders in einem Ueberfalle gegen das Monntsche Corps, wo ich blessirt wurde, und zwey Officiere zu Gefangenen machte, wodurch ich auf der Stelle zum Corporal avancirt wurde. Nach dem Kriege wurde das brave Regiment reducirt, und es sollten leichte Dragoner daraus gemacht werden, welches dem alten Krieger so verdroß, da er sein Regiment so liebte, daß er seinen Abschied nahm, und zu den Franzosen gieng, die alle fünf Finger nach ihm leckten. Ich wollte gern Husar bleiben, und da der König von Preußen, der große Fritz, noch Krieg hatte; so nahm ich meinen Abschied, marschirte nach Eichsfeld, wo die Kleistschen Husaren lagen, und wo

ich

ich, als ein mit einem ehrlichen Abschied versehener Husaren Corporal von Luckner sehr willkommen war.

Jäger. Was wurden Sie da? da wurden Sie doch wohl als ein versuchter Unterofficier, wieder Unterofficier?

Corporal. Nein mein lieber Jäger! ich mußte wieder gemeiner Husar werden.

Jäger. Mein Gott wie gieng denn das zu?

Corporal. Sieht man denn dem Kerl an der Nase an, der so quer Feld daher kommt, was in ihm steckt. Man muß ihn erstlich kennen lernen, besonders in Kriegszeiten, wo bey den leichten Truppen ein Zusammenfluß von braven und brauchbaren Kerlen ist. Da findet man zu Cameraden verunglückte Officiere, Edelleute, Studenten und Kaufleute, die alle gekommen sind, um ihr Glück zu verbessern. Da muß man Haare auf den Zähnen haben, wenn man etwas werden will.

Leicht. Inf. Also von den Preußischen Husaren sind sie hie her gekommen?

Corporal. Hab er nur Geduld so weit sind wir noch nicht; ich hatte kaum etliche Monate

da

da gedient; so machte der große Fritz auch Friede, und so marschirten wir nach dem Lande. In Zeit von drey Jahren brachte ich es wieder zum Corporal, und wäre ich nur dort geblieben; so hätte wohl mein Glück blühen können, indem der Bayersche Erbfolge Krieg ausbrach, und da hätte ich vielleicht Gelegenheit gehabt, zu zeigen, daß ich ein Husar von Luckner wäre: Allein ich hörte, daß die Hessen nach Amerika marschirten, und da glaubte ich nun mein Glück zu finden; ich war noch ein junger Kerl, die Lust die Welt zu sehen, hatte sich bey mir noch nicht gelegt; ich bat um meinen Abschied, und da ich vierzehn Jahr als ein ehrlicher Kerl gedient hatte; so wurde der Abschied mir nicht abgeschlagen, ohnerachtet mein Rittmeister mir ihn nicht gern gab, und zu verschiedenenmalen zu mir sagte: "Corporal bleibe er, "er soll Wachtmeister werden, so bald es geht, "denke er was er hat, und denke er, daß er "nicht weis, was er bekommt, er hat sich ja genug "in der Welt versucht." Allein es half nichts, ich bestand auf meinem Sinne, erhielt meinen Abschied, und marschirte nach Caßel, wo ich mich beym Jäger Corps, das eben errichtet wurde, engagirte.

Jäg.

Jäger. Bey diesem neuen Corps wurden Sie doch wohl Oberjäger?

Corporal. Nein Cammerad, ich mußte wieder Gemeiner werden, und war herzlich froh, daß ich das wurde, denn mein Zehrgeld war zu Ende gegangen.

Jäger. Sie waren doch ein versuchter Mann; dergleichen Leute nimmt man doch gern an.

Corporal. Ich hab euch Herren schon gesagt, wer kann uns denn kennen. Man macht nur Leute zu Unterofficiere, die man kennt, und traut den Leuten sein leben nicht, die so daher gelaufen kommen.

Leicht. Inf. Sie hatten doch ihre ehrlichen Abschiede, ich lies es gelten, wenn Sie wären desertirt gewesen.

Corporal. Ja meine Herren, wenn, ich wäre desertirt gewesen; so wäre ich vielleicht gar nicht angenommen worden, wenigstens bey einem Jägercorps nicht, dann hätte ich müssen Musquetier werden, und das schmeckt nicht, wenn man bey leichten Truppen gedient hat. Jedoch meine Herren, um meine Geschichte kurz zu machen; so will ich nur noch erzehlen, daß ich als Heßischer

Jäger, den ganzen Americanischen Krieg mit machte, der acht Jahre dauerte, und wo ich es in vier Jahren zum Oberjäger brachte. Allein nach Ende des Kriegs, als wir wieder nach Europa kamen, da wurde dieses schöne und brave Corps gänzlich reducirt. Von Caßel gieng ich nach Hamburg, engagirte mich bey dem Regimente, wo ich jetzo bin, und habe es nun wieder durch meine gute Aufführung bis zum Corporal gebracht, so wie ihr Herren seht.

Leicht. Inf. Nehmen Sie mir nicht übel Herr Corporal, das heißt doch in der Welt umher geflogen, — das heißt doch vom Pferd auf den Esel, und vom Esel wieder auf's Pferd gestiegen.

Corporal. Das heißt freilig in der Welt umhergeflogen, und keinen Vortheil davon gezogen. Wollte Gott ich hätte es noch zu thun; so wär ich da geblieben, wo ich zuerst war. Denn bey umherlaufen kommt bey unser einem nichts weiter heraus, als wunde Füße.

Jäger. Ich sehe Sie Herr Corporal mit Verwunderung an, daß Sie nach so vielen Strapazen noch so rüstig und munter sind.

Cor.

Corporal. Gott lob und dank! ich bin noch gesund, und habe dieses Glück mit Gott meinem ordentlichem Leben zu danken, daß ich beständig geführt habe; ich habe wenig Branntewein in meinem leben getrunken, und habe die lüderlichen Weibsleute, wie Feuer und Pest gescheut. Denn der Branntewein raubt uns die Denkkraft, und der Umgang mit lüderlichen Dirnen schwächt die Nerven, und beydes führt zu Faulheit und Niederträchtigkeit. Was ist der Soldat für ein elender Mensch wenn er besonders durch seine eignen Fehler, seine Gesundheit verlohren hat. Er taugt dann zu nichts in der Welt, und verdient kein Mitleiden. Glaubt mir, ihr beyden guten jungen Leute, es geht mancher Soldat in der Welt umher betteln; gemeiniglich sind dergleichen elende Menschen schuld an ihren elenden Umständen. Einem ehrlichen und rechtschaffenen Kerl gehts nie übel in der Welt. Gott verläßt ihn nicht. Hat auch ein solcher Unglück; so wird er gewiß nicht verlassen, und es finden sich allzeit gute Menschen, die für ihn sorgen.

Jäger. Was mag wohl die Glocke seyn! ich glaube, daß es acht Uhr ist. Herr Wirth, was ist die Glocke?

 Wirth.

Wirth. Es ist schon acht. Was habt ihr Herrn gemacht, da steht noch euer Bier, und da liegen die Charten, ohne daß ihr beydes angesehen habt.

Leicht. Inf. Könnte ich allzeit so Gesellschaft haben, und so gute Sachen hören, wie ich heute vom Herr Corporal gehört habe, ich wollte allem Chartenspiel und allen Wirthshäusern entsagen.

Jäger. Der Teufel sollte mich hohlen, wenn ich wieder eine Eharte in die Hand nehmen wollte.

Wirth. Beherzigt euch das, ihr guten Leute, was ihr vom Herrn Corporal gehört habt. Dieser Mann kann euch die Wahrheit sagen, er weis wie es in der Welt zugeht.

Jäger. Wollen Sie mich nicht einmal besuchen Herr Corporal? thun Sie es bis Sonntag nach der Kirche, ich habe eine eigne Kammer, da können wir ganz allein sitzen, und weiter schwatzen. Gern mögt ich auch was vom Kriege hören.

Leicht. Inf. Dann will ich auch kommen.

Corporal. Das kann geschehen, wann ich nicht zu der Zeit im Dienste bin.

Jäger. Oh! thun Sie es doch, wenn Sie können.

Corp.

Corporal. Gut meine Herren, ich komme.

Jäger. Das Bier und die Karten müssen noch bezahlt werden.

Wirth. Was beydes kostet, wissen Sie meine Herrn, der Wirth hat nichts zu verschenken.

(Beyde bezahlen; und gehen ab.)

Beyde. Gute Nacht Herr Corporal, gute Nacht Herr Wirth.

Wie wurde dir beym Gespräch des alten Schnurbarts zu Muthe?

Leicht. Inf. Mein Herz wurde mir ganz beklemmt.

Jäger. Du kannst ja schreiben?

Leicht. Inf. O ja, etwas.

Jäger. Wie wäre es, wenn wir uns zu Haus hinsetzten, dächten dem nach, was der alte Kauz uns gesagt hat, schrieben es auf, und so könnten wir es jedes mal machen, wenn wir den guten Mann weiter sprechen, und weiter was von ihm erfahren. Haben wir nun eine Sammlung gemacht; so wollen wir es ihm vorlesen, er kann's verbessern, und das wird er gern thun.

Leicht. Inf. Du hast recht, laß uns das thun, die bösen Gedanken vergehn uns dadurch.

Bey meiner Seele! ich habe Maul, Nase und Ohren über das Gespräch dieses alten Kerls aufgesperrt, ich habe trinken und alles vergessen. Aber weist du was? wer weis, wenn wir wieder einen so klugen Mann unter uns antreffen, der Mann weis alles. Er soll uns auch am Sonntage etwas vom Kriege erzehlen. Wir können bey dieser Gelegenheit etwas lernen, und da können ja noch tüchtige Kerle aus uns werden; ich will schon Acht geben auf das, was er uns künftig erzehlt.

Jäger. Glaube mir ich gebe gewis Achtung, ich setze mich noch diesen Abend hin, besinne mich, was er uns sagte, und schreibe es auf.

(Beyde kommen in der Nähe der Häuser wo sie zu Hause sind.)

Jäger. Hier ist unser Haus. Gute Nacht!

Leicht. Inf. Gute Nacht!

(Sie trennen sich.)

Zweytes Gespräch.

(Der Jäger steht in der Hausthür, und der leichte Infanterist kommt zu ihm.)

Leicht. Inf. Gutentag Cammerad! ist der Corporal noch nicht da?

Jäger. Ich warte mit Schmerzen auf ihn, die Glocke hat schon lange drey geschlagen. Wir können heut hier unten in der Stube unserer Eltern bleiben, beyde sind ausgegangen.

Leicht. Inf. Hast du deinem Vater was davon gesagt? ich habe alles meinem Alten erzehlt. Er wunderte sich über mich, da ich, so bald ich ins Haus kam, Feder, Tinte und Papier zusammen suchte. Was sagte dein Alter?

Jäger. Er wuste nicht was er für Verwunderung antworten sollte, als ich ihm so vieles her erzehlte. Er sagte: "Jacob! merke dir das, vielleicht ist dieser alte brave Mann zu deinem und zu Jürgensens Glück hier ins Quartier gekommen." — Da kommt er.

Leicht. Inf. Bey meiner Seele, da ist er! Siehe wie der alte Mann noch so gut aussieht! Herr Bruder, laß uns die Charten und den Bramntewein zum Teufel verfluchen, daß wir auch solche Kerls werden.

(Der Corporal tritt zu ihnen.)

Der Jäger. Willkommen Herr Corporal, spazieren Sie herein. Wir haben schon lange auf Sie gewartet!

Corporal. Das ist mir sehr lieb zu hören, es zeigt an, daß meine guten Ermahnungen bey Euch beyden Herren gefruchtet haben.

(Sie gehen zusammen in die Wohnstube der Eltern des Jägers, und setzen sich um den Tisch herum, auf welchem eine Bouteille Wein und drey Gläser stehn.)

Jäger. Ich denke ehe wir sprechen; so trinken wir einmal. (schenkt ein.)

Corporal. Ich danke, ich trinke nie zwischen der Mahlzeit.

Jäger. Ein Glas!

Corporal. Nun ja, und denn nur ein Glas, dazu will ich eine Gesundheit geben,

(Sie nehmen alle drey die Gläser in die Hand.)

Corp.

Corporal. Es lebe unser Kronprinz! Gott erhalte diesen braven und muntern Herrn.

Jäger und Leicht. Inf. Vivat hoch unser lieber Kronprinz! ja wohl Gott erhalte ihn zum besten unsers Vaterlandes.

(Sie leeren alle drey die Gläser aus.)

Corporal. Nun die Bouteille und die Gläser weg, ich bin nicht zu euch kommen, um mit euch zu schmarozen.

Jäger. Das denken wir auch nicht.

Corporal. Leben seine Eltern noch mein lieber Jäger?

Jäger. Alle beyde, sie sind in die Nachbarschaft gegangen.

Corporal. Das Glück Eltern zu haben, hab ich nicht lange genossen. Ehre er seine Eltern, liebe er sie und gehorche ihnen; so wird es ihm wohl gehn.

Leicht. Inf. Nun lieber Herr Corporal, Sie haben uns lezthin so viel gute Sachen gesagt, die wir alle in acht genommen, und aufgeschrieben haben, hier sehn Sie, daß es wahr ist.

(Sie zeigen ihm ihr beschriebenes Papier.)

Corp.

Corporal. (Er nimmt beyde Papiere in die Hand und sieht sie durch.) Das ist eine gute Anzeige, das lasse ich gelten.

Jäger. Wollten Sie wohl die Papiere mit nach Hause nehmen, und das von unserem Gespräche hinzusetzen, was wir vergessen haben? So wollen wir es allzeit machen, wenn wir was von ihnen gelernt haben.

Corporal. Recht gern will ich das thun, ich schreibe doch gern. Nehmt mir aber nicht übel, ihr müßt alle beyde besser schreiben lernen, sonst könnt ihr in der Welt nichts werden. Denn schreiben und rechnen muß ein Unterofficier können.

Leicht. Inf. Das wollen wir thun. In Wirthshäuser gehen wir nicht mehr, das haben wir verschworen.

Corporal. Das Vornehmen ist gut, allein haltet es auch, ich fürchte, wenn ihr mich nicht mehr seht; so vergeßt ihr alles was ihr angelobt habt.

Jäger. Sie sollen sehen daß wir Wort halten.

Leicht. Inf. Erzehlen Sie uns doch etwas vom Kriege, Herr Corporal. Bey meiner Seele! ich wollt' wir hätten Krieg.

Corp.

Corporal. Warum will er Krieg wünschen?

Leicht. Inf. Ich möchte auch gern so etwas in meinen alten Tagen zu erzehlen wissen, wie Sie Herr. Man sieht auch die Welt, kann was werden, und lebt besser wie in Friedenszeiten.

Corporal. Das ist ein schrecklicher Wunsch, mein lieber Cammerad, den er jetzo seinem Vaterlande thut. Er will demselben das Unglück aller Unglücke auf den Hals wünschen, und zwar um seines Eigennutzes wegen, damit er die Welt sieht, etwas wird, und zu Zeiten ein fett Maul machen kann. Schäme er sich! Ist er ein Christ? liebt er seinen König und sein Vaterland? und kann einen so bösen Wunsch thun. Ich bin ein Ausländer, aber Gott wolle mich bewahren, daß ich meinem Könige und dem Boden der mich ernährt und trägt, so etwas wünschen wollte. Ein braver Soldat wünscht nie Krieg, aber er fürchtet ihn auch nicht, und wann ihn dann sein Beruf in den Krieg führt, alsdann wird er sich freuen, daß er Gelegenheit hat, seinem Könige und Vaterlande nützlich zu werden, die ihn so lange Zeit umsonst bezahlt haben. Dann muß er Weib und Kind, Vater und Muter mit ruhigem

Herzen

Herzen verlassen, und von dem Augenblick an, da der linke Fuß zum Abmarsch angesetzt wird, nach nichts anders trachten, als sein Leben für seinen König und für sein Vaterland dahin zu geben, oder mit Ehre und Ruhm gekrönt, wieder zurück in sein Vaterland zu kehren.

So mus der Soldat denken, wenn der Feind sich den Gränzen nähert. Allein Krieg wünschen, das ist der sündlichste Wunsch, den ein Soldat thun kann.

Jäger. Nach ihrer Erzählung, Herr Corporal, sind Sie ja Husar, Jäger, und leichter Infanterist gewesen. Sagen Sie mir doch was ist das Beste?

Leicht. Inf. Das möchte ich auch wohl wissen. Denn, wenn ich die Husaren beym Manövriren so umher jagen sehe, so freut sich das Herz in meinem Leibe; ich denke oft die Husaren haben es doch besser, wie die Fußgänger. Sie haben nicht nöthig sich müde zu laufen.

Corporal. Es ist alles einerley, ihr guten Leute. Alles, was die Sonne bescheint hat sein gutes und böses. Dient man zu Pferde; so sitzt man sich steif, und hat doppelte Sorgen auf dem Hals.

Hals. Dient man zu Fuß; so lauft man sich müde. Inzwischen hat der Fusgänger den Vortheil, daß er sich in der Zeit ausruhen kann, wenn der Reuter Fouragiren, sein Pferd putzen und füttern muß.

Jäger. Der Dienst im Kriege, ist wohl zwischen Husar, Jäger und leichtem Infanteristen ziemlich einerley?

Corporal. Das kommt auf eins heraus, wir sind da, um die Vorposten zu halten, wir müssen die Armee bewahren, bringen unsre Zeit fast beständig unter freiem Himmel zu; wir dürfen nicht einmal Zelter mit uns führen, stecken beständig in den Kleidern, und müssen allen Bequemlichkeiten des menschlichen Lebens, mit Lust und Freude entsagen können. Ein jeder von uns muß verstehen, geschloßen und zerstreut zu fechten. Man muß verstehen Patrouillen zu machen, und sich zu verstecken. Der Unterofficier von uns muß mehr wissen, als der Officier von einem Regiment, denn ein Unterofficier von leichten Truppen, kommt gar oft in Fälle, wo er sich selbst rathen muß. Hat ein solcher weder etwas gesehen noch gelernt, und ist ein Schafskopf; so opfert er

Leute auf, deren Leben jeder Befehlshaber, vom Gefreiten bis zum General für seinen Gott zu verantworten hat. Husaren, Jäger und leichte Infanterie, sind alle zusammen zu einem Dienst bestimmt, wie ich schon gesagt habe. Geht's durch Ebenen, so heißt es: Husaren vor! Geht's durch Holz; so heißt es Jäger vor! und muß ein Posten weggenommen werden, oder man stößt auf reguläre Truppen, die mit Gewallt müssen angegriffen werden; so muß die leichte Infanterie mit ihren Bajonets vor.

Jäger. Sie haben wohl alles mitgemacht, was einem Soldaten von leichten Truppen begegnen kann?

Corporal. Ach ja, in zwölf Jahren, die man im Krieg bey leichten Truppen zugebracht hat, kann man auf Kosten seiner Knochen und seines Lebens schon etwas gelernt haben. Denn unser Handwerck, kann nur auf der Universität vervollkommnet werden, wo mancher die Vorlesungen mit seinem Blute bezahlen muß. Aber ich muß auch nach der Glocke fragen, denn um sieben Uhr muß ich bey meinem Rittmeister seyn, und

ich

ich bin gern auf den Glockenschlag an dem Orte, wo ich seyn muß.

Jäger. Es ist kaum etwas über fünf, wir wollen Acht geben, wenn die Glocke dreyviertel auf sieben schlägt. Seyn Sie doch so gütig, Herr Corporal, und sagen uns doch ohngefehr das Wenige was ein Unterofficier, der mit acht, zehn, oder zwölf bis sechszehn Mann auf einem Vorposten commandirt ist, zu thun hat. Etwas weis ich wohl davon, denn im letztem Lager bey Moybill musten wir auf Vorposten halten. Allein da giebt den unser einer, weil die Sache kein Ernst ist, nicht recht Achtung, und wird auch gemeiniglich nur der Officier von der Hauptsache unterrichtet.

Corporal. Wenn wieder ein Lager gemacht wird, so will ich ihm doch rathen, daß er auf alles sehr gut Achtung giebt, denn man lernt bey solchen Gelegenheiten allzeit so viel, daß man sich im Kriege zu helfen weis.

Jedoch um eure Neugierde zu befriedigen; so will ich die nöthigen Regeln mit kurzen Worten, wie solche mir einfallen, geben. Aber noch eins, ihr könnt ja alle beyde schreiben, wie wäre es,

wenn

wenn sich einer sogleich hinsetzte, und schrieb alles auf, was von uns gesprochen wird; ihr könnt es ja nur so schreiben, daß es mit Noth zu lesen ist, ich will es dann mit mir ins Quartier nehmen, und nachsehen, und so kommt dann doch etwas heraus bey unserm Gespräch.

Jäger. Das will ich thun; aber, Herr Corporal, Sie müssen uns beyden erlauben, zu fragen, was uns einfällt.

Corporal. Das versteht sich, es mag sich auch reimen oder nicht.

(Der Jäger holt Tinte nud sein Papier her, auf welchem er das Gespräch vom vorigem Tage geschrieben hat, und setzt sich hin zum schreiben.)

Leicht. Inf. Wir fangen also bey den Vorposten an, nun gieb wohl Achtung Herr Bruder!

Corporal. Erstlich muß der Unterofficier, der mit einer Anzahl Leute, auf einem Vorposten detaschirt wird, ehe er weiter marschirt, nochmals die Gewehre seiner Leute nachsehen, ob sie alle geladen sind, und frisch Pulver auf der Pfanne haben, denn manchmal wird dieses beym Ausrükken vergessen. Auch thut der Unterofficier wohl, wenn er zusieht, ob die Hähne alle in der Ruhe

stehn,

stehn, und ob die Pfanndeckel auf der Pfanne sind, damit kein Unglück geschieht.

Zweytens, muß man den Weg wohl in acht nehmen, der uns von dem Orte, wo man abgeht, nach den Posten führt, wo das Piquet soll ausgesetzt werden. Man muß sich auf diesem Wege rechts und links umsehn, und die ganze Gegend, so weit man sehen kann, wohl bemerken, damit man sie kennt, und im Stande ist, es sey bey Tag oder bey Nacht, bey einem Rückzuge sich wieder zu finden. Es ist zwar sehr selten, daß einem Unterofficiere überlassen wird, seine Posten vom Piquet selbst auszusetzen. Dieses thun gemeiniglich die Herren selbst, welche die Corps commandiren. Allein es ist doch eine sehr schöne Sache für einen Unterofficier, wenn man im Fall der Nacht sich selbst helfen kann, und wenn man es so weit in der Welt bringt, daß die Officiere, so etwas einem Unterofficiere zutrauen können.

Drittens, muß man allezeit suchen einen Posten für Fußvolk so zu setzen, daß man durch etwas seine Leute deckt, und den ersten Anlauf vom Feinde aushalten kann. Zum Beispiel: hinter einer Hecke, Gebüsch, in einem Graben, oder hinter einem kleinem

kleinem Hügel, hinter welchen man sich legen, darüber weg feuern, und den Weg beschießen kann, woher der Feind kommen muß.

Steht man vor einem Dorfe; so setzt man sich hinter die Gartenhecken zu beiden Seiten der Straße, welche man mit seinem Feuer beschießen soll, und verstopft die Straßen, mit umgeworfenen Wägen, Pflügen und Eggen, damit der Feind, wenn man retiriren muß, nicht so geschwind uns folgen kann.

Viertens. Die Schildwachen, welche gegen den Feind ausgesetzt werden, werden allezeit doppelt ausgesetzt, damit einer davon zurück laufen, und dem Unterofficiere melden kann, was in der Ferne gegen den Feind entdeckt wird. Auch müssen solche nicht über zwey: drey hundert Schritte weit vom Piquet abgesetzt werden. Sie müssen so gesetzt werden, wenn es möglich zu machen ist, daß sie verdeckt stehn, und weit um sich sehen können, damit nicht ein paar feindliche Husaren unvermuthet auf sie ansprengen können, und sie nieder hauen. Ist der Fall, daß die Schildwachen auf der Straße stehn, die oft krum laufen, und mit Rädder oder hohen Hecken eingefaßt sind; so sucht

man

man einige Bäume quer über die Straße herzufällen, oder läßt durch Bauern in der Nachbarschaft einen Wagen mitten in Weg schleppen, an welchem man die Räder von einer Seite abnimt, hinter welchem die Schildwachen verdeckt stehen können.

So bald die Schildwachen den Feind in der Entfernung von sechs bis acht hundert Schritten entdecken; so muß einer von beyden Feuer geben. Derjenige, welcher geschoßen hat, springt zurück und ruft dem Unterofficiere zu, daß der Feind da seye, der ihm, so bald er den Schuß hat fallen hören, mit einigen Mann entgegen kömmt, um selbst mit eignen Augen zu sehen, was es Neues giebt. Der Zweyte giebt in dieser Zeit, daß der eine zurück gesprungen ist, ferner scharf Achtung, was weiter vorgeht, und giebt auch Feuer, wenn der Feind sich mehr nähert. Haben beyde Schildwachen wieder laden können, ehe der Feind ihnen zu nahe auf den Leib kommt, oder der Feind ist so langsam in seinem Heranrücken, daß die Meldung, und das Wieder-Laden hat geschehen können; so müssen sie ihren Posten nicht verlassen. Sollte aber der Feind rasch vorprellen, so ziehen sich die

Schildwachen, wenn einer nach dem andern geschoßen hat, gegen das Piquet zurück.

Leicht. Inf. Aber was kann denn das Schießen auf acht hundert Schritte helfen? Da kann man ja kaum mit einer Büchsen-Kugel im Bogenschuß treffen, noch weniger können wir in solcher Entfernung etwas mit unserem Gewehre thun.

Corporal. Und wird ein Husar oder Reuter mit der Pistole oder Carabiner in der Hand auf eine Schildwache gesetzt, so muß er, wenn der Feind sich zeigt, in eben so weiter Entfernung schießen. Denn ihr müßt bedenken, daß die Schildwachen von den Vorposten nicht ausgesetzt werden, um etwas zu treffen: sondern sie stehen da, um bey Zeiten durch ihre Schüße Lärm zu machen, damit man unterrichtet wird, wann und woher der Feind kommt. Denn würden die Schildwachen den Feind bis auf zwey oder drey hundert Schritte sich nahe kommen lassen; so würde derselbe mit den Schildwachen zu gleicher Zeit auf den Piquets ankommen, und dieses würde kaum Zeit gewinnen, sich in gehöriger Verfassung zu setzen.

Fünftens. Bey Nachtzeit müssen die Schildwachen von den äußersten Vorposten, sich nichts auf den Leib kommen lassen, und da solche keine Freunde vor sich haben, so müssen sie, so bald sie etwas merken, mit zwey mal kurz hinter einander Werda! Werda! alles was sich vor ihren Augen rührt, anrufen, aber auch zu gleicher Zeit den Hahn spannen, sich fertig zum Schuß machen, und so bald wie keine Antwort folgt, Feuer geben, welches aber auch nur einer thun muß, der sich gleich zurück zieht, und wieder zu laden sucht. Nähert sich das was man merkt, weiter; so schießt der andere auch, und so gehen sie zurück, sehn sich aber bey ihrem Zurückgehn um, und horchen, ob etwas folgt. Folgt nichts, so gehen sie wieder auf ihren Posten, und der noch nicht wieder geladen hat, ladet wieder. Rückt der Feind rasch auf, wie es geschieht, wenn man einen Ueberfall machen, und die Schildwachen belauren, oder überraschen will; so müssen sie beyde Feuer geben, sprengen eilends zurück, und schreien aus vollem Halse dabey: der Feind ist da! Sollten die Gewehre versagen, welches bey beständigem Regen wohl passiren kann, so müssen die Schildwachen

durch

durch Schreien zu erkennen geben, daß der Feind kommt.

Sechstens. Kommen Deserteurs vom Feinde an, welche, wenn sie angerufen werden, sich zu erkennen geben; so müssen die Schildwachen doch nicht trauen, da der Feind sich dieses Mittels bedienen kann, um eine Schildwache zu überraschen, und das Piquet zu überfallen. Man ruft dem Deserteur zu: Steht Deserteur! wer näher kommt, den schieß ich auf den Pelz. Nähern sie sich einen Schritt, so steckt eine List dahinter, dann muß gleich geschossen werden, und die Schildwachen verhalten sich so, wie ich euch schon gesagt habe.

Sind es würkliche Deserteurs vom Feinde, so springt einer zurück, während der andere mit gespanntem Hahn auf diese Leute merkt, daß sie sich nicht nähern, und ruft dem Unterofficiere zu, daß Deserteurs da sind. Dieser tritt sogleich ins Gewehr, und schickt einen Gefreiten mit zwey bis drey Mann ab, welche die Deserteurs mit gespanntem Hahn transportiren, und der Unterofficier schickt sie sogleich zum nächsten Officier Posten.

Sind

Sind die Deserteurs bewafnet, so müssen sie ihre Gewehre in einiger Entfernung niederlegen. Sind es viele, so muß man doppelt vorsichtig sein. Der Unterofficier muß sie halten lassen, und den Vorfall eilends dem nächsten Officiers Posten melden lassen, der dann mehrere Leute schicken wird, welche die Deserteurs transportiren können. Man muß sich ja nicht daran kehren, wenn sie schreien: Laßt uns ein! man folgt uns nach! und wir sind alle unglücklich! Ist dieses der Fall; so mögen sie sich wehren, und dann kann man ihnen helfen; denn im Kriege muß man beständig von der Nacht glauben, daß sie keines Menschen Freund ist.

Jäger. Da dürfen wol die Schildwachen nicht spazieren gehn, und zusammen plaudern?

Corporal. Der Teufel gehe spazieren und plaudere, wenn man beständig seinen Tod für Augen hat, und jeder Fehler durch Bleßuren, Tod oder Gefangenschaft bestraft wird. Nein Cammerad, da muß man still stehn, und beständig vor sich sehn; besonders bei Nachtzeit, da muß man wie ein Fuchs lauren, sich oft niederbücken und horchen ob man nichts entdecken kann.

Hört

Hört man in der Entfernung ein Fahren von Wägen, oder sonstiges Getöse, so muß sich einer um den andern auf die Erde legen, wodurch man weit um sich hören kann, um zu entdecken, wo und nach welcher Seite das Getöse ist, und ob es näher kömmt. Haben nun die Schildwachen einige gewiße Entdeckungen gemacht, so muß einer nach dem Unter-Officiers Posten zurückspringen, und das melden, was er gehört hat. Der Unter-Officier geht dann gleich selbst auf den Ort, wo etwas zu hören ist, und befindet sich die Sache so, wie ihm die Schildwachen gemeldet haben; so läst er gleich alles an den nächsten Officier-Posten melden, denn das Fahren können Kanonen sein, und der Feind rückt heran, oder er bricht in seinem Lager auf. Ueberhaupt muß alles von den Vorposten, was sie sehn oder hören, gemeldet werden. Sollten Dörfer, adliche Höfe, Meyereien, Mühlen, oder sonstige Häuser in der Nähe der Vorposten liegen, wo die Hunde des Nachts oft und sehr viel bellen, so müsset ihr auf eurer Hut sein, denn das bedeutet gewiß, daß fremde Menschen in der Nähe sein müßen. Auch dieses muß von den Schildwachen an den Unterofficier gemeldet werden,

der

der es sogleich weiter meldet. Vernimmt man Schießen in der Ferne, es sei noch so weit, es sei bei Tage oder Nacht, es sei klein Gewehr oder Kanonenschüsse, so muß es auch von Ort zu Ort gemeldet werden. Auch rathe ich jeder Schildwache, im Kriege bei Schnee und Regenstürmen, die ihr ins Gesicht kommen, die Köpfe nicht gebückt zu halten, und die Augen und das Gesicht nicht zu schonen. Denn das schlimmste Wetter wird oft zu Ueberfällen gebraucht, da man sich darauf verläßt, daß die Schildwachen sich gern für dem schlimmen und stürmischen Wetter durch Umwenden, oder durch Kopfbücken, zu schüzen suchen.

Bei dieser Gelegenheit will ich euch auch die Lehre geben, daß, wenn ihr einmal Krieg erleben werdet, und zu solchen Meldungen, es sei als Gefreiter oder Unterofficier gebraucht werdet, ihr euch befleißigen müsset, alles mit einer Art und Ordnung zu melden; auch muß man sich nicht ängstlich, oder zu eilig bei einer solchen Meldung stellen, man muß auch nichts vergrößern; denn dieses haben die Befehlshaber der Vorposten gar nicht gern, indem man seinen Kameraden dadurch Angst und Furcht einjagen kann. Zum Beispiel:

Wenn

Wenn der Feind sich nähert, so muß beobachtet werden, ob es Reuterei, ob es Fußvolk ist, oder ob beides zusammen kommt; ob sie Geschüz bei sich haben; ob der Feind in Haufen (Colonnen) ankömmt; ob man die Bajonets bis in weiter Entfernung blizen sieht; ob dicke Wolken von Staub sich hinter dem Feinde erheben; denn ist dieses, so kommen noch mehrere hinterher, besonders Reuterei, Geschüz und Wagen. —

Da muß man denn in einem ernsthaften und gesezten Wesen, folgende Meldung thun: — Ich soll dem Herrn Lieutenant, (dem Herrn Capitain,) (oder dem Herrn Oberst) von dem Unterofficiere N. N. melden, daß feindliche Husaren sich sehen lassen, man sieht auch schon ganze Trupps, es ist auch Infanterie dabei, die man in der Ferne durch den Bliz der Bajonets entdecken kann, auch steigt eine dicke Wolke von Staub hinter ihnen auf — und so dergleichen Sachen mehr.

Nun meine Herren! es wird Zeit sein, daß ich zu meinem Rittmeister gehe. Es muß gleich dreiviertel auf Sieben sein. Merkt euch das, meine Herren, was ich euch erzehlt habe, und schreibt fleißig nach, ich will euer erstes Papier in Ordnung bringen. Adieu, meine Herren!

Jä:

Jäger. Wann sehn wir uns wieder, Herr Corporal?

Corporal. Kommt bis Mittwochen zu mir, da bin ich den ganzen Tag zu Hause.

Leicht. Inf. Adieu, Herr Corporal, wir danken für heute.

(Der Corporal geht ab.)

Leicht. Inf. Nun haben wir etwas zu lernen, und zu schreiben. Was dünkt dir Herr Bruder? sollte der Rector, (er ist ein gelehrter Mann,) nicht unsre Sachen in Ordnung bringen, daß es ein Buch geben könnte? Unsre Officiere sähen dadurch, daß wir unsre Zeit so gut auf Urlaub angewendet und zugebracht hätten, das könnte uns etwas helfen. Wie schön könnte man sich nicht die Zeit auf der Wache vertreiben, und mancher von unsern Cammeraden, würde etwas daraus lernen. Denn es sind doch eine Menge von braven und tüchtigen Kerls unter uns, denen es so gut wie uns, nur an der Gelegenheit fehlt, etwas gutes zu lernen. Das verfluchte Spielen auf der Wache, hätte ein Ende, wobey der Ehrlichste gewöhnlich nichts gewinnt, und mancher un-

schul-

schuldige und junge Bursche verdorben und unglücklich wird.

Jäger. Das ist ein guter Einfall von dir, das laß uns thun, aber wir wollen so lange warten, bis der alte Kauz uns alles das, was wir wissen müssen, daher erzehlt hat; wir müssen nun dieses erstlich in Ordnung bringen, so gut wir können.

Leicht. Inf. Ich gehe gleich nach Haus, und schreibe; das thu du auch. Lebe wohl bis zum Wiedersehn.

Jäger. Warte einen Augenblick, las uns erst einmal trinken. Der Wein ist ja doch nun einmal bezahlt.

Leicht. Inf. Nun ja, so schenke ein, geschwind, denn was ich thun will, muß ich noch heute Abend ins Werck setzen. Morgen muß ich mit meinem Vater auf's Feld.

(Der Jäger schenkt zwey Gläser voll Wein ein.)

Jäger. Der alte Kauz soll leben! Der alte Kerl hat Grütze im Kopfe.

Leicht. Inf. Er soll leben! ich mögte wohl die Grütze des alten Kerls im Kopfe haben.

(Beyde leeren die Gläser aus.)

Leicht.

Leicht. Inf. Ich danke. Leb wohl.

Jäger. Du hast keine Ursache. Leb wohl! ich wolte es wäre schon Mittwoch, ich möchte nun auf einmal alles im Kopfe haben.

Leicht. Inf. Die Zeit währt mir auch lang, bis der Mittwoch kommt.

(Sie trennen sich.)

Drittes Gespräch.

(Der Jäger ruft auf dem bestimmten Tag den leichten Infanteristen ab, und beyde eilen zu dem Quartier des Husaren Corporals, welcher vor der Hausthür seines Quartiers auf einem Stuhl sitzt, und eine Pfeife Toback raucht.)

Corporal. Willkommen meine Herren!

Beyde. Hier sind ihre Schüler Herr Corporal!

Corporal. Nur herein meine Herren! ich sehe ihr habt Lust etwas zu lernen, das freut mich, und nun sollt ihr auch sehn, daß mich keine Mühe verdrießen wird.

(Sie gehn in die Stube.)

Corporal. Da ist Feder, Tinte und Papier auf dem Tisch. Nun zur Arbeit meine Herren. Wo habt ihr das letzte Papier? Hier ist das erste wieder, ich habe alles so gut verbessert, wie mir möglich war, allein ihr müßt auch jemanden ausfindig machen, der das ganze in's Reine schreibt, denn so wie ihr schreibt, ist es kaum zu lesen.

Jäger.

Jäger. Wir haben an den Rector im Orte gedacht.

Corporal. Das kann angehn.

Leicht. Inf. Heute will ich schreiben.

(Sie setzen sich um den Tisch herum.)

Leicht. Inf. Ich war eben im Begriffe, als Sie nach Ihrem Quartier eilten, Sie zu fragen, Herr Corporal! daß man wohl auf einem solchem scharfen Piquet, das Gewehr nicht viel aus der Hand setzen darf?

Corporal. Am Tage, wenn der Posten so ist, daß der Unterofficier seine Schildwachen in den Augen hat, und sehen kann, was bey solchen vorgeht, und daß diese weit um sich sehen können; so können die Leute wohl die Gewehre aus der Hand legen, und sich um's Wachtfeuer herum setzen, um eine Pfeife Toback zu rauchen. Allein ist die Gegend so beschaffen, daß weder das Piquet noch die Schildwache weit um sich sehen können; so muß jeder Zeit die Hälfte im Gewehr bleiben.

So bald Nacht ist, darf man die Gewehre nicht aus der Hand legen, und setzt man sich auch ums Wachtfeuer herum, so nimmt man die Gewehre

wehre zwischen die Knie, damit wenn ein Schuß fällt, man nicht nöthig hat, im Finstern lange umher zu tappen, und sein Gewehr zu suchen.

Steht aber ein solches Piquet so nahe vor den Feind, daß die Schildwachen von beyden Seiten sich sehen können; so muß man die ganze Nacht zum Empfang des Feindes fertig stehn. Auch darf man des Nachts in solchen Umständen, nie Feuer halten, indem dieses dem Feinde zum Wegweiser dienen kann.

Ein Unterofficier von einem so scharfen Piquet, das so nahe am Feinde steht, wo er keinen Augenblick für einen Angriff sicher ist, thut wohl, wenn er jedem Mann von seinen Leuten einen Platz anweist, wo er stehen soll, wenn der Feind kommt Ist der Posten in einem Walde, so weist man jedem Mann einen Baum an, hinter welchem er stehen soll, wenn der Feind angreift; und diese Stellung muß beständig in einer Runde oder in der Form eines halben Monds genommen werden, damit die Flanken gedeckt sind, wenn man sich zurück ziehen muß. Wird man nun angegriffen, so zieht man sich auf solche Art unter beständigem Feuer zurück.

Leicht.

Leicht. Inf. Aber wenn sich nun der Feind zwischen den Schildwachen durch Hülfe der Nacht durchschleicht; wer steht denn da für den Schaden?

Corporal. Dazu sind die Patrouillen, welche beständig, wenn eine einkommt, die andere wieder abgeht, von Schildwache zu Schildwache schleichen, zwischen den Schildwachen oft still stehen, und forschen. Zu diesen Patrouillen wird ein Gefreyter, und ein Mann genommen; sie gehn eben so wie die Ronden, die kennt ihr ja doch? Auch muß oft ein guter Gefreyter mit einem Mann, auf der Straße, woher der Feind kommen kann, einige hundert Schritte über die Schildwachen hinaus geschickt werden, welche eine Zeitlang still stehn, und horchen; und wenn sie nichts merken, wieder still sich zurück schleichen. Merken diese etwas; so müssen sie sich suchen heran zu schleichen, um das Nähere zu entdecken. Finden sie den Feind, so müssen sie Lärm machen und schießen,

Bey neblichtem Wetter, muß ein solches Piquet doppelt auf seiner Hut seyn, und nicht eher zu patrouilliren aufhören, als bis der Himmel klar ist, und man weit um sich sehen kann. Ich

weis mir aus dem Amerikanischen Kriege zu besinnen, daß ein Oberjäger Uloff mit sechszehn Jägern von uns das Piquet hatte, wo vor Anbruch des Tages der Nebel so dick wurde, daß man nicht vier Schritte vor sich sehen konnte. Unsere beyden doppelten Posten riefen zugleich: Wer da! gaben Feuer, und sprengten zurück, wobey die Amerikaner ihnen mit dem Bajonete schon auf dem Leibe waren.

Wir hatten kaum die Schüße gehört, so war das Feuer vom Feinde auch schon unter uns, wodurch der Oberjäger und zwey Mann erschossen, und vier Mann bleßirt wurden. Die Uebrigen von uns zogen sich in der Geschwindigkeit nach einer Brücke zurück, hinter welcher unser Haupt-Posten war.

Es war ein Glück für uns, daß wir bey der Hand, und im Gewehr waren, sonst wären wir durch das unvermuthete Feuer mehr erschrocken worden, und in Unordnung gerathen. Wir wären wohl gar mit Schimpf und Schande davon gelaufen; der Feind würde mit uns auf dem Hauptposten zu gleicher Zeit eingetroffen seyn, wodurch ein grosses Unglück hätte entstehen können. Es

konnte

konnte das Leben vieler Menschen kosten, welche wir bey Gott zu verantworten gehabt hätten.

Jäger. Aber wie unterscheidet man eine von unsern Patrouillen, und den Feind, denn man soll ja nichts auf sich kommen lassen.

Corporal. Diese Patrouillen, die von Schildwache zu Schildwache gehn, kommen seitwärts, und die welche sich vor die Schildwachen schleichen sollen, melden sich bey den Schildwachen, wenn sie durchgehn, und wenn sie wieder zurück kommen, müssen sie, wen sie von der Schildwache examinirt worden, ihren Namen sagen.

Leicht. Inf. Werden denn diese Patrouillen auch mit zwey mal, Wer da! angerufen?

Corporal. Nein, diese werden ganz leise, mit einmal, Wer da! angerufen, auch müssen sie ganz leise antworten, und das Feldgeschrey auch eben so geben. Denn es könnten sich sonst leicht einige Mann vom Feinde in die Nähe geschlichen haben; um das Feldgeschrey zu belauren, womit man sehr vorsichtig umgehen muß.

Jäger. Wie stellt man denn solche Patrouillen, werden sie wie die Ronden von den Wachen gestellt?

Corporal. Es ist beinahe dasselbe. Zum Beyspiel: die Schildwache ruft, Wer da! wobey sie den Hahn spannt; denn trauen muß man nie im Kriege.

Der Gefreyte. Patroille!

Schildwache. Wie starck ist die Patroille? und wer thut die Patrouille?

Der Gefreite. Ein Gefreiter N. N. mit einem Mann, oder ein Unterofficier N. N. mit zwey oder vier Mann.

Schildwache. Steh Patrouille, ein Mann vor!

Der Gefreite oder Unterofficier von der Patrouille nähert sich nun allein der Schildwache, beyde setzen sich die Gewehre, mit gespanntem Hahne auf die Brust, und der Gefreite giebt der Schildwache das Feldgeschrey, worauf die Schildwache ruft: Paßier Patrouille! und läst solche weiter gehn.

Bey der Zurückkunst der Patrouille zum Piquet, wird sie von der Schildwache vor dem Gewehr, eben so gestellt, wobey das Piquet nie versäumen darf, ins Gewehr zu gehn, denn es kann möglich seyn, daß die Schildwachen, so wie die

Pa=

Patrouillen ohne Geräusch sind gefangen genommen oder wohl gar maßacrirt worden.

Jäger. Was ist das Feldgeschrey? es ist vermuthlich so ein Wort, wie die Parole in Friedenszeiten?

Corporal. Nein! diejenigen Posten, die nichts wie den Feind vor sich haben, erhalten das Feldgeschrey, welches zwar ein Wort wie die Parole ist, nicht, sondern hiezu werden oft nur ein oder zwey Schläge auf die Büchse genommen, oder man hustet ganz leise einige mal, oder es wird eine einzelne Zahl gegeben. Jedes leichte Corps, hat hierzu seine eigne Art und Weise.

Sollte nun ein Mann von einem solchem Posten, zum Feind übergehn; so macht der Unterofficier gleich ein anderes Feldgeschrey, und läst den Vorfall melden, welches dann so lange gültig ist, bis er ein anderes bekommt.

Denn der Vortheil hierbey ist der, daß der Feind, wenn ihm auch das Feldgeschrey durch einen Deserteur verrathen worden, keinen Nutzen davon ziehen kann. Denn hätten alle Vorposten, ein und dasselbe Feldgeschrey, und es würde

verrathen; so könnte der Feind leicht einen Ueberfall machen, indem dazu viel Zeit gehörte, bis die ganze Linie die Veränderung des Feldgeschrey's erhielt.

Leicht. Inf. Wenn nun der Chef vom Corps, oder ein Officier die Schildwachen visitirt, wird der auch mit gespanntem Hahne, und mit dem Gewehre auf die Brust gestellt?

Corporal. Das versteht sich; allein man muß, wenn man eine Patrouille oder einen Officirr stellt den Daumen auf den Hahn halten, damit man sein Gewehr in seiner Gewalt hat, uud damit kein Unglück geschieht, indem man allezeit, wenn man ein Unglück hätte, einen Menschen zu erschiessen, zur Verantwortung und zur Strafe gezogen wird.

Jäger. Gehn dergleichen Vorposten auch ins Gewehr, wenn Officiere oder Generale kommen, und machen sie es eben so wie die Wachen?

Corporal. Nein keines Weges! Sitzen die Leute um das Feuer herum, so steigen sie wohl auf, allein nie wird ins Gewehr gegangen, auch nicht vor dem Könige. Es wird selten einmal gelitten, daß die Leute aufsteigen. Der Unterofficier

ficier geht aber dem General entgegen, und meldet ihm, ob etwas neues ist.

Leicht. Inf. Die Schildwachen präsentiren doch wohl vor dem Könige, oder vor dem commandirenden Generale?

Corporal. Nein, auch das nicht, sie bleiben so wie sie allezeit stehen, und dieses geschiehet darum, daß der Feind in der Ferne nicht gleich entdecken kann, ob sich eine vornehme Person nähert.

Jäger. Auf solchen Vorposten, muß es wohl ziemlich still hergehn?

Corporal. Es ist weder Lärmen noch Singen erlaubt, alles muß stille seyn, wie man in der Kirche unter der Predigt ist.

Leicht. Inf. Man darf also gar nicht schlafen auf einem Piquet, vermuthlich dauert es doch wohl so lange wie eine Wache?

Corporal. Nicht gar wohl. Der Unterofficier durchaus nicht, dieser muß beständig Augen und Ohren auf, und seine fünf Sinne beysammen haben, so wie ich schon gesagt habe.

Denn ein Mensch der aus dem Schlafe kommt, ist verwirrt, und kann sich selten bey gefährlichen

Augen-

Augenblicken gleich helfen. Alles was in diesem Falle erlaubt ist, bestehet darin, daß wohl ein oder zwey Mann, eine Stunde schlafen, und dieses können die Leute umhalten. Allein bey Nachtzeit darf kein einziger Mann schlafen. Ich habe während dem Amerikanischen Kriege, zwey Unterofficier Piquets am hellem Tage zusammen hauen sehen. Die Unterofficiere hatten mit ihrer ganzen Mannschafft um's Feuer herum gelegen, und geschlafen; keiner von ihnen hatte das Feuern gehört, und so kamen die Amerikanischen Dragoner unter sie, ehe sie wach wurden.

Jäger. Herr Corporal! ich habe auch gehört, daß es manchmal Posten im Kriege geben soll, wo der Befehl gegeben wird, sich bis auf den letzten Mann zu wehren? Auf einem solchem Posten mag einem doch wohl warm werden?

Corporal. O ja! ein solcher Posten kann ie Jäger, leichte Infanterie und auch die Infanterie treffen. Zum Beyspiel: Ein Blockhaus, eine kleine Schanze, einen holen Weg, einen Damm oder eine Brücke zu vertheidigen; welche Posten von Wichtigkeit sind, die der Feind haben

will,

will, und welche bis zu weiterer Hülfe behauptet werden müssen.

Hat man die Order, sich bis auf den letzten Mann zu vertheidigen; so muß man sich wehren, so lange man Athem hat, oder noch einer vom Posten lebt. Das ist eine Gelegenheit, wo man Ehre erwerben kann, und deren so viel, daß der Name von uns in allen Zeitungen, durch die ganze Welt, gelesen wird. Läßt man auch bey solchen Gelegenheiten sein Leben, so stirbt man als ein braver Kerl für sein Vaterland, denn man kann ja doch nicht ewig leben. Ja! es kann ein gemeiner Soldat, bey einer solchen Gelegenheit, zum Lieutenant avancirt werden.

Jäger. Vom Gemeinen zum Lieutenant avanciren? und auf einmal? – das heißt Glück! – Da ließe sich wohl ein Knochen daran wagen.

Corporal. Ich habe es schon einmal gesagt, das ist nicht Glück, das ist Verdienst. Das eigentliche Glück im Kriege ist nur das, wenn eine gebratene Taube einem dummen Teufel ins Maul fliegt.

Leicht.

Leicht. Inf. Das ist aber doch wohl selten, daß ein Gemeiner oder Unterofficier es in der Geschwindigkeit so weit bringt?

Corporal. Bey leichten Truppen, hab ich euch schon gesagt, ist so etwas nichts seltenes. Man muß nur ein braver Kerl und kein Kindskopf seyn. Man muß etwas lernen, und sich vornehmen etwas großes in der Welt zu thun. Im Heßischem Jäger Corps habe ich sieben Officiere gekannt, die noch alle gemeine Jäger vor dem Amerikanischem Kriege gewesen sind, und als Unterofficiere mit zu Felde gegangen waren, und alle sieben sind als premier Lieutenants aus diesem Kriege gekommen. Aber es waren Leute die sich sehr gut aufgeführt, Courage im Herzen, und Grütze im Kopfe hatten. Auch habe ich einen Heßischen Obersten im Amerikanischem Kriege gesehn, sein Nahme war Hildebrand, Gott weis, ob er noch lebt! dieser commandirte damals ein Infanterie Regiment. Er war im sieben Jährigem Kriege vom Gefreiten zum premier Lieutenant avancirt worden. Er hatte mit sechs Mann, die ganze französische Armee bey Roermund aufgehalten. —

Nun

Nun ihr guten Leute, ihr müßt nach Hause gehn, ich habe mich ganz warm geplaudert, da ich aber sehe, daß ihr etwas lernen wollt; so will ich euch zu meinen Schulkindern nehmen.

Geht nun nach Hause, und schreibt eure Sache in Ordnung, und kommt Uebermorgen Nachmittag um zwey Uhr; da will ich euch dann lehren, was man auf einer Avantgarde und Seitenpatrouille zu thun hat.

Beyde. Gute Nacht Herr Corporal! Gott wird es Ihnen vergelten, was Sie an uns thun.

Corporal. Gute Nacht meine Herren. Kommt zu rechter Zeit in die Schule, sonst kriegt ihr eine Strafpredigt.

Jäger. Dazu sollen sie keine Ursache haben.

(Beyde gehen nach Hause.)

Viertes Gespräch.

(Beyde treffen beym Corporal zur bestimmten Zeit ein.)

Corporal. So sehe ich es gerne, wenn junge Bursche zu rechter Zeit sich einstellen. Da haltet auf, so lange ihr lebt, so werden eure Vorgesetzte euch lieb haben. Denn alles ist Gewohnheit beym Menschen; wie man sich gewöhnt in der Jugend, so hat man sich im Alter. Setzt euch meine Herren, und schreitet zur Arbeit.

Jäger. Sie wollen uns, Herr Corporal, nunmehro die Anweisung geben, was bey einer Avantgarde und Seitenpatrouille zu thun ist? ich muß aber, wenn Sie es nicht übel nehmen, ehe wir Arbeiten, eine Frage thun. Woher nimmt man denn das Essen und Trinken auf den Piqets? Da wir von Ihnen gehört haben, daß man die Gewehre fast nicht aus der Hand setzen darf; denn vermuthlich darf dort niemand, so wie es auf der Wache in Friedenszeiten geschieht, zum Essen beurlaubt werden?

Corporal. O guter Cammerad! wenn ihm so sehr das Essen und Trinken am Herzen liegt, so wird er schwerlich Feldmarschall werden. Ich habe, wie er durch mein erstes Gespräch mit ihm ausrechnen kann, zwölf volle Jahre im Kriege zugebracht, und ich schwöre ihm bey meinem grauen Kopfe, daß ich mich nicht zu besinnen weis, zwölf Tage Hunger gelitten zu haben.

Ein Stück Brod, etwas Salz, ein Stückgen Speck, oder etwas Butter in einer kleinen Büchse, muß der gute Soldat allezeit auf den Nothfall bey sich führen, damit er, wenn gar nichts weiteres geliefert wird, oder zu haben ist, ein wenig Brodsuppe, für sich machen kann; denn warm essen muß der Soldat, das ist das einzige Mittel, welches ihn gesund erhält, und für Seele und Leib besser ist, als Branntewein. Vors Uebrige läst man die Officiere sorgen, die bey leichten Truppen mit ihren Leuten sehr freundschaftlich umgehn, und eben so gut, vielleicht noch besser für solche, als für sich selbst sorgen.

Leicht. Inf. Aber wie können wir kochen, wir führen ja keine Feldkessel bey uns? denn ich habe verschiedene male unsre Mondirungs-Kam-

mer von der Compagnie gesehn, und da hab' ich wohl Schippen, Hacken, Packsättel, und allerhand Zeug gesehn, aber gar keine Feldkessel, wie die Infanterie.

Corporal. In der Wüste wird kein Krieg geführt, und wo Krieg geführt wird, da giebts Häuser und Dörfer, sie mögen nun nahe beysammen, oder weit entfernt liegen. Da schickt man einen Gefreiten und einen Mann hin, und läßt einige eiserne oder sonstige Töpfe holen, die den Eigenthümern, wenn man die Gegend wieder verläßt, zurück bleiben. Auch schaft sich der ordentliche Kerl, ein blächern Gefäß mit einem Henkel an, das ein Halbmaas Waßer hält, in welchem man ein Stückgen Fleisch, oder Brodsuppe kochen kann. Dieses bevestigt man, an den Schiesranzen oder Tornister, und da es nicht schwer ist, so ist's leicht fortzuschaffen.

Ueberhaupt ihr guten Leute, ich habe beständig im Kriege gefunden, daß diejenigen die ordentlichsten Leute waren, welche allezeit auf etwas Warmes zu essen hielten. Dies waren die Gesundesten, hatten beständig Kräfte, und Muth allen Beschwerden zu trotzten, die der Krieg mit sich

führt,

führt, dagegen die elenden Kerls, welche vom Brode und Brannteweín lebten, und ohne dieses schädliche Getränke nicht einen Tag seyn konnten, beständig aus einem Lazaret ins andere wanderten, und am Ende wie das Vieh crepiren mußten.

Leicht. Inf. Ich habe doch allezeit von alten Soldaten, die im Kriege gedient hatten, gehört, daß der Soldat ohne Brannteweín, im Kriege nicht gesund bleiben und leben könnte!

Corporal. Das sind alle Schweinpelze gewesen, die euch das gesagt haben. Der Branntewein ist zwar im Kriege nicht zu verwerfen, wenn man zu Zeiten ein Mund voll davon nimmt, oder unter Wasser trinkt, und gar keine Zeit zum Kochen bleibt. Allein kann man etwas Warmes sich in den Leib schaffen; so muß man solches dem Branntewein vorziehn, und da kann man denn wohl Wasser zu saufen, ohne daß man wagt, krank zu werden.

Nun zur Arbeit, meine Herren! setzt euch, nehmt euer Papier, sonst wird die beste Zeit des Tages verplaudert.

Jäger. Also, wie ein Unterofficier mit

zehn

zehn oder zwölf Mann, eine Avantgarde machen soll, und was dabey zu thun ist.

Corporal. Wenn ein Unterofficier von den Jägern oder leichten Infanterie, mit zwölf Mann zur Avantgarde commandirt wird, und sich mit seinen Leuten vor die grosse Avantgarde setzt, so darf er sich von dieser nicht über neunzig oder hundert Schritte entfernen, damit er, wenn er unvermuthet auf den Feind trifft, unterstützt werden, oder sich zurück ziehen kann.

Er läst, um zu wissen, und gleich zu erfahren, was vor- und neben ihm vorgeht, zwey Mann in der Entfernung von funfzig Schritten, vor sich her, und zwey auf jeder Seite in eben der Entfernung neben sich hergehn, die seine rechte und linke Flanke decken. Diese Leute, die man Plänkers nennt, müssen beständig um sich sehen, daß ihnen nichts vom Feinde unvermuthet auf den Hals kommt. Sie müssen die höchsten Oerter in der Gegend zu gewinnen suchen, um sich in der Ferne umsehen zu können, und müssen, so bald sie einige Menschen, welche sie für Feinde halten, erblicken, solches augenblicklich an den Unterofficier von der Avantgarde melden, der dann gleich selbst nach

der

der Gegend hineilt, um zu sehen, was es ist: und wenn dieser glaubt, daß es der Feind ist, solches sogleich weiter melden läst. Sechs Mann behält der Unterofficier bey sich.

Muß ein hohler Weg paßirt werden, so geht einer von den beyden Plänkern erstlich hinein und durch, wobey der andere in der Entfernung von hundert Schritten dem ersten folgt, damit dieser, im Fall der erste auf einen versteckten Feind unvermuthet stößt, erstochen oder gefangen wird, zurück laufen kann, und den Vorfall melden. Der Unterofficier bleibt, bis der hohle Weg durchsucht ist, in einiger Entfernung, mit seinen sechs Mann vor dem Eingange desselben stehn, damit er sich zurückziehn kann, wenn der Feind in oder hinter demselben versteckt seyn sollte.

So bald die vordersten beyden Plänker, den Weg paßirt haben, und vom Feinde nichts gefunden; so bleiben sie jenseits auf dem höchsten Orte, der in der Näh liegt, stehn, sehn sich um, ob sie nichts vom Feinde in der Ferne entdecken können, worauf dann einer geschwind zurück eilt, und dem Unterofficier die Meldung thut; ob er etwas, oder

nichts gesehen hat, wo dann der Unterofficier mit seinen sechs Mann folgt.

Diejenigen vier Mann, die beyde Flanken decken, suchen die Höhen, wenn es im Gebürge ist, des hohlen Wegs zu erklettern, oder umgehn solche, suchen denAusgang zu gewinnen, und setzen sich in gleicher Linie mit denen beyden die durch den holen Weg paßirt sind, und folgen denn zur Seite dem Unterofficier, so bald sie ihn mit seinen Leuten zu Gesicht bekommen.

Muß eine Brücke paßirt werden; so wird es eben so gemacht, und die beyden Vordersten benebst denen welche zur Seite gehn, gehn über die Brücke, suchen jenseits eine Höhe zu gewinnen, und sehen sich um.

Ist aber das Wasser, worüber die Brücke geht, nur so tief, daß die seiten Plänker nicht wagen zu ertrinken, so müssen sie sich durcharbeiten, besonders wenn das jenseitige Ufer hoch und mit Büschen bewachsen ist, über die man nicht sehn, und hinter welche sich der Feind versteckt haben kann.

Ist das Land mit Hecken und Rödder durchschnitten, wo sich gemeiniglich die Wege oft krümmen

men, und wo man wegen der hohen Hecken nicht weit sehen kann; so muß allezeit einer von den beyden vordersten Plänkern, bis zu der Krümme des Wegs hinschleichen, um zu sehen, ob nichts versteckt ist, oder ob nichts vom Feinde hinter der Krümme des Wegs im Marsche ist. Von denen beyden, die zur Seite gehn, und die Flanken decken, muß einer erstlich über den Rödder oder die Hecke springen, ehe der zweyte folgt, damit nicht beyde verlohren gehn, und entdeckt wird, ob etwas vom Feinde dahinter versteckt liegt.

Ist das Land mit hohen Gebürgen durchschnitten, durch welches die Landstraßen in oftern Krümmen laufen; so müssen die Plänker zu beyden Seiten, welche die Flanken decken, die Höhen des Gebürges beständig zu halten suchen. Auf der Straße selbst, da man gemeiniglich, wegen den vielen Krümmen, nicht weit vor sich sehen kann; thut ein Unterofficier, der die Avantgarde führt, sehr gut, damit ihm der Feind nicht unvermuthet auf den Hals kommt, daß er in der Entfernung von vierzig bis funfzig Schritten, zwey Mann auf seine vordersten Plänker folgen läst, welchen in eben der Entfernung wieder zwey andere folgen,

 denen

denen er mit seinen beyden letzten Männern in derselben Entfernung folgt.

Denn in einem engen Wege, wo hinter einer Krümme sich leicht Menschen verstecken können, kann ein verwegener Officier mit einer Handvoll braven Kerls, wenn er die Spizze einer Avantgarde mit Gewalt mit dem Bajonette angreift, eine ganze Colonne in die gröste Unordnung bringen.

Müßen, wie in morastigen Gegenden der Fall ist, lange Dämme oder Steindämme paßirt werden, die oft zu beiden Seiten mit Bäumen bepflanzt sind, über welche man nicht, da sie selten gerade laufen, das Ende übersehen kann, und wo zu beyden Seiten die Plänker nicht durchkommen können; so muß der Unterofficier, wenn seine vordersten Plänckers den Zugang des Dammes erreicht haben, seine ganze Avantgarde zusammen ziehn, und läßt solche zu zwey und zwey Mann, die in einer Entfernung von vierzig bis funfzig Schritten einander folgen, den Damm paßiren.

So bald die beyden Vordersten das Ende des Dammes erreicht haben; so müssen sie sich umsehn, und, wenn es möglich ist, die höchste Gegend, die

die in der Nähe liegt, in der Geschwindigkeit zu erreichen suchen.

Die übrigen Leute, so wie sie zu zwey und zwey folgen, marschiren in der Form eines halben Mondes zur rechten und linken der beyden Vorderposten jenseits des Dammes auf, in welcher Stellung der Unterofficier mit seiner Avantgarde so lange bleibt, bis er Befehl erhält, weiter zu marschiren. Denn auf einem langen Damme kann denen Truppen dasselbe Unglück begegnen, wie ich bey Wegen durch Gebürge, euch eben erzehlt habe.

Muß ein Wald oder Gebüsch paßirt werden, so theilen sich die Plänker aus einander, und der Unterofficier läst ebenfalls seine noch bey sich habenden sechs Mann, zu zwey und zwey, so weit als möglich aus einander gehn, und durchstreist in der Form eines halben Mondes den Wald oder Busch so hindurch, als wie man ein Treibjagen hält. Diejenigen, welche zur Seite sind, müssen sich etwas zurück halten, um die Flanken zu decken, und dadurch entsteht denn die halbe Runde.

Muß ein Dorf oder grosser Meyerhoff paßirt werden, so gehn die zwey Vordersten, einer hinter

dem

dem andern, in der Entfernung von hundert Schritten hinein, wobey der Zweyte allezeit auf dem Erstem Acht giebt, ob der Erste still steht, wo dann der Zweyte auch gleich stille stehn muß, und Acht hat, was beim Erstem vorgeht. Sie fragen bey den Leuten, die in den ersten Häusern wohnen, ob sie nichts vom Feinde gesehen, oder ob sie in der Nachbarschafft nichts Neues gehört haben. Ist nichts Neues, so gehen sie durch den Meyerhof oder durch das Dorf, und suchen gleich jenseits einen erhabenen Ort zu finden, wo sie sich umsehen können, und melden alles, auf alle Fälle, so wie ich vorhero beim Paßiren eines hohlen Wegs oder Brücke gesagt habe. Die vier Plåncker zu beyden Seiten, müssen den Meyerhof oder Dorf in einiger Entfernung umgehn, setzen sich so lange in gleiche Höhe mit den vordersten, und warten, wie ich euch schon gesagt haben, bis der Unterofficier wieder zur Seite ist.

Sollten den vordersten Plånckern Leute begegnen, oder sollten die, welche die Flanken decken, Landleute in einiger Entfernung erblicken; so müssie solche zu sich rufen, sie genau examiniren, ob sie etwas Neues vom Feinde wissen, und im Falle

diese

diese Leute etwas Neues haben; so muß einer von beyden dergleichen Menschen zum Unterofficier bringen, der solche weiter zum Commandeur der großen Avantgarde schickt.

Man muß aber niemals mit harten, und unhöflichen Worten die Leute, die einem auf der Straße oder in den Dörfern begegnen, sondern mit Freundlichkeit anreden, und bedenken, daß ein gutes Wort eine gute Stätte findet.

Wird der Feind entdeckt; so müssen die äußersten Pläncker gleich Feuer geben, damit der Befehlshaber der Avantgarde bey Zeiten davon unterrichtet wird. Sind es aber nur einzelne Mann, so muß der Unterofficier einige Leute nehmen, mit welchen er sich hinter den Höhen weg zu schleicher sucht, um dergleichen Vorläufer des Feinfeindes abzuschneiden, und zu Gefangenen zu machen; indem dergleichen Gefangene auf Märschen dem Befehlshaber eines Corps, sehr nützlich seyn können.

Es ist daher sehr nöthig, daß die Pläncker jeden einzelnen Mann vom Feinde, den sie, sey es in der Nähe, oder in der weitesten Entfernung, erblicken, beständig melden, welches der Unterofficier

cier in dem Augenblicke, da ihm die Meldung geschieht, zurück an den Oficier melden läst; da ein grosser Hause vom Feinde hinter diesen einzelnen Leuten entweder folgen, oder versteckt seyn kann.

Jäger. Aber lieber Herr Corporal, wie macht man es des Nachts, und besonders bey einer stockdunkeln Nacht, wo man gar nichts in der Ferne sehen kann, um den Feind zu entdecken?

Corporal. Da dürfen die Plänker, welche voran und zur Seite gehn, nicht weiter abbleiben, als daß sie den größern Haufen merken können. Man muß sehr langsam gehn, oft stille stehn, horchen und sich zur Erde niederlegen, ob man in der Entfernung etwas entdecken kann. Vernehmen die Pläncker einiges Geräusch in der Ferne; so müssen sie gleich stille stehn, und es zurück melden. Der Unterofficier läst es weiter melden, nimmt aber sogleich etliche Mann zu sich, und schleicht sich dem Orte, wo das Geräusch ist bemerckt worden, so nahe als möglich. Entdeckt man einzelne Menschen, sie mögen zu Pferde oder zu Fuße seyn, so legt sich der Unterofficier mit seinen Leuten zur Erde, zu beyden Seiten der Straße,

läßt den vermutheten Feind paßiren, springt alsdann auf, und macht ihn gefangen. Bey einer solchen Gelegenheit machten einmal drey unserer Jäger in Virginien einen Major und seine Ordonanz zu Gefangenen.

Trift man aber bey Nachtzeit unvermuthet auf den Feind so muß man ihm ins Gesicht schießen. Sollte der Feind uns gemerkt, und sich versteckt haben, und fällt einem mit einer solchen Geschwindigkeit auf den Leib, daß man nicht mehr Herr von seinem Gewehre ist; so muß man den Säbel oder Hirschfänger ziehn, sich wehren und laut rufen, daß der Feind da ist, damit es Lärm giebt, und der Befehlshaber unterrichtet wird. Denn bey solcher Gelegenheit muß der brave und rechtschaffene Soldat, seine Pflicht seinem Leben vorziehen.

Ein solcher Vorfall traf einsmals den Oberjäger Riebenkönig in Amerika. Er war mit einigen Jägern vorgegangen, da man in der Ferne Menschen zu merken glaubte. Er rief diese Leute an; sie antworteten ihm, daß sie Freunde wären; und da er beym Grauen des Tages, die Mondirung, blau mit weissen Rabatten sehen konnte, so hielt

hielt er sie für Heßische Soldaten, von einem andern Detaschement. — Allein es waren Amerikaner, die über ihn her fielen, und ihn bey der Brust nahmen. Da er nicht im Stande war, seine Büchse zu brauchen; so schrie er: der Feind ist da! zog seinen Hirschfänger, und arbeitete sich aus den Händen der Feinde wieder los.

Leicht. Inf. Bey solchen Vorfällen in der Nacht sind wir wohl mit unsern Bajonets besser daran, als wie die Jäger; denn wenn der Schuß nicht geht, so kann man gleich stechen.

Corporal. Freilich habt ihr leichte Infanteristen durch euer Bajonet, bey Nachtzeit viel vor dem Jäger voraus. Es werden auch gemeiniglich Leute mit Bajonetten des Nachts zur Avantgarde genommen; allein im Kriege können die Generale es nicht allezeit so machen, wie sie es wohl wollten, oder wie es seyn sollte, sondern es müssen die Truppen genommen werden, die da sind. Inzwischen, hat der Jäger das Herz auf dem rechten Flecke, so kann er sich im Fall der Noth eben so gut mit seinem Hirschfänger wehren, als der Infanterist mit seinem Bajonette.

Man

Man mag bey Tag, oder bey Nachtzeit mit der Avantgarde auf den Feind treffen; so muß der Unterofficier mit seinen wenigen Leuten in aller Geschwindigkeit suchen einen Platz zu gewinnen, wo er sich wehren kann, solcher mag nun vor, oder zurückliegen; es sey hinter einem Rödder, oder Gebüsche, hinter einer Erdwand, in einem Graben, hinter einem Hügel, oder hinter Bäumen. Auch müssen Jäger oder leichte Infanteristen, wenn der Feind sich zeigt, sich gleich zur Erde niederlegen, um ihr Feuer verdeckt anzubringen, damit der Feind ihre Stärke nicht gleich entdecken kann.

Dieses ist alles, was ich euch von der Führung einer Avantgarde zu sagen habe, wir wollen nun die Seiten Patrouillen abhandeln; die ersten Regeln sind folgende.

So wie von der grossen Avantgarde, eine kleine Avantgarde von einem Unterofficiere und zehn bis zwölf auch wohl sechszehn Mann vorgeschickt wird, um den Marsch des Ganzen in der Fronte zu decken, eben so werden auch von der grossen Avantgarde eines Corps, die ein Officier, oder manchmal auch wohl ein Capitain führt, Seitenpa-

trouillen

trouillen von einem Unterofficiere und einer Anzahl Leute auf beyde Seiten commandirt, um die Flanken zu decken. Ich will wieder einen Unterofficier mit zwölf Mann annehmen, der ein oder die andere Seite decken soll.

Bey dieser Gelegenheit muß ein Unterofficier wenigstens über hundert und funfzig Schritte weit, sich von der grossen Avantgarde abzuhalten suchen, indem sonst eine Seitenpatrouille nicht viel hilft, um das Herankommen des Feindes zu entdecken; und ein Angriff auf die Flanken einer der gefährlichsten werden kann. Hat ein Unterofficier die Seitenpatrouille zur rechten; so behält er von seinen zwölf Mann, sechse bey sich, die einzeln, Mann hinter Mann, nicht sehr nahe hinter einander, mit links um, so ihren Marsch richten, daß sie allezeit in ebengesagter Entfernung von der Avantgarde bleiben. Ein Gefreiter mit fünf Mann, wird in der Entfernung von funfzig bis sechszig Schritten, rechts geschickt, und dieser schickt wieder zwey Mann in eben der Entfernung auf seine rechte Hand, die ihn decken, so wie er die Avantgarde deckt.

Alle diese Plänker, so wie auch der Unterofficier mit seinen sechs Mann, die er bey sich behalten hat, müssen sich beständig umsehn, und zwar nach ihrer rechten Hand, und vorwärts. Sie müssen ebenfals suchen, so wie die von der Avantgarde, auf der höchsten Gegend zu marschiren, und alle verdeckte Gegenden, in, oder hinter welchen man glaubt daß sich Menschen verstecken können, durchstreichen und durchsuchen. Mit den Dörfern, Meyerhöfen, Holenwegen, Brücken, Buschen, und mit Wäldern wird eben so, wie bey der Avantgarde verfahren. Auch eben so machen sie es mit den Landleuten, die ihnen begegnen, oder die sie in den Wohnstäten finden. Desgleichen müssen die Plänker, so wie bey der Avantgarde erinnert werden, alles Neue an den Unterofficier zu melden, der es denn weiter melden läst.

Hat der Unterofficier die Seitenpatrouille zur linken, wie er solche vorher zur rechten hatte, so ist ihm der Feind auch zur linken; er marschirt mit rechts um, so wie er auf der Rechten mit links um marschirt, und trift alle seine Anstalten, zu seiner und zu der Sicherheit der grossen Avant-

garde

garde, eben so links, als wie ich bey der Seitenpatrouille rechts gesagt habe, und noch ferner sagen werde.

Trift die Seitenpatrouille grosse Seen, undurchdringliche Gehölze, Moräste, Erdschlünde, und solche Gegenstände an, die nicht zu päßiren sind, und die einen zu grossen Umgang verlangen; so muß man solche nicht zwischen sich, und der grossen Avantgarde lassen, sondern man geht daran weg; indem man sonst Gefahr lauft, vom Feind abgeschnitten zu werden. Auch muß der Unterofficier so marschiren, daß er die grosse Avantgarde nicht aus dem Gesichte verliert, und welches die Plänker wieder mit ihm thun müssen.

Findet man den Feind, es sey nun, daß man ihn versteckt antrift, oder daß er sich einer der Flanken nähert: so muß gleich gefeuert werden, damit der Befehlshaber des Corps, Regiments, oder Bataillons bey Zeiten davon unterrichtet wird. Der Unterofficier muß eben so, wie bey der Avantgarde, einen hohen oder verdeckten Ort zu gewinnen suchen, von welchem er den Feind beobachten, und sich durch sein Feuer wehren kann, welchen Platz er so lange behaupten muß, bis er entweder,

mit

mit der grösten Gewalt vom Feinde vertrieben wird, oder bis er Hülfe vom Corps oder Regiment erhält.

Wird eine solche Seitenpatrouille vom Feinde angegriffen, und muß sich zurück ziehn, oder soll dieses auf erhaltenen Befehl thun; so muß sich die Seitenpatrouille, nicht auf's Corps ziehen: sondern wenn sie die rechte Flancke deckt, zieht sie sich links, um bey einem Angriffe vom Feinde, die linke Flancke und Rücken der Avantgarde zu decken, wenn solche den Feind zur rechten angreifen muß. Deckt sie die linke Flanke der Avantgarde; so muß sie sich rechts halten, um die rechte Flancke und Rücken zu decken. Denn zöge sie sich grad aus; so würde sie die, die hinter ihr sind, am Feuern hindern. Bey der Avantgarde ist es etwas anders, da marschiren diejenigen welche folgen, rechts und links der Straße auf, wo die Plänker marschiren.

Jäger. Wie macht es aber die Seitenpatrouille des Nachts, wo man nicht sehen kann?

Corporal. Des Nachts kann eine Seitenpatrouille, sich nicht weiter links oder rechts abhalten, als wo sie die grosse Avantgarde, oder den

Marsch

Marsch des Corps merken kann. Man marschirt mit einer Seitenpatrouille bey Nacht eben so, Mann hinter Mann, wie man am Tage marschirt, nur muß man oft stille stehn, horchen, und zu Zeiten einige Mann rechts, wenn man rechts ist, und einige Mann links schicken, wenn man links ist, welche stille stehn, sich zur Erde niederlegen und horchen, ob sie etwas merken können. Glauben sie Menschen gewahr zu werden; so muß es gemeldet werden. Trift man unvermuthet auf den Feind; so muß man ihm ins Gesicht schießen, damit es Lärm giebt. Auch wohl wenn man nicht zurück kommen kann, sich ihm mit dem Hirschfänger in der Hand, oder mit dem Bajonette, und einem Geschrey auf den Leib werfen. Merkt man einzelne Menschen, so muß man sie eben so, wie ich euch bey den Avantgarden gesagt habe, zu beschleichen, und sie zu Gefangenen zu machen suchen.

Ich denke wir haben heute genug gearbeitet, geht nach Haus, denkt nach, schreibt es so gut wie ihr könnt, in's Reine und kommt bis Freytag wieder. Da sollt ihr denn hören, wie die Patrouillen müßen gemacht werden; — jedoch hab ich noch etwas zu erinnern: Ihr dürft des Nachts,

weder

weder auf der Schildwache, noch auf der Avantgarde, auf der Seiten-Patrouille, oder in einem ernsthaften Dienste gegen den Feind, Toback rauchen, und solltet ihr einmal Unterofficier werden; so müßtet ihr solches unter harter Strafe euren Leuten verbieten, da man eine brennende Tobackspfeiffe bey dunkler Nacht sehr weit in der Ferne sehen kann.

Dieses geht ihm, mein lieber Jäger, besonders an; ich sehe daß er die Pfeiffe nicht kalt werden läßt, welches, wenn das Rauchen so weit getrieben wird, wie er es treibt, gar nichts taugt. Denn das viele Tobacksrauchen schwächt die Brust, und trocknet den Körper aus. Kann man es ganz lassen, so ist es am besten; denn man spart Geld und Kräfte. Besonders taugt es gar nichts für junge Leute, die im Wachsthum und noch so jung sind, wie er ist. Nehme er mir diese Lehre nicht übel, mein guter Jäger, ich meine es gut mit ihm, und habe alles aus der Erfahrung. Raucht man keinen Toback, so kann man des Monats ein paar Pfund Fleisch mehr essen, und ein paar Kannen Bier mehr trinken, welches uns mehr Kräfte giebt, als der beste Toback.

Jäger. Wenn man nur einen Deckel auf der Pfeiffe hat, so kann man wohl rauchen.

Corporal. Man kann den Toback in der Nacht auch weit riechen, und den Geruch wird ein alter Husar oder Jäger sich auch gleich merken; auch läßt sich beim Soldaten keine Order mit Ausnahmen geben. Dürfen die Schildwachen und die Patrouillen des Nachts Toback rauchen, welche Deckel auf ihren Pfeiffen haben, so rauchen auch die, welche keine Deckel haben. Man muß auch, mein lieber Freund, wenn man im Felde Toback rauchen will, Feuerschlagen, und Feuerschlagen kann man über eine viertel Stunde Wegs, ja noch weiter sehn. —— Nun genug für heute, gute Nacht meine Herren!

(Beyde gehen nach Hause.)

Beyde. Gute Nacht, Herr Corporal!

Fünftes Gespräch.

(Beyde finden sich wieder zur bestimmten Zeit beim Husaren-Corporal ein, und schreiten gleich zur Arbeit.)

Jäger.

Sie wollten uns heute anweisen, Herr Corporal, wie man Patrouillen macht. Das mag wol ein gefährlicher Dienst seyn? Denn ich habe von alten Husaren und Jägern, die im Kriege gedient hatten, gehört, daß ein Unterofficier oft mit wenigen Mann einen weiten Weg machen muß.

Corporal. Da hat er Recht. Dieser Dienst ist einer der kitzlichsten, aber der gewöhnlichste für leichte Truppen. Ein Unterofficier, auch ein Gefreiter, welcher mit wenigen Mann gegen den Feind geschickt wird, um eine Patrouille zu machen, und welcher solche mit Klugheit und Tapferkeit ausführt, kann sich viele Ehre erwerben; allein er kann auch Schande dabey gewinnen, wenn er nachlässig und unvorsichtig ist, und durch seine Unvorsichtigkeit mit Sack und Pack sich beim Leibe nehmen läßt.

Leicht. Inf. Die Anordnung der Plänker bey einer Partrouille, welche vorgehn, und die beyden Flanken decken, hat wol viel ähnliches mit einer Avantgarde?

Corporal. Es freut mich, daß er etwas zu begreifen scheint! er hat ganz Recht. Die Eintheilung der Plänker ist bey eurer Patrouille, die aus einem Unterofficiere und zwölf Mann besteht, dieselbe, wie ich eine Avantgarde beschrieben habe. Nur ist zu bemerken, daß eine Avantgarde mehrere Truppen zur Hülfe hinter sich hat, und bey einer Patrouille ist ein Unterofficier mit einer Hand voll Menschen sich selbst überlassen, und hat keine Hülfe zu hoffen. Ein Unterofficier oder ein Gefreiter, der eine solche Patrouille führt, muß dabey sehr vorsichtig und doppelt auf seiner Hut seyn. Die Plänker, welche vor und zu beyden Seiten sich befinden, müßen auf einer Patrouille gegen dreyhundert Schritte weit abweichen. Sie müssen sich beständig umsehn, damit sie in der bestimmten Weite von den übrigen sechs Mann, und dem Unterofficiere bleiben, und sich nicht in Gedanken verlaufen. Die Plänker müssen keine Gegend, die ihnen in der Nähe liegt, ohndurch-

sucht

sucht lassen; wobey immer einer zuerst hinein oder hindurch geht, bevor der andere folgt. Mit den Dörfern, Meyerhöfen, Büschen, hohlen Wegen, Brücken, Wäldern und Dämmen, welche man paßiren muß, wird eben so vorsichtig zu Werke gegangen, als wie ich die Regeln von dem Verhalten bey einer Avantgarde gegeben habe.

Man muß auch die Menschen in den Dörfern, die man findet, und die uns auf der Straße begegnen, nach allem, was beim Feinde vorgehn kann, eben so wie bey der Avantgarde befragen, ja man muß in diesem Fall noch genauere Fragen thun. Zum Beyspiel:

1. Was neues beim Feind?
2. Wo steht er, wo sind seine äusersten Vorposten?
3. Wie stark ist er?
4. Besteht er aus Infanterie oder Reuterey?
5. Sind Husaren und Jäger dabey?
6. Haben sie Canonen bey sich?
7. Wer commandirt sie?
8. Wie weit gehn die Patrouillen, und wie stark sind sie gemeinniglich?
9. Wie oft paßiren sie eine Gegend oder Ort?
10. Was haben sie für Monditrung?

11. Habt

11. Seid ihr ihre Piquets und Vorposten paßirt?
12. Sind diese munter, oder liegen sie oft alle um's Feuer herum und schlafen?
13. Sind die äusersten Schildwachen auf alles aufmerksam, und wird jedermann, der paßirt, genau examinirt, oder scheinen sie nachläßig zu seyn?
14. Gehn die Schildwachen spazieren, und plaudern sie oft mit einander?
15. Sind alle Wege und Stege so besetzt, daß nichts zwischen ihren Schildwachen durchgehn kann?
16. Kehren die Patrouillen gemeiniglich in die Dörfer ;oder Wirthshäuser ein, lassen sich es gut schmecken, und plündern sie euch zu Zeiten?

Ein Unterofficier von leichten Truppen thut wohl, wenn er sich alle diese Punkte, in Form einer Tabelle, in seiner Brieftasche merkt, er hat dann nur nöthig, die Antworten in der Geschwindigkeit so dabey zu schreiben, daß er sie lesen und seinen Raport abstatten kann. Die Fragen kann er mit Tinte schreiben, und da er die Antworten mit einer Bleyfeder schreibt, so läßt sich dieses mit einem

bischen

bischen Brodt wieder auswischen, und das Papier oder die Pergamentstafel mit den Fragen kann ihm ein ganzes Jahr dienen. Ihr seht also, ihr guten Leute, wie nöthig es für einen Menschen bey leichten Truppen ist, der etwas werden, und für keinen Dummkopf bey seinen Officieren und seinen Cameraden paßiren will, gut schreiben zu wissen, oder, wenn er es noch nicht kann, solches zu lernen.

Alle Menschen, die einer Patrouille auf der großen Straße begegnen, besonders wenn sie zu Wagen oder zu Pferde sind, und sollten es auch vornehme Standespersonen seyn, muß man, wenn sie den Weg nehmen, den die Patrouille nimmt, zurückhalten, und sie nicht vor sich paßiren lassen, indem solche dem Feinde können Nachricht geben. Man bedeutet es ihnen höflich, daß es nicht angehe, sie paßiren zu lassen, und nehmen sie es übel, wenn sie auf ihrer Reise angehalten werden, und verlangen, da sie Pässe haben, paßiren zu können, so giebt man solchen einige Mann zu ihrer Gesellschaft und geht seiner Wege, ohne daß man sich in Wortwechsel mit ihnen einläßt.

Sollte man jemand auf dem Wege antreffen, der einem eine wichtige Entdeckung vom Feinde

giebt,

giebt, so muß man solche Leute unter Begleitung von zwey Mann, sogleich an den Befeslshaber schicken. Allein man muß sich auch in Acht nehmen, wenn Leute einer Patrouille begegnen, welche die Nachricht haben, daß in dem Dorfe, oder in der Gegend, wo sie wohnen, alles voll von Volk des Feindes sey, welches die Landleute sehr gern erfinden, da sie gemeiniglich von solchen Partheyen, die ohne Officiere sind, geplündert werden.

Ereignet sich der Fall, daß Leute solche Nachrichten einer Patrouille geben, so muß man anfänglich suchen, die Wahrheit durch Drohungen herauszubringen. Zum Beyspiel: Daß man sie bey sich behalten, und zusehen wolle, ob es wahr, und wenn es nicht wahr sey; so würde man sie mit zurück zum Corps nehmen, wo sie für ihre Lügen bestraft werden sollten. Bleiben nun solche Leute ihrer Aussage, so nimmt der Unterofficier mit seiner Patrouille in der Gegend, wo der Feind seyn soll, einen versteckten Posten, und läßt drey bis vier unter Begleitung des Bauern, der ihm die Nachricht bringt, so nahe wie möglich, gegen den Ort schleichen, wo der Feind seyn soll, damit er näher von der Wahrheit unterrichtet wird. Denn ich

habe manchen dummen Teufel mit solcher falschen Nachricht zurückkommen sehn, und als der Chef des Corps eine stärkere Patrouille ausschickte, auch wol selbst mit dem ganzen Corps nach den bemerkten Ort marschirte, um näher unterrichtet zu werden, oder den Feind zu vertreiben; so war keine Maus vom Feinde da, und Niemand wollte seit vielen Tagen einen Menschen gesehen haben.

Man muß aber auch bey Patrouillen sich nie einfallen lassen, in ein Dorf, auf einen Meyerhof, in eine Mühle oder in ein sonstiges Wirthshaus, wie dergleichen manchmal an der Straße liegen, mit seinen Leuten einzukehren. Denn man kann sicher glauben, daß die Landleute, die von einer solcher Parthey, die keinen Officier bey sich haben, geplündert zu werden fürchten, es an den Feind verrathen werden, wodurch eine Patrouille auf einer schimpflichen Art kann gefangen werden. Ich habe manche Patrouille auf einer solchen schändlichen Art verlohren gehn sehn, gewöhnlich kam kein Mann wieder zurück, denn diese elenden und nachläßigen Kerls schämten sich nun, und nahmen Dienste beim Feinde. Sie wurden folglich durch ihre Nachläßigkeit meineidig ihrem König oder Fürsten; mancher

wurde

wurde dann mit dem Gewehre in der Hand wieder von uns gefangen, und der Galgen war der Lohn seiner Schandthaten.

Jäger. Sind die Kriegsgesezze so scharf im Kriege, wenn man desertirt, und beim Feinde Dienste nimmt?

Corporal. Heißt ihr das Schärfe oder Strenge? es ist Recht und Gerechtigkeit. Verdienen solche Bösewichter, die zur Sicherheit so vieler Tausend Cammeraden ausgeschickt sind, und diese ins größte Unglück bringen können, nicht den Tod? Wißt ihr, daß wenn eine solche Patrouille gefangen wird, der Feind großen Nutzen davon ziehen, und einen Ueberfall machen kann, da der Befehlshaber des Corps sich auf die ausgeschickten Patrouillen verläßt, und sicher zu seyn glaubt, daß der Feind nicht kommen kann, ohne daß er Nachricht durch seine ausgeschickten Patrouillen erhält? Nein! solche Leute können nur Mitleiden von ihren Eltern, von ihren Weibern und ihren Kindern verdienen, aber nie von ihren Cammeraden, die sie durch ihre schändliche Aufführung betrogen, und der Gefahr ausgesetzt haben, Freiheit und Leben zu verlieren.

Leicht.

Leicht. Inf. Es wäre wol gut, auf solchen gefährlichen Patrouillen, die Dörfer und Häuser zu vermeiden, und bey solchen vorbey zu gehen, damit man nicht von den Landleuten verrathen werden kann?

Corporal. Er ist auf dem rechtem Wege, Cammerad! Es geht aber nicht allezeit, denn manchmal hindern einen Bäche oder Flüße, die tief sind, oder Seen und undurchdringliche Moräste und Moore. Sind aber solche Hindernisse nicht im Wege, so thut man freilich am besten, wenn man sich über die höchsten Gegenden so hinwegschleicht daß man die großen Landstraßen und die Dörfer beobachten kann. Man kann auf solche Art, wenn man den Feind trift, sich leichter verborgen halten, seine Stärke verbergen, und den Feind beßer in Obacht nehmen. Und merkt man eine kleine feindliche Parthie, der man glaubt gewachsen zu seyn, so sucht man sich hinter den Höhen, oder durch die verdecktesten Wege und Oerter den feindlichen Patrouillen im Rücken zu schleichen, schneidet sie ab von ihrem Rückzuge, greift an, und macht sie zu Gefangenen. Denn in diesem Falle, wo man den Feind im Rücken angreifen kann,

welches

welches dem Soldaten den Muth nimmt, hat man schon halb gewonnen, man muß nur rasch auf den Leib gehen. Auf solche Art wurden einmal in Amerika durch einen Oberjäger und sechs Jäger, acht Dragoner gefangen genommen.

Da aber eine solche Patrouille die Nachrichten durch die Einwohner erhalten muß, so kann der Unterofficier mit seinen Leuten sich in der Nähe der Dörfer oder Meyerhöfe zu verstecken suchen, und läßt etliche Mann, die in einiger Entfernung einer dem andern folgen, gegen die Oerter anschleichen, und zusehen, ob sie nicht vom Feinde besetzt sind.

Damit nun solche einzelne Leute nicht durch die Einwohner übel behandelt oder gar zu Gefangenen gemacht werden, müssen sie dreist nach dem ersten besten Hause gehen, und mit einigen Ungestüm verlangen, den Herrn vom Hause oder Hofe zu sprechen, um zu erfahren, was beim Feinde vorgeht. Und, um die Einwohner zu hintergehn, geben sie sich für Fourier-Schützen aus, welche für etliche hundert Mann Quartier machen sollen.

Es ist aber auch möglich, daß man mit einer Patrouille auf einen Theil der feindlichen Armee

stößt.

stößt. Sollte einem Unterofficiere mit so wenigen Mann dies begegnen, so muß er sich doch nicht erschrecken und eilig zurücklaufen, sondern er muß sich so versteckt als möglich halten, und sein äuserstes anwenden, um den Feind im Zurückziehn nicht aus dem Auge zu verlieren, und ihn zu beobachten. Man läßt aber in dem Augenblicke, da man den Feind in solcher Stärke anmarschiren sieht, einen Mann eilends zum Corps zurückgehen, durch welchen das gemeldet wird, was er gesehen hat, und schickt, so bald man etwas näheres beobachtet hat, den zweiten mit der weitern Nachricht ab, und so zieht man sich denn immer weiter zurück.

Ist die Gegend mit Gebirgen, Gebüsch, Wald oder Moor durchschnitten, und man ist so weit glücklich zurückgekommen, daß man den Posten, wo man abgegangen ist, im Gesichte hat, so faßt man festen Fuß, feuert auf den Feind, und zieht sich unter beständigem Feuer zurück. Sieht man Hülfe ankommen, so muß man seinen Grund behaupten, denn der Feind, welcher unvermuthet Widerstand findet, und nicht gleich die Stärke von uns entdecken kann, wird auch stutzig, und folgt langsam, da er nicht wissen kann, was dahinter steckt.

Man muß sich aber bey den Patrouillen beständig nach der Order richten, die man hat, und in Acht nehmen, wozu die Patrouille bestimmt ist, denn sie haben sehr verschiedene Bestimmungen. Man wird manchmal ausgeschickt, um zu sehen, ob der Feind noch seine Posten behauptet, da schleicht man sich denn so nahe als möglich heran, um seine Schildwache zu entdecken, ob sie noch auf demselben Orte steht, und zieht sich, wenn man das gesehen, wozu man den Befehl hat, so geschwind als möglich zurück, um die Nachricht zu überbringen.

Wird man ausgeschickt, um den Feind aufzusuchen, so muß man suchen, sich so weit als möglich durchzuschleichen, und eher nicht wiederkommen, als bis man den Feind gesehen hat: es sey denn, daß uns eine bestimmte Zeit gesezt wurde.

Erhält man den Auftrag bey Nacht, so kann man, wenn man die Wachfeuer entdeckt, sich so nahe an den Feind schleichen, bis man von seinen Schildwachen angerufen wird; worauf man denn eilends zurückgeht, um seine Nachricht zu überbringen. Bey solchen Gelegenheiten muß man auch suchen einen Einwohner aufzufangen, der in

der Gegend wohnt, wo der Feind steht, da der=
gleichen Leute dem Befehlshaber des Corps von
großem Nutzen seyn können.

Trift man auf seinem Wege, man mag nun
ausgeschickt seyn warum es sey, auf eine feindli=
che Patrouille, die, so bald sie uns ansichtig wird,
eilends zurückspringt, so muß man sich hüten, und
sie nicht verfolgen, sondern seine Vorsicht verdop=
peln, da diese sicher abgeschickt worden sind, um
eine Patrouille im Hinterhalte zu locken, und man
kann allzeit glauben, daß hinter einigen wenigen
Mann vom Feinde, die sich nähern und geschwind
zurücklaufen, mehrere dahinter stecken.

Man muß aber auf jeder Patrouille sich auch
die Gegend merken, durch welche man geht, damit
man, wenn man zum zweitenmale dahingeschickt
wird, sich besser zu helfen weiß, oder sich brauchen
lassen kann, um eine starke Patrouille, oder ein
ganzes Corps zu führen.

Um diese Kenntniße zu erlangen, so muß man
sich folgendes bemerken:

1. Wie die Dörfer liegen, ob sie im Thale, längst
einer Höhe, auf der Höhe, oder auf einem
steilen Berge liegen.

2. Ob

2. Ob ein großer Hof dabey ist.
3. Ob eine Kirche mit einem Kirchhofe umgeben in oder vor dem Dorfe liegt.
4. Ob die Kirche hoch liegt, daß man vom Kirchhofe weit in die Ferne sehen kann.
5. Wie weit man im Walde zu gehen hat, ob solcher dick oder durchsichtig ist.
6. Wo ebener Boden ist, und wo Gebirge sind, ob sie mit Holz bewachsen, bebaut oder kahl sind, und ob gute Fußsteige in der Nähe der Landstraßen über die Gebirge laufen.
7. Wo hole Wege sind, wie viele Schritte sie wol in der Breite und in der Länge haben.
8. Ob solche in der Nähe nicht zu umgehen sind.
9. Ob die Bäche oder Flüße tief sind, wie breit sie ohngefähr, und ob solche hohe Ufer haben, auf welcher Seite die Ufer am steilsten und ob sie mit Gebüsch bewachsen sind. Ob der Boden und Ufer morastig, oder ob man in der Nähe der Brücke den Bach oder Fluß paßiren kann.
10. Wo und wie viel Brücken in der Nähe, und ob solche von Holz oder Stein gebauet, auch wie breit und lang sie sind, und ob nicht in

der

der Nähe große und breite Stege von Holz über das Wasser gehn.

11) Wo die Gegend mit Morast, oder Moor durchschnitten ist, muß man zu erfahren suchen, ob die Wege oder Dämme, die hindurch führen, fest, oder ob sie bey Regenwetter nicht zu paßiren sind, ob Fußsteige hindurch gehen; oder ob man nicht überall mit Fußvolk paßiren kann.

Alle diese Gegenstände muß ein guter Unterofficier, der zu patrouilliren versteht, in seiner Brieftasche bemerken; damit er nur nöthig hat, das, was er sieht, dabey zu schreiben.

Hat nun ein Unterofficier dnrch seinen Diensteifer und Geschicklichkeit, das Zutraun seiner Officiere erworben, und wird zu solchen wichtigeu Sachen gebraucht, zum Beyspiel: er soll ein Moor, oder morastige Gegend auskundschaften; so darf er sich nicht blos auf die Aussage der Landleute verlassen, sondern er muß selbst sehen, damit sein Rapport richtig ist: denn ich habe im Kriege oft gefunden, daß die Landleute antworteten, wenn sie gefragt wurden, ob man durchkommen könne: Da kann kein Mensch durchkommen, und als man

anfieng zu marschiren, kam alles mit Sack und Pack durch.

Jäger. Aber wenn eine Parthie Husaren von zwanzig bis dreißig Mann einer solchen Patrouille auf den Leib kommt, da ist man wohl verlohren?

Corporal. Da läßt sich viel über reden. Für heute wollen wir es gut seyn lassen. Kommt bis Sonntag bey Zeiten wieder; so will ich ihm seine Frage beantworten.

Seyd nun zu Haus recht fleißig, denkt und schreibt nach.

(Beyde gehen ab.)

Sechstes Gespräch.

(Beyde finden sich früher als gewöhnlich, beym Husaren Corporal ein.)

Corporal. Willkommen meine Herren! so hat der Lehrmeister viele Freude an seinen Schülern, wenn sie früher zur Schule kommen als sie sollen.

Leicht. Inf. Je mehr ich von ihnen höre, Herr Corporal, je mehr ich lernen möchte.

Jäger. Mir währt die Zeit jezo eben so lange, bis ich Sie wieder sehe, als wie mir die Zeit sonst lang wurde, wenn ich zu einem Mädgen bestellt wurde.

Corporal. So denn frisch zur Arbeit. Mich dünckt eure letzte Frage war: daß wenn eine Parthie Husaren einer Patrouille von einem Unteroffiziere und zwölf Jägern oder Infanteristen, auf den Leib kömmt; die Patrouille verloren ist?

Jäger. Ja, ich fragte darnach.

Corporal. Es ist freilich so etwas, wenn der Officier von den Husaren sein Handwerk versteht, und merkt, daß sich die Fußgänger durchs

Laufen retten wollen. Er wird, sobald er das Fusvolk gewahr wird, seine Husaren um solche herum schwärmen lassen, und beständig ein Pistolen Feuer machen, um das Fusvolck in Verwirrung zu bringen, suchen das Feuer abzulocken, und wenn es denn zum Tage hinein geschossen hat und gar davon laufen will; so werden dann die Husaren über solche herfallen, niedersäbeln, oder zu Gefangenen machen.

Kommt aber ein tüchtiger Kerl vom Fusvolcke mit zehn, zwölf bis sechszehn Mann in einem solchen Fall, so muß er seine Leute geschlossen halten. Hat er zehn bis zwölf Mann; so setzt er sie in drey Glieder, und hat er sechszehn Mann; so kann er sie in vier Glieder setzen, um nach allen Seiten mit vier Mann Fronte zu machen.

In solcher Ordnung kann er nun seinen Marsch muthig und ruhig mit scharfgeschultertem Gewehre fortsetzen. Er muß sich an kein Pistolenfeuer und Schreien der Husaren kehren, welches sie thun, um das Fusvolck in Verwirrung zu bringen. Sein Feuer muß er so lange bis auf den Augenblick sparen, wo die Husaren bis auf zwanzig Schritte heran sind, als dann läst er solche so gut zusam-

men

men schiessen, als möglich ist, worauf diejenigen, welche nicht getroffen worden, die Nase zurück halten werden.

Es muß aber beym Feuren, auf die Brust der Pferde und nicht auf den Mann gehalten werden.

Im siebenjährigen Kriege, während der ersten Belagerung von Caßel, hatte ein Unterofficier, Nahmens Schlade, an dem Tage, als die Belagerung aufgehoben wurde, mit funfzehn Hessen, vom Regiment Gilsá, einen der äußersten Posten; und war vergessen worden, als sich alles zurück zog, von seinem Posten abgerufen zu werden.

Er merkte seine mißliche Lage, und zog in der Eile seine Posten ein. In dem Augenblicke, da er zurückmarschiren wollte, sahe er etliche dreisig bis vierzig französische Husaren und Dragoner auf sich zukommen. Er merkte, daß er nicht entlaufen konnte, sprach seinen Leuten Muth ein, und marschirte mit scharf geschultertem Gewehre in drei Glieder, so ruhig wie auf einer Wachtparade, seinen Weg fort, wobei er beständig seine Leute ermahnte, daß er sie glücklich durchführen würde, wenn ein jeder ihm folgen, und nicht eher feuern würde, bis er's kommandirte.

Dieser

Dieser Unterofficier war kaum etliche hundert Schritte marschirt; so war er von allen Seiten vom Feinde umgeben, die ein unterhaltendes Carabiner- und Pistolenfeuer auf ihn und seine Leute machten; jedoch ohne daß ein einziger Mann getroffen wurde. Der Officier schrie ihm zu, daß er möchte das Gewehr niederwerfen, und sich gefangen geben, oder er würde mit allen seinen Leuten, deren Leben er zu verantworten hätte, niedergehauen werden. Dieser brave Mann ließ sich aber nicht schrecken, sondern wiederholte beständig die Ermahnung an seine Leute, daß sie nicht feuern, und bedenken möchten, daß sie Hessen wären; Er ließ zu Zeiten hier und da einen aus dem zweiten Gliede, einen Schuß nach einen oder den andern Husaren thun, wodurch denn manchmal ein Mann oder ein Pferd verwundet, oder todt geschossen wurde. Kamen ihm die Franzosen so nahe, so ließ er Fronte nach allen Seiten machen, und auch wohl anschlagen; worauf dann jederzeit die Franzosen zurücksprengten, um dessen Feuer abzulocken Allein diese braven und ehrsüchtigen Leute ließen es bleiben, daß sie Feuer gaben; sie folgten dem Commando ihres Führers. Es ließ, so bald

die

die Franzosen zurück sprengten, absetzen, den Hahn wieder in Ruh, und setzte seinen Weg, so lange sie ihm nicht wieder zu nahe kamen, mit geschwindem Schritte weiter fort.

Der Französische Officier, der gewiß ein braver Mann war, der sich aber besser zum gemeinen Husaren, wie zum Officier geschickt hätte, wurde über das Betragen dieser braven Kerle so ungeduldig, daß die Wuth ihn übernahm. Er sprengte gegen den Unterofficier an, der am rechten Flügel seiner Leute, mit dem Kurzgewehre auf der Schulter marschirte, und stieß demselben den Säbel in die Brust hinein; Allein dieser brave Kerl nahm sein Kurz-Gewehr, und gab in dem Augenblicke, da er den Stich bekam, einen so derben Hieb dem Officier über den Kopf, daß er vom Pferde herunter stürzte.

Der Unterofficier setzte hierauf seinen Marsch ruhig weiter fort, und kam zur Verwunderung seiner Vorgesetzten bey der Arriergarde an, die ihm, so bald sie diese braven Leute gewahr wurde, zu Hülfe eilte.

Leicht. Inf. Mich dünkt aber, Herr Corporal, daß wenn nur zehn bis zwölf Mann, von diesen

Franzosen so brav gewesen wären, wie ihr Officier, so hätten doch diese Infanteristen, verlohren gehen müssen.

Corporal. Das ist die Frage! waren die Leute persönlich alle so brav, wie ihr Unterofficier; so gieng es den Franzosen so, wie es dem Officiere ergieng. Jeder der sich genähert hätte, wäre gewiß geschossen, gestochen, oder geschlagen worden. Dieses Beyspiel zeigt, meine Herren, daß es nicht im Kriege der Stock bey braven Kerls thut, und daß es unter uns noch sehr viele rechtschaffene Kerle giebt; die das so feine und für den Soldaten so nöthige Gefühl der Ehre besitzen.

Es ist aber auch eine Pflicht von jedem Unterofficiere, der mit diesem Amte beehrt wird, daß er das erlerne, was ihm zu wissen nöthig ist. Alsdann kann er auch versichert seyn, daß der Soldat ihn ehren, lieben und sein Zutrauen ihm schenken wird. Ich versichre euch, daß wir in dem Jäger-Corps, bey welchem ich in Amerika diente, Sergeanten besaßen, welche, als die Officier von einigen Compagnien, entweder bleßirt, oder todt geschossen waren, ganze Compagnien mit dem besten Erfolge gegen den Feind führten.

Jäger.

Jäger. Dieses Beispiel beweist nun zwar wohl, daß Infanterie, die mit Bajoneten versehen ist, der Reuterei widerstehen kann: — Wie sieht's aber mit uns Jägern aus, da wir keine Bajonette haben? —

Corporal. Das ist dasselbe, mein lieber Jäger, denn der Vortheil, den der Infanterist durch sein Bajonet hat, hat der Jäger durch seinen gewissen Schuß mit seiner Büchse, welche der Husar verteufelt fürchtet.

Glaub er mir, ich hab' als Husar gegen Jäger und Scharfschützen gedient. Ich spreche ihm aus der Erfahrung. Der Reuter fürchtet den Todt seines Pferds mehr wie seinen eignen, und selten wagen sich die Reuter gegen eine Handvoll Fußvolk, wobei sie nichts als Flinten-Schüsse gewinnen, und ihre Pferde verlieren können.

Wir Jäger in Amerika, haben uns niemals für die amerikanischen Dragoner gefürchtet, die auch brave Kerls waren: Wir suchten uns, wenn die Reuterei uns anzugreifen drohte, in der Geschwindigkeit zusammen zu ziehen, und uns zusammen zu halten, zeigten derselben nach allen Seiten unsre Büchsenlöcher, schossen den, der uns zu nahe

nahe kam, auf den Pelz, oder sein Pferd todt; und so hielten die übrigen schon ihre Nasen zurück.

Jäger. Aber wie sieht's mit uns Jägern, gegen die Reuterey aus: Mann gegen Mann?

Corporal. Weiß er das eilfte Gebot, mein lieber Jäger?

Jäger. Ich hab' nur zehn gelernt!

Corporal. Dann will ich ihm des eilfte lehren! das heißt: — Laß dich nicht pleffen!

Bey meiner Seele! mein lieber Jäger, frag er mich nicht solche Sachen, sonst glaub ich, — weiß er was ich glaube? daß ihm das Herz nicht auf dem rechten Flecke sitzt. — Hat er denn keine geladene Büchse? — Ein Jäger kann zwey Husaren abhalten.

Man geht seinen Weg so geschwind, wie möglich, fort, daß man über den Fleck kommt, wo einen nichts schützt. Kommen ein paar Husaren nach; so schlägt man, bald auf den einen, bald auf den andern, an; und da ein jeder von beyden hofft, daß sein Camerad den Schuß möge abnehmen, so thun sie alle beyde nichts.

Allein

Allein Jäger sowol, wie leichte oder andere Infanteristen, müssen sich beym Scharmuziren nie so vereinzeln, daß einer allein bleibt; sondern sie müssen sich zu zwey, zu drey und zu vier Mann zusammen halten, damit einer den andern durch sein Feuer unterstützen kann; und dann werden einzelne Husaren sehr wenig schaden. Ja! ein braver Kerl wird den andern respectiren.

Leicht. Inf. Haben Sie wohl Beyspiele, im Kriege gesehen', daß sich einzelne Jäger, oder Infantristen gegen Husaren gewehrt haben?

Corporal. Sprech er doch nicht vom Wehren, mein guter Cammerad! — wehren muß sich ein jeder braver Kerl, und sollte es gegen den Luzifer seyn. Er wird wohl sagen wollen: mit einem Husaren oder Jäger anbinden, oder es aufnehmen.

Jäger. Ja! so meyn ich's.

Corporal. O-ja! mein guter Cammerad, dergleichen Beyspiele könnte ich ihm in großer Anzahl erzehlen, wenn sie mir nur gleich einfallen wollten. Einige will ich gleich hersagen;

In dem Frühjahre vom Jahre 1761, während dem siebenjährigen Krieg, war eine Parthie Hanövrischer Grenadiere, von den Franzosen in der

Wet-

Wetterau geschlagen worden. Zwey von diesen braven Grenadieren, (denn das sind die Hannövrischen Grenadiere gewiß) hatten sich verspätet, oder da sie beyde ausserordentliche brave Kerls waren, die sich auf ihre gesunde Herzen verließen, glaubten sie wohl nicht nöthig zu haben, zu eilen. Sie wurden von dreyen Französischen Husaren eingeholt, die ihnen zuriefen: daß sie ihre Gefangene wären. Die Hannövrischen Grenadiere gaben zur Antwort, daß sie ihnen die Gewehre nur abnehmen möchten! wobey sie die Mündung, und die Spitze der Bajonete den Franzosen vorhielten, sich, wenn sie ihnen zu nahe kamen, Rücken gegen Rücken setzten; und so suchten, sich zurück zu ziehen.

Nachdem die Husaren diese beyden braven Grenadiere über eine Ebene, auf eine halbe Stunde weit verfolgt hatten, und ihnen nichts anhaben, keinem das Feuer ablocken konnten, und keiner von den Husaren sich oder sein Pferd zuerst wagen wollte; so riefen sie denen Grenadieren zu: Lebt wohl ihr braven Grenadiere! und sprengten zurück. Die Grenadiere kamen zur Verwunderung bey ihrem Bataillon wieder an, wo man sie schon gefangen, oder vermist, angegeben hatte.

Zweytens. Hab' ich eine Parthie Schottländer, an dem Tage vor der Schlacht bei Fillingshausen, in eben dem Feldzuge gesehen, die sich mit ihren Pallaschen einzeln, mit einer Parthei Französischer Dragoner herum hieben, und es blieben so viel Dragoner, wie Bergschotten auf dem Platze.

Drittens. In Pensilvanien waren einmal bey einem Rückzug, nach einer Fouraschirung eine Anzahl Plänker von unsern Fußjägern, so weit zurück geblieben, daß ihnen eine Anzahl Amerikanischer Dragoner auf den Leib kam. Sie zogen sich zu zwey und zwey zurück, und ein jeder Jäger hatte es mit einem Dragoner zu thun. Ja! besonders ein Jäger, der brave Kerl hieß Dittmer, wurde von einem Dragoner in den Backen gehauen, da er den Dragoner vom Pferde schießen wollte, und ihm die Büchse versagte; allein sein nächster Cammerad zeigte das Loch der Büchse dem Dragoner, worauf dieser den Dittmer wieder gehen ließ, und sich davon machte.

Leicht. Inf. Aber Apropos, Herr Corporal! daß ich Ihnen in die Rede falle: was ist denn aus den beyden Hannövrischen Grenadieren, und

aus

aus dem Heßischen Unterofficiere Schlade geworden: Sind diese auch avancirt?

Corporal. Die beyde brave Hannövrische Grenadiere sind gewiß belohnt worden; und der Heßische Unterofficier wurde mit einem Geschenke an Geld belohnt. Er war ein alter Kerl, hatte Frau und Kinder, und hatte das Töpferhandwerk gelernt. Ihm war an einem Avancement nichts gelegen.

Man hat auch noch ein anderes Hülfsmittel, um sich für einen Haufen Reuterey zu retten: Man sucht ein einzelnes Haus, oder einen Kirchhof zu gewinnen, wenn eins von beyden in der Nähe liegt; oder zieht sich in die Kirche, verammelt die Thüre mit den Stühlen und Bänken aus der Kirche, und vertheidigt sich so lange, bis Hülfe kommt, die gewiß durch das Feuer wird herbey gelockt werden.

Leicht. Inf. Herr Corporal! ich hab' von alten Soldaten manchmal von Ueberfällen reden hören. Wollen Sie mir wohl hiervon nicht einigen Unterricht geben?

Corporal. Um Ueberfälle zu machen, werden gemeiniglich gediente und geschickte Officiere genommen,

nommen, indem hierzu, wären es auch kleine Posten, gewisse Anordnungen müssen gemacht werden, die man unser einem eben nicht zutraut.

Allein dazu nimmt man gewöhnlich, bey einem Ueberfall einen tüchtigen Unterofficier, mit etlichen braven Kerlen, um sich einiger Schildwachen zu bemächtigen, oder sie ohne Lerm nieder zu stoßen.

Hat man nun die Ehre zu solchem gefährlichen Dienst gewählt zu werden; so verhält man sich auf folgende Art.

Gemeiniglich geschehen die Ueberfälle in der Nacht, oder kurz vor Anbruch des Tages. Man nimmt, um sich einer Schildwache zu bemächtigen, nichts zu sich, wie ein Seitengewehr, und muß alle Kleidung ablegen, die man in einiger Entfernung entdecken kann.

Man sucht der feindlichen Schildwache, so nahe wie möglich, verdeckt anzuschleichen, und thut es auf Händen und Füßen kriechend. Geht die Schildwache spazieren, und gar vor- und rückwärts nach der Seite, wo man herkömmt, auf und ab; so hat man schon halb gewonnen: Da man in diesem Falle so lange sucht vorzukriechen, als sie

von einem abspaziert, und sich still zur Erde niederlegt, wenn sie auf einen zuspaziert.

So bald man nun so nahe der Schildwache gekommen ist, daß man glaubt von ihr entdeckt zu werden, so springt man auf, einer sucht die Schildwache bey der Brust, oder in die Arme zu fassen, der Zweyte setzt ihr das Seitengewehr auf die Brust, und bedeutet ihr mit leiser Stimme, daß, wenn sie einen Laut von sich gebe, sie ums Leben gebracht würde, wenn sie aber still schwiege, ihr kein Leid geschehen würde. So bald die Schildwache überwältigt ist; so springt einer zurück, und ruft die übrigen Truppen, die sich so leise als möglich ebenfalls heran geschlichen haben. Hat man sich nun stillschweigend zum Meister von der Schildwache gemacht: so ist es ein leichtes, das Piquet oder die Wache zu überfallen, die ruhig um ihr Feuer, oder wenn es in einem Orte ist, in der Wachstube sitzt, und auch wohl gar schläft.

Als der Oberst Bülow im Feldzug von 1760 Marburg in Hessen überfiel; so führte uns der Spion durch ein kleines Thürchen, das in der Mauer der Stadt war, in die Stadt, unserer sechse von der Brittischen Legion, schlichen sich auf

Händen

Händen und Füßen kriechend, der Thorwache des nächsten Thors so nahe, daß wir die Schildwache in unserer Gewalt, ohne den geringsten Lärm, bekamen. So bald wir diese in unsern Händen hatten, so sprangen wir nach der Wache, nahmen die Gewehre weg, und sprengten in die Wachstube, wo die ganze Wache von einem Unterofficiere benebst acht Mann auf der Pritsche in süsser Ruhe schliesen. Wir weckten die Wache auf, und kündigten ihr an, daß wer sich rühren würde, ein Kind des Todes sey, wobey sie mit großer Verwunderung Maul und Nase aufsperrten, und schlaftrunken hin und her taumelten.

Wir nahmen diesen armen Teufeln ihre Seitengewehre und Taschenmesser ab, sperrten sie ein, schlugen die Gewehre in tausend Stücken, und einer von uns meldete den Vorfall weiter.

Auf eben diese Art überfiel ein Officier von uns mit einem stärkern Commando die Hauptwache in der Stadt, wo der Französische Officier im Schlafrock, in einem Bette lag, und schlief.

Ihr guten Leute seht also, wie gefährlich es im Kriege ist, wenn auch der Feind noch so weit entfernt ist, nachläßig zu seyn. Eine Wache muß allezeit

munter seyn, wenn man auch hinter einem geschlossenen Thor liegt, und nichts hört und sieht von seinen Feinden.

Ein Befehlshaber, ja gar oft der geschickteste Officier, kann etwas versehen: wie hier in Marburg der Fall bey dem kleinen Thürchen in der Mauer war, wo keine Schildwache stand. Wäre dieses Thürchen durch eine doppelte Schildwache besetzt gewesen; so konnte der Ueberfall von uns nicht geschehen.

Und gesetzt, es glückt ein Ueberfall durch die Fehler eines andern, oder unserer Vorgesetzten, und man ist munter und bey der Hand auf seinem Posten; so wehrt man sich, für seine Ehre und Haut mit seiner Wache, so gut man kann, wobey man den Trost hat, daß man als ein rechtschaffener, ehrlicher und braver Kerl seine Schuldigkeit gethan hat.

Jäger. Wo war denn die Französische Armee, eilten denn die Franzosen dieser Stadt nicht zu Hülfe?

Corporal. Marburg lag weit hinter der Französischen Armee, die ohnweit Caßel stand. Wir kamen aus dem Paderbornschen, waren um

die

die Französische Armee durch einen großen Umweg herum marschirt, und griffen Marburg, wo große Magazine waren, im Rücken der Franzosen, an.

Die Franzosen konnten uns gar nicht vermuthen, darum war auch die Garnison dieser Stadt so nachläßig.

Ihr seht also, daß man im Krieg nie trauen darf. Wären die Schildwachen nicht in Gedanken gegangen, hätten ihre Augen gebraucht, und die Ohren gespizt; so mußten sie uns sehen. Es war mondhell, und um uns zu verbergen, als wir die Schildwachen überfielen, war der einzige Vortheil auf unserer Seite, den wir durch den Schatten hatten, welchen die Mauer gegen die Wache warf; und hätte der Unterofficier am Thore und der Officier von der Hauptwacht, mit ihren Wachen nicht so ruhig geschlafen; so hätten sie doch das Herumbalgen mit der Schildwache gehört, sie konnten ihr zu Hülfe springen, und dann kam es darauf an, ob alles so gut ablief. Wir hätten auch das Schloß der Stadt überfallen, das auf einem hohen Berge nahe an der Stadt liegt; allein in dem Augenblick, da wir uns demselben

näherten, so kam uns eine Patrouille entgegen, die vermuthlich von einem tüchtigen Unterofficiere angeführt wurde. Da dieser den Dienst verstand, und so vorsichtig seine Patrouille machte, als wenn er wüste, daß der Feind in der Stadt wäre, so entdeckte er unsre Leute, gab Feuer, lief zurück, und so rettete er das veste Schloß; wodurch wir genöthigt wurden, die Stadt wieder zu verlassen, nachdem wir alles, was dem Feinde zugehörte, mit uns genommen hatten.

Jäger. Wenn aber nun die Schildwache, die man erwischen will, etwas merkt, und anruft?

Corporal. Dann muß man die List brauchen, und giebt sich für Deserteurs aus. Ist es nun ein dummer Teufel, und läßt sich auf den Leib kommen; so geht man gerad auf sie zu, hält sein bloßes Seitengewehr unter der Mondirung verborgen, und sucht sie entweder ohne Lerm gefangen, oder ihr das Leben zu nehmen.

Leicht. Inf. Wenn aber die Schildwachen aufpassen und schießen, dann ist wohl alles vorbey?

Corporal. Da muß man sich dann nach der Order, die man hat, richten. Vielleicht ist die Sache so; daß der Ueberfall mit Gewalt soll

durch-

gesetzt werden, da eine andere Parthie dem Feind im Rücken marschirt ist, um ihm den Rückzug abzuschneiden. In diesem Falle sprengt alles mit Gewalt, so bald die Schilwachen uns entdecken und schiessen, hinter die Schildwachen her, um sich mit dem Bajonette, oder Hirschfänger in der Hand, über den Feind herzuwerfen.

Auf solche Art sind uns verschiedene Ueberfälle gegen die Amerikaner geglückt.

Jäger. Aber wenn nun das Piquet aufpaßt, gleich zu schießen anfängt, und es dem ohngeachtet auf seinem Posten vom Feinde überwältigt wird?

Corporal. Gut! dann haben die Schildwachen, der Unterofficier und seine Leute ihre Schuldigkeit gethan, dann sind alle diese frey von Verantwortung, und dann mögen es die Vorgesetzten verantworten, welche die Fehler begangen haben. Ist das nicht Ehre genug? Glaubt mir! dergleichen Dienste bleiben nicht unvergolten.

Leicht. Inf. Sie haben uns auch etwas von den Streifereien erzehlen wollen, Herr Corporal! Was ist das für ein Dienst?

F. Corporal. Damit ihr guten Leute die Sachen nicht unter einander mischt, und zu Hause Zeit habt, über das, was ich euch belehrt habe, nachzudenken, und es nachzuschreiben; so wollen wir es für heute gut seyn lassen. Uebermorgen kommt zur rechten Zeit wieder, ich denke, daß wir dann fertig werden. Alsdann will euch die Regeln geben, was auf Streifereyen, bey Hinterhalten und bey einer Arriergarde zu thun ist.

Geht nun nach Haus, und seyd fleißig. Gute Nacht, meine Herren!

Beyde. Gute Nacht, Herr Corporal! wir danken für heute.

(Sie gehen ab.)

Siebentes Gespräch.

(Beyde finden sich zur bestimmten Zeit beim Corporal ein, und setzen sich nach dem Bewillkommen zu ihrer Arbeit.)

Leicht. Inf. Also heute, Herr Corporal, geht's an die Streifereien! Davon sagen Sie uns recht viel. Das mag eine schöne Sache seyn, so als Unterofficier mit einiger Mannschaft ganz allein in der Welt umherzustreifen. — Da giebts doch wohl gutes Leben und brav Beute?

Corporal. Ich muß erstlich von ihm hören, was er unter gutem Leben, und unter der Beute versteht. Nennt er etwa gut leben, wenn man auf Unkosten seiner Nebenmenschen im Ueberfluße lebt? den besten, und auch wohl den einzigsten Bissen, dem Bürger oder dem Bauern, vor dem Maule wegnimmt? Und versteht er unter dem Beutemachen: wenn man Bürger und Bauer plündert. Ist das sein Meynung, so sollte mir die Mühe sehr leid thun, die ich mir an euch beyden jungen Herren gegeben habe. — Bey meiner Seele! das sollte mich ärgern! — dann hätte

ich

ich euch durch meine Kriegslehren, nicht zu klugen und brauchbaren Soldaten gemacht; die ihrem Könige und Vaterlande bey deren Vertheidigung mit Nutzen dienen können, und brauchbar werden; — Nein! dann hätte ich aus euch nur kluge und kühne Straßenräuber und Bösewichter gemacht. Da behüte mich Gott für!

Glaubt mir, ihr guten Leute, daß der Soldat, welcher mit solchen unerlaubten und sündlichen Gedanken in den Krieg zieht, oder dieses traurige Hülfsmittel, allein aus der Ursache, um sich auf eine so unehrliche und unchristliche Art zu bereichern, wählt, nie Glück und Seegen haben kann. Ich habe manchen Bösewicht unter uns gekannt, der im Stande war, den letzten Bissen Brodt den Einwohnern vor dem Maule weg zu nehmen, und die nichts liegen ließen, als heißes Eisen und Mühlensteine. Aber was war ihr Ende? Reich und glücklich habe ich keinen gesehn. Die gerechte Strafe Gottes folgte beständig, solchen schlechten Kerlen auf dem Fuß; Den einen habe ich erschießen sehen, in dem Augenblicke, wo er sich alle Taschen voll Geld zusammen gestohlen hatte. Sein Körper fiel in Feindes Hände, und

das gestohlene Geld theilten sich die Feinde, deren Eigenthum es vielleicht war.

Den andern hab ich gefangen nehmen sehen, und da die Feinde viel Geld bey ihm fanden, wobey sie leicht denken konnten, daß es der Schweiß ihrer Verwandten und Freunde sey; so hieben sie ihn aus Rache zum Krüppel.

Beym Dritten gieng das Geld so verlohren, wie gewonnen: es wurde verspielt und versoffen, woraus nun entstand, daß der Kerl lüderlich, und am Ende als ein schlechter Kerl mit Schimpf und Schande vom Corps gejagt wurde.

Glaubt mir, und nehmt dieses zur Lehre an. — Man sieht manchen alten Soldaten in der Welt, den so das drückendste Elend verfolgt, und der bey Hunger und Kummer vom Ungeziefer auf offener Landstraße verzehrt wird. Glaubt mir, so wie diese unglückliche Menschen unser Mitleid verdienen; so kann man doch sicher glauben, daß es gemeiniglich solche Böseswichter sind, welche die Früchte ihrer Bosheiten und Räubereyen im Alter einärndten, die sie in ihren besten Jahren im Kriege an den unglücklichen Einwohnern begangen haben.

Wißt ihr den Spruch aus der Bibel? der uns Soldaten angeht? — Laßt euch begnügen an eurem Sold! —

Nein ihr jungen Leute, Beute und wahre Beute, sind nur solche Sachen, die man dem bewaffneten Feinde abnimmt. Und freilich, wenn man ein braver Kerl ist; so fällt einem dann oft so etwas in die Hand, das man mit Recht behalten kann.

Leicht. Inf. So bös war meine Meynung nicht, wolle mich Gott bewahren! daß ich einem Menschen etwas wegnehmen sollte; ich habe aber doch manchmal gehört, daß man gut lebt im Kriege, und daß man Beute macht. Was ist denn gut leben im Kriege, und was ist Beute, wie Sie sagen, die man mit Recht dem Feinde abnimmt?

Corporal. Jeder Soldat im Kriege wird gewöhnlich so bezahlt, daß er leben kann. Auch wird, wenn es anzuschaffen ist, für Fleisch und Zugemüße gesorgt, welches der Soldat zu seiner Löhnung erhält. Besonders der leichte Soldat, im Winterquartier findet ein gut Wort eine gute Stäte. Was die Beute betrifft, deren giebts auch: Man nimmt dem Feinde Canonen, Magazine, Bagage, Pferde und Waffen hinweg.

Für

Für alle solche Sachen empfängt man eine gewisse Vergütung, die denen zu Theil wird, die Antheil an der Wegnahme gehabt haben, und die bravsten erhalten denn gemeiniglich doppelten Antheil. Das Pferd, Geld, Uhr und Waffen kann der gemeine Soldat auch dem abnehmen, gegen den er im Streite sein Leben gewagt hat, und den er zum Gefangenen macht. Jedoch muß man auch in diesem Falle menschenfreundlich und gut gegen die Gefangenen seyn, die uns in die Hände fallen, und dem kein Leid thun, der seine Waffen abgiebt, und besiegt ist. Denn im Kriege sagt man: heute mir, morgen dir, und denken daß das, was du wünschest, das dir die Leute thun sollen, das suche auch zu thun. Kurz meine Herren! glaubt mir, daß der christlich denkende und menschenfreundlichste Soldat, auch allezeit der beste und bravste ist; denn er geht mit einem guten Gewissen in die Gefahren.

Nun genug hiervon, setzt euch hin und schreibt:

Jäger. Was hat also ein Unterofficier mit einem Commando von zwölf bis sechszehn Mann auf der Streiferey zu thun?

Corporal. Gewöhnlich werden hiezu Husaren, reitende Jäger, oder leichte Dragoner genommen; da man zu Pferde leichter und geschwinder fortkommen, und einen langen Weg in kurzer Zeit zurück legen kann.

Jäger. Was haben diese zu thun?

Corporal. Sie werden durch Umwege auf die Flanken und hinter die feindlichen Armeen geschickt, wo sie sich in Wäldern und verdeckten Gegenden heimlich aufhalten, und von einem Orte zum andern ziehen, um Couriere, Officiere und sonstige vornehme Personen aufzufangen. Zu diesem Dienste wird oft ein gedienter und kluger Unterofficier mit zehn bis zwölf Mann genommen.

Leicht. Inf. So etwas muß wohl pfiffig angefangen werden, damit man nicht erwischt wird?

Corporal. Das muß es freylich. Man darf des Nachts nur marschiren, und am Tage versteckt man sich in Wäldern und dickem Gebüsche. So bald es Nacht ist, geht man aus seinem Schlupfwinkel hervor, und nähert sich den großen Landstrassen, die von der feindlichen Armee zu denen feindlichen Städten führen. Hier lauert man

nun, bis man einen Vogel aufgefangen hat, oder der Tag wieder anbricht, und dann zieht man sich wieder zurück.

Manchmal kann man einen solchen Fang beym hellen Tage thun, wann die große Landstraße durch, oder an einem dicken Walde vorbey läuft, nnd die Lage des Landes so ist, daß ein hoher Berg in der Nähe der Landstraße liegt, auf welchem man die Straße auf= und abwärts übersehen kann. Da theilt man denn, sey es bey Tage oder Nacht, seine Leute in zwey Partheyen, zwischen welche man den Courier, oder sonstige Leute kommen läßt, wo man dann von beyden Seiten in dem Augenblick über sie herfällt, und sie zu Gefangenen macht, nur muß man nie dabey schießen, sondern alles mit dem Säbel anfallen, da Schießen Lärm macht.

Hat man einen Fang von Wichtigkeit gemacht, zum Beispiel: einen Courier, einen Minister, oder General gefangen genommen; so geht man mit ihm fort, und liefert ihn an den ersten Befehlshaber der Armee ab. Ein von Profeßion gelernter Jäger, Emmerich von dem Freitagschen Jäger Corps; führte als Unterofficier im siebenjährigen Kriege dergleichen Streiche mit gutem Erfolge aus. Dieser Mann

brachte

brachte es durch seine Tapferkeit, Klugheit, und gute Aufführung so weit, daß er in Zeit von siebenzehn Jahren, als Oberst-Lieutenant ein leichtes Corps commandirte, mit welchem er im Amerikanischen Krieg, sich bey den Amerikanern in großem Respect setzte.

Seht ihr guten jungen Leute! hier ist wieder ein Mann, der durch seine Aufführung sich vom gemeinen Jäger bis zum Staabs-Officiere hinauf gearbeitet hatte.

Muß man in solchem Falle Lebensmittel haben; da man nur auf einige Tage Brodt und Fourage mit sich nehmen kann, so schleicht man sich bey Nachtzeit zu einem Dorfe oder Mayerhofe, besetzt die umliegende Gegend, daß kein Mensch sich durchschleichen kann, um einen beym Feinde zu verrathen. Alsdann geht der Unterofficier mit zwey Mann zum Dorf-Schulzen, oder zum Herrn des Hofs, und fordert auf drey bis viermal so viel Mann als er bey sich hat, Lebensmittel, welche man dann unter seine Leute theilt, die nun auf drey, vier bis fünf Tage wieder versehen sind. Man macht die Leuten glaubend, daß man die Avantgarde eines starken Corps sey, welches gleich nachkommen würde, und droht, daß wenn

jemand

jemand von dem Hofe oder aus dem Dorfe den Vorfall dem Feinde verrathen würde, man wieder zurückkommen, und dann alles im Brand stecken werde.

Man muß aber dergleichen Forderungen dennoch mit aller Höflichkeit thun; da die Landleute dem Soldaten gerne reichen, wenn ihnen nur nichts zu Leide geschieht, und sie das Ihrige behalten.

Ist man nun mit Lebensmitteln wieder versehen; so muß man sich durch einen Seitenweg, in aller Eile, so weit als möglich von diesem Orte entfernen, und sein Spiel in einer andern Gegend weiter treiben. Denn diese Menschen, welche die Lebensmittel gegeben haben, werden, wenn feindliche Truppen in der Nähe sind, auch gewiß es verrathen; da sie fürchten, daß ihr wieder kommen, und es schlimmer machen würdet:

Leicht. Inf. Dergleichen schöne Sachen im Kriege auszuführen, ist also nur für die Husaren und leichten Reuter? und nicht für uns Fusgänger?

Corporal. O ja! in gebürgigten Ländern, in Ländern die mit Waldungen, mit großen Mooren und mit hohen Röddern durchschnitten sind; da kann eine Parthey Jäger, oder leichter Infanterie auch dergleichen kühnen Streich ausführen.

Zum

Zum Beyspiel: Hier im Lande, wo die großen Moore sind, da läßt sichs am Tage gut verstecken, und des Nachts schleicht man sich im Gehölze, oder hinter den großen Röddern, längst der Straße, und lauert auf die Vögel, die man fangen will.

Ich will das letzte Lager annehmen, und die Armee, wozu wir gehören, hätte hinter Jels, gegen Coldingen zu gestanden. Wir hätten einen tüchtigen Unterofficier mit einem dutzend Jägern und leichten Infantristen aufhalten können, sich um einen oder den andern Flügel der feindlichen Aemee bis in die Gegend zwischen Flensburg und Schleswig zu schleichen? Gewiß würde man auf der großen Straße, die von Schleswig kömmt, Courire und vornehme Officiere aufgefangen haben. Auch hat eine kleine Parthey Jäger viel vor den Husaren zum voraus, da sie nur für sich, und nicht für ihre Pferde zu sorgen haben.

Jäger. Aber wie kommt man, wenn man einen guten Fang gethan hat, mit den Gefangenen so geschwind wieder fort? — Gesetzt, man hat einen General oder Courir gefangen? Diese Herren, welche selten junge Pursche sind, und in ihrem Leben vielleicht mehr zu Pferde gesessen, als zu Fuß gegangen

gen sind: man kann sie doch nicht tragen, und mit dem Pferde kömmt man doch auch nicht durch jede Gegend fort.

Corporal. Sie werden schon gehen, wenn sie müssen, man nimmt ihre Pferde mit, so lange man sie mit sich durchschleppen kann; können sie nicht mehr durchkommen, so läßt man diese laufen. Vielleicht findet man auf seinem Rückzuge Pferde bey einzelnen Husaren, da läßt man dann die Herren wieder reiten, und so hilft man sie durch. Sitzen die Herren in Kutschen; so spannt man die Pferde ab, und läßt die Herren reiten so lange es geht, und reitet selbst. Allein ihr dürft auch nicht vergessen ihre Bediente und Postillone mit zu nehmen; da diese Leute euren Streich zu früh entdecken würden. Auch müsset ihr suchen in der ersten Nacht so weit als möglich zu entkommen, und besonders einen Weg noch weiter zur Seite einschlagen, als den ihr gekommen seyd. Da man aber nach allen Straßen Partheyen zu Pferde abschicken wird, wenn der Streich auskommt, so seyd ihr in Mooren und Wäldern, die weit von den Landstraßen abliegen, sicher genug.

Leicht. Inf. Wie kann man die Wege wissen und finden, wenn man nicht im Lande gebohren oder bekannt ist?

Corporal. Freylich ist es besser, wenn man in dem Lande zu Hause ist, oder die Wege kennt, wo der Krieg geführt wird. Auch wäre es sehr gut, wenn ein Unterofficier von uns, sich darauf legte, eine Landcharte zu verstehen, das etwas sehr leichtes zu erlernen ist, wenn man nur Lust dazu hat. Allein da man nun die ganze Welt nicht kennen kann, und auch wenige von uns die Landcharte studieren, und studieren können; so wird gewöhnlich ein Landkundiger Bote oder Spion einer solchen Parthey mitgegeben, und in der Gegend, wo sich dieser Mann nicht mehr finden kann, da sucht man bey Nachtzeit einen Beamten, Holzvogt, Müller, oder einen sonstigen Mann aufzufangen, den man dann mit sich herum schleppt, und ihn so lange bey sich behält, als er uns helfen und nicht schaden kann. Auf diese Art wissen kluge Kerle die Wege durch die ganze Welt zu finden.

Man sucht auch bey so mißlichen Gelegenheiten einen reichen Mann oder Gutsbesitzer zu überfallen, ersucht ihn ganz höflich einen Menschen zu schaffen, welcher die Gegend kennt, wobey man ihm drohet, daß die Noth uns zwänge, im Gegentheil ihn selbst mitzunehmen, wodurch er dann schon Mittel finden wird, euch einen sichern Wegweiser zu verschaffen.

Zu diesem Mittel haben wir oft in Amerika schreiten müssen, und es schlug nie fehl.

Ich weiß mir einmal zu besinnen, daß der Englische General um einen guten Wegweiser in der Jersei sehr verlegen war, und um einen zu haben, wurde einer von unsern Capitainen mit zwey Jägern auf gut Glück abgeschickt, um einen brauchbaren Menschen zu finden. Sie bemächtigten sich eines reichen Gutsbesitzers, der ihnen, da er sah, daß er selbst mit fort mußte, und er nicht wissen konnte, ob nicht einige hundert Mann mehr dahinter waren, einen vortreflichen Boten zu Pferde mit gab.

Wer war von uns Teutschen vor dem Amerikanischen Kriege in Amerika gewesen? — und wir hatten kaum in dieses Land gerochen; so fanden wir alle Winkel, und waren am Ende in jenem Welttheile wie zu Hause. Wir haben so gut wie die Amerikaner Ueberfälle gemacht, und die vornehmen Einwohner aus allen Ecken heraus geholt.

Ich war einmal selbst mit einer Parthey in der Neujersei, da holten wir einen Obersten und zwey Capitaine mitten aus der Stadt Neumühl heraus, sie waren eben im Begriffe Thee mit ihren Weibern zu trinken. Wir waren in unserem Leben in dieser Gegend

gewesen; allein wir hatten einen guten Spion, der uns alles verrathen hatte, und die Wege wußte. Und Spione giebt es in der ganzen Welt.

Jäger. Amerika ist wohl ein schönes Land, es muß dort sehr gut seyn, da allezeit Leute hineinziehen. —

Corporal. Denen Leuten, die aus Europa dort hinziehen, geht es eben so, als ich euch erzehlt habe, wie mir's ergangen ist. Man ist nie mit dem Glücke zufrieden, was einem der liebe Gott geschenkt hat, man will es allezeit besser haben, und könnte man manchmal, wenn man einen Tausch getroffen hat, das Alte wieder gegen das Neue verwechseln; würde man sicher mit beyden Händen wieder nach dem Alten greifen.

Geschenkt erhält man in der ganzen Welt nichts, und arbeiten und gehorchen muß man auch in der ganzen Welt, der Mann mag auch noch so vornehm seyn; so hat er doch einen über sich, vor dem er sich bücken muß. Und das Land, wo Milch und Honig fließt, und wo die gebratene Hüner an den Bäumen hängen, ist auf dieser Erde schwerlich zu finden.

Es ist wahr! mancher von uns ist in Amerika desertirt; allein die mehresten, nachdem sie ihre guten Kleidungsstücke zerrissen, und brav hatten arbeiten müssen, kamen wieder zurück, und gestanden: daß es nirgends besser sey, als wo einen die Leute kennen, da man allezeit für einen Landstreicher gehalten würde, und viele Jahre verstreichen müßten, bis einem Fremden getrauet würde. Sie hätten nun gefunden, daß man in der ganzen Welt arbeiten und gehorchen müßte. Ja! es sind gar noch einige von unsern Leuten wieder zurück gekommen, nachdem wir schon einige Jahre mit der Armee aus Amerika heraus waren.

Leicht. Inf. Ich habe gehört, daß die Leute, die dahin gehen, Land umsonst erhalten.

Corporal. Aber wo? — Auf der Gränze gegen die wilden Indianer; wo ihr unter der sauresten Arbeit, und keinen Augenblick eures Lebens sicher, zur Schutzwehr der fetten und reichen Amerikaner dienen sollt! Wo ihr mit der Grabschaufel den wilden und harten Erdboden aufbrechen wollet, und mit der Axt die Bäume, womit euer angewiesenes Land bewachsen ist, umhauen wollt,

die

die geladene Flinte neben euch müßt liegen haben, um jeden Augenblick im Stande zu seyn, euch mit den unbarmherzigen Wilden herum zu schießen. — Das ist das Loos der Europäer, die Narren sind, um sich dorthin verführen zu lassen.

Wir sind mit unserm Jäger-Corps Amerika ziemlich durchstrichen; denn wir haben Commandos zu allen Expeditionen gegeben. Ich habe die Provinzen Neu-York und Jersey ziemlich durchstrichen; ich bin in Pensilvanien gewesen, wo viele Teutsche wohnen, und wo ich mit vielen Leuten gesprochen habe; ich bin in Virginien, Carolina und in Georgien gewesen; allein ich kann euch heilig versichern, daß ich keinen reichen Mann angetroffen habe, als die, welche aus England, Holland, oder Teutschland mit Geld dahin gegangen waren, und alle Leute, die sich aus Armuth zum freien Transport verkauft, oder kein Geld mitgebracht hatten, um sich eine Stelle zu kaufen, besassen ein kleines Blockhaus, musten arbeiten, und lebten so kümmerlich, wie jeder Taglöhner. Und auch die elende Hütte, und das Stückchen Land, worauf sie ihre Kartoffeln, oder ihr Indianisches

Korn

Korn pflanzten, hatten sie von reichen Einwohnern gepachtet.

Es waren viele unter uns, unter deren Zahl ich auch damals war, die aus keiner andern Absicht Dienste nahmen, als mit der Gelegenheit nach Amerika zu kommen, dort zu bleiben, und reich zu werden; da der größte Haufen von uns glaubte, der Goldsand wäre dort mit Händen voll aufzufischen. Ja einige von uns versahen sich mit Garn oder Zwirn, und strickten sich während der Seereise Geldbeutel von der Länge eines Arms, und schwuren dabey, daß diese Beutel mit Gold angefüllt seyn müsten, ehe sie aus Amerika wieder heraus giengen.

Diese thörigten Menschen wurden auch noch mehr in ihrem Entwurfe bestärkt, als sie längst den Küsten der See und der schiffbahren Flüsse die schönsten Plantagen der reichsten Einwohner erblickten. Einer rief dem andern zu: Herr Bruder! hier laß uns Hütten bauen, und schwenkten ihre großen Geldbeutel dabey um die Köpfe herum. Aber wie ließen diese Menschen die Köpfe hängen, und wie bald gaben sie ihre Entwürfe auf; da sie

ins

ins Innere des Landes kamen, daß dort so gut wie in Europa Reiche und Arme unter einander wohnten.

Jäger. Ach ja, Herr Corporal! Sie haben wohl recht; unser einer hört oft läuten, und weiß nicht, in welchem Dorfe es ist.

Corporal. Ich denke heute haben wir genug gearbeitet. Ich glaubte heute fertig mit euch zu werden; aber da hat uns dann die Reise nach Amerika weiter gebracht, als ich wollte. Wir müssen noch einen Tag daran hängen, dann hoffe ich, wird unser Buch fertig. Gehet nun nach Hause. Gute Nacht, meine Herren! Kommt bis Donnerstag wieder.

(Beyde gehen ab.)

Achtes Gespräch.

(Beyde finden sich beym Corporal zur rechten Zeit wieder ein.)

Jäger. Wir fangen also heute mit den Hinterhalten an?

Corporal. Zu diesem Dienste muß der leichte Soldat viel Geduld, und ein frisches Herz haben. Man muß manchmal zweymal vier und zwanzig Stunden auf einem Flecke, in einem Busche, in einem dicken Walde, hinter Hecken, in einem Graben, oder hinter einem alten Gemäuer liegen. Auch muß man seine Lebensmittel, ja gar das Wasser mit sich nehmen; da man sich nicht von seinem Flecke entfernen darf, um nicht von den Landleuten verrathen zu werden.

Leicht. Inf. Warum legt man denn Hinterhalte und was ist dabey zu thun?

Corporal. Wenn der Befehlshaber eines leichten Corps, oder der Vorposten keine sichere Nachricht vom Feinde hat, so wird oft ein Unterofficier mit sechs, auch acht bis zwölf Mann, in verdeckten Orten, wo sich Menschen verstecken können, längst der

Straße,

Straße, die der Feind nehmen muß, vor die Vorposten versteckt, um eine feindliche Patrouille aufzufangen, und durch die Gefangenen Nachricht vom Feinde zu erhalten.

Man legt sich in diesem Hinterhalte gewöhnlich in zwey Theile längst der Straße, damit man den Theil, den man fangen will, zwischen zwey Feuer nehmen kann. Der erste Theil, der nach dem Feinde der nächste liegt, läßt die feindliche Patrouille durch, und der zweyte Theil thut auf dem Feinde, wenn er bis auf etliche zwanzig oder dreißig Schritte nahe gekommen ist, einige Schüsse ins Gesicht, um Schrekken zu machen.

Ist die feindliche Patrouille zu Pferde, so schießt man einige Pferde todt. In diesem Augenblicke, da die Schüsse vom zweyten Theile fallen, springt der erste Theil hervor, und läßt auch einen Schuß dem Feinde in Rücken thun, wodurch die feindliche Patrouille noch mehr erschrocken werden wird, da sie sich von ihrem Rückenzuge abgeschnitten sieht. Man ruft unter einem großen Geschrey zu, daß sie die Gewehre wegwerfen, wenn es Fußvolk ist, und daß sie absitzen sollen, wenn sie zu Pferde sind, wobey man dann gleich mit aufgepflanztem Bajonette, oder mit gezoge-

nem

nen Hirschfängern über den Feind herfällt, und was am Leben ist, mit sich fortschleppt.

Sucht sich die Patrouille durch die Flucht zu retten, so muß man sie zusammen schießen, und nimmt das, was einem in der Hand bleibt.

Man kann auch eine solche Patrouille bis vor die Vorposten auf unsrer Seite ruhig gehen lassen, und fällt sie auf ihrem Rückwege an; wo sich denn der Feind am wenigsten so etwas versieht; allein man muß dabey gewiß seyn, daß die feindliche Patrouille genöthigt ist, denselben Weg wieder zurück zu nehmen.

Auf solche Art ist manche Patrouille von unserer und der Amerikanischen Seite im damaligen Kriege verlohren gegangen, die nicht alle Vorsichtigkeit anwandte, und die verdeckten Oerter durchsuchte.

Ist man glücklich in seinem Dienste, und macht einige Gefangene; so erhält man gemeiniglich eine Belohnung an Geld dafür; auch ist solches eine schöne Gelegenheit, um zu avanciren.

Es hat mir einmal, wo unser sechs Jäger etliche Dragoner zu Gefanagenen machten, mit dem Geschenke und dem Beutegeld, | was wir für die Pferde und Waffen, die wir verkauften, lösten, zehen Thaler zu meinem Antheil getragen. — Sieh Cam-

merad,

merad, das ist wahre Beute! Geld, das man mit Recht hat, und wobey wahrer Seegen ist!

Leicht. Inf. Wie weit werden denn die Hinterhalte vor die Vorposten gelegt? —

Corporal. Gewöhnlich achhundert bis tausend Schritte, damit die Vorposten im Stande sind, die Leute im Hinterhalte zu unterstützen, wenn der Feind sie entdecken sollte.

Jäger. Aber wenn so wenige Leute entdeckt werden, so sind sie wohl verlohren?

Corporal. Dafür hat man Augen, man muß Acht geben, wenn die feindliche Patrouille sich nähert, ob sie alle Vorsicht braucht, und die verdeckte Gegend der Straße auf beyden Seiten durchsuchen läßt. Thut sie dieses; so sucht man sich wegzuschleichen, und sollte man sich nicht gleich helfen können, so muß man etwas wagen, schießt unter die Patrouille, wenn sie noch entfernt ist, wodurch sie stutzig wird, und wodurch man allezeit Zeit gewinnt, davon zu laufen, indem der Feind auch nicht gleich finden kann, was dahinter versteckt ist, vielleicht hält er auch solche für abgeschickte Leute, welche ihn in einem Hinterhalte locken sollen.

Leicht. Inf. Aber wenn die feindliche Patrouille stark ist, was macht man denn?

Corporal. Da drückt man sich, und läßt sie hingehen, und giebt ihr auf dem Rückwege einige Schüsse nach. Vielleicht kriegt sie einen Schrecken, jagt davon, und läßt die im Stiche, die getroffen sind. Auf solche Art erwischten einesmalen in Amerika, unser acht Mann, einen Wachmeister, dessen Pferd erschossen war, und den die ganze Patrouille, von zwanzig bis dreißig Mann im Stiche ließ.

Es kann auch manchmal der Fall seyn, daß ein Unterofficier mit wenigen Mann in einem mit Waldungen, Gebüschen, oder mit Gebirgen durchschnittenen Lande, gegen eine Stunde Weges, in Hinterhalt geschickt wird; wo einem schwachen Corps gedrohet wird, mit Stärke und Ueberlegenheit vom Feinde angegriffen zu werden. In diesem Falle muß aber ganz anders verfahren werden; besonders wenn die Gegend so beschaffen ist, daß man wegen der engen Wege in Gebürgen, wo solche gemeiniglich sehr krumm laufen, oder wegen der dicken Waldungen und Gebüsche, wodurch sich ebenfalls die Wege durch viele Krümmen durchschlängeln, nicht weit vor und um sich sehen kann; da muß denn ein

Unter-

Unterofficier seine Leute, wenn er sechs Mann bey sich hat, zu zwei Mann in einiger Entfernung hinter einander längst der Straße legen; um dem Feinde, in so weiter Entfernung als möglich ist, gewahr zu werden. In diesem Falle muß man, so bald man den Feind ansichtig wird, zu schießen anfangen, und sich unter beständigem Schießen gegen unsere Vorposten zurückziehen.

In einem solchen Hinterhalte habe ich einmal vor Portsmouth in Virginien, mit einem Oberjäger Sippel gelegen.

Wir waren damals in Portsmuth nicht über tausend Mann stark, und der Englische General, der uns commandirte, hatte Nachricht, daß die Amerikaner, die in unserer Gegend standen, sich verstärkt hatten und uns angreifen wollten.

Die Gegend um Portsmouth gegen Suffolk ist so mit morastigen dicken Waldungen und Gebüschen durchwachsen, daß unsere Vorposten nicht auf hundert Schritte um sich sehen konnten. Damit nun der General in Portsmouth bey Zeiten gewahr werden konnte, wenn der Feind sich näherte; so wurde der Oberjäger Sippel mit unseren sechs Jägern in Hinterhalt commandirt: der dann seinen Posten so wählte,

seine Leute zu zwey und zwey in großer Entfernung hintereinander postirte, daß wir eine Stunde weit von unseren Vorposten waren. Es war kaum Mittag, so wurden wir die Amerikaner gewahr: worauf die beyden ersten Feuer gaben, und sich bis hinter die zwey letzten zurückzogen, wo sie wieder ladeten. Hierauf gaben die beyden andern auch Feuer, so die letzten zwey, und auf solche Art zogen wir uns durch das dicke Gebüsch. Wir wurden aber, da wir noch in einiger Entfernung von unserm Vorposten waren, durch die Rifflemänner, die rechts und links durch das Gebüsch gebrochen waren, von allen Seiten angegriffen und umringt; jedoch arbeiteten wir uns unter beständigem Feuer durch die Rifflemänner, so gut wir konnten; allein ehe wir noch den Vorposten erreichen konnten, waren drey von uns erschossen, zwey bleßirt, und der Unterofficier, benebst mir, waren von dem Damm über den Morast, hinter welchem unser Piquet von den Jägern stand, von allen Seiten abgeschnitten; auch lag das Piquet im Feuer mit den Rifflemännern. Wir entschlossen uns hierauf kurz, und sprangen in den Morast; wo wir uns, nachdem die Rifflemänner wohl hundert mal nach uns geschossen hatten, glücklich durcharbeiteten.

Leicht. Inf. Der brave Unterofficier wurde wohl gut belohnt?

Corporal. Ja gewiß, so gut ers verdiente. Er wurde zum Lieutenant vorgeschlagen, allein er erlebte die Ehre nicht. Er wurde kurz nachher erschossen.

Jäger. In solchen Hinterhalten darf wohl niemand schlafen, wenn sie auch länger wie eine Wache in der Garnison dauren?

Corporal. Da muß jeder wachen, denn man muß beständig sehen, horchen, und bey der Hand seyn. Zu solchen Hinterhalten seyd ihr Jäger mit euren Büchsen gut, wenn ihr gut schießen könnt; allein treffen müßt ihr, sonst kann sich das Blatt wenden, und ihr werdet beym Leibe genommen.

Jäger. Die Rifflemänner schossen wohl gut?

Corporal. Bey meiner Seele! diese Kerle schossen gut, da gab's Blut und Platz, und dabey konnten sie sich so kurz über den Erdboden wegschleichen, daß man sie auf den ebenen Erdboden kaum entdecken konnte.

Könnet ihr so gut schießen lernen, so versichere ich euch, daß eurer Zweyhundert nicht nöthig haben, fünfhundert Infanteristen oder Husaren aus dem Wege zu gehen. Denn glaubt ja nicht, daß sich der Husar oder Reuter vor dem Bajonet so besonders

fürch-

fürchtet; ich rede zu euch aus der Erfahrung: Nein! glaubt mir, der Husar und Reuter fürchtet sich vor dem Schuß, und nicht vor dem Bajonette.

Wisset ihr Jäger euch in der Geschwindigkeit zu zerstreuen, habt gelernt von allen Ecken anzufallen, und könnt euch in der Geschwindigkeit wieder zusammen ziehen, wann euch Reuterey auf den Hals kommt und dabey gut treffen; so braucht ihr euch für nichts in der Welt zu fürchten.

Leicht. Inf. Wenn ich dem nachdenke, was sie uns erzehlt haben, Herr Corporal, in wie vielen Gefahren sie gewesen sind; so kann ich kaum begreifen, wie Sie noch leben können.

Corporal. Weiß er den ächten Soldatenglauben?

Leicht. Inf. Nein, den kenne ich nicht.

Corporal. Er weiß also nicht, was der Soldatenglauben ist? — ich will ihn solchen lehren: — das ist, daß dir kein Haar vom Kopfe fallen kann, ohne Gottes Willen; und daß dich keine Kugel nicht treffen kann, wenn dein Name nicht drauf steht. Diesen Glauben muß jeder Soldat fest in sein Herz fassen, und dabey kann er ruhig ins dickste Feuer gehen.

Jäger. Sind wir nun mit den Hinterhalten fertig?

Corporal. Davon habe ich euch alles so gut gesagt, als ich weiß, ich will euch nun die Regeln von den Arriergarden geben.

Jäger. Wie wird eine Arriergarde gemacht?

Corporal. Eine Arriergarde ist eine umgekehrte Avantgarde. Anstatt daß man bey jenen einzelne Plänker vor und neben sich zu beyden Seiten hat; hat man diese zu seinen beiden Seiten und hinter sich, und anstatt, daß bey der Avantgarde die Leute vor und um sich sehen; so müssen sie bey einer Arriergarde beständig auf alles merken, was neben und hinter ihnen vorgeht, und ob der Feind hinter ihnen herkommt. Auch wird alles so gemeldet, was man hinter sich entdeckt, als man bey der Avantgarde alles meldet, was vor uns paßirt. Allein der Unterofficier muß sich mit seinen sechs Mann bey einer Arriergarde in acht nehmen, daß er nicht über funfzig Schritte von dem Officiere zurück bleibe, der vor ihm marschirt, damit er nicht wagt, wenn die feindlichen Plänker in Anzahl aufprellen, abgeschnitten zu werden, auch müssen die Plänker nicht über funfzig Schritte von ihm abbleiben.

Nähert sich der Feind; so macht der Unterofficier Fronte, und läßt durch seine sechs Mann, zu zwey und zwey, die Plänker unterstützen, welche sich unter den Schutz des Feuers der sechs Mann, die der Unterofficier bey sich hat, zurück ziehen; und so ziehen sich die zwölf Mann, sechs und sechs, wechselsweise bis gegen den Officier zurück,

zurück, der sie unterstützt, und dem nun die zwölf Mann unter den Unterofficier zu Plänkern dienen.

Geschieht der Rückzug durchs Holz; so laufen allezeit die sechs Mann, welche abgeschossen haben, so weit wieder zurück, als sie denken Zeit zu gewinnen, um wieder zu laden, und suchen hinter Bäumen durch ihr Feuer ihre zurückgehende Cammeraden wieder zu decken, die denn im Zurückgehen bis zur höchsten Noth ihr Feuer schonen müssen.

Müssen sie sich über Rödder und Hecken zurückziehen; so müssen sich zu sechs von einem Rödder, oder von einer Hecke zur andern ziehen, und die letzten müssen so lange die eine Hecke vertheidigen, und sie nicht eher verlassen, bis die andern, die dahinter liegende Hecke im Besitz genommen, und auch wieder geladen haben.

Ein Unterofficier kann bey einer Arriergarde seine zwölf Mann, wenn er unterstützt wird auf zwey bis dreyhundert Schritte sich auseinander ziehen lassen. Nur muß er die Leute instruiren, welche die Flanken haben, daß sie sich beym Retiriren vor, und beym Front haben, zurück halten, wodurch sie eine Art von Runde, oder halben Mond machen, von welchem der Bogen nach den Feinde zugehet, und wodurch sie ihre Flanken decken können.

Gehet der Rückzug über einen Damm der lang ist;

so zieht man sich in vier Reihen zu drey und drey zurück, die in der Entfernung von hundert und funfzig Schritten von einander bleiben. Jeder Mann muß einzeln bleiben, damit der Feind, wenn er den Damm mit Canonen beschießt, nicht viele Leute treffen kann. In diesem Falle thun die Jäger am besten, wenn sie sich in der Form von einander halten, als wie die Steine auf einem Damenbrett stehen, wenn man sie in vier Reihen setzte. So bald etliche Mann den Damm paßirt sind; so theilen sie sich rechts und links des Dammes aus einander, und schützen durch ihr Feuer die zuletzt Uebergehenden.

Ziehet man sich durch einem Dorfe; so ziehen sich die zwölf Mann, sechs zu sechs von einem Garten zum andern, nur müssen die zu beyden Seiten allezeit die äussere Gegend ums Dorf in den Augen behalten, damit sie nicht abgeschnitten werden, und sehen können; ob eine Anzahl feindlicher Plänker um das Dorf herum gehen.

Muß man eine Brücke paßiren, so müssen die zwölf Mann sich in einem halben Zirkel der Brücke nähern, wo dann sechs Mann, so bald sie noch etwas über zweyhundert Schritte von der Brücke sind, so geschwind als möglich dieselbe paßiren, und so durch ihr Feuer ihre Cammeraden unterstützen, welche zuletzt über die Brücke gehen.

Ge=

Geschiehet der Rückzug durch hohle Wege; so besetzen die ersten sechs Mann zu beyden Seiten die Höhen, und schützen ihre Cammeraden, die zuletzt durchgehen, die dann ebenfalls wieder rechts und links des hohlen Wegs, einen solchen Posten fassen, von welchem sie ihre Cammeraden durch ihr Feuer decken können. Geht der Rückzug über Gebirge; so muß der Unterofficier, mit seinen zwölf Mann suchen, sich auf den Höhen von beyden Seiten der Straße zu halten, um die Straße zu übersehen, und dieselbe durch sein Feuer zu decken, damit der Feind nicht die Truppen, welche die Straße ziehen, beunruhigen kann.

Sind aber die Gebirge so mit Felsen durchschnitten, daß Leute nicht über dieselben in der Nähe der Straße fortkommen können, und die Arriergarde ist genöthigt, den Weg zu halten; so muß der Unterofficier sich eben so verhalten, wie ich euch die Regeln bey dem Rückzuge über den eines Dammes, gegeben habe.

Prescht der Feind so nahe auf, daß man sich stellen muß; so muß ein Unterofficier mit seiner Arriergarde beständig suchen, einen solchen Posten zu nehmen, wo er dem ersten und hitzigen Anlaufe vom Feinde, die Stirne bieten kann. Sey es nun hinter Bäumen, Büschen, Felsen, Rödder, Hecken, Klippen,

pen, Hügeln, oder hinter dem obersten Rande von Gebirgen, wie ich euch schon mehrmalen belehret habe. Mit einem Worte, ihr guten Leute merkt euch: daß der Nutzen der leichten Truppen zu Fuße darin besteht, daß sie verstehen, sich so verdeckt zu setzen, damit der Feind ihnen nicht schaden kann, und sie im Stande sind; ihrem Feinde durch ihr Feuer, den größten Schaden zuzufügen.

Diese Regeln, welche ich euch über den Dienst des leichten Soldaten gegeben habe, und die ich durch lange Erfahrung mit Gefahr meines Lebens und Blutes gesammlet habe, denke ich, werden hinlänglich seyn, euch zu tüchtigen Soldaten zu bilden. Ich weiß, daß solche euch noch dann nützlich seyn werden, wenn sich mancher durch Verdienst zum brauchbaren Unterofficier, oder gar zum Officier wird in die Höhe gearbeitet haben. Fasset solche in euer Gedächtniß; so werdet ihr brauchbare Männer für unser Vaterland seyn.

Leicht. Inf. Noch eine Frage habe ich zu thun, Herr Corporal! Sie wissen ja wohl, daß jedes Regiment seine Anzahl Scharfschützen hat; was haben denn diese zu thun? und ist deren Dienst von dem des Jägers und des leichten Infanteristen sehr unterschieden?

Corporal. Der Dienst der Schatzschützen von den Regimentern ist eben derselbe, wie der des Jägers und leichten Infanteristen. Sie müssen eben so geübt werden, und müssen auch eben so agiren; denn da man in der Welt nicht so viele leichte Truppen bey einer Armee hat, und haben kann, die beständig die ganze Fronte und Flanken, und jeden Theil der Armee umgeben; so sind bey jedem Regimente eine Anzahl leichter Soldaten errichtet worden, welche bey Märschen, in durchschnittenen Gegenden, die Regimenter decken, zu Avantgarden, zu Seitenpatrouillen und zu Arriergarden dienen, und die bey Gefechten die Bahn brechen, oder den ersten Anlauf des Feindes aufhalten sollen. Diese Leute, ihre Officier und Unterofficiere, sollten billig die Kunst des kleinen Krieges so gut verstehen, als der Jäger, leichte Infanterist und Husar, wenn sie mit Nutzen sollen gebraucht werden.

Jäger. Wie bringen wir nun unsere Papiere, die so viel nützliche Lehren enthalten, in die Ordnung, daß sie uns und unsren Cammeraden zum Nutzen gereichen, wenn wir sollten bestimmt seyn, einmal im Kriege zu dienen?

Leicht. Inf. Ich habe Dir zwar gesagt, Herr Bruder! daß wenn der Herr Corporal alles das, was wir von ihm gehört und aufgeschrieben haben,

ben, nachgesehen hat; so wollen wir die Papiere unserem Rektor übergeben, der wird sie gewiß recht gut ins Reine bringen. Und weißt du, was mir jetzt in dem Augenblicke einfällt? Ja, was dünkt Ihnen Herr Corporal! Es werden so viele Bücher gedruckt; sollten diese für Soldaten und Unterofficiere so nöthige und wichtige Regeln, welche sie durch lange Erfahrung erlernet haben, wohl nicht auch ein Buch geben? Das wär' wohl das erste Buch in der Welt, welches gemeine Soldaten für gemeine Soldaten geschrieben hätten.

Mancher brave Soldat und Unterofficier könnte etwas daraus lernen, und manchem jungen Officiere könnte es auch wohl nicht schaden, wenn er die Regeln eines alten gedienten Unterofsciers nachläse? denn, das habe ich oft von meinem alten Großvater gehört, der als Unterofficier bey den Kayserlichen im siebenjährigen Kriege gedient hatte; daß oft ein junger Officier im Kriege in so große Verlegenheit gekommen wäre, in welcher er seine Zuflucht zu einem alten Unterofficiere habe nehmen müssen. Er hat mir erzählt, daß wenn er mit jungen Officieren das Piquet gehabt hätte, er mehr wie einmahl den Befehl von seinem Obersten erhalten habe; alles zu thun, was er thun müßte., und das der Oberst sich an ihm halten würde.

Werden

Werden nun diese Kriegsregeln gedruckt, und der Herr Officier hat kein besseres Buch, und hat auch wohl nicht viel Zeit ein größeres, uud gelehrtes Buch zu lesen; so kann er in das unsrige sehen, wo derselbe, wie mich dünkt, auch etwas für sich finden wird, denn das ist wohl nach meinem wenigen Verstande, kein großer Unterschied; ob man mit zwölf oder mit vier und zwanzig Mann commandirt wird.

Corporal. Er hat einen klugen Einfall mein Sohn! Wir wollen die Sache kürzer machen. Den Rektor wollen wir nicht bemühen, der hat auch seine Arbeit. Ich kann Gott lob schreiben, und zwar so gut schreiben, daß jeder Soldat, Unterofficier und auch der Officier mich verstehen wird. Weiter braucht es nichts, wenn ein Soldat für den andern schreibt; besonders ein solcher wie ich bin, der seine besten Jahre seines Lebens in Wäldern, hinter den Hecken und im Getümmel des Krieges hat zugeb racht.

Gebt mir alle Papiere zurück, ich will sie nochmals durchsehen, und sie ins Reine schreiben; dann will ich solche zu einem Buchhändler bringen, der mag es dann drucken lassen. Ich will eine Anzahl Exemplare für meine Mühe mir ausbedingen,

gen, die könnet ihr unter anderen Cammeraden austheilen.

Jäger. Ich werde Ihnen Ihre Mühe Zeitlebens verdanken.

Leicht. Inf. Und mir wird Ihre Liebe, die Sie uns erwisen haben, bis in den Tod vor Augen bleiben. Wir danken tausendmal; Gott belohne es Ihnen, daß Sie uns auf bessere Wege gebracht haben.

Der

Jäger zu Pferde,

ein

Beytrag zur Taktik

leichter Truppen.

Von

G. v. Düring,

Hauptmann und Adjutant Sr. Durchl. des regierenden Fürsten zu Schauenburg-Lippe.

Mit fünf Steintafeln.

Leipzig und Sorau,

bey Friedrich Fleischer.

1823.

Und setzt ihr nicht das Leben ein,
Wie kann Euch das Leben gewonnen seyn.

(Schiller.)

Vorrede.

Der Verfasser glaubt durch Herausgabe des gegenwärtigen Werkchens das militairische Publikum aufmerksamer auf diejenige Waffengattung, von der hier die Rede ist, machen zu dürfen, als dieses bisher geschehen ist. Da in den meisten Staaten die Bildung des Jägers zu Pferde, nach seiner ursprünglichen Bestimmung, wo nicht ganz vernachlässiget, doch wenigstens auch nicht befördert wird, so möchten diese Blätter vielleicht das Glück haben, die Aufmerksamkeit wiederum so weit auf diese Truppengattung zu leiten, als selbige es wahrhaft verdient, wenn man unpartheyisch prüft.

Alles, was bis jetzt, und noch in ganz neuerer Zeit, gegen die Errichtung ganzer Regimenter oder Schwadronen von Schützen zu Pferde angeführt wurde, drehete sich, im Ganzen genommen, immer nur um die viele Mühe, die eine solche Errichtung verursache! — Ob diese aber bey einer Sache von so großer Wichtigkeit in Anschlag zu bringen sey, ist nicht schwer zu beantworten. Jeder rohe Rekrut ist schwer zum Soldaten zu bilden und jede neue Einrichtung erfordert Mühe und Arbeit; daß aber die Liebe und der Eifer, mit dem man eine Sache betreibt, selbige um vieles erleichtert, ist eben so gewiß.

Es soll keinesweges von mir die Behauptung aufgestellt werden, als wären meine Ansichten und Vorschläge in Ansehung der Errichtung, Ausrüstung, Bewaffnung, so wie der ganzen übrigen Organisation der reitenden Jäger, durchaus richtig, oder gar unverbesserlich; jedoch bitte ich dagegen auch nicht zu vergessen, daß ich in dieser Hinsicht ein schweres Feld betrat, auf welchem kein Vorgänger mir den Weg erleichterte.

Die Lanze ist seit einigen Jahren zur Lieblingswaffe fast aller Cavallerien erhoben worden, jedoch glaube ich mit Bestimmtheit behaupten zu können, daß teutsche Cavallerie sich schwerlich je gegen polnische wird mit der Lanze messen können, und ob überhaupt der teutsche Reiter (worauf denn doch sehr viel ankommt), mehr Zutrauen zur Lanze oder zum Feuerrohre habe, stehet noch sehr in Frage, und möchte in den allermeisten Fällen sich wohl auf die Seite der letztern Waffe neigen. — Die Zukunft wird vielleicht bald die Richtigkeit dieses Satzes beweisen.

Schließlich bitte ich alle diejenigen, die da fest am Alterthum kleben und deshalb alle neuen Ideen unbedingt verwerfen, nicht zu versuchen, mir die Idee unterzuschieben, als wollte ich mit dem reitenden Jäger nach meinem Ideale alles ausrichten und alle andern Truppen entbehrlich machen: — der Zweck der reitenden Jäger ist in der Einleitung deutlich ausgesprochen.

Inhalt.

Plan 2. Rückwärts verkehrt formirt! Man geht von dieser Formation zur rechten wiederum über, wenn man eine der Flügel-Rotten einige Schritt vorrücken und dann die andern Rotten vorrückten und sich neben einander auf die entgegengesetzte Seite ihres Nebenmannes formiren läßt.

— 3. Rechts und links formirt! Der gewöhnliche Aufmarsch aus dem Rotten-Marsche, wobey die Flügel-Rotte die Direction angiebt.

— 4. A. Vormarsch der Avantgarde durch einen Wald oder Defilé im Verfolgen des Feindes. B. Rückzug der Arrièregarde gegen die Lisière des Waldes oder gegen das durch unsere Artillerie zu vertheidigende Gebirgs-Debouché.

Erklärung
des Kupfers und der Pläne.

Fig. 1. zeigt den Vorstand am Büchsenlauf.
— 2. zeigt das Gefäß mit dem Einschnitt zum Aufschieben auf den Vorstand am Büchsenlauf.
— 3. Das Wehrgehäng mit dem Kugelbeutel (a).
— 4. Ein Pulverhorn mit Ausguß und Feder (a).
— 5. Der lederne Sattel-Kasten zu Aufbewahrung der Munition.
— 6. Der Munitionskasten mit a) dem Ausguß und der Feder. b) Der Boden mit dem Schieber. c) Die Abtheilung fürs Pulver. d) Die Abtheilung für die Patronen. e) Die Abtheilung für die Kugeln. f) Der Schieber auf die Abtheilung für die Kugeln.

Plan. 1.*) Rückwärts formirt! No. 2 hält bey dieser Bewegung das Pferd an, damit No. 1 neben ihm weg in die Directionslinie rücken kann. Beobachten die Tirailleurs beym Rückzuge diejenige Ordnung, welche bey den Bewegungen gegen die Flanke gelehrt wurde, so ist diese Formation nicht mit der geringsten Schwierigkeit oder Unbequemlichkeit verknüpft.

*) Das erste Glied der Tirailleur-Linie ist auf allen Plänen durch eine Diagonale bemerkt.

Erste Abtheilung.

Einleitung.

Der ursprüngliche Zweck, der der ersten Errichtung von Jägern zu Pferde zum Grunde lag, war unstreitig der, daß sie der Cavallerie dasjenige seyn sollten, was der Fußjäger der Infanterie ist; man bewaffnete sie theils mit Büchsen, theils mit Carabinern, übte sie, zerstreut zu fechten und ihre Feuerwaffe mit Vortheil zu führen. Nach und nach verschwanden indeß die wirklichen Jäger zu Pferde, nur die Franzosen behielten sie noch, dem Namen nach, regimenterweise bey; bey den übrigen Armeen wählte man theils aus jeder Compagnie eine Anzahl Schützen oder Carabiniers aus, und lehrte diese zum Dienst der Jäger zu Pferde mehr oder weniger an; bey einigen Armeen blieb die Einrichtung, daß sämmtliche Reiter im Plänkeln geübt wurden, man also nach Gutdünken eine jede Abtheilung als Jäger gebrauchte.

1. Keine der bisherigen Einrichtungen erfüllt aber im Grunde den eigentlichen Zweck ganz, und wenn auch sich einzelne Beyspiele fanden, wo das Feuer der Schützen der Cavallerie wirklich Effect machte, so fand dieses bey allen

sogenannten Plänklern der neuern Zeit statt; alle haben wahrscheinlich Beyspiele davon aufzuzählen, ohne daß alles dieses einen Beweis für die Vortrefflichkeit der jetzigen Einrichtungen führt, da bey jeder Armee verschiedene Grundsätze in Ansehung der Bewaffnung und des Gebrauchs des Plänklers oder Schützen herrschen. Obgleich Schriftsteller der neueren Zeit behauptet haben, es sey nicht anwendbar, ganze Schwadronen oder gar Regimenter reitender Jäger zu errichten, so beziehen sich doch alle Gründe, die sie für ihre Meinung angeben, immer mehr oder weniger auf die große Mühe der Organisation. Ob es aber nicht einen außerordentlichen Vortheil in jeder Hinsicht gewähren würde, wenn wir eine Cavallerie besäßen, die zur Zeit des Krieges im wahren Sinne des Worts die Augen der Armee ausmachte, steht wohl außer Frage. Die Russische Cavallerie hat durch die Menge der dabey befindlichen irregulären Truppen einen großen Vortheil vor den übrigen Europäischen Cavallerien, und konnte in den letzten Kriegen z. B. fast jede Nacht absatteln; Mann und Pferd wurde geschont, die irreguläre Cavallerie wachte für die Sicherheit der Armee.

Eine solche Cavallerie in unserm Vaterlande bilden zu wollen, wäre Unsinn; allein ich bin der Meinung, daß wir eine National-Cavallerie bilden können, die zum Vorpostendienst, zu Recognoscirungen und wozu man immer ein leichtes Corps gebrauchen kann, vortreffliche Dienste leisten wird, wenn sie gehörig exercirt ist.

Mancher Vortheil, den man über den Feind erringen könnte, geht verloren, manche Operation wird verzögert, wenn man nicht stets auf dem rechten Fleck die Truppen zur Hand hat, deren Fechtart sich für das Terrain, auf das man im Verfolg einer Operation stößt, eignet. Eine aus Cavallerie bestehende Avantgarde z. B. wird oft im durchschnittenen Terrain auf Hindernisse stoßen, die sie nicht überwinden kann ohne Hülfe von Infanterie; säße auch ein Theil der Avantgarde ab, um zu Fuß zu fechten, so ist doch die ganze Ausrüstung derselben von der Beschaffenheit, daß man, wenige Fälle ausgenommen, nie glänzende Resultate davon erndtet, und es ist eine alte, aber gewiß sehr richtige Regel, daß, wenn der eigentliche Reiter sein Pferd verloren hat (also nicht zu Pferde sitzet), man wenig von ihm zu fürchten habe. Die zu bildende National-Cavallerie, welche bey gehöriger Anleitung alle angeführte Zwecke vollkommen erfüllen wird, ist meiner Ansicht nach der Jäger zu Pferde.

Zweyte Abtheilung.

Der Jäger zu Pferde.

Dieser Jäger zu Pferde soll aber vollkommner Reiter und vollkommner leichter Infanterist seyn! Eine solche Truppe wird zwar mühsam zu bilden seyn, allein daß sie es ist, wenn man die Mittel dazu hat und keine Mühe

spart, ist gewiß, — das bischen Mühe und Arbeit aber wird doch wohl niemand, der in der That Soldat ist, in Anschlag bringen! Vor allem aber kömmt es auf den Geist an, der ins Corps gleich bey dessen Errichtung hinein kommt, ob man sich große Erwartungen für die Folge von einer solchen Truppe machen darf. Dieser Geist aber gehet aus von dem Chef auf die Offiziere und von diesen bis zum letzten Reiter hinab; ist also der Chef für die Sache portirt, so wird sie allen Hindernissen zum Trotz einen guten Fortgang haben. Daß aber reitende Jäger zu bilden sind, die eben so gut zu Fuß fechten, beweisen uns die Nord-Amerikaner; in den Floridas fochten ihre reitenden Jäger von Tennessee Tage lang zu Fuß.

Der Haupteinwand, den man gegen eine solche Cavallerie machen wird, ist der, daß man sich in neuern Zeiten genugsam davon überzeugt habe, daß der Cavallerist nicht zugleich auch guter Infanterist seyn könne, was daraus hervorgehe, daß die Dragoner ihrer ursprünglichen Bestimmung nach nicht mehr existirten! Dieser Einwand muß aber von selbst wegfallen, wenn man uns einen unpartheyischen Blick auf die ganze Organisation und Ausrüstung dieser ehemahligen Dragoner wirft. Noch die letzten Kriege stellen Beyspiele auf, daß einzelne Reiter-Abtheilungen absaßen und zu Fuß fochten; daß sie dieses aber mit mehr Leichtigkeit würden ausgeführt und glänzendere Resultate geliefert haben, wären sie an diese Fechtart gewöhnt und ihre Bewaffnung und Be-

kleidung von der Art gewesen, um ein anhaltendes Fußgefecht liefern zu können, ist außer Zweifel.

Der Zweck der reitenden Jäger nach meinem Ideale ist also der, daß sie zu Avant- und Arriergarden, zum Vorpostendienst, zu Recognoscirungen, Streifzügen, Ueberfällen und überhaupt zu allen Kriegsvorfällen sollen gebraucht werden, wozu entweder Cavallerie allein oder aus Infanterie und Cavallerie zusammengesetzte leichte Corps bisher gebraucht wurden.

Beydes ist im reitenden Jäger vereinigt, ohne daß eine Waffe die andre aufhält, oder der andern zur Last fällt, wie das bey zusammengesetzten Corps immer der Fall ist; kein Terrain legt dem reitenden Jäger Hindernisse in den Weg, die nicht leicht zu beseitigen wären; wo die Gegend frey und offen ist, ist er Cavallerist, im durchschnittnen Boden, in Waldungen und Defileen ficht er zu Fuß.

Der Anführer einer solchen Truppe muß also vor allen Dingen ein kriegserfahrner Mann seyn, der Kraft und Feuer genug besitzt, um die Mühseligkeiten, die dieser Truppe im Felde warten, gehörig mittragen zu können; er sollte unter leichten Truppen herauf gedient, vielleicht schon als Parthеygänger agirt haben und überhaupt kühn, klug, von kurzen Entschlüssen und mit einem hellen militairischen Blicke begabt seyn; nur ein solcher vermag eine solche Truppe gehörig anzuführen und zu bilden.

Dritte Abtheilung.

Wahl der Mannschaft.

Gelernte Jäger verdienen in jeder Hinsicht den Vorzug bey Auswahl der Mannschaft für den Dienst der reitenden Jäger, da sie vermöge ihres Standes auch schon von Jugend auf an Strapazen gewöhnt sind. Da man aber schwerlich eine hinlängliche Anzahl derselben findet, um ganze Regimenter davon bilden zu können, so wählt man aus den Rekrutirungen junge Leute von gutem Wuchs und Ansehen, die activ scheinen, und vor allem siehet man darauf, daß sie eine feste dauerhafte Constitution besitzen. Ob ein junger Mensch übrigens Anlagen habe, ein guter Soldat zu werden, das läßt sich bey einem ganz rohen Rekruten nur dann erst bestimmen, wann er eine geraume Zeit im Dienst gewesen ist, und auch dann irrt man zum öfteren in seinem Urtheile. Mit dem Tage, wo der Sohn des Städters oder Landmannes als Soldat beeidigt wird, zieht er im wahren Sinne des Worts einen andern Menschen an. Alle früheren Gewohnheiten muß er ablegen und verlassen, kaum hat er jetzt Zeit, daran zurück zu denken; diejenigen Beschäftigungen, die sein neuer Stand ihm auferlegt, sind zu sehr von den früheren verschieden. Nie habe ich deshalb in jenen Grundsatz einstimmen können, der mir in verschiedenen Heeren häufig aufstieß, und nach welchem man annehmen zu müssen schien, als passe der Sohn

des Städters besser zur Infanterie, der des Landmannes hingegen besser zur Cavallerie, und zwar aus dem Grunde, weil letzterer von Jugend auf mit Pferden umgegangen und eigentlich ein geborner Reiter sey, auch mehr Zuneigung zu diesem Thiere besitze und es nicht, wie ein Theil der Städter, lebenslänglich als ein wildes Thier betrachte.

Der letzt angeführte Grund ist zu seicht und sieht zu sehr nach Witz aus, als daß er Probe halten könne; zudem, wenn jeder gediente Offizier seine Compagnie durchgeht, so ist noch die große Frage, wer nach einiger Uebung der beste Reiter und vor dem Feinde der bravste Kerl ist. Die Reiterey des Landmannes hat keine Aehnlichkeit mit der, zu der er jetzt als Cavallerist schreitet; ob der Rekrut also früher je ein Pferd bestieg oder eins wartete, ist völlig gleich, da es ihm nie überlassen bleibt, das Pferd nach Gutdünken zu behandeln, und er eben so gut, möge er bey Pferden aufgewachsen seyn oder nicht, erst die militairische Wartung und Pflege des Pferdes erlernen muß wie jeden andern Dienstzweig. Ob also nun blos das, noch sehr fragliche, bischen Neigung für den Landmann entscheidet, lasse ich dahin gestellt seyn.

Zeit und Anleitung bildet den Soldaten; der Offizier soll, wie sich das von selbst versteht, alle Zweige des Dienstes genau und pünktlich kennen, und leutselig und faßlich dem Rekruten selbige nach und nach begreiflich machen. Als Hauptstütze des Offiziers, als wahres Vorbild des Soldaten stehet der Unteroffizier in der Compagnie,

im Regimente; mit tüchtigen Unteroffiziers richtet man unglaublich viel in kurzer Zeit aus, und darum muß bey ihrer Auswahl mit der größten Vorsicht verfahren werden; nicht genug kann man diesen Grundsatz anempfehlen, und das um so mehr bey leichten Truppen überhaupt, bey den Jägern aber insbesondre, da bey selbigen im Kriege häufig Fälle eintreten, wo Unteroffiziers mit einer Abtheilung sich auf kürzere oder längere Zeit gänzlich selbst überlassen bleiben, wo von ihrer Umsicht, Klugheit und von dem Ansehen, in welchem sie bey ihren Untergebenen stehen, oft die Sicherheit von Tausenden abhängt. Da die Unteroffiziers sich fast beständig unter ihren Untergebenen befinden, so hängt von ihnen vorzüglich die innere Ordnung, Reinlichkeit und Pünktlichkeit in Erfüllung der Dienstvorschriften ab; diese kann man also nicht zu strenge gewöhnen, das geringste Versehen, was sie begehen, darf deshalb nicht ungerügt bleiben; man sey stets strenge, aber auch stets im weitesten Sinne des Worts gerecht gegen seine Untergebenen. — Diese Strenge wirkt heilsam auf das Ganze zurück, und man kann sicher annehmen, daß eine Compagnie, bey welcher alles nach der strengen Regel geht, stets mehr leisten wird, als eine andre, bey der zu große Nachsicht die Disciplin erschlaffen ließ.

Vierte Abtheilung.

Bekleidung und Bewaffnung.

Die Beweglichkeit sowohl, wie die Brauchbarkeit einer jeden Truppe, hängt stets mehr oder weniger von ihrer zweckmäßigen Bewaffnung und Kleidung ab, und von jeher war man darauf bedacht, diese wesentlichen Erfordernisse bey einer gut organisirten Armee zu vervollkommnen. Auch hierin war die Erfahrung die beste Lehrmeisterin, und aus dem Grunde sind auch die Grundsätze der Bewaffnung, so wie der Bekleidung, unbedeutende Abänderungen ausgenommen, in den stehenden Heeren aller Europäischen Mächte sich gleich. Anmaßend würde es erscheinen, wollte ich auf eine Abänderung irgend einer Art in Ansehung der Bewaffnung oder der Bekleidung bey einer der bestehenden Waffengattungen hindeuten; mein reitender Jäger existirt noch in keinem Heere, und deshalb wird man mir auch fürs erste erlauben, denselben meiner geringen Einsicht nach so zu kleiden und zu bewaffnen, daß er dasjenige, was ich davon verlange, auch zu leisten im Stande sey. Was über die Bewaffnung und Bekleidung des reitenden Jägers hier gesagt werden wird, ist das Resultat reiflicher Ueberlegung mit langjähriger Erfahrung vereint; keinesweges aber will ich behaupten, daß meine Ideen in dieser Hinsicht durchaus richtig oder wohl gar unverbesserlich wären; ich gebe blos das, was

ich zum Theil selbst als zweckmäßig erprobt habe, zum Theil was mir am zweckmäßigsten erscheint.

Zur Bekleidung wähle ich eine dunkle Farbe, grau oder grün, und gebe dem reitenden Jäger davon eine Uniform ungefähr nach dem allgemein bekannten Schnitt der Uhlanen-Uniformen; diese Uniform muß weit und bequem gemacht seyn, damit der Jäger Herr seiner Gliedmaßen sey, vorne gehet dieselbe ziemlich lang herunter, damit der Bauch warm gehalten werde, Aufschläge und Kragen sind willkührlich zu wählen; eine Aermelweste ist das zweyte Stück, ein Beinkleid, von demselben Tuch mit der Uniform, macht das dritte wesentliche Stück der Bekleidung aus; diese Beinkleider sollten von mittler Weite und zwar so gemacht seyn, wie die jetzt in allen Armeen eingeführten Pantalons. Die an den Seiten der Reithosen sitzenden Knöpfe fallen hier, als eine zwecklose Verzierung, ganz weg, da das Beinkleid, wenn es die gehörige Weite hat, nicht mit Knopflöchern braucht versehen zu werden. Bis ungefähr auf eine Handbreit von der Kniekehle entfernt, wird das Beinkleid von unten herauf mit Leder besetzt; zwischen den Schenkeln herauf und im Gesäß wird kein Leder gesetzt, sondern das Beinkleid an diesen Stellen doppelt von Tuch gemacht, da das Leder bey Märschen oder Uebungen zu Fuß der freyen ungezwungnen Bewegung hinderlich ist; freylich ist diese Tuchbesetzung bey weitem nicht so dauerhaft wie Leder; auf Oekonomie habe ich indeß dabey keine Rücksicht genommen, sondern blos darauf

gesehen, was praktisch sey; gewiß ist aber auch, daß mit demjenigen, was der lederne Besatz des Beinkleides kostet, die doppelte Tuchbesetzung wenigstens zweymal kann erneuert werden. Zur Fußbekleidung erhält der Jäger bequeme Halbstiefel von ausgesucht gutem Leder mit ein paar kurzen Anschraube-Spornen an den Absätzen versehen; diese Stiefel reichen nur bis eben über die Knöchel und schließen mittelst kleiner Riemen oder Schnallen genau ans Bein an.

Zur Kopfbedeckung wähle ich ein Czacko, weder zu hoch noch unförmlich breit nach oben, vorn mit einem Schirm von starkem gebrannten Leder und so groß, daß er wirklich vor der Sonne schützt, ohne dabey unförmlich zu seyn. Alle unnöthigen Zierathen sind daran zu vermeiden, und außer Feldzeichen und Sturmketten möchte etwa nur noch ein schwarzer Roßschweif zur Zierde hinzukommen. Ein Aermelmantel von starkem grauen Tuche beschließt mit den übrigen nothwendigen kleinen Montirungsstücken die völlige Bekleidung des reitenden Jägers, und schreiten wir nunmehro zu seiner Bewaffnung als dem wichtigsten Theile seiner Ausrüstung.

1. Ein Carabiner mit geraden Zügen, ganz geschäftet und von gleichem Caliber mit den Büchsen der Fußjäger der Armee. Der Lauf 28 Zoll lang und nebst der ganzen übrigen Garnitur grau angelaufen; die Garnitur gleich der eines gewöhnlichen Carabiners, das Schloß mit einem Französischen Stecher versehen und gut gearbeitet. De

starke eiserne Ladestock, mit einem messingenen Knopf, wird auf die bekannte Weise im Ladestockröhrchen durch eine Feder vor dem Herausfallen gesichert; am Kolben befindet sich der gewöhnliche Büchsenkasten zur Aufbewahrung von Kugelzieher u. s. w. Oben an der rechten Seite des Laufs befindet sich ein fünf Zoll langer eiserner Vorstand (siehe das Kupfer), gleich dem an den Büchsen der Englischen Jäger, welcher dazu dient, das Seitengewehr erforderlichen Falles als Bajonett an dem Lauf befestigen zu können.

Diese Carabiner müssen so gearbeitet seyn, daß sie auf 120—150 Schritt können eingeschossen werden; auf größere Entfernung wird jeder Büchsenschuß unsicher und die Büchse, welche auf 120 Schritt eingeschossen ist, treibt, bey veränderter Visirung, die Kugel mit derselben Ladung über 200—250 Schritt und setzt einen Mann außer Gefecht.

Der Carabiner mit geraden Zügen hat deshalb für den reitenden Jäger den Vorzug vor der Büchse, weil die Ladung der letztern zu beschwerlich zu Pferde ist; diesen Nachtheil hat der Carabiner nicht, und wenn die Munition so eingerichtet ist, wie ich es in der Folge angeben werde, so ladet man ihn fast eben so schnell wie den gewöhnlichen Carabiner. Freylich wird ein gerade gezogner Carabiner nie den völlig sichern Schuß geben, den die Büchse giebt, allein bey einiger Uebung schießt man wirklich sehr richtig damit. Der Spielraum der Kugel muß so seyn, daß man selbige, wenn sie mit mittelmäßig starkem Barchent

gepflastert ist, mit einiger Kraft-Anstrengung herunter stoßen kann. Zu Pferd hängt diese Büchse am Carabinerträger; um selbige aber auch abgesessen bequem tragen zu können, ist sie mit einem Gewehrriemen zu versehen. Eine Pistole, von gleichem Caliber, ist die zweyte Feuerwaffe des Jägers und steckt am Sattel.

2. Das Seitengewehr soll so eingerichtet seyn, daß es erstlich und hauptsächlich als solches, zweytens aber auch im Fall der Noth als Bajonett kann gebraucht werden. Dieses Seitengewehr muß Dauerhaftigkeit, Leichtigkeit und Stärke in sich vereinigen; die Klinge gerade und 32—33 Zoll lang vom besten Material gearbeitet, so daß sie weder zu spröde noch zu weich sey; der bis auf zwey Drittheil der Länge heruntergehende Rücken so stark, daß die Klinge dadurch die gehörige Steifigkeit bekomme; die Klinge vor dem Gefäß $^{5}/_{4}$ Zoll breit, auf die gewöhnliche Weise ausgeschliffen und auf das letzte Drittheil zweyschneidig, gegen die Spitze zulaufend; das Gefäß von Metall mit einem über die Hand laufenden Bügel und auf der linken oder inneren Seite mit einem Einschnitt, in welchem eine Feder liegt versehen (siehe das Kupfer); dieser Einschnitt paßt genau auf den Vorstand am Laufe der Büchse, die Feder greift in eine Vertiefung dieses Vorstandes ein und dient dazu, dem Seitengewehre eine größere Haltbarkeit am Büchsenlaufe zu geben. Die Scheide von Eisen, dauerhaft, ohne massiv zu seyn; statt der zwey Ringe am Rücken der Scheide kömmt ein Knopf oder ein Haken

mitten auf die Scheide unter dem Gefäße, der dazu dienen soll, das Seitengewehr am Wehrgehäng zu befestigen.

Ein so gearbeitetes Seitengewehr reicht für alle Zwecke hin, und dem Einwand, daß es als Cavalleriewaffe zu kurz oder zu leicht sey, ist leicht zu begegnen, da es eine Thatsache ist, daß die Seitengewehre fast aller Cavallerien unnöthig schwer und lang sind. Auf der großen Schwere und Länge des Seitengewehrs beruhet aber nichts bey einem Reitergefechte, oder wenn man Infanterie vor sich hat; der Arm, der den Säbel führt, der Muth, den der Reiter in der Brust hat, und die Gewandheit, mit der er den Säbel und das Pferd führt, das sind die Sachen, worauf es bey jedem Gefechte ankömmt! Mit einer drey und dreyßig Zoll langen, nach meiner Angabe gearbeiteten Klinge kann sich der Jäger kühn mit jedem andern Reiter in ein Gefecht einlassen, wenn nur obige drey Dinge in ihm vereint sind.

Der zweyte Einwand, den man noch machen wird, ist der: daß die Büchse, wenn das Seitengewehr aufgesteckt ist, zu kopfschwer und unbehülflich werden wird. Wenn der Fall eintritt, daß der Jäger zum Bajonett greifen muß, ist, wie bey jedem Gefechte mit der blanken Waffe, die Sache auf eine oder die andre Art bald entschieden; ein jeder findet bey vergleichen Gelegenheiten leicht die nöthige Gewandheit, um sein Bajonett zu gebrauchen, das Feuern fällt gewöhnlich weg, und selbst wenn auch gefeuert wird doch an wirkliches Zielen in den meisten

Fällen durchaus nicht gedacht. Wollte man mir nun auch blos diesen letzten Punkt, nehmlich den des Zielens, einräumen, so glaube ich kühn behaupten zu können, daß gerade dadurch, daß nun die Büchse etwas kopfschwer ist, das Feuer des Jägers im entscheidenden Augenblick sehr wirksam werden muß; das Feuer der Infanterie, vorzüglich auf nahe Distancen, bringt nur darum so wenig Wirkung hervor, weil immer zu hoch gezielt wird und der Soldat gewöhnlich zu früh losdrückt; ist nun die Büchse etwas kopfschwer, so zieht sie vermöge dieses Uebergewichts die Mündung im Moment des Anschlagens mehr gegen die Erde, als wie dieses im umgekehrten Falle statt finden würde; das Ueberhinschießen wird also auf jeden Fall vermindert, ohne daß man befürchten darf, dadurch in den Fehler des Zu-kurz-schießens zu verfallen. Damit soll aber keineswegs die Behauptung von mir aufgestellt werden, als wäre es überhaupt vortheilhaft, die Gewehre kopfschwer zu machen; eine solche Idee wäre unsinnig. Das beste und zweckmäßigste Gewehr ist dasjenige, dessen Schwerpunkt in die Gegend des Ladestockröhrchens fällt und der von mir aufgestellte Satz hat blos die Tendenz, zu beweisen, daß im entscheidenden Augenblick, dadurch daß das Seitengewehr als Bajonett aufgesteckt wird, die Wirkung des Schusses, vorzüglich auf nahe Distance, eher vermehrt als vermindert werde.

Das Bandelier der Patrontasche, den Carabinerträger und das Wehrgehäng wähle ich von schwarzem Leder; die ersten

beyden Theile auf die gewöhnliche Art verfertigt und eingerichtet; die Patrontasche faßt vierzig scharfe Schüsse und erhält eine etwas längliche Form, dadurch wird der Kasten flacher ausfallen und das Ergreifen der Patrone erleichtert; außerdem trägt der Mann 20—25 gepflasterte Kugeln in einer näher zu beschreibenden Tasche am Wehrgehäng und ein 40 Pulver=Schuß fassendes flaches Pulverhorn, an einer über die Schulter hängenden starken Schnur befestigt, in einer auf der linken Brust in der Uniform befindlichen Tasche. Dieses Pulverhorn schließt und öffnet sich mittelst einer Feder (wie die bekannten Englischen Jagd=Pulver=Hörner), der Ausguß oder die Röhre ist von starkem Metall und wird so eingerichtet, daß, nachdem die Büchse eingeschossen ist, diese Röhre genau die zu einem Schuß erforderliche Menge Pulvers fasse. Die Ansicht eines solchen Pulverhorns giebt das Kupfer.

Diese Einrichtung erleichtert das Laden ungemein, der Jäger wendet, nachdem er die Pfanne beschüttet und das Gewehr zur Ladung gedrehet hat, blos das Pulverhorn um, indem er mit dem Daumen die Feder zurück schiebt, und so wie das Horn gewandt ist, selbige wieder fahren läßt, wobey der Zeigefinger auf der Oeffnung der Röhre ruht, wie dieses in der Folge soll erklärt werden.

In der Patrontasche führt der Jäger 25—30 Patronen, den übrigen Platz in derselben nehmen noch 25—30 gepflasterte Kugeln ein und sind durch eine Abtheilung in der Tasche von den Patronen getrennt, da ich ein für

allemal als Grundsatz annehme, daß der Jäger, wo es die Zeit nur irgend erlaubt, stets mit der gepflasterten Kugel lade, und nur dann die Patronen gebraucht, wo die Umstände ein rascheres Feuer gebieten. Der Jäger führt auf diese Weise stets etwa 70 Schuß bey sich; ein Gewicht, welches mit demjenigen nicht in Vergleich kömmt, was der Fußjäger zu tragen hat, da diesem der Tornister und Mantel noch zur Last fällt, die der reitende Jäger nicht hat.

Das Wehrgehäng ist etwa 2 bis 2½ Zoll breit und wird auf die gewöhnliche Art vorne durch einen Haken geschlossen; statt der beiden Schwungriemen zum Festschnallen des Seitengewehrs wähle ich ein Gehäng, das bis auf wenige Abänderungen den Degengehängen des Infanterie-Offiziers gleich ist (siehe das Kupfer) und in welches das Seitengewehr mittelst des an der Scheide befindlichen Hakens befestigt wird. Dieses Wehrgehäng finde ich um so zweckmäßiger, da es weder den Reiter genirt, noch verhindert, das Seitengewehr schnell und leicht zu ziehen; dem abgesessnen Jäger gewährt es aber die große Bequemlichkeit, daß der Jäger durch die Lage, in der das Seitengewehr längs des Schenkels gerade herunter hängt, weder im Marschiren noch in andern Bewegungen gehindert wird, wie dieses immer mehr oder weniger der Fall ist, wenn z. B. das Seitengewehr am gewöhnlichen Cavalleriegehäng mittelst eines Hakens oder Riemchens herausgehäkelt wird, und wobey nicht zu vermeiden ist, daß es

B

nicht zu Zeiten herunter gleite und dem Mann, wenn auch nur augenblicklich, an der freyen, ungezwungnen Bewegung hinderlich ist und Aufenthalt giebt.

An der rechten Seite befindet sich auf dem Wehrgehäng eine Tasche von weichem Leder mit einer Schnur zum Zuziehen versehen, in welcher 20—25 gepflasterte Kugeln ihren Platz finden; der Jäger hat diese Kugeln aus dem Grunde hier stecken, damit er selbige leicht und schnell zur Hand habe, und weil er unstreitig schneller mit der Ladung fertig wird, wenn er nicht erst braucht rückwärts in die Patrontasche zu greifen, um die einzelne Kugel zu holen; um die Kugeln gegen das Herausfallen völlig zu sichern, befindet sich inwendig in der erwähnten Tasche ein am obern Theil derselben angenähetes Leder, wodurch eine Art nach unten sich öffnender Klappe in der Tasche entsteht. Die Englischen und Hannöverischen Jäger haben eine Tasche zu gleichem Endzweck an den Hirschfänger-Kuppeln ohne die letzt erwähnte Vorrichtung, und dennoch ist, sichern von mir eingezognen Nachrichten zufolge, fast niemals während der letzten Feldzüge der Fall eingetreten, daß Kugeln verloren gingen. Will man dem reitenden Jäger einen sogenannten Büchsenhammer geben, so mag es geschehen, obgleich gemachten Erfahrungen zufolge dieses unnöthig ist, wenn der Ladestock oben eine hinreichende Stärke hat und die Ladung so angesetzt wird, wie ich in der Folge zeige; dieser Büchsenhammer würde, an einem Riemen befestigt, dann seinen Platz auf der

rechten Seite des Wehrgehängs in einer ledernen Schlinge finden.

Fünfte Abtheilung.

Pferde, Sattel und Zeug.

Das Polnische oder Ungarische Pferd eignet sich vorzüglich zum Dienst der leichten Reiterey, seine Vortrefflichkeit und Ausdauer sind anerkannt und deshalb sollte auch der reitende Jäger damit beritten gemacht werden.

Der Sattel nebst dem übrigen Zeuge sey dem jetzt allgemein bey den leichten Cavallerien eingeführten gleich, indeß setze ich nur eine Pistolenhalfter auf die rechte Seite, auf der linken Seite bringe ich eine Vorrichtung zur Aufbewahrung von Reserve-Munition an, die folgendermaßen eingerichtet ist.

Ein länglichrunder Kasten von gebranntem Leder und gleichem Durchmesser mit dem oberen Theil einer Pistolenhalfter und eben so lang, ist an der linken Seite des Sattels befestigt; dieser Kasten wird mittelst eines übergreifenden, mit einer Schnalle versehenen und am obern Theil desselben befindlichen Deckels geöffnet oder verschlossen (siehe das Kupfer). In diesen Kasten paßt genau ein andrer von starkem gut gelötheten Blech oben mit einem starken beweglichen Henkel versehen; dieser Kasten ist etwa in der Mitte durch einen Querboden getheilt: der obere Theil wird mittelst einer ähnlichen Vorrichtung, wie die

an den Pistolenhalftern befindliche, geöffnet, und enthält 40—50 Pulverladungen nebst dem dazu gehörigen Pulver zum Beschütten der Pfannen; der untere Theil, der mittelst eines Schiebers geöffnet wird, enthält 25—30 Patronen; vom obern Theil des Kastens läuft längs der Seitenwand und durch die ganze Länge desselben herunter eine runde Röhre von etwas stärkerem Durchmesser, wie eine gepflasterte Kugel, und diese Röhre, welche oben mit einem Schieber verschlossen wird, enthält eben so viele gepflasterte Kugeln, als der Kasten lose Pulverladungen enthält. Das ganze Gewicht dieser Vorrichtung ist, bis auf einen geringen Unterschied, gleich dem Gewichte der Pistolenhalfter mit der Pistole; mithin wird die Last, die das Pferd zu tragen hat, um nichts vermehrt. Es steht nicht zu befürchten, daß diese auf dem Pferde mit geführt werdende Munition durch Feuchtigkeit oder sonst könne verdorben werden, da selbige durch die erwähnten Vorrichtungen hinlänglich geschützt ist, zumal wenn man noch den Deckel des ledernen Futterals mit Filz ausschlägt; gefährlich ist diese Vorrichtung nicht im mindesten, und man hat dadurch den großen Vortheil, einen bedeutenden Munitionsvorrath ohne weitere Transportmittel stets zur Hand zu haben.

Sechste Abtheilung.

Munition.

Der Jäger führt auf die vorhin beschriebene Weise stets etwa 150 Schuß bey sich, wird also so leicht nicht in Verlegenheit gerathen, wenn man stets Sorge trägt, den Verbrauch aus der Reserve zu ersetzen, sobald Gelegenheit dazu da ist.

Das für den Gebrauch der Jäger bestimmte Pulver soll fein und stark, also gutes sogenanntes Pürschpulver seyn; das Volumen der Ladungen wird dadurch verringert, dieses Pulver ist zudem rasch, brennt gut zusammen und schmuzt weit weniger, als das gewöhnliche; alles Dinge, worauf im Felde viel beruht. Die Patronen werden gerade mit so viel Pulver angefüllt, wozu die Büchsen eingeschossen sind, können also, da eine Büchse mehr als die andre schießt, nie ganz genau für alle gemacht werden, weshalb man eine allgemeine Norm dazu annehmen muß; die gepflasterte Kugel ist an der Patrone auf folgende Weise befestigt. Die Pflaster werden so groß geschnitten, daß sie die ganze Kugel bedecken und noch da, wo die Kugel abgekniffen ist, Zeug genug bleibt, um einen schwachen Faden umschlingen und so die Kugel am Pflaster befestigen zu können; die Kugel wird dann mit diesem Theil auf den ½ Caliber aus der Hülse zurück gezognen Winder gelegt und nunmehro die Kugel mittelst eines starken Fadens an die Hülse gewürgt.

Die Vorrathskugeln werden gleichfalls ins Pflaster geschlagen und zugebunden, der Ueberstand des Pflasters kömmt bey der Ladung nach oben und wird vorher von einander geschlagen. Einen besondern Vorschlag aufs Pulver zu setzen, habe ich, langjährigen Erfahrungen zufolge, ganz entbehrlich gefunden; die Fettigkeit, womit die Pflaster bestrichen, äußert durchaus keinen schädlichen Einfluß auf die Ladung, und auf diese Art geladene Büchsen hänge ich ruhig ein Vierteljahr lang an die Wand, ohne befürchten zu dürfen, daß der Schuß versage oder nicht zusammen brenne, wenn ich nur vorher aufräume und frisch Zündpulver aufschütte.

Der zu den Pflastern bestimmte Barchent wird in langsam am Feuer zergangnes Talg eingetaucht und darauf die Pflaster geschnitten; man hat nicht zu befürchten, daß Pflaster, die auf diese Art bereitet sind, jemals zu trocken werden, und ich setze voraus, daß der Jäger seine Büchse im Felde stets gehörig, was man nennt, im Fett erhalten werde; ein leichtes und sehr praktisches Mittel, wenn die Pflaster zu trocken wurden, ist, daß man sie im Augenblick der Ladung etwas mit dem Munde anfeuchtet.

Warum der Ladung aus dem Horn und mit der gepflasterten Kugel der Vorzug vor der Patrone gebührt, liegt klar am Tage; die Patronen können unmöglich so gemacht werden, daß sie gerade das für jede Büchse bestimmte Pulver fassen; so wie aber die Ladung stärker oder schwächer wird, ändert sich der Schuß, und dieses

darf niemals statt finden; das Papier der Patrone, welches, da die Kugel daran fest sitzt, mit in den Lauf geschoben wird, hat einen bedeutenden Einfluß auf den Schuß, da es hinlänglich bekannt ist, daß jeder Vorschlag auf die Pulverladung wirkt und die Kugel höher treibt, je nachdem er stark ist; wäre z. B. eine Büchse mit einer Quantität Pulver ohne Vorschlag eingeschossen und man setzte nachher auf diese selbige Ladung einen Vorschlag; kann man sicher seyn, bey derselben Visirung zu hoch zu schießen.

Siebente Abtheilung.

Eintheilung des Regiments.

Das Regiment theile ich in zwey Divisionen, jede Division in zwey Schwadronen, die Schwadron in zwey Compagnien, die Compagnie in zwey Züge oder vier Sectionen.

Die Compagnie besteht aus einem Rittmeister, einem Ober- und zwey Unterlieutenants, einem Oberwachtmeister, vier Wachtmeistern, einem Fourier, acht Corporals, zwey Trompetern, einhundert Jägern, zwey Packknechten, welche die Kesselpferde führen und einhundert zwanzig Truppferden, unter welchen die Kesselpferde mit begriffen sind.

Jede Division wird von einem Stabsoffizier commandirt. Die ganze Stärke des Regiments wird mit Ober- und Unter-Stab etwa tausend Pferde betragen;

wird mithin nicht zu stark, um dadurch an Beweglichkeit zu verlieren, und im Fall, daß das Regiment im Felde getheilt wird, bleibt auch noch jeder Theil stark genug, um ein selbstständiges Ganzes zu bilden.

Die Zahl der von mir bestimmten Offiziere und Unteroffiziere möchte auf den ersten Anblick wohl etwas groß erscheinen, indeß scheint mir dem nicht so zu seyn, weil, wenn z. B. die Compagnie zum Gefecht abgesessen wäre, eine sehr genaue Aufsicht auf die Pferdehalter und Pferde erforderlich ist, wozu ich von jeder Compagnie einen Offizier, einen Wachtmeister und zwey Corporals bestimme. Wäre aber eine ganze Division zum Gefecht abgesessen, so führt ein Rittmeister das Commando über die zurückbleibenden Leute und Pferde, um mit diesen den Umständen nach zu agiren, wie dieses in der Folge wird aus einander gesetzt werden.

Achte Abtheilung.

Die erste Bildung des reitenden Jägers.

Nachdem der Jäger in den ersten Anfangsgründen seines Standes, nehmlich in der Haltung, Stellung, den Wendungen und verschiedenen Marsch-Arten einigermaßen geübt ist, wird er mit der Manipulation seiner Waffen bekannt gemacht. Das eigentliche Gewehr-Exercice des reitenden Jägers ist demjenigen des Fußjägers durchaus gleich und richtet sich nach den in der Armee in diesem Punkte

festgestellten Regeln, doch glaube ich hier einiges in diesen Lehrbüchern nicht enthaltenes, oder was sich insbesondre auf den reitenden Jäger bezieht, erklären zu müssen.

Aufsteckt Hirschfänger! Nachdem zuvor die Büchse beym Fuß genommen worden, ergreift die linke Hand die Büchse am ersten Röhrchen und zieht selbige etwas seitwärts gegen die Brust; die rechte Hand läßt die Büchse los, ergreift das Seitengewehr, zieht es und steckt es auf, indem der Einschnitt am Gefäß auf den Vorstand am Büchsenlauf geschoben wird. Nachdem dieses geschehn, umfaßt die rechte Hand die Büchse wiederum unterhalb dem Ladestockröhrchen, der Daumen hinter den Lauf und zieht die Büchse wieder gegen die rechte Schulter, die linke Hand fällt an die Seite.

Schulterts Gewehr! Die Büchse wird aufgenommen.

Fällts Gewehr! Der rechte Ellenbogen wird etwas in die Höhe gezogen, die linke Hand umfaßt die Büchse am Ladestockröhrchen, während die rechte die Dünnung des Kolbens umfaßt; der Ballen des rechten Fußes wird etwa 6 Zoll entfernt, hinter den linken Absatz gezogen, während die rechte Hand durch eine Bewegung des Ellenbogens die Büchse in die Lage des gefällten Gewehrs bringt; das ganze übrige Verhalten ist wie beym Fällen des Infanterie-Gewehrs.

Schulterts Gewehr! Indem der rechte Fuß wieder angezogen wird, wird die Büchse in die Lage des

geschulterten Gewehrs gebracht, indem der rechte Arm den Kolben herunter drückt; die linke Hand hält die Büchse am Ladestockröhrchen fest, bis die rechte die Büchse in der gehörigen Lage wiederum gefaßt hat, und fällt dann an die Seite.

Beym Fuß Gewehr! Die Büchse wird abgenommen.

Absteckt Hirschfänger! Die rechte Hand bringt die Mündung der Büchse etwas vor, ohne jedoch dieselbe zu heben, so daß die Mündung etwa acht Zoll von der Schulter entfernt und etwas gegen die linke Seite geneigt ist; die linke Hand umfaßt zu gleicher Zeit die Büchse am ersten oder Mundröhrchen; die rechte Hand giebt einen leichten Stoß am Gefäß, wodurch die Feder herunter gedrückt wird, steckt darauf das Seitengewehr ab und bringt es in die Scheide, indem die linke Hüft etwas vorgebracht wird und die linke Hand die Büchse etwas anzieht; nachher macht der Jäger wiederum gerade Front, und die linke Hand fällt auf die Seite, nachdem die rechte die Büchse wieder gefaßt hat.

Die langsame Ladung wird folgendermaßen angewiesen.

Ladets Gewehr! Die linke Hand ergreift die Büchse am Ladestockröhrchen, indem zu gleicher Zeit der rechte Arm die Büchse so weit in die Höhe schiebt, daß das Ladestockröhrchen etwa eine Hand breit unterhalb der Schulter sitzt, und die rechte Hand umfaßt zugleich das Dünne des Kolbens. Indem der rechte Fuß zurück hinter

den linken gezogen wird, zieht die linke Hand die Mündung der Büchse herunter, so daß die Büchse auf der rechten Hüft und der rechtwinkelig vor dem Leibe herliegenden linken Hand ruht; die geschloßne rechte Hand fällt vor den Pfannendeckel, der Daumen gegen denselben gestemmt.

Beschüttet Pfanne! Die Pfanne wird aufgestoßen, dann ergreift die rechte Hand das in der Brusttasche steckende Pulverhorn, die Feder wird mit dem Daumen zurück geschoben, die Oeffnung gegen die Pfanne gewendet, selbige beschüttet und nachdem das Horn wiederum gerade gewandt worden, läßt der Daumen die Feder fahren, worauf die rechte Hand das Pulverhorn losläßt, (so daß selbige nun frey an der Schnur hängt,) die Pfanne schließt und dann ins Dünne des Kolbens fällt.

Zur Ladung! Die Büchse wird kurz vor dem Leibe herum gedreht, die Mündung etwas vom Leibe abgebogen, der Kolben zwischen den Beinen durch an die Erde gesetzt und die Büchse fest zwischen den Knien geklemmt; die rechte Hand ergreift das Pulverhorn, der Daumen gegen die Feder, der Zeigefinger auf den Ausguß.

Ladet! Die rechte Hand dreht das Pulverhorn mit dem Ausguß nach unten, der Daumen schiebt die Feder zurück, sobald aber das Horn völlig gewandt ist, läßt er die Feder wiederum zuschlagen; der Ausguß wird über die Mündung und das Pulver im Lauf gebracht; sobald dieses geschehen, läßt die rechte Hand das Pulverhorn los, er-

greift eine von den im Wehrgehäng steckenden Kugeln, bringt selbige mit dem zugebundenen Theil des Pflasters nach oben in den Lauf und drückt sie mit dem Daumen, so weit es geht, in die Mündung.

Führen die Jäger einen Büchsenhammer, so wird dieser jetzt ergriffen und die Kugel eingeklopft und die Stiellänge herunter geschoben.

Zieht Ladestock und stoßt Ladung! Der Ladestock wird gezogen, die rechte Hand umfaßt das starke Ende desselben auf etwa sechs Zoll Länge und stößt perpendiculair auf die Kugel, wodurch diese auf jeden Fall so weit in den Lauf gestoßen wird, daß der Ladestock mit eindringt, worauf die Kugel nach und nach durch kurze Stöße hinunter geschoben wird, bis sie aufsitzt; die linke Hand wird dabey durchaus nicht zu Hülfe genommen, da dieses in der Folge bey der Ladung zu Pferde nicht statt finden kann, man deshalb dem Jäger nichts lehren muß, was nachher eine Abänderung erfordert. Ohnehin ist im Anfange schon gesagt, die Kugel müsse hinreichend Spielraum haben, um mit einiger Kraftanstrengung herunter gebracht werden zu können. Sobald die Kugel aufsitzt, wird der Ladestock beygesteckt, die Büchse geschultert und das Pulverhorn mit der linken Hand wieder in die Tasche gesteckt. Die Feyerung wird der Mannschaft auf die übliche Art angewiesen und dieselbe sowohl einzeln als im Ganzen geübt, und dabey ganz besonders der Mannschaft die Grundsätze des Zielens eingeprägt.

Nunmehro wird zu Erlernung derjenigen Evolutionen geschritten, die in den verschiedenen Lehrbüchern für die leichte Infanterie enthalten sind, und ganz besonders wird die Mannschaft im Springen und Laufen geübt. Das Tirailliren wird auf die gewöhnliche Art angewiesen und stets darauf geachtet, daß von Anfang an jede Rotte oder Cameradschaft sich gehörig unterstütze; zugleich wird die Mannschaft angewiesen, in allen Lagen, als halb oder in die Knie sitzend, stehend oder liegend zu laden und zu feuern, und nicht oft genug kann man dem Jäger einprägen, daß er nie einen Schuß umsonst weggeben müsse und daß ein langsames gut gezieltes Feuer einen weit größeren Eindruck auf den Feind mache, als ein heftiges Feuer, welches vielleicht den Feind einen Augenblick stutzen machen könne, von dem er sich aber bald überzeugte, daß es keine große Wirkung thäte; man präge dem Jäger überhaupt vom Anfang an ein, mit seiner Munition haushälterisch zu seyn.

Jetzt tritt eigentlich der Zeitpunkt ein, wo anfängt ein Geist in ein neu errichtetes Corps zu kommen, da nun der Rekrut über das erste A B C seines Standes hinaus ist; diesen Geist suche man stets zu heben, und flöße dem Jäger, nebst dem Vertrauen auf, auch Liebe für seine Waffe ein; man wechsle oft mit den Uebungen ab, damit das Einerley den Mann nicht ermüde; und gewöhne den Jäger zeitig an Ausführung der Evolutionen nach dem mit dem Bugle-Horn zu gebenden Signale, da ich den

reitenden Jägern nur diese und keine Trompeten gebe, weil man das Bugle-Horn weiter hört, man mehrere Signale darauf blasen kann und es sich zu Pferde eben so leicht bläst wie die Trompete.

Neunte Abtheilung.

Signale.

Für jede Evolution ist ein Signal bestimmt, welches gleich seyn muß, die Evolution werde zu Fuß oder zu Pferde ausgeführt.

Alle Signale sollten so kurz als möglich und deshalb aus wenigen Arten zusammengesetzt seyn. Nur die Halbe-Mond-Signale einiger Armeen sind mir bekannt; ohne im geringsten ein absprechendes Urtheil darüber fällen zu wollen, scheinen mir im Ganzen diejenigen der Englischen und Hannöverischen Jäger die einfachsten und dem Zweck am meisten angemeßnen zu seyn; nur würde ich etwa noch hinzufügen, daß, ehe das wirkliche Signal geblasen wird, ein Avertissement vorausgehe, welche Abtheilung dadurch angezeigt werden soll, oder vielmehr auf welche sich das Signal beziehe; ein, zwey, drey oder vier Doppelstöße könnten z. B. die Schwadron nach der Nummer, eine gleiche Anzahl einfache Stöße den Zug bedeuten.

Die Signale, welche allein auf die Cavallerie Bezug haben, z. B. Trab, Galopp, Cariere, Auf- und Absitzen

u. s. w., sind denen der übrigen Cavallerie gleichförmig eingerichtet.

Zehnte Abtheilung.
Fernere Bildung des Jägers.

Bey einigem Fleiß muß drey Monate nach der Errichtung die Mannschaft hinlänglich geübt seyn, um zu den Evolutionen im größern Maaßstabe schreiten zu können, damit der Jäger lerne, seine Waffe aufs Terrain anzuwenden. Man übt das Tirailleur-Gefecht auf alle Arten des Bodens, lehrt der Mannschaft, jeden Vortheil, den das Terrain zur Deckung darbietet, benutzen, sich gegenseitig zu unterstützen, ein Gefecht nach und nach abzubrechen, ein Defilé zu passiren, Patrouillen und Recognoscirungen zu machen, kurz man übt alles, was zur Taktik des Fußjägers gehört und in den verschiedenen Lehrbüchern für leichte Infanterie enthalten ist. Alle Arten des Auf- und Abmarsches werden im geschwinden Schritt und im Lauf-Schritt eingeübt, und die Mannschaft gleichfalls angelernt, nach und nach aus der Tirailleur-Linie ein Quarré oder einen Knäuel zu bilden, wenn sie von der feindlichen leichten Cavallerie gedrängt werden, wobey es aber ganz vorzüglich darauf ankömmt, daß jede Rotte sich stets gehörig secundirt und von jeder Cameradschaft der eine Mann stets sein Feuer so lange behalte, bis sein Camerad die Ladung völlig beendigt hat. Dringt nun

die feindliche Cavallerie so rasch und plötzlich auf, daß z. B. der ganze Tirailleur=Zug nicht Zeit hat, ein Quarré zu formiren, so treten die nächsten Rotten oder Cameradschaften schnell zusammen, stecken das Seitengewehr auf, stellen sich mit dem Rücken neben einander, drehen sich auf diese Weise stets im Kreise herum und treten dabey zugleich rechts oder links seitwärts, um zu einem andern Trupp zu gelangen; dieses Herumdrehen hat den Vortheil, daß die ansprengende Reiterey dann stets schußfertige Mannschaft gegen sich hat, und diejenigen, die vor dem Zusammenlaufen nicht geladen hatten, es nun in dieser Bewegung verrichten; das Feuer wird während dieser Zeit eingestellt, die Büchsen sind gefällt, die Trupps schließen sich nach und nach an einander an, und nur dann schießt ein oder ein paar Jäger, wenn die feindlichen Reiter kühn genug sind, um so nahe heran zu sprengen, daß sie den Versuch machen, den Trupp zusammen zu hauen, oder mit der Lanze nieder zu stechen. Ein oder ein paar gut gezielte Schützen werden dem Feinde dann schon Respekt einflößen, und ich bin durch manches erlebte Beyspiel vergewissert worden, daß vier Jäger oder Infanteristen, auf diese Art zusammengestellt, es stets, wenn sie die gehörige Contenance behalten, mit der doppelten Anzahl Reiter kühn aufnehmen können, ohne befürchten zu dürfen, dabey den Kürzeren zu ziehn. Weichen diese verschiedenen kleinen Trupps nun allmählig zurück, oder ziehen sich seitwärts, so wird ihre Zahl immer mehr wachsen, auch

werden sie bald wieder ein Terrain gewinnen, das sie in den Stand setzt, wiederum die Offensive zu ergreifen, da man ohne die größte Noth ein solches Corps nicht in eine ganz freye, ebene Gegend zum Tirailliren gebrauchen wird, indem bekanntlich nichts für eine durch keine andre Waffe unterstützte Infanterie-Colonne gefährlicher ist, als ein langer Marsch über eine freye Ebene, wo sie den Angriffen aller Waffen des Feindes blosgestellt ist.

Daß unter dem Gedrängtwerden von der feindlichen leichten Cavallerie blos die Rede von dessen Plänklern war, versteht sich; denn mit einer geschloßnen Cavallerie-Masse wird sich fast nie der Feind auf unsre Tirailleur-Linie werfen, wenn es nicht den Zweck damit verbindet, die zur Unterstützung oder überhaupt hinter den Tirailleuren aufgestellten Truppen zugleich mit über den Haufen zu werfen. Tritt aber dieser Fall ein, so erfordert er eine besondre Umsicht und Kaltblütigkeit. Man muß sich dann, den Umständen nach, wenn man nicht vorher Zeit hatte, mit der ganzen Tirailleur-Linie ein Quarré zu bilden, rechts oder links, oder, wenn Zeit da ist, eilig hinter die Colonne ziehen, oder sich unmittelbar vor derselben auf die Erde werfen, wenn keine Zeit übrig blieb, um die Flügel herum zu kommen; nie tritt man in einem solchen Falle einen geraden Rückzug gegen die hinter uns stehende Colonne an, damit diese nicht durch diesen Rückzug gehindert werde, ein wirksames Feuer gegen den Feind zu eröffnen, oder zur Gegenwehr zu schreiten, und weil bey einem geraden

Rückzuge, wenn der Feind stark aufdringt, man Gefahr läuft, daß unsre Tirailleurs die eignen Truppen durch übereiltes Zurücklaufen in Unordnung bringen.

Das Scheibenschießen macht von Anfang an einen Haupttheil der Uebungen aus, und würde ich vorschlagen, daß jede Compagnie wenigstens einmal die Woche darin geübt würde. Da sicheres gutes Schießen eines der wichtigsten Erfordernisse des reitenden Jägers ist, so müßte auch der Staat freygebig mit der zu den Uebungen erforderlichen Munition verfahren. Zuerst schießt man nach der feststehenden Scheibe; ist die Mannschaft einigermaßen darin geübt, so wird nach der beweglichen Scheibe geschossen. Dazu schlage ich für das Regiment drey Scheiben von folgender Einrichtung vor. Auf einem leichten zweyräderigen Gestelle stehet ein Rahmen von fingersdicken eisernen Stangen; in dem einen dieser Rahmen ist auf Leinwand die Figur eines galopirenden Reiters in der Seitenansicht gemalt, im zweyten die Figur eines Reiters von vorn oder spitz gesehen, im dritten ein Infanterist; diese Gestelle werden durch Pferde mittelst langer Zugseile in Bewegung gesetzt (in der Art wie nach Scharnhorsts Handbuch der Artillerie die Versuche von dem verstorbenen regierenden Grafen Wilhelm zu Schaumburg-Lippe mit der hiesigen Artillerie angestellt wurden).

Diese Bewegungen werden nach dem Ermessen des Commandeurs bald langsam, bald rasch ausgeführt; die Mannschaft schießt erst einzeln, später aber, wenn dieselbe

erst mehr geübt ist, wird gegen die, gegen die Mannschaft avancirenden oder dieselbe in der Linie der Front passirenden, Scheiben ein förmliches Tirailleur-Feuer eröffnet; jeder Mann schießt, sobald er seiner Sache glaubt gewiß zu seyn, und man gewöhnt die Mannschaft auf diese Weise nach und nach daran, die Schußweiten zu taxiren, indem man ihnen zeigt, wie die Gegenstände deutlicher werden, so wie sie dem Auge näher rücken. Man erklärt der Mannschaft, von Anfang der Schieß-Uebungen an, daß sie bey dem spitz ansprengenden Reiter stets auf den Kopf des Pferdes, bey dem die Linie breit passirenden Reiter dem Pferde vorn aufs Blatt oder etwas vorwärts des Schenkels des Reiters, bey dem Infanteristen stets auf die Brust zielen.

Das Feuer wird so lange gegen die Scheiben fortgesetzt, bis der Offizier das Zeichen zum Einhalten desselben geben läßt; darauf machen die Scheiben sofort Halt. Zuerst wird jetzt untersucht, wie viele Schüsse jeder Jäger in dieser Zeit gethan habe, und dieses in ein vorräthiges Schema hinter dem Nahmen eines jeden angemerkt; dann wird untersucht, wie viele Schüsse die Scheibe und besonders wie viele die Figur trafen; diese Treffer werden mit der geschehenen Anzahl Schüsse verglichen und der Mannschaft das Resultat gezeigt, um sie auf den mehr oder wenigeren Effekt, den das Feuer hervorbrachte, aufmerksam zu machen. Die durch die Kugeln entstandnen Löcher werden auf der Stelle mit Pflastern von auf Lein-

wand gestrichnem Pech verklebt und dann die Uebungen fortgesetzt. Nach Beendigung der Uebung werden die Scheiben von den Schneidern der Compagnie förmlich ausgebessert und die Figuren, wo es nöthig ist, mit Wasserfarben reparirt, worauf die in den Uebungen folgende Compagnie die Scheiben übernimmt, welche man auf diese Weise lange Zeit gebrauchen kann, wenn sie nur von Zeit zu Zeit mit neuer Leinwand überzogen werden.

Eilfte Abtheilung.

Anfang der Reit-Uebungen.

Bey gehöriger Zeitbenutzung kann die Mannschaft in einem Zeitraum von vier Monaten in allen den vorhin beschriebenen Uebungen schon solche Fortschritte gemacht haben, daß es nur zu Zeiten der Wiederholung bedarf, um sie immer geschickter darin zu machen, und erst nach Ablauf dieses Zeitraums setze ich den reitenden Jäger aufs Pferd. Es früher zu thun, finde ich deshalb unzweckmäßig, weil dann der Jäger zu früh auf den Gedanken aller Reiter, daß nehmlich das Fuß-Exercice nur Nebensache sey, würde geleitet werden und seine Gedanken größtentheils immer aufs Pferd würden gerichtet seyn. Dieser Gedanke darf aber, meinem Grundsatze zufolge, nie beym reitenden Jäger aufkommen; man muß ihn von Anfang an daran gewöhnen und dahin arbeiten, daß er gleichmäßiges Vertrauen auf

sich selbst und auf seine Waffe habe, sey er zu Pferd oder zu Fuß.

Der erste Unterricht im Reiten wird auf der Decke ertheilt, da nichts mehr die Sicherheit und das Zutrauen des Reitens auf seine Geschicklichkeit für die Folge begründet, als diese Decken-Reiterey. Zweymal wird täglich exercirt und dabey mit den Fuß- und Reit-Uebungen gewechselt, damit stets der Gedanke rege erhalten werde, daß eins ohne das andre nicht bestehen könne. Sind die Jäger so weit in den Reit-Uebungen fortgeschritten, daß sie mit gezäumten Pferden und Bügeln reiten, so sollten diese Uebungen stets völlig bewaffnet vorgenommen werden. Im Frieden soll man den reitenden Jäger zum Kriege bilden, und dazu gehört vor allen Dingen mit, daß er stets bey allem, was Dienst oder Exercice heißt, seine völlige Bewaffnung trage; leicht wird der Jäger daran gewöhnt werden und sich mit der Zeit eben so leicht und frey in völliger Bewaffnung als ohne dieselbe fühlen; alles sogenannte Bequemmachen muß aus dieser Rücksicht wegfallen, man verwöhnt sich zu leicht; bleibt man aber immer in der strengen Regel, so lebt man, wenn Krieg ausbricht, in der alten Gewohnheit, obgleich unter einer andern Form fort.

Der Jäger wird von Anfang an geübt, so rasch als möglich auf und abzusitzen und sein Pferd durchaus ruhig zu reiten; beides ein paar Haupterfordernisse für den reitenden Jäger. Das Auf- und Absitzen würde ich nach

dem Französischen Reglement dem Jäger anweisen; derselbe steht zum Aufsitzen vor dem Pferde und hat ihm den Rücken zugewandt, welche Stellung er auch nach dem Absitzen wieder einnimmt, wie hinlänglich bekannt; als Grund, warum ich diese Methode wähle, kann ich nur anführen, daß sie mir die zweckmäßigste erscheint, wenn der Jäger zum Gefecht absitzen soll, wie in der Folge wird gezeigt werden. Gewähren andre, mir nicht so genau bekannte Reglements eine größere Bequemlichkeit und Schnelligkeit, so wähle man diese. Uebersetzen über Gräben und Hecken, einzeln sowohl wie zugweise, Kopfrennen und alle übrige andre Uebungen werden mit der Mannschaft vorgenommen, sobald diese so weit in den Reit-Uebungen fortgeschritten ist, daß alle Bewegungen, Wendungen und Schwenkungen in allen Gang-Arten des Pferdes von ihr können ausgeführt werden. Besonders lehrt man sie, das Seitengewehr gehörig zu führen, und erklärt ihnen dabey alle Vortheile und schreitet zugleich zur Handhabung der Büchse zu Pferde, wie hier erklärt werden soll.

Ladets Gewehr! Die rechte Hand ergreift die im Carabinerhaken hangende Büchse, zieht selbige aus dem Carabinerschuh, bringt die Mündung in die Höhe und die Büchse auf die linke Hand, so daß das Schloß in der Gegend der rechten Seite der Brust, die Mündung schräg über die Vorhand des Pferdes gegen dessen linkes Ohr gerichtet ist; die linke Hand öffnet sich soweit, daß

der Daumen und Zeigefinger die Büchse kurz am Ladestock-röhrchen umfaßt, die übrigen Finger bleiben festgeschlossen und halten den Zügel; sobald die Büchse in der gehörigen Lage ruhet, fällt die rechte Hand am Pfanndeckel.

Beschüttet Pfanne! Die Pfanne wird aufgestoßen, die rechte Hand ergreift das in der Brusttasche steckende Pulverhorn, und verfährt im übrigen ganz wie bey diesem Theil der Ladung zu Fuß.

Zur Ladung! Die rechte Hand bringt die Büchse kurz vor dem Leibe herum, indem der Kolben scharf vor dem Unterleibe hergezogen wird, wodurch die Mündung etwas gehoben wird; sobald der Kolben gegen die linke Lende kömmt, läßt die linke Hand die Büchse nach und nach gleiten, so weit der Carabinerhaken und die Stange es erlauben, welches so weit seyn muß, daß die Mündung unter der Höhe der linken Brust kömmt; die rechte Hand faßt das Pulverhorn, der Zeigefinger auf den Ausguß, der Daumen und Zeigefinger der linken Hand halten die Büchse unterhalb der Mündung umfaßt.

Ladet! Die rechte Hand dreht das Pulverhorn herum, der Daumen schiebt die Feder zurück und läßt selbige wieder zuschlagen, wenn das Horn gewandt ist; das übrige Verfahren wie bey der Ladung zu Fuß.

Zieht Ladstock und stoßt Ladung! Wie bey der Ladung zu Fuß.

Wenn die Ladung beendigt und der Ladstock wieder beygesteckt ist, faßt die rechte Hand die Büchse so tief

nach unten an dem Schaft, als dieses die Länge des Arms ohne Biegung des Körpers erlaubt, zieht selbige gerade in die Höhe, indem zugleich die linke Hand die Büchse losläßt, bringt, nachdem der Kolben über den Sattel hervorgezogen war, die Büchse auf die rechte Seite, senkt langsam die Mündung nach unten und läßt die Büchse frey hängen; darauf faßt die rechte Hand über die linke, ordnet in derselben die Zügel, steckt das Pulverhorn wieder ein und fällt dann auf die Seite.

Die Feuerung zu Pferd wird sowohl einzeln, als im Ganzen, auf die bekannte Weise ausgeführt, mit dem einzigen Unterschiede, daß der Jäger jedesmal, wenn er einzeln feuert, die Büchse vorher sticht; bey dem Feuern mit Zügen u. s. w. ist dieses aber nicht rathsam, da leicht Unglück dadurch entstehen könnte, und bey einem solchen, so höchst seltenen Feuer doch in der Regel nie es so genau darauf ankömmt, daß die Büchse fein stehe, als wenn man auf einen einzelnen Mann schießt. Man halte strenge darauf, daß die Büchse mittelst der rechten Hand recht scharf an den Backen gezogen und der Körper dabey gerade, obwohl etwas vorgebeugt, gehalten werde, daß der linke Daumen und der Zeigefinger die Büchse gehörig fassen und der Ellenbogen durchaus keine Unterstützung auf dem Sattel suche; letzteres ist anerkannt nachtheilig, da die kleinste Bewegung des Pferdes, ja selbst das Zusammentreffen des Athmens von Reiter und Pferd dem Schuß eine ganz andre Richtung geben und überhaupt

dieser Stützpunkt ein größeres Schwanken der Büchse veranlaßt, wie jeder Versuch ergeben wird.

Ich habe häufige Versuche angestellt über das Schießen mit der Büchse vom Pferde und dabey die Erfahrung gemacht, daß man, wenn nur das Pferd nach dem Pariren ruhig steht, doch ziemlich sicher schießt; diese Versuche wurden gemacht, nachdem eine ziemliche Strecke sowohl im Schritt, im Trab, Galop und Carriere durchlaufen war; am schlechtesten fielen immer diejenigen Schüsse aus, welche geschahen, nachdem das Pferd aus der Carriere war parirt worden; zugleich machte ich die Bemerkung, daß die Schüsse am sichersten waren, welche ich that, wenn ich den Athem bis nach dem Abdrücken anhielt.

Die Ladung des Pistols nebst den Grundsätzen des Zielens mit selbigem werden dem Jäger ferner gelehrt und nunmehro auch die Schieß-Uebungen zu Pferd nach den früher erwähnten Scheiben angefangen; zuerst läßt man die Scheiben gegen die Mannschaft avanciren, dann avancirt man in allen Gang-Arten des Pferdes nach einander gegen die Scheiben, und zuletzt bewegt sich die Mannschaft und die Scheiben zugleich gegen einander, oder eins weicht vor dem andern zurück, und ich bin fest überzeugt, daß man die trefflichsten Resultate von diesen oft wiederholten Uebungen haben wird.

Es wird, wie schon erwähnt, der Jäger von Anfang der Reit-Uebungen an dazu angehalten, daß er rasch auf- und absitzen lerne, bietet sich ihm also während eines

Gefechts, auf einer Patrouille oder sonst einem Vorfalle eine Gelegenheit dar, einen völlig sichern Schuß zu Fuß anzubringen, so versäumt er dieses nie; das Verfahren dabey, um schnell zum Schuß zu kommen, ist, wie folgt.

Der Jäger wendet, wenn er schußmäßig herangeritten ist, sein Pferd links und parirt; die rechte Flanke des Pferdes kömmt dadurch gegen den Feind zu stehen; die rechte Hand umfaßt, indem parirt wird, die Büchse unterm Schlosse und zwar so, daß die Finger auf dem Lauf, der Daumen auf dem Schaft ruht; sobald das Pferd steht, schiebt die rechte Hand den Kolben über den Sattel quer vor dem Leibe her, so weit der auf der Stange laufende Ring es erlaubt, und die linke Hand faßt die Mähne, während die rechte Hand mit der festgehaltenen Büchse auf dem Pistolenhalfter ruhet; der Jäger sitzt ab, die rechte Hand folgt mit der festgehaltenen Büchse der Bewegung des Absitzens und kömmt dadurch auf die Mitte des Sitzes zu liegen; der Kolben kömmt durch diese Bewegung nun, so wie der Jäger mit gleichen Füßen am Boden steht, etwa in der Höhe der rechten Schulter, da zugleich die rechte Hand die Büchse allmählig durchgleiten läßt, so wie der Jäger das Bein über die Kruppe bringt und sich der Erde nähert; die linke Hand fährt, so wie der Jäger steht, durch die Zügel und ergreift die Büchse am Spitzröhrchen und hält sie fest, die rechte Hand fällt an dem Kolben, der Jäger macht einen starken Schritt rechts seitwärts, indem er den linken Ellenbogen

scharf anzieht; das Pferd dreht sich dadurch so weit herum, daß es die Kruppe gegen den Feind gewandt hat, und der Jäger schießt nunmehro, nachdem die rechte Hand die Büchse spannte, auf den beabsichtigten Gegenstand. Kann aber der Jäger über den Sattel weg sein Ziel sehen, so fällt die Seitenbewegung weg und er schießt, so wie er auf dem Boden steht.

Nachdem der Jäger abgeschossen hat, fährt die rechte Hand vom Abzuge ab so weit vorwärts an den Lauf der Büchse, als der ausgestreckte Arm erlaubt; die Finger umfassen den Lauf, der Daumen kömmt unter dem Schafte zu liegen, die linke Hand läßt die Büchse los, die rechte dreht den Kolben und bringt die Büchse über die Schulter wie zum Aufsitzen; der Jäger macht links um kehrt, indem er den rechten Fuß 6 Zoll vor den linken setzt; so wie die Wendung geschehen, faßt die rechte Hand das Ende des Zügels, die linke Hand faßt denselben gleichfalls; der Jäger sitzt rasch auf und jagt im gestreckten Galop zu seinem Soutien zurück.

So umständlich dieses Verfahren auch auf den ersten Anblick erscheinen mag, so einfach und kurz wird man es finden, wenn man einigemale es geübt hat; der Zeitverlust ist unbedeutend, denn hinlängliche Versuche haben mich überzeugt, daß, bey gehöriger Uebung, höchstens zum Absitzen, Feuern und Wiederaufsitzen eine Minute mehr erfordert wird, als wenn man vom Pferde schießt; die Sicherheit des Treffens aber vermehrt sich um das Dreyfache.

Zwölfte Abtheilung.

Uebungen mit der Schwadron und dem Regimente.

Ist die Mannschaft in allen vorhin erwähnten Uebungen hinlänglich fortgeschritten, so fangen die Evolutionen und Bewegungen mit größeren Abtheilungen an. Die Schwadron wird in 4 Züge und 8 Sektionen getheilt, die Mannschaft zählt sich ab zu vier, und man übt zuerst die Wendungen, die Auf- und Abmärsche und alles, was das Dienst-Reglement in diesem Falle vorschreibt, und erst wenn die Mannschaft eine gewisse Gewandtheit in diesen Bewegungen erlangt hat, wird zu der eigentlichen Fechtart des reitenden Jägers geschritten. Ehe diese aber folgt, bleibt mir übrig zu erklären, weshalb ich die Bewegungen zu vier, als wozu die Mannschaft abgezählt ist, den fast allgemein bei den Cavallerien eingeführten Bewegungen zu drey den Vorzug gebe.

Bey den Wendungen zu vier rechts, oder links, oder mit vier kehrt, entsteht nie ein Gedränge und jede Abtheilung hat hinlänglich Raum, ihre Wendung zu vollziehen. Dieses scheint mir zu drey nicht der Fall zu seyn und da, wo auf Nr. 2 gewandt wird, ist eine gewisse Unbequemlichkeit und eine gewisse Stockung nicht zu vermeiden. Sey es Vorurtheil oder nicht, genug mir schien jede Bewegung leichter und präciser zu gehn bey den Wendungen zu vier, wo auf der ersten oder letzten Nummer gewandt

wird und die übrigen Nummern rasch vorwärts schwenken; wiederholte Messungen, die ich anstellte, bewiesen mir, daß die Länge eines Pferdes im Gliede, mit Zusatz der zu 2½ Fuß angenommenen Distance der Pferdeköpfe des zweyten Gliedes von den Kruppen der Pferde des ersten Gliedes, gerade die Breite betrage, welche drey Pferde im Gliede einnehmen; wenn mithin Nr. 1 wendet, so können die andern drey Nummern in die entstandene Lücke einschwenken, ohne daß ein Gedränge dadurch entstehe.

Ferner beym Abmarsch zu vier ist, wenn man die Front verkleinern muß, das Verfahren ohne Zweifel weit einfacher, als wäre man zu drey abmarschirt; zu vier traben die ersten zwey Nnmmern ab und die letzten folgen, es kann dabey keine Unordnung entstehen; zu drey hingegen veranlaßt dieses Abbrechen zu zwey immer doch Unbequemlichkeit dadurch, daß immer die einzelnen Reiter von einer Abtheilung zur andern kommen, und Unordnungen schwerlich dabey ganz zu vermeiden sind, wenn die Mannschaft nicht ganz außerordentlich geübt darin ist. Bey den Bewegungen zu vier rechts oder links ist diese Abtheilung aber von noch größerem Vortheil, denn man marschirt z. B. auf diese Weise gegen die rechte Flanke und will zu der Formation übergehn, als sey zu vier vom rechten Flügel abgebrochen; wie leicht und einfach ist da das Verfahren. — Auf das Commando: zu vier — Marsch rücken die ersten vier Mann des ersten Gliedes rasch vorwärts, das zweyte Glied zieht sich durch links seitwärts

dahinter und so folgt eine Abtheilung der andern ohne die geringste Unbequemlichkeit und ohne daß auch nur eine momentane Stockung entstehe. Mit derselben Leichtigkeit geht man aus der Bewegung zu vier rechts oder links zum Abmarsch zu zwey über, wo z. B. Nr. 1 und 2 rasch vorgehen, indem sich die beiden Nummern des zweyten Gliedes hinter ziehen, worauf Nr. 3 und 4 auf dieselbe Weise folgen. Wer unpartheyisch diese Anführungen prüft, wird finden, daß die Abtheilung zu vier große Vorzüge vor der zu drey habe.

Das Tirailleur-Gefecht ist die dem reitenden Jäger am angemessenste Fechtart; es dienet dabey zur Regel, daß jede Rotte sich, wie bey den Fußjägern, gehörig unterstütze und daß ein Mann der Cameradschaft sein Feuer so lange behalte, bis der andre wiederum geladen hat; daß ferner das Pferd, wenn der Jäger nicht schießt, stets in Bewegung gehalten werde, um dem Feinde keinen festen Zielpunkt zu geben. Dem Jäger wird gelehrt, wann er sich aufs Schießen einlassen müsse, oder wann es Zeit sey, zum Seitengewehr, das über der Faust hängt, zu greifen, welches von der Nähe oder der Entfernung des Feindes abhängt, oder ob man gegen Infanterie oder Cavallerie plänkelt; es wird dem Jäger ferner gesagt, daß er stets, wenn er zurückweiche, dieses mit rechts um kehrt, dagegen wenn er wieder Front mache, dieses eben sowohl mit rechts um kehrt ausführe. Der zugführende Offizier mit dem Halbe-Mond-Bläser reitet hinter die Mitte seines

Zuges, so wie derselbe zum Plänkeln vorgeht; die Unteroffiziere sind gleichfalls hinter der Mannschaft vertheilt, um auf Ordnung zu sehen und gemachte Fehler leicht redressiren zu können. Um Irrthümer zu vermeiden, mache ich aufmerksam, daß ich, wenn vom Tirailliren die Rede ist, den Jäger des ersten Gliedes Nr. 1, den des zweyten hingegen Nr. 2 nennen werde.

Zerstreuen. Auf das gegebne Signal öffnet sich die zum Plänkeln vorgeschickte Abtheilung aus der Mitte durch rechts und links seitwärts, zuerst im Schritt, wenn aber die Jäger erst etwas geübt sind, im Trabe sowohl wie im Galop; jede Rotte gewinnt ungefähr 15 — 20 Schritt Distance, und macht dann Front gegen den Feind, Nr. 2 verhält sein Pferd etwas, so daß er etwa funfzehn Schritt hinter Nr. 1 zurück bleibt, diesen aber, wenn Front gemacht ist, gegen die linke Hand so weit hat, daß er jeden Augenblick an ihm vorbey sprengen kann; die Richtung der Tirailleur-Linie geht von der Mitte aus. Soll der Zug sich wieder versammlen, so zieht er sich auf das gegebene Signal auf die Mitte durch rechts und links um rasch zusammen.

Avanciren. (Schritt, Trab, Galop.) Die Linie setzt sich vorwärts in Bewegung, ihr folgt auf 300—350 Schritt Entfernung eine geschloßne Abtheilung von gleicher Stärke, welche den ersten Soutien oder die Ablösung bildet; diese Abtheilung marschirt mit dem Seitengewehr hoch genommen. Wäre die Linie schon im Feuer begriffen, so

macht jede Rotte Halt, wenn ein Mann derselben feuern will; wäre dieses z. B. Nr. 1, so bleibt Nr. 2 halten, bis Nr. 1 abgeschossen hat, indem Nr. 2 stets aufmerksam auf den Feind und bereit ist, seinen Cameraden zu unterstützen; hat Nr. 1 abgeschossen, bleibt er während des Avancirens halten, um zu laden, Nr. 2 sprengt aber sofort wieder in die Linie, worauf Nr. 1 folgt, wenn die Ladung beendigt ist.

Der Soutien folgt, aufmerksam auf alles was in der Tirailleur-Linie vorfällt, und leistet da rasche Hülfe, wo es nöthig ist.

Retiriren. Nr. 1 macht rechts um kehrt und geht im gestreckten Galop etwa funfzig Schritte zurück, Nr. 2 hält sich bereit, dessen Rückzug zu decken; nachdem Nr. 1 durch rechts um kehrt Front gemacht und wieder geladen hat, geht Nr. 2 gleichfalls, nachdem er abgeschossen hat, auf 50 Schritt hinter Nr. 1 zurück und wechselt die Tirailleur-Linie auf diese Weise damit ab.

Der Soutien geht durch zu vier rechts um kehrt zurück, so wie die rückgängige Bewegung befohlen ward, und zwar geht die eine Hälfte derselben zurück, wenn Nr. 1, die andre, wenn Nr. 2 zurück sprengt. Der den Soutien commandirende Offizier muß diese rückgängige Bewegung, wenn man im Gefechte begriffen ist, stets mit der größten Vorsicht ausführen und oft rückwärts sehen, damit er, wenn die Tirailleurs sehr vom Feinde gedrängt würden, gleich wieder Front machen und der Linie zu Hülfe eilen

könne; nie darf deshalb der Rückzug des Soutiens übereilt geschehen. Doch werden wir in der Folge hierauf zurück kommen.

Halt. Alles macht Halt; die im Rückzuge begriffnen Abtheilungen machen Front, und die Tirailleur-Linie nimmt diejenige Stellung wieder an, die sie vor dem Rückzuge hatte, nehmlich jede Cameradschaft wieder auf funfzehn Schritt zusammen.

Ablösen der Plänkler. Ist die Linie im Avanciren, so setzt sich der Soutien auf das gegebene Signal vorwärts in Galop; auf 100 Schritt von der Tirailleur-Linie läßt der die Ablösung führende Offizier zum Zerstreuen und gleich darauf zum Avanciren blasen. Die Ablösung rückt in die Tirailleur-Linie durch die Intervallen zwischen den Rotten, und so wie sie mit derselben in gleicher Höhe ist, läßt der die bisherige Tirailleur-Linie commandirende Offizier zum Rückzug blasen, geht zerstreut etwa 150 Schritt mit seiner Abtheilung zurück, läßt dann selbige zusammenziehen und stellt sich nun als Soutien in der gehörigen Entfernung auf. Beym Zusammenziehen in der rückgängigen Bewegung giebt natürlich das zweyte Glied die Richtung und Direction an, und so wie Halt gemacht ist, wird durch zu vier links um kehrt wieder Front gemacht. Je rascher alle Bewegungen bey Ausführung dieses Manoeuvers gemacht werden, je vortheilhafter ist es, wenn man im Gefecht begriffen ist, wo allen Aufenthalt und alles Zaudern nur Schaden verursachen kann.

Ist die Colonne im Retiriren begriffen und es wird das Signal zum Ablösen der Plänkler gegeben, so macht der Soutien sofort Front gegen den Feind; ist die erste Mannschaft der sich zurückziehenden Tirailleurs bis auf 100 Schritt herangekommen, wird für den Soutien zum Zerstreuen und Avanciren geblasen, die sich zurückziehenden Tirailleurs sprengen durch die Intervallen durch, die neue Tirailleur-Linie geht etwas vor, oder sucht doch den Feind augenblicklich aufzuhalten, damit die zurückgehenden Zeit gewinnen, sich zu sammeln, und dann setzt die Tirailleur-Linie den Rückzug auf die vorhin beschriebene Weise fort; die abgelöste Linie sprengt etwa 300 Schritt zurück, sammelt sich wieder und übernimmt nun den Soutien.

Rechts oder links ziehen! Die Tirailleur-Linie wendet halb rechts oder halb links und zieht sich auf diese Weise gegen eine Flanke; Nr. 2 verhält das Pferd, damit Nr. 1 ihm wieder links vorwärts komme; hat Nr. 1 abgeschossen, bleibt er halten, um zu laden, während Nr. 2 sich nach dem Feinde zu, seitwärts an Nr. 1, vorbey zieht und die Flanken-Bewegung fortsetzt, (da Nr. 1 während der Ladung durch die folgenden Abtheilung gesichert ist) und erst dann schießt, wenn Nr. 1 wieder neben ihm auf den Platz sprengte, den Nr. 2 vorhin einnahm.

Der Soutien folgt der Bewegung seitwärts, indem er zu vier rechts oder links macht, aber die Bewegung erst dann antritt, wenn die ganze Tirailleur-Linie über seine Front hinaus defilirt ist, damit der den Soutien

commandirende Offizier stets die ganze, nun ihm seitwärts marschirende Linie im Auge habe, um da, wo es nöthig ist, schnell Hülfe leisten zu können, und er nicht die Linie würde übersehen können, wenn er mit den Tirailleurs zugleich die Flanken-Bewegung anfing.

Halt! Die Tirailleur-Linie macht Front gegen den Feind; der Soutien rückt auf seinen Posten hinter der Mitte und macht gleichfalls Front.

Rechts oder links schwenkt! Die Tirailleur-Linie vollbringt die Schwenkung, indem die einzelnen Rotten vom stehenden bis zum schwenkenden Flügel immer rascher vorrücken; wären die feindlichen Tirailleurs zu stark oder wollten nicht zurückweichen, so rückt der Soutien sofort rasch vor und verstärkt die Tirailleur-Linie, das Feuer hört dann auf, und man stürzt sich wie zur Schwärm-Attake auf den Feind und wirft ihn zurück, damit die Directionsveränderung vollzogen werden könne. Weichen aber die feindlichen Tirailleurs zurück, so wie die Rotten des schwenkenden Flügels die Schwenkung anfangen, so bleibt der Soutien auf seinem Platz halten, bis die ganze Directionsveränderung vollzogen ist, um jeden Versuch des Feindes, die Tirailleur-Linie während der Directionsveränderung von einem der Flügel her aufzurollen, sogleich durch einen kräftigen Angriff vereiteln zu können.

Halt! Die Linie hört auf, die Schwenkung fortzusetzen, und nun erst rückt der Soutien wieder auf seinen Platz hinter der Tirailleur-Linie, indem er im Galop

vorgeht und dann die Schwenkung vollzieht, wenn er in der Höhe seines Aufstellungspunktes angelangt ist.

Verstärken der Tirailleur-Linie. Der Soutien geht im gestreckten Galop vor, der denselben commandirende Offizier läßt gleich zum Zerstreuen blasen und doublirt sich nun in die plänkelnde Abtheilung ein, wodurch die Distance zwischen den einzelnen Rotten nur 7—10 Schritt beträgt. Beide Abtheilungen sind unter einander gemischt, der älteste Offizier übernimmt das Commando des Ganzen.

Eine andre Abtheilung des Regiments ersetzt sofort die Stellen des Soutiens, wenn dieser zum Verstärken der Linie vorrückt.

Verstärkung zurück! Die zur Verstärkung eindoublirte Abtheilung geht mit rechts um kehrt im Galop zurück, 150 oder 200 Schritt hinter der Tirailleur-Linie wird zusammengeblasen und die Abtheilung macht dem Soutien links seitwärts Halt, und durch zu vier kehrt Front gegen den Feind. Erst wenn diese Abtheilung ihren Platz eingenommen hat, geht der bisherige Soutien zurück und nimmt seinen Platz im Regimente ein.

Als Regel für den Rückzug einer jeden Abtheilung auf das Gros des Regiments oder der Colonne, vor der sie sich befindet, sey es zum Tirailliren, zum Soutien, oder wozu es sonst wolle, steht unabänderlich fest: daß man sich nie auf die Front des Regiments zurückzieht, sondern stets, so wie der Rückzug angeht, oder die Ti-

railleur-Linie dem Andrange des Feindes nicht widerstehen kann, die Fronten der hinten stehenden Massen so rasch als möglich depassirt, damit diese Herr der freyen Bewegung bleiben. Zu dem Ende macht der vom Soutien zurückkehrende Theil des Regiments, je nachdem sein Aufstellungspunkt auf den rechten oder linken Flügel fällt, eine Flanken-Bewegung mit Sections oder zu vier im Galop. Wenn die Tete über den Flügel heraus ist, wird Spitze der Colonne rechts oder links gemacht; die Abtheilung geht an dem Flügel vorbey und formirt sich erst wieder zur Front, nachdem sie selbigen völlig passirt ist.

Tirailleurs zurück oder hinter das Regiment! Die plänkelnde Abtheilung macht aus der Mitte die Wendung halb rechts und halb links, und geht im gestreckten Galop mit Spitze der Colonne rechts und links um die Flügel des Regiments in geöffneter Ordnung zurück, und formirt sich hinter den Flügeln desselben durch rechts und links rückwärts formirt, wo vorher im Trab gefallen ist, und beyde Abtheilungen vereinigen sich dann hinter der Mitte des Regiments. Der Soutien tritt den Rückweg erst dann an, wenn die Tirailleur-Linie sich perpendiculair auf die Flügel zurückzieht, also wann die letzten Rotten die Directionsveränderung rechts oder links ausgeführt haben, und geht dann auf die bey Einrückung des Soutiens erwähnte Weise rasch zurück und zwar gegen den Flügel des Regiments, gegen welchen der Feind die sich zurückziehenden Tirailleurs hitzig verfolgt oder drängt;

wäre dieses auf beiden Flügeln der Fall, so muß er sich theilen; der Feind, auf diese Weise, wenn auch nur von einer schwachen Abtheilung, in der Flanke bedroht, wird es schwerlich wagen, den Rückzug der Tirailleurs ferner zu beunruhigen. Da der Soutien 400 Schritt weiter zurücksteht, als die Tirailleur-Linie, so wird ungefähr die letzte Rotte derselben die Front des gegen die Flanke sich bewegenden Soutiens passiren, wenn dieser dem Flügel des Regiments sich gegenüber befindet. Die Front des Regiments ist nun frey, es kann den Soutien in allen Richtungen kräftig unterstützen, und kann derselbe also in völliger Ruhe und Ordnung den ferneren Rückzug hinter das Regiment antreten.

Beym Rückzuge der Tirailleur-Linie halte man von Anfang an strenge darauf, daß Rotte hinter Rotte bleibe und kein wildes Durcheinanderjagen entstehe, und dieser Rückzug stets das Ansehen von Regelmäßigkeit und Ordnung behalte. Nichts nimmt sich schlechter aus und nichts wirkt mehr auf das Gemüth des Soldaten, als eine in Unordnung fliehende Truppe; gewöhnt man aber den Jäger von Anfang an an diese Ordnung und Regelmäßigkeit, und vermeidet durchaus alles unnütze Schreyen und Rufen, so wird selbige auch beym wirklichen Gefecht von den Jägern einigermaßen beobachtet werden; ich sage einigermaßen! die geschloßne Truppe hat der führende Offizier so zu sagen in der Hand und lenkt sie, nicht so aber die Tirailleur-Linie; es würde hier lächerlich und durchaus un-

ausführbar seyn, eine Ordnung im wirklichen Gefechte einführen zu wollen, die durchaus nicht statt finden kann. Ruhe und Kaltblütigkeit des Offiziers muß dabey das meiste thun und verfehlt nie ihre Wirkung auf den Untergebenen, und man kann ganz sicher seyn, daß bey einer solchen Gelegenheit, so wenig wie bey andern Vorfällen, durch Geschrey und Getobe etwas ausgerichtet wird.

Dreyzehnte Abtheilung.

Absitzen zum Gefecht.

Nur zwey Drittheil der Schwadron sitzen zum Gefecht ab, das andre Drittheil bleibt aufgesessen und hält die Pferde; die Mannschaft zählt sich ab zu drey, und Numero zwey ist diejenige Nummer, welche zum Pferdehalten bestimmt ist.

Nachdem die Mannschaft abgesessen ist, wird, so wie sie noch neben den Pferden steht, der Trensen-Zügel vorn am Sattel geknüpft und dann die übrigen Bewegungen ausgeführt, welches in Ansehung des Zurückziehens u. s. w. von der Mannschaft, die aufgesessen bleibt, mit ausgeführt wird; so wie die Reiter vor den Pferden stehen, also die Lücken wieder ausgefüllt sind, macht die ganze abgeseßne Mannschaft links um kehrt (die Büchse ist noch über der Schulter geschlagen) und reicht nun Nr. 2 durch Seitwärtstreten die Zügel; Nr. 2 ergreift zuerst den Zügel

von Nr. 3, hängt selbigen in die linke Faust, während die rechte so lang die Zügel des eignen Pferdes faßt; sobald dieses geschehen und die linke die Zügel wieder gehörig gefaßt, ergreift Nr. 2 die Zügel von Nr. 1 mit der rechten Hand. Zum Halten der nicht eingetheilten Unteroffiziers-, so wie der Halbe-Mond-Bläser-Pferde, werden ein oder ein paar Rotten von einem Flügel bestimmt, welche, so wie abgesessen wird, sofort hinter die Schwadron wenden, die Pferde annehmen und sich dann mit selbigen an den rechten Flügel der Schwadron anschließen.

Front! Nachdem die Pferde abgenommen sind, wird Front gemacht, die Büchse von der Schulter genommen, aus dem Carabinerhaken gehakt und geschultert.

Marsch! Das erste Glied rückt zehn Schritt vorwärts, das zweyte Glied macht aus der Mitte rechts und links um, zieht sich zu beiden Seiten aus der Linie der Pferde und formirt sich hinter dem ersten Gliede, indem der Theil, der mit *rechts um* abmarschirte, sich *links vorwärts*, der Theil aber, der mit *links um* abmarschirte, sich *rechts vorwärts* formirt.

Die Rotten werden nun vollgemacht, die Züge abgetheilt und die Uebungen zu Fuß angefangen; ist die ganze Schwadron zum Gefecht abgesessen, bleibt der Chef derselben nebst einem Trompeter zu Pferd, um das Ganze besser übersehen und dirigiren zu können.

Verhalten mit den Pferden. Nachdem die abgeseßne Mannschaft abmarschirt ist, läßt der bey den

Pferden commandirte Offizier, ohne das zweyte Glied aufschließen zu lassen, Mann vor Mann vom rechten oder linken Flügel abbrechen; dadurch kommen drey Pferde in der Front, und die Mannschaft beobachtet genau den Zwischenraum von einer Pferdelänge, damit diese sich nicht in die Eisen treten; die Pferde gehen hinter das Regiment zurück und zwar etwa 200 Schritt hinter die Mitte desselben, wo man sie aufmarschiren und halten läßt.

Sehr nützlich ist es, die Uebungen zu Fuß oft, lange und unter den ungünstigsten Umständen zu wiederholen, damit der Jäger immer mehr und mehr den festen Glauben annehme und die Ueberzeugung gewinne, daß, sey es zu Pferd oder sey es zu Fuß, seine Waffe und seine Fechtart ihm stets und unter allen Umständen die vollkommenste Sicherheit gewähre; daß er sich fest davon überzeuge, daß das Pferd ihm nur da einen Vortheil gewähre, wo das Terrain es erlaubt, daß es ihm aber in sehr durchschnittenen Gegenden zur Last sey und er dann vortheilhafter zu Fuß fechte.

Während die Schwadron abgesessen manoeuverirt, werden mit den Pferden alle Arten des Auf- und Abmarsches, wo Mann für Mann abgebrochen ist, wie auch Front- und Flanken-Märsche geübt, damit die Pferde sich daran gewöhnen, ruhig an der Hand zu gehen. Die Mannschaft wird dabey angewiesen, Distance von einer Pferdelänge zu beobachten; wo z. B. der Weg so enge würde, daß nur zwey Pferde neben einander marschiren

können, daß sie dann das Pferd, welches rechter Hand geführt wird, zurück bleiben lassen, indem der Zügel nachgegeben und der Arm nach hinten ausgestreckt wird. Alle diese Uebungen werden erst im Schritt, und dann im Trabe und Galopp vorgenommen.

Vom Fußgefecht aufsitzen. Auf das Signal Tirailleurs zurück oder hinter das Regiment! ziehet sich die abgesesßne Abtheilung im Trabe, durch aus der Mitte rechts und links um, auf die Flügel des Regiments zurück, so wie es ihnen bey dem Exercice zu Fuß gelehrt worden: nachdem sie die Flügel passirt, fallen sie im Schritt, die Rotten treten durch oder die Mannschaft wechselt um, das heißt, der Mann des ersten Gliedes tritt an die Stelle des Mannes des zweyten Gliedes, welches aus dem Grunde geschieht, damit die Mannschaft mit desto grösserer Ordnung vor den Pferden aufmarschiren kann, indem das zweyte Glied dabey stets das erste drängen würde, weil es an diesem vorbey müßte, um zu seinen Pferden zu gelangen, welcher Nachtheil aber durch die eben erwähnte einfache Bewegung wegfällt.

Die Pferde sind bis auf 50 Schritt hinter die Mitte des Regiments vorgerückt und stehen mit geöffnetem zweyten Gliede in Linie, mit dem Regimente gleiche Front machend; die vom Fußgefecht zurückkehrende Abtheilung zieht sich, so wie sie die Flügel des Regiments passirt hat, schräg auf die Pferde zu. Die Rotten des zweyten Gliedes ziehen sich in das geöffnete zweyte Glied, jeder Jäger

macht Halt, so wie er gegen sein Pferd kömmt, und macht, einen Schritt von selbigem entfernt, dagegen Front; der Hintermann marschirt rasch am haltmachenden Vordermann vorbey und formirt sich gleichfalls rechts oder links gegen sein Pferd. So wie jeder Jäger Front gegen sein Pferd gemacht hat, wird die Büchse im Carabinerhaken gehangen und zum Aufsitzen über die Schulter geschlagen, darauf nimmt er dem Pferdehalter den Zügel ab und nimmt diejenige Stellung, welche die zweyte Bewegung zum Aufsitzen lehrt. Nachdem sämmtliche Mannschaft sich in dieser Stellung befindet, wird commandirt:

Zum Aufsitzen! und dann sitzt auf! worauf die bekannten Bewegungen ausgeführt werden und wobey die Pferdehalter des zweyten Gliedes, da sie Nr. 2 haben, natürlich mit zurückziehen; nachdem aufgesessen, rückt die Schwadron auf ihren Platz im Regimente.

Vierzehnte Abtheilung.

Von der Artillerie.

In dem, nach den in den vorhergehenden Blättern beschriebenen Grundsätzen organisirten und exercirten, Regimente sind die Waffen der Infanterie und Cavallerie nun völlig vereint; es fehlt jetzt noch die Artillerie, die man einem solchen Regimente beyzugeben hat, um es vollkommen zur Potenz eines durchaus selbstständigen Corps

zu erheben. Giebt man dem reitenden Jäger-Regimente einige leichte, zweckmäßig bespannte und organisirte Kanonen, so stehet es vollkommen als ein selbstständiges Corps da, das nun zu jeder Unternehmung geschickt ist, da überdem kein Parthеygänger-Krieg ohne Artillerie wirksam kann geführt werden. Die Gegenwart von Artillerie erhöht den Muth des gemeinen Mannes und verbreitet, zweckmäßig angewandt, Schrecken unter den Feinden; ich würde deshalb vorschlagen, dem reitenden Jäger-Regimente eine Abtheilung reitender Artillerie von zwey leichten Sechspfündern und einer siebenpfündigen Haubitze zuzutheilen, und diese von einem geschickten, activen und unternehmenden Artillerie-Offizier commandiren zu lassen.

Der mit sechs Pferden bespannte leichte Sechspfünder, so wie die ebenfalls mit sechs Pferden bespannte siebenpfündige Haubitze mit ganz eisernen Achsen kann, sehr seltene Fälle ausgenommen, der Cavallerie in jedem Terrain folgen, und leistet auf gehöriger Schußweite vortreffliche Dienste. Die Englische sogenannte Block-Laffette verbindet Zweckmäßigkeit mit Dauerhaftigkeit, sie erleichtert, allen Erfahrungen zufolge, das Auf- und Abprotzen ungemein; eine Sache, die von der größten Wichtigkeit ist, da man dadurch um so geschwinder zum Schuß kömmt, und würde ich deshalb auch unbedingt die Block-Laffette für die Geschütze der reitenden Jäger vorschlagen.

In der Protze führt jedes Geschütz 40 Schuß bey sich, wovon 30 Kartätsch- und 10 Kugelschuß; die Haubitze

führt in der Protze 15--20 Kärtätschschüsse und 8--10 Grenaden-Würfe; alle Kartätschen sind sechslöthig. Ein mit 6 Pferden bespannter Reserve-Munitionswagen reicht für den nächsten Munitionsbedarf beider Kanonen hin, und enthält dasselbe Verhältniß von Kartätschen und Kugeln, wie die Protzen; die Haubitze hat einen Munitionswagen für sich, gleichfalls mit 6 Pferden bespannt, welcher nebst einigen Brand- und Lichtkugeln dasselbe Verhältniß von Grenaden und Kartätschen enthält. Das übrige Materielle der Ausrüstung wird nach den bey den andern reitenden Batterien üblichen Verhältnissen bestimmt, jedoch möglichst einfach eingerichtet, und alle Fahrzeuge haben ganz eiserne Achsen.

Diese Artillerie, bestimmt, nur da gebraucht zu werden, wo ihr Feuer entscheidend und überraschend wirkt, führt auch aus diesem Grunde hauptsächlich Kartätschen, das Schrecken aller Truppen, bey sich. Auf Kanonaden läßt sie sich nie ein, sie gewähren weder ein sicheres noch ein schnelles Resultat. Man zeigt dem Feinde nie aus der Ferne, daß man Artillerie mit sich führe, sondern fällt ihm stets, wo es die Umstände nur irgend erlauben, rasch und entschlossen auf den Leib; die Artillerie protzt auf höchstens 400 Schritt vom Feinde ab und begrüßt ihn mit Kartätschen, dann verbreitet sie Schrecken und Furcht in seinen Gliedern, und eine gut geführte geschloßne Charge der Schwadronen wirft ihn völlig über den Haufen. Kugeln und Grenaden werden nur da gebraucht,

wo der Feind durchs Terrain eingeengt in großen Massen steht, zur Beschleßung von Defilés u. s. w. Man trägt Sorge, die Munition nach jedem Gefechte, oder so wie Abgang erfolgt, sofort aus den Reserve-Parks zu ersetzen, damit nie Mangel daran eintreten kann. Die Artillerie trennt sich nur dann vom Regimente und gehet zum Gros der Armee zurück, wenn dasselbe z. B. ganz zum Vorpostendienst aufgelöst würde, oder in einem Terrain agiren müßte, wo die Fahrzeuge nicht fortkönnten.

Funfzehnte Abtheilung.

Von den Manoeuvers.

Alle Manoeuvers sollten so einfach und wenig verwickelt als möglich eingerichtet werden; Präcision in den Bewegungen und Schnelligkeit in Ausführung des Commando-Worts sind die Sachen, die eine gut organisirte und gebildete Truppe bezeichnen; besonders aber hierin müssen die reitenden Jäger eine große Fertigkeit sich zu eigen machen; das Commando-Wort oder das Horn erschallt und mit Blitzesschnelle muß auch die Bewegung schon ausgeführt seyn. Nie darf Unsicherheit in den Bewegungen herrschen, die zugführenden Offiziere führen jede Bewegung aus, so wie sie geboten wird; nicht ihnen steht es zu, darüber zu grübeln, ob solche Regel recht sey, oder wie dadurch die Formation des Regiments (der

Schwadron, des Zuges) beschaffen seyn werde; das ist die Sorge des Chefs, nur er ist verantwortlich, und blindlings muß man ihm vertrauen; werfe er das Regiment noch so bunt durch einander, er weiß am besten, wozu es gut ist, und wird es schon wieder in Ordnung bringen. Das ist die eigentliche Manoeuvrirfähigkeit, daß man mit der Truppe dasjenige im Huy ausführe, was gerade Noth thut; daß jeder Zug sich formire oder die ihm gebotene Bewegung ausführe, so wie das Commando dazu erschallt, ohne sich darum zu kümmern, ob z. B. der dritte Zug zum ersten oder zum letzten durch diese Bewegung wird; der Zugführer hat blos dafür zu sorgen, daß sein Zug stets in Ordnung sey.

Diese Manoeuvrirfähigkeit wird aber nur erlangt, wenn blindlings dem Commandirenden gehorcht und vertraut wird; in der Linie ändert sich vieles und da kann alles regelrecht ausgeführt werden, bey leichten Truppen hingegen kömmt oft alles auf den Augenblick der Ausführung an; an dem Verlust einiger Minuten hängt vielleicht das Schicksal von Tausenden, und deshalb wählt der Commandirende den kürzesten und sichersten Weg, um zum Ziele zu gelangen. Die feste Regel und der unabänderliche Grundsatz der leichten Truppen ist, dem Feinde stets so viel Abbruch zu thun, als möglich, und nie eine Secunde verstreichen zu lassen, die Gelegenheit dazu giebt.

Gesetzt den Fall, man stünde feindlicher Infanterie gegenüber, die erste Schwadron reitender Jäger sey vor-

geschickt, plänkelt gegen den Feind und ist lebhaft mit demselben engagirt; die zweyte Schwadron steht auf 400 Schritt hinter der ersten als Soutien; der übrige Theil des Regiments 800—1000 Schritt weiter zurück. Die feindlichen Plänkler ziehen sich langsam bis auf 300 Schritt vor ihre Colonne zurück; plötzlich entsteht in dem Theile der feindlichen Linie, der dem dritten Tirailleur-Zug gegenüber liegt, durch Einschlagen einer Grenade oder durch sonst einen Umstand eine Unordnung, die von dem Commandeur unserer Tirailleurs bemerkt wird und wovon er Nutzen ziehen will; jetzt kömmt es darauf an, dem Feinde schnell auf den Hals zu fallen; er läßt das Zeichen geben auf den dritten Zug zusammen gezogen und gleich hinterher zur Attake blasen; der dritte Zug setzt sich in Galop, zieht sich nach und nach gegen die Mitte zusammen, immer die feindlichen, etwa noch Stand haltenden Plänkler ungestüm drängend, ohne sich von ihrem Feuer aufhalten zu lassen, und stürzt sich auf des Feindes Linie; der vierte oder zweyte Zug als die nächsten, welche formirt seyn werden, folgen, ohne sich um den andern zu kümmern, dem angreifenden Zuge, und so kömmt die Schwadron in den Feind, je nachdem ein Zug formirt ist.

Der Soutien geht im gestreckten Galop vor, so wie der commandirende Offizier desselben vorn zur Charge blasen hört, und unterstützt den Angriff, leicht möglich, daß er eher an den Feind kommt, ehe z. B. der erste Zug sich nach der Richtung des dritten gesammelt hat; der Sou-

tien hält sich darnach nicht auf, sondern eilt den Angriff zu unterstützen, sich der, der gedrängten Truppe etwa zu Hülfe eilenden, feindlichen Cavallerie entschlossen entgegen zu werfen oder die abgeschlagenen Truppen aufzunehmen; darüber entscheiden dann die Umstände; man hat aber zu diesem Angriff nun in Wahrheit keinen Augenblick Zeit verloren, welches aber unläugbar der Fall gewesen wäre, hätte man so lange damit warten wollen, bis die Schwadron völlig formirt war und nun der regelrechte Angriff erfolgen konnte, wo der Feind wahrscheinlich die augenblickliche Unordnung würde wieder redressirt gehabt und unsern Angriff gehörig empfangen haben.

Ein Zug, zur rechten Zeit gebraucht und in den Feind geworfen, richtet häufig mehr aus, wie sonst der Angriff eines ganzen Regiments, und schlägt man nur den Feind, so ist es doch wohl gleich, auf welche Weise es geschah, oder in welcher Ordnung man sich formirt hatte; gleichviel ist's, ob der dritte oder der erste Zug zuerst in den Feind kam, wenn nur die Züge in sich in Ordnung sind, sich geschlossen halten und rasch drauf gehen. Diese Gewandtheit wird nur durch häufige Uebung erreicht, und diese Uebungen flößen am Ende das in jeder Sache nöthige Zutrauen auf den Commandirenden ein; jeder einzelne Offizier oder jeder Führer einer Abtheilung wird dadurch stets aufmerksam auf dieselbe erhalten und erlangt zuletzt denselben Grad von Fertigkeit in Ausführung aller Bewegungen

mit seiner Abtheilung, die der Chef in Ausführung derselben mit dem Ganzen besitzt.

Es würde am unrechten Ort seyn, wollte ich hier alle die verschiedenen Linien-Evolutionen einzeln detailliren, welche mit dem Regimente vorzunehmen sind; geschicktere Federn haben dieses alles besser abgehandelt, als ich mich dazu im Stande fühle. Man übe alles mit dem Regimente ein, was praktisch ist, gebe sich aber nicht mit Parade-Manoeuvres ab, die zwar auf dem Paradeplatz sich vortrefflich ausnehmen, vor dem Feinde aber durchaus keine Anwendung finden. Schnelligkeit mit Präcision vereint soll die Charakteristik aller Manoeuvres der reitenden Jäger seyn; besonders fleißig übt man die geschloßne und die Schwärm-Atake, wo man zugleich aus ersterer in die Schwärm- und aus letzterer in die geschloßne übergeht, und willkührlich auf eine Schwadron oder einen Zug zusammen blasen oder von einer Schwadron oder einem Zuge aus zum Zerstreuen blasen läßt; nur Momente sollten diese Bewegungen erfordern.

Sechszehnte Abtheilung.

Vom Angriff.

Ist der Angriff einmal beschlossen, so werde er rasch, kühn und entschlossen ausgeführt, dann richtet man ungemein viel mit dem Soldaten aus, er hat dann nicht Zeit zu grübeln über die Gefahr, der er entgegen geführt wird;

schwebt diese ihm aber lange vor Augen, gewinnt er Zeit, darüber nachzudenken, dann geht vieles von seinem Feuer verloren, und Zaghaftigkeit gewinnt mehr oder weniger Raum in der Brust eines jeden.

Der Führer ist da und sein Scharfblick wägt und prüft rasch alle Möglichkeiten vor der Ausführung, er wird sich nie von zu großer Hitze hinreißen lassen, das Unmögliche mit seiner Truppe zu wagen, noch diese ohne Zweck der Gefahr oder dem sichern Verderben entgegen führen, wenn nicht höhere Zwecke, die der Untergebene nicht beurtheilen kann, dieses gebieterisch fordern. Giebt er also das Zeichen zum Angriff, so stürzen seine Reiter voll Vertrauen auf den Feind. Darum lasse sich der Führer einer Abtheilung nie verleiten, eine vom Feldherrn gebotene Operation oder ein vom Chef befohlnes Manoeuvre kritisiren zu wollen, besonders nie in Gegenwart seiner Untergebenen oder gar der gemeinen Reiter! Selbst dann wenn das Kriegsglück uns den Rücken wendet, muß der gemeine Reiter in unsern Blicken und Handlungen nie Zweifel am guten Ausgang lesen können; selbst in den schwierigsten Umständen darf man ihn durch reden nicht aufmerksam darauf machen, daß man sich in einer kritischen Lage befinde.

Meines Erachtens giebt es nur einen einzigen Fall, wo es erforderlich ist, die Mannschaft mit der Gefährlichkeit der Lage, in die man versetzt ist, bekannt zu machen, und dieser tritt dann ein, wann höhere Rücksichten, als z. B.

die Sicherheit eines ganzen Corps u. s. w., davon abhängen, daß ein Posten bis auf den letzten Mann vertheidigt werde, und man also Befehl hat, den anvertrauten Posten unter keiner Bedingung dem Feinde zu übergeben. Dann spreche man kurz, kräftig und nachdrucksvoll zu seinen Untergebenen, man verfehlt dann selten seinen Zweck, der darin besteht, die Leute zu enthusiasmiren für unsre Sache, und ist dieses der Fall, so hat man gewonnen Spiel. Zriny in Sigeth stehet als leuchtendes Vorbild voran und die Vertheidigung der Forts auf dem Perdil und des von Malborghetto im Jahre 1809, so wie die der Blockhäuser in Langfuhr vor Danzig im Jahre 1813 führen einen herrlichen Beweis, daß man alles auszurichten im Stande ist, wenn die Untergebenen ein unbedingtes Zutrauen zu ihrem Offizier haben.

Bey der Schwärm-Attake muß man die Massen des Feindes von allen Seiten zu umschwärmen suchen, um ihm sein Feuer abzulocken; gelingt dieses, oder entsteht irgend eine Unordnung in seinen Massen, so stürzt man sich sofort mit aller Kraft auf ihn; eben sowohl sucht man bey der geschloßnen Attake sich da, wo es irgend ausführbar ist, stets auf die Rückenpunkte des Feindes zu werfen; man sagt zwar: wer umgeht, ist selbst umgangen, und obgleich dieses einigermaßen wahr ist, so entscheidet dennoch Kühnheit in allen Gefechten, sobald die Truppen einmal an einander gerathen. Wer sich am leichtesten und schnellsten bewegt, zur rechten Zeit keine Leute schont und

sich auf entscheidende Punkte wirft, geht jedesmal als Sieger aus dem Kampf.

Der Rücken und die Flanken des Feindes sind aber stets entscheidende Punkte; das Gefühl, umgangen oder wohl gar abgeschnitten zu seyn, wirkt mit unwiderstehlicher Gewalt auf das Gemüth des großen Haufens und erzeugt Zaghaftigkeit; dagegen der Muth der Truppe, die die Umgehung ausführte, sich hebt und verdoppelt. Das Geschütz der feindlichen Reserven, so wie dasjenige, was uns rechts oder links steht, schadet uns nichts mehr, so wie wir die Flanke oder den Rücken des Feindes gewonnen haben und nur mit aller Kraft-Anstrengung der Pferde vorwärts eilen; nur das Geschütz, was uns gerade gegenüber steht, begrüßt uns vielleicht, das andre muß schweigen, aus Furcht die eignen Truppen zu beschädigen, denen wir uns im Fluge nähern.

Bey einem directen Angriff zieht man stets das concentrirte Feuer der ganzen feindlichen Artillerie auf sich, weshalb man, wenn man einen solchen ausführen will, sich am besten plötzlich mit der ganzen Masse auf die feindlichen Tirailleurs wirft, diese nöthigt, sich direct auf ihre Massen zurück zu ziehn, oder sich in Unordnung auf dieselben zu werfen und so mit dem Feinde zugleich sein Objekt zu erreichen sucht. Um aber die feindlichen Tirailleurs zum directen Rückzug auf ihre Massen zu nöthigen, sendet man einige Abtheilungen vor, welche rechts und links über die Flügel der feindlichen Tirailleurs

hinausellend, dem Rückzuge derselben immer zuvorkommen und sie gegen die Mitte zusammen drängen, oder gegen die Mitte aufzurollen suchen; die Disposition zu einem solchen Angriff muß aber kurz seyn, damit der Feind unsre Absicht nicht eher errathe, bis man, schnell wie die Windsbraut, daher brauset und alles vor sich nieder wirft.

Wer die größte Manoeuvrirfähigkeit besitzt, gehet als Sieger aus jedem Kampfe heraus; hat man Artillerie bey sich, so leidet dieses gar keinen Zweifel. Denn welche Truppe wird widerstehen, wenn sie sich vielleicht umgangen und nun durch ein rasches Kartätsch-Feuer in einer Entfernung von 2—300 Schritt geängstigt sieht; es kann nicht fehlen, es müssen Lücken und Unordnungen, wenn auch nur augenblickliche, entstehen; benutzt man nun diese und fällt mit demjenigen, was man an Truppen zur Hand hat, über den Feind her, so ist der Sieg gewiß und man verliert in den meisten Fällen weit weniger Menschen, als wenn man durch Zaudern und langweiliges Abwägen der Umstände die beste Zeit verstreichen und den Feind zur Besinnung kommen läßt.

Der angreifende Theil hat stets das moralische Uebergewicht über den angegriffnen; man suche also stets angriffsweise zu verfahren; selbst wenn man schwächer ist, als der Feind, und sieht, daß man ein Gefecht nicht vermeiden kann, gehe man gleich zum Angriff über; es wird den Feind stutzen machen, er wird uns für stärker halten, als wir sind, und wir haben die Wahrscheinlichkeit des Ge-

lingens für uns; unterliegen wir aber, so unterliegen wir mit Ehren; erwarten wir aber den Angriff des stärkeren Feindes, dann ist die Hoffnung auf einen guten Ausgang immer gering, wenn wir nicht ganz besonders vom Terrain oder sonst begünstigt werden, und auf den großen Haufen macht das angegriffen werden immer nicht den besten Eindruck.

Siebenzehnte Abtheilung.

Das Tirailleur-Gefecht.

Sobald eine Abtheilung zum Tirailliren vorgegangen und mit dem Feinde engagirt ist, stellt man den Soutien oder die erste Ablösung, welche mit der tiraillirenden Abtheilung von gleicher Stärke ist, da auf, wo sie einigermaßen durch das Terrain gedeckt ist, und zwar in einer Entfernung von etwa 3—400 Schritt von der Tirailleur-Linie. Dieser Aufstellungsort wird so gewählt, daß sich derselbe etwa hinter der Mitte der Tirailleur-Linie befindet, und muß so beschaffen seyn, daß man sich aus demselben frey und ohne abzubrechen nach allen Seiten bewegen kann, um da, wo es nöthig ist, sofort Hülfe zu leisten.

Der den Soutien commandirende Offizier hat stets die Plänkler-Linie im Auge und geht, wenn er sieht, daß dieselbe vom Feinde gedrängt wird, sofort im gestreckten Galop vor, und verstärkt die Linie, oder rückt zur Unterstützung des Angriffs vor, wenn die feindlichen Tirailleurs geworfen

werden. Nöthigt der Feind unsre Tirailleurs zum Rückzuge, so ziehen sich selbige in möglichst guter Ordnung auf die Flügel des Regiments, so wie früher ist gelehrt worden, zurück, und suchen dabey stets dem Feinde Abbruch zu thun; nur dann gehen sie in Eil zurück, wenn der Feind versucht, sich mit bedeutenden Massen auf sie zu werfen, wobey sie, so wie der Rückzug angetreten wird, die Front des Regiments so schnell als möglich degagiren, damit dieses dem Angriff begegnen könne. Es ist eine Regel, daß man sich nie, mag man noch so sehr gedrängt werden, in gerader Linie auf das Regiment oder auf die Unterstützung zurückziehe, weil man einestheils die Unterstützung dadurch verhindert, in Front vorzugehn, und jede Flanken-Bewegung derselben in einem solchen Augenblick höchst gefährlich ist, wollte man auch den dadurch entstehenden Zeitverlust in einem so kritischen Augenblick für nichts rechnen; anderntheils weil durch einen solchen directen Rückzug die größten Unordnungen entstehn können; ziehet man sich aber gegen die beiden Flügel, so wird die Front der uns aufnehmenden Truppen frey, diese können nur den Feind kräftig empfangen, oder sich ihm entgegenwerfen; und verfolgt der Feind die sich zurückziehenden Tirailleurs hitzig gegen die Flügel, so hat man vielleicht Gelegenheit, mit einer geringen Abtheilung ihm bedeutenden Schaden zufügen zu können. Darüber lassen sich jedoch keine Regeln geben, die Vorfälle des Krieges sind zu mannichfach und hier geben die augenblicklichen Umstände die besten Regeln an die Hand.

Die sich zurückziehende Tirailleur-Linie formirt sich, so wie die ersten Rotten den Flügel passirt sind, so daß sie einen Haken oder etwas seitwärts der Flügel gleiche Front bilden, wenn der Feind hitzig verfolgt, und zwar kann diese Formation auf dreyerley Art ausgeführt werden, wodurch drey verschiedene Stellungen gegen den Feind entstehen; entweder man formirt sich rechts oder links, schräg rechts oder links, und rechts oder links verkehrt rückwärts auf den Flügeln; der den Rückzug der Tirailleurs folgende Soutien nimmt dann die gleiche Aufstellung an.

Eine unausgesetzte Aufmerksamkeit auf die plänkelnden Abtheilungen wird sowohl von dem den Soutien commandirenden Offizier, als auch hauptsächlich von dem Chef des Ganzen erfordert, um stets gleich da, wo es nöthig ist, dieselben unterstützen zu können, hauptsächlich aber um keine günstige Gelegenheit, den Feind mit Vortheil angreifen zu können, verstreichen zu lassen. Das Regiment stehet, so zu sagen, stets auf der Lauer hinter der Linie seiner Tirailleurs, von wo aus man mit demselben ungestüm hervor bricht, so wie sich eine Gelegenheit darbietet, dem Feinde Schaden zuzufügen.

Fangen die feindlichen Tirailleurs an, sich gegen ihre Linie zurückzuziehen, so drängen die unsrigen mit aller Macht auf, um dieselben zu zwingen, sich in Eil und Unordnung auf die Linie zu werfen; sie versuchen, wie schon früher erwähnt, alles, um die feindlichen Plänkler zum geraden Rückzug auf die Colonnen des Feindes zu

nöthigen; hier richtet die Kühnheit am meisten aus, und die Plänkler haben durchaus nicht sich um die Deckung ihres Rückzuges zu bekümmern; sie wenden alles an, um mit dem Feinde zugleich dessen Colonnen zu erreichen und sich in dieselben zu werfen; da findet keine Berechnung der Zufälle statt, es heißt nur vorwärts! Der Chef des Regiments übernimmt von selbst, wenn er seine Tirailleurs im Verfolgen des Feindes begriffen sieht, die Sorge für deren Unterstützung oder für die Deckung ihres Rückzuges, im Fall sie abgeschlagen würden.

Geräth man im Verfolg eines Gefechts in ein Terrain, welches der freyen Bewegung der Cavallerie Hindernisse in den Weg legt, oder heischen die Umstände den Gebrauch von Infanterie, so geräth ein reitendes Jäger-Corps nie in Verlegenheit; ein Theil des Regiments sitzt ab, setzt das Gefecht fort, übernimmt die Soutiens u. s. w.; ein solches Corps kann daher auf jedem Boden ein Gefecht annehmen und vortheilhaft unterhalten. Die Pferde der abgesessnen Mannschaft gehen hinter das Regiment zurück; ist dieses im Avanciren, so folgen sie an der Queue; im Retiriren aber gehen sie dem Regimente voran, und zwar sind sie in beiden Fällen so weit vom Regimente entfernt, daß durch das Einschlagen der feindlichen Kanonenkugeln keine Unordnung unter den Pferden entstehen kann. Die abgesessne Abtheilung setzt das Gefecht fort, so lange die Umstände es erfordern, oder so lange das Terrain für das Cavallerie-Gefecht zu durchschnitten oder inpracticabel

ist, und wird, je nachdem das Gefecht lang dauert, von einer andern abgeseßnen Abtheilung abgelöst. Die Cavallerie tritt wieder ins Gefecht, wo die Gegend frey wird, indem sie sich zum Tirailliren zerstreut, oder durch eine genommene Stellung den Rückzug der abgeseßnen Abtheilungen aufnimmt, welche dann hinter das Regiment weg in geöffneten Rotten traben und wieder aufsitzen, so wie es ist gelehrt worden. Würde aber z. B. das Regiment so sehr vom Feinde gedrängt, daß dadurch der Aufenthalt, welcher entsteht, bis die abgeseßnen Abtheilungen zu den Pferden eilen und aufsitzen, für dasselbe gefährlich würde, so setzen diese Abtheilungen den Marsch zu Fuß bis zu einer dem Aufsitzen günstigen Gelegenheit fort.

Achtzehnte Abtheilung.

Von den Märschen.

Zur Sicherung des Marsches verfährt man nach den allgemein bekannten Regeln. Im freyen offnen Terrain oder überhaupt da, wo der Boden es gestattet, besteht die Avantgarde nebst den Seitentrupps aus Jägern zu Pferde; ist der Boden aber sehr durchschnitten, mit Waldung und Gebirg untermischt u. s. w., so besteht die Avantgarde nebst den Seitentrupps stets aus abgesessenen Jägern, oder es können auch Fälle eintreten, wo

sie am vortheilhaftesten aus beiden zusammengesetzt ist. Suchen die abgesessnen Trupps die Gegend genau ab und gehen die Seitenabtheilungen besonders weit genug ab, um alles zu entdecken, was sich auf die Marsch-Linie werfen könnte, dann kann das Regiment mit Sicherheit den Marsch fortsetzen; alle Gebüsche, Gehöfte, Dörfer Gebirgsschluchten, Hohlwege u. s. w. werden genau durchsucht, nichts darf unbeobachtet bleiben, was zur Sicherung des Marsches beytragen könnte.

Stößt die Spitze der Avantgarde oder, ein Seitentrupp auf den Feind, so giebt er Feuer und zieht sich auf den nächst folgenden Trupp der Avantgarde zurück; die Avantgarde setzt sich sofort in Verfassung, den Feind zu empfangen, indem sie sich zum Tirailliren rechts und links der Marsch-Linie vertheilt; ein intelligenter Mann wird mit der Meldung zum Regimente gesandt, daß man auf den Feind gestoßen sey, von welchem sofort, da wo das Terrain es irgend erlaubt, eine kleine berittne Abtheilung rasch vorgesandt wird, um die Sache näher zu untersuchen. Der die Avantgarde commandirende Offizier ist unterdeß selbst vorgeeilt, um den Feind zu sehen, oder mit der ganzen Avantgarde im vorsichtigen Vorrücken geblieben, bis er entweder selbst auf den Feind stieß, oder durch die indeß angekommne reitende Abtheilung sichre Nachricht von der Stärke, Stellung und wahrscheinlichen Absicht des Feindes erhält.

Der weitere Vormarsch des Regiments hängt nun

gewissermaßen vom Feinde ab; so wie also aus dem vermehrten Feuer der Avantgarde oder durch Meldung sich abnehmen läßt, daß der Feind den Marsch aufhalten oder gar zum Angriff übergehn zu wollen scheine, so sucht das Regiment so schnell als möglich eine paßliche Stellung rück-, vor- oder seitwärts zu erreichen, und läßt sich unter keiner Bedingung im Defilé vom Feinde überraschen; es sitzt noch ein Theil ab, wenn der Boden, wie ich es annahm, der Fechtart der Jäger oder überhaupt der Infanterie angemeßner ist, als der Cavallerie. Alle Pferde der abgeseßnen Mannschaft gehen, so wie wirklich ein Gefecht angeht, auf unmittelbaren Befehl des Regimentschefs auf demselben Wege, den man kam, zurück, und zwar wird ein Punkt bestimmt, bis wohin sie zurückgehen und weitere Befehle erwarten sollen; dieser Punkt wird fürs erste da bestimmt, wo entweder das Terrain freyer wird, oder wo man glaubt sich halten zu können, darf aber nie weiter als eine Stunde von dem Orte entfernt seyn, wo man vom Regimente abging. Der bey den Pferden commandirte Offizier unterhält stets die Communication mit dem Regimente durch einige ihm zu dem Zweck mitgegebene berittne Jäger, um stets von allen Operationen desselben Nachricht zu erhalten und auf alle Fälle vorbereitet zu seyn, und verläßt den ihm angewiesenen Aufstellungspunkt nur auf ausdrücklichen Befehl des Regimentschefs, oder wenn er unverhofft vom Feinde angegriffen würde; im letzten, fast nicht denkbaren Falle setzt er das Regiment

davon in Kenntniß und sucht auf alle Weise sich auf das Gros der Armee zurückzuziehen.

Die Seitentrupps haben sich, so wie sie das Feuer der Avantgarde vernahmen, langsam gegen dieselbe zurück gezogen, und diese behauptet ihre Stellung mit aller Energie und Kraft, und tritt nur dann den Rückzug an, wenn die Uebermacht des Feindes sie dazu zwingt; dieser Rückzug geschieht aber, unter jeder Bedingung, langsam und in der größten Ordnung; nur Schritt für Schritt überläßt man dem Feinde den Boden, weder Kraftaufwand noch List sparend, um ihm das Vordringen zu erschweren. Stets muß der Avantgarde der Gedanke gegenwärtig seyn, daß von ihrem Verhalten die Sicherheit des Ganzen abhange.

Ist man im Rückzuge begriffen, so gilt alles, was hier so eben von der Avantgarde gesagt wurde, für die Arrièregarde, und besonders dann lasse man nie eine Gelegenheit entschlüpfen, dem Feinde ein Versteck zu legen, um ihn zu nöthigen, nur vorsichtig und Fuß vor Fuß unserm Rückzuge zu folgen, damit wir Zeit gewinnen, wieder in eine Stellung zu kommen, wo wir wiederum die offensive ergreifen können. Wo das Terrain frey wird, übernehmen berittne Jäger wiederum die Avant- oder Arrièregarde, und im letzten Falle wird die bisherige abgesessne Arrièregarde den Rückzug zu Fuß fortsetzen müssen, bis die Umstände den Aufenthalt zum Aufsitzen und zu den Pferden zu gelangen erlauben; wobey man

nach und nach die Pferde näher an die Tête des Regiments zieht und dann vielleicht durch eine Demonstration zum Angriff den Feind so lange stutzen und anhalten macht, bis die Mannschaft aufgesessen ist.

Hat ein Marsch den Ueberfall des Feindes zum Zweck, so besteht das Gros der Avantgarde stets aus berittnen Jägern, wo nur irgend das Terrain das Fortkommen mit den Pferden erlaubt, die Tête und die Seitentrupps bestehen im durchschnittenen Boden aus abgeseßnen Jägern, denen aber, wo es angeht, stets einige berittne folgen. Der Entwurf zum Ueberfall ist vorher gemacht, also wird vorausgesetzt, daß die Straße, auf der man marschirt, auf den Ueberfallspunkt führt; so wie die Tête also auf etwas feindliches stößt und Feuer giebt, setzt das Gros der Avantgarde sich in Galop, um schnell auf die feindliche Parthey zu stoßen und selbige wo möglich gefangen zu nehmen; das Regiment folgt eben so rasch und läßt nur eine schwache Abtheilung berittner Jäger mit den Pferden der abgeseßnen langsam folgen; die abgeseßne Mannschaft zieht sich, so wie das Feuer angeht, gegen die Straße zurück, sitzt auf und bildet nun, zusammen mit der andern erwähnten Abtheilung, die Reserve der Angriffscolonne.

Die Avantgarde setzt unterdeß rasch die Verfolgung der feindlichen Parthey fort, unaufhaltsam vordringend, um selbige entweder in Unordnung auf ihr Gros zu werfen, oder den Ueberfallspunkt mit ihr zugleich zu erreichen;

das Regiment folgt eben so schnell, und dieses ist einer von den Augenblicken, wo weder Mann noch Pferd geschont werden darf. Wir werden später darauf zurück kommen.

Neunzehnte Abtheilung.

Marsch bey Nacht.

Zur Nachtzeit verdoppelt man alle Vorsicht rücksichtlich der Avantgarde und der Seitentrupps, welche dann, das Terrain mag beschaffen seyn, wie es will, stets aus unberittner Mannschaft, wenigstens zum Theil, bestehen sollte, und doppelt so stark als am Tage ist. Die Tête der Avantgarde ist wenigstens eine starke Viertelstunde von der Tête des Regiments entfernt, die ersten Seitentrupps ebenfalls und diese letztern sind es besonders, von denen der sichre Marsch des Regiments abhängt, da vorzüglich bey Nacht jeder Flanken-Angriff der Cavallerie doppelt gefährlich ist. Beobachtet man die allergrößte Vorsicht und deckt den Marsch gehörig durch eine hinreichende Anzahl abgesessner Jäger, oder überhaupt durch Infanterie, so hat ein Nacht-Marsch der Cavallerie durchaus nicht das Gefährliche, was manche behaupten und behauptet haben. Ist man stets gewärtig, auf den Feind zu stoßen, und in guter Verfassung, so hat man auch gewiß schon auf die Mittel gedacht, wie dem Angriffe des Feindes am kräftigsten zu begegnen, oder wie man sich aus der Schlin-

ge ziehe, oder wie man sich benehmen wolle und zu benehmen habe, wenn die Avantgarde unvermuthet auf den Feind stieße, und von dieser erwarte ich, so wie von den Seitentrupps, daß sie ihre Schuldigkeit im höchsten Grade erfüllen.

Stößt die Tête der Avantgarde oder einer der Seitentrupps während der Nacht auf den Feind, so machen alle Abtheilungen, so wie ein Schuß fällt, Halt. Die Avantgarde nimmt schnell eine passende Stellung, hart zu beiden Seiten des Weges, auf dem sie marschirt, und schickt schnell eine kleine Abtheilung nach der Gegend, wo der Schuß fiel, um die Sache zu untersuchen; zugleich läßt sie zurück ans Regiment melden, daß man auf den Feind gestoßen sey. Verfährt der Feind angriffsweise, so ziehn sich alle von der Avantgarde detachirte Seitentrupps auf das Gros derselben zurück, so wie sie aus dem stärkern Feuer vernehmen, daß die Truppen an einander gerathen sind. Die Avantgarde rückt nun herzhaft, aber doch vorsichtig vor und wirft sich auf die feindliche Abtheilung, um sie zu werfen; wer bey solchen Gelegenheiten, so wie bey allen andern, die meiste Entschlossenheit besitzt und zeigt, ist gewöhnlich Sieger. Zieht sich der Feind nun zurück, so lasse man sich auf keine hitzige Verfolgung ein, sondern verdopple seine Vorsicht in Untersuchung der Gegend, um nicht in ein Versteck zu fallen.

Das Regiment hat indeß Halt gemacht und eine möglichst gute Stellung genommen; sollte sich aber des

Terrains wegen eine dergleichen für Cavallerie nicht gleich finden, so thut man in jedem Fall besser, noch einen Theil der Mannschaft absitzen und zwischen dem Regimente und der Avantgarde Posto fassen zu lassen. Die Avantgarde hat selten bey Nacht zu befürchten, durch Ungestüm des Feindes über den Haufen geworfen zu werden, sobald sie sich nach dem ersten gefallenen Schuß in Ordnung aufstellt, und den andringenden Feind, erst wenn er ganz nahe heran ist, mit einer gehörigen Salve empfängt; die Vorsicht räth, dem Feinde sowohl wie uns, zur Nachtzeit langsam und bedächtlich vorzugehn und zu agiren; das, worauf die Avantgarde also bey Nacht stößt, ist sicher auch nur eine Avantgarde, eine Patrouille, oder eine in Versteck gelegte Abtheilung, die zur Absicht hatte, einen Theil der Unsrigen abzuschneiden, oder Nachricht über unsre Bewegungen einzuziehn. Marschirt man also immer mit aller möglichen Vorsicht und ist stets gewärtig, auf den Feind zu stoßen, so wird man nie überrascht werden, und der Feind wird stets glauben, daß seine Anschläge entdeckt wären, wenn er sieht, daß unsre Abtheilungen ihn gehörig empfangen und gar selbst zum Angriff übergehen. Dringt die feindliche Abtheilung, auf die man stieß, ungestüm auf die Avantgarde ein, so kann man fast immer sicher seyn, daß der Feind seine Schwäche verbergen will, und dieses kann man bald erfahren, wenn man nur Contenance behält und den Feind anlaufen läßt.

Dringt der Feind so stark auf, daß die Avantgarde dem Druck nicht widerstehen kann und den Rückzug antreten muß, so geschiehet derselbe mit größter Ruhe; man weicht nur Schritt vor Schritt zurück, damit der Feind nur langsam vordringen könne; und nun hängt wirklich die ganze Sicherheit der folgenden Colonne von dem Verhalten der Avantgarde ab; man präge dieses seiner untergebenen Mannschaft ein und mache sie aufmerksam auf den Ruhm, den sie sich erwirbt, wenn durch ihr Verhalten die Sicherheit der ganzen Colonne begründet wird. Manchmal gelingt es, den Feind über die Marschlinie der Colonne dadurch irre zu machen, daß sich die Avantgarde, da wo z. B. ein zweyter Weg einfällt, theilt, und in zwey verschiedenen Richtungen zurückzieht; vielleicht gewinnt die Colonne dadurch Zeit zum Aufmarsch in einer vortheilhaften Stellung, oder hat Gelegenheit, wenn der Feind sich irre führen läßt, etwas entscheidendes gegen seine Flanken und Rücken auszuführen. Die Abtheilung, welche die falsche Rückzugslinie betrat, zieht sich, immer mit derselben Contenance, wie vorher, darauf zurück, um den folgenden Feind in der Meinung zu bestärken, daß er den rechten Weg eingeschlagen habe. Nachdem sie etwa eine Stunde auf diese Weise sich zurückgezogen hat, verläßt sie, da wo das Terrain dieses begünstigt, nach und nach die Straße, so daß sie dem Feinde beynahe plötzlich muß verschwunden seyn, welches in Dörfern, Gebüsch und mit Hecken eingefaßten Feldern, so wie überhaupt fast

hohlem Terrain anwendbar ist, und zieht sich nun nach der Gegend der Marschlinie des Regiments oder des bestimmten Rendezvous wieder zurück. Ein solcher Vorfall giebt Gelegenheit zu Entwickelung von Talenten; darüber lassen sich keine Vorschriften im Allgemeinen geben; das Genie des Offiziers, der den Feind irre führte, muß sich da zu helfen wissen und ihm die besten Mittel anzeigen, um wieder zu den Seinigen zu stoßen.

Ziehet sich der Feind, auf den man in der Nacht stieß, sogleich zurück, nachdem er entdeckt wurde, so macht gleichfalls alles Halt, so wie der erste Schuß fällt, und man untersucht nun die Sache mit der größten Vorsicht, da man in solchen Fällen ziemlich sicher seyn kann, daß der Feind etwas im Schilde führe. Alle, auch die unbedeutendsten Gegenstände, die den Feind unsern Augen entziehen könnten, werden genau durchsucht, und vorzüglich nun haben die Seitentrupps ihre Anstrengungen zur Entdeckung der Absicht des Feindes zu verdoppeln. Die Gegend wird in allen Richtungen von Patrouillen durchstrichen, die durch öfteres Horchen den Feind zu entdecken suchen; nur erst dann, wenn man über den Feind Gewißheit erlangt hat, wird bestimmt, ob der Marsch fortgesetzt werden solle oder nicht, oder was für Maßregeln man überhaupt ergreifen wolle. Nie lasse man sich verleiten, dem sich zurückziehenden Feinde bey der Nacht hitzig zu folgen, um doch höchstens ein paar Gefangene zu machen, da man in der Regel diese Uebereilung hart büßen wird.

Denn, wie gesagt, ohne Absicht ziehet man sich selten schnell und eilig zurück, nachdem man auf den Feind stieß. Am Tage ist dieses schon ganz anders, da übersieht man alles und erkennt aus der Bewegung des Feindes und aus dem vorliegenden Terrain leicht, was man etwa vom Feinde zu erwarten habe, und macht darnach seine Disposition; die Nacht aber legt allen Bewegungen in der Nähe des Feindes Fesseln an, und selbst in der Gegend, in der man am Tage fast jeden Fuß breit des Terrains kennt, kann man nur zu häufig bey Nacht irren.

Zwanzigste Abtheilung.

Marsch im Walde.

Hat man einen Wald zu passiren, so stellt man sich 4—500 Schritt vom Eingange desselben auf, eine starke Abtheilung, die sich nach der Ausdehnung des Waldes und unsrer Stärke richtet, sitzt ab und geht zum Durchsuchen des Waldes vor; jeder Fußsteig und jede Wegeschlucht wird in den ihr zur Direction angewiesenen Linien genau abgesucht. Da dieses das wahre Terrain für den Jäger ist, so vertheilt man die Hälfte der abgesessenen Mannschaft in Trupps von 2—3 Mann, um einen desto größeren Raum durchsuchen zu können, und mit dem Reste folgt man als Soutien auf dem Wege; die Seitentrupps suchen, wie schon gesagt, den ganzen Wald in der ange-

wiesenen Richtung, so daß sie keinen vom Feinde gelegten Versteck verfehlen können; wo sie starke undurchdringliche Dickungen finden, gehen sie um dieselben von allen Seiten herum, um den dahinter verborgenen Feind zu entdecken. Eine berittne Abtheilung von 6—8 Mann folgt dem Schwarm in einer Entfernung von 2—300 Schritten, und ist dazu bestimmt, dem Regimente eilig Nachricht von demjenigen zu geben, was sich bey der Avantgarde zuträgt.

Sobald die Avantgarde den Wald passirt und nichts feindliches angetroffen hat, nimmt sie eine zweckmäßige Stellung am jenseitigen Ausgang und zwar auf 3—400 Schritt vorwärts desselben und sichert sich durch vorgeschobene Pikets und Posten; ein berittner Jäger sprengt zur Colonne zurück, um diese davon zu benachrichtigen. Die Colonne setzt sich in Marsch und passirt den Wald so rasch als möglich, die Pferde der Avantgarde folgen der Colonne unmittelbar.

Ist der Wald von großer Ausdehnung und z. B. mehrere Stunden lang, so setzt sich die Colonne langsam in Marsch, nachdem die Avantgarde eine Stunde abmarschirt ist; man marschirt dann sehr vorsichtig, und läßt zur Sicherung der Flanken noch eine Abtheilung absitzen und die Waldung parallel mit der Marschlinie durchziehen. Bey einem Marsch der Cavallerie durch Waldung treibt man die Vorsicht nie zu weit, da man gewiß verloren ist, wenn man sich im Walde von Infanterie angreifen läßt.

diese riskirt gar nichts und kann bey einigermaßen geschloßnen Waldungen kühn bis auf 10—15 Schritt an die Reiterey heran gehen, wo kein Schuß verloren geht. Sollte man also Nachricht haben, daß ein feindliches Cavallerie-Corps einen Wald passiren müsse, ohne durch Infanterie gedeckt zu werden, so versäumt man nie, eine Abtheilung abgeseßner oder Fußjäger oder Infanterie in Versteck zu legen, die den Feind von vorn und hinten angreifen, wann seine Colonne etwa die Mitte des Waldes erreicht hat; entdeckt der Feind unser Vorhaben nicht und marschirt in den Wald hinein, so muß auch nicht ein Mann von ihm entkommen, wenn der Versteck seine Schuldigkeit thut und unsre Mannschaft, wie schon gesagt, bis auf höchstens 15 Schritt an die feindliche Colonne heran geht, wo kein Schuß verloren gehen kann; man schießt dann immer auf die hintersten und die vordersten Leute des Feindes, so wird die Sache bald entschieden.

Funfzig gute Jäger, die das Glück haben, auf diese Weise an feindliche Cavallerie zu kommen, können tausend zwingen, sich zu ergeben.

Stößt die Avantgarde im Walde auf den Feind, so geht sie ihm erst rasch zu Leibe, und läßt diesen Vorfall nebst der ungefähren Stärke der feindlichen Abtheilung, auf welche sie gestoßen, dem Chef melden. Aus dem Benehmen des Feindes wird man bald abnehmen können, was man von ihm zu erwarten habe, und man setzt den Angriff kräftig, aber zugleich vorsichtig fort, damit man

in kein Versteck falle, bis man nähere Verhaltungsbefehle erhält; träte die feindliche Abtheilung, auf die man gestoßen, eine andre Rückzugslinie, als die für den Vormarsch unsrer Colonne bestimmte, an, oder theilt sich, in verschiedenen Richtungen den Rückzug fortsetzend, so läßt man dieses unverzüglich zurück melden, setzt indeß die Verfolgung des Feindes behutsam auf allen Punkten fort, sein Hauptaugenmerk aber auf die bestimmte Vormarschlinie der Colonne richten, wobey man nach Maßgabe, als es die Bewegungen des Feindes erfordern, seine Seitentrupps näher heran zieht oder weiter abgehen läßt.

Wird die Avantgarde vom stärkeren Feind zurück gedrängt, so kann der Rückzug nur Schritt vor Schritt und äußerst langsam statt finden, da man in demjenigen Terrain ficht, was dem Jäger mit am meisten zusagt; man ziehet sich so allmählig auf die Colonne zurück, bis man Unterstützung, um den Wald zu behaupten, oder den Durchgang zu forciren, oder fernere Verhaltungsbefehle erhält.

Ist man, verfolgt vom Feinde, im Rückzuge begriffen und hat einen Wald zu passiren, so bestehet die Arrieregarde, so wie man in denselben eintritt, blos aus abgesessnen Jägern. Man läßt zu dem Zweck, so wie man in die Nähe des Waldes kömmt, eine Abtheilung, die hinreichend stark ist, rasch vorgehen; diese sitzt, da wo das Terrain durchschnitten wird, oder wo der Wald angeht, ab, vertheilt sich zum Tirailliren, oder stellt sich überhaupt

so auf, daß sie den Rückzug sicher aufnehmen und decken kann; die Pferde dieser Abtheilung passiren sofort den Wald im Trabe, setzen aber jenseits desselben, ungefähr auf eine halbe Stunde weit, den Rückzug ganz langsam fort, und erwarten fernere Verhaltungsbefehle.

Die Artillerie gehet nun, wenn man deren bey sich führt, zuerst rasch durch den Wald zurück, und das Regiment setzt mit Contenance den Rückzug bis gegen den Eingang des Waldes fort, das Gefecht nach und nach abbrechend. Jetzt brechen die Abtheilungen nach einander ab, die Front so breit wählend, als es der Weg erlaubt, und gehen im raschen Trabe in den Wald hinein; eine geschloßne Abtheilung wirft sich zuletzt dem Feinde, wo es angeht, noch rasch entgegen, sucht ihn zurück zu drücken und sprengt dann en debandade in den Wald zurück. Jetzt tritt die abgeseßne Arrièregarde ins Gefecht und deckt den Rückzug, demselben langsam folgend und keine Gelegenheit, dem Feinde Abbruch zu thun, versäumend und sich überhaupt so verhaltend, wie dieses in der nächsten Abtheilung abgehandelt werden wird. Das Regiment setzt indeß den Rückzug rasch, aber ohne Uebereilung, durch den Wald fort, und stellt sich am jenseitigen Ausgang auf 4—500 Schritt Entfernung auf, um die Arrièregarde wieder zu übernehmen. Wird die Arrièregarde vom Feinde stark gedrängt, so sitzt noch ein Theil des Regiments ab und unterstützt dieselbe; auf jeden Fall aber wird eine abgeseßne Abtheilung am Ausgange des Waldes aufgestellt,

um die Arrièregarde aufzunehmen, da es keinem Zweifel unterworfen ist, daß der Feind mit aller möglichen Anstrengung, wenn er einmal so weit vorgedrungen ist, versuchen wird, das Debouché zu forciren und die Arrièregarde in Unordnung herauszuwerfen. Diese abgeseßne Abtheilung geht ungefähr 200 Schritt in den Wald hinein, sich rechts und links der Straße aufstellend; so wie das Gros der Arrièregarde bey derselben angekommen ist, verlassen beide vereinte Abtheilungen, wenn unsre Artillerie zur Beschießung des Debouchés sich placirt hat, den eigentlichen Weg ganz, und ziehen sich auf 2—300 Schritt rechts und links desselben gegen die Lisière des Waldes, nach und nach das Gefecht abbrechend, und, so wie dieselbe erreicht ist, sich rasch gegen die Flügel der Aufstellung des Regiments zurück ziehend. Es ist wahrscheinlich, daß der Feind, so wie er die Straße frey findet, rasch auf selbiger fort eilen wird, und so unsrer Artillerie sich eine herrliche Gelegenheit darbietet, ihm empfindlichen Schaden zuzufügen, ohne befürchten zu dürfen, unsre eignen Leute zu beschädigen, da diese, wenn sie sich ungefähr in einem Winkel von 45° rechts und links rückwärts von dem Wege rasch abziehen, längst außer der Schußlinie unsrer Geschütze und völlig gesichert sind. Folgte auch der Feind der Arrièregarde auf diesem Rückzuge, wie zu vermuthen stehet, so sind dieses doch gleichfalls nur kleine Abtheilungen, mit denen man, wenn sie sich auf die Ebene vorwagen, leichtes Spiel hat; das Gros des Feindes muß aber den Weg halten, daran

ist kein Zweifel; wenn also die Artillerie diesen gehörig in Schuß nimmt, so muß das Debouchiren dem Feinde theuer zu stehen kommen.

Hat man keine Artillerie bey sich, so stellt die zur Unterstützung der Arrièregarde abgeseßne Abtheilung sich ebenfalls en debandade neben der Straße auf, und wenn sie sich mit derselben vereinigt hat, setzen beide den Rückzug fort, stets alle Kraft darauf verwendend, dem Feinde das Vordringen auf der Straße zu erschweren und immer nur langsam zurückweichend. Auf diese Weise setzen sie den Rückzug bis zur Aufstellung der Colonne, oder so lange fort, bis die Cavallerie wieder die Arrièregarde übernimmt.

Ein und zwanzigste Abtheilung.

Marsch durch ein Gebirgs-Defilé.

Die Avantgarde besteht aus abgeseßnen Jägern, welche das ganze vorliegende Terrain genau durchsuchen; besonders dürfen sie nicht versäumen, die Gebirgswände, welche das Defilé formiren, bis zur Kuppe hinauf zu untersuchen, wenn selbige nicht zur Erklimmung zu steil sind, weil dieses die herrlichsten Punkte zu Legung eines Verstecks für die feindlichen Jäger sind, welche sich von da aus, fast ohne die geringste Gefahr für sich, auf die im Defilé verwickelte Colonne werfen können. Alle Nebenwege und Fußsteige, die durch Gebirg führen, alle Schluchten werden durchsucht

und überhaupt alle die Vorsichtsmaßregeln angewandt, die bey Passirung eines Waldes angegeben sind, zu welchem Ende die Avantgarde in eben so kleinen Trupps, wie dort erwähnt, vertheilt ist. Erst wenn die Avantgarde das Defilé völlig passirt und sich am jenseitigen Ausgange aufgestellt hat, darf die Cavallerie es wagen, hindurch zu gehn; die Avantgarde stellt sich am Ausgange so auf, wie in vorhergehender Abtheilung ist gezeigt worden; einige berittne Jäger folgen derselben gleichfalls zur Ueberbringung von Nachrichten u. s. w.

Trifft die Avantgarde auf den Feind, so ist ihr Verfahren dem gleich, welches beym Marsch durch einen Wald ist erklärt worden. Liegt es nun in unserm Plane, das Defilé zu forciren, so sitzt eine dazu hinreichende Anzahl Jäger ab, die Pferde aller abgeseßnen Abtheilungen gehen hinter die Colonne oder so weit zurück, daß man nichts für sie vom Feinde riskirt, wenn der Angriff mißlingt und wir vom Feinde zurückgeworfen und verfolgt würden. Der Angriff auf den Feind wird en debandade gemacht und so geführt, daß man stets, da wo es angeht, auf den Thalrändern vorgeht und den Feind in den Engweg zusammen zu drängen sucht und den Angriff kraftvoll fortsetzt. Man ist da mehr durchs Terrain gedeckt, versetzt den Feind, durch das Zusammendrängen gegen die Mitte, in eine unbehülfliche Lage, und hat wenig von seinem Feuer zu befürchten; ein Theil der Avantgarde [illegible]ssirt den Angriff auf dem Wege, auf welchem der

Soutien gleichfalls in einer Entfernung von 2—300 Schritten folgt. Man sucht stets sich mehr und mehr gegen des Feindes Flanke auszubreiten und die Höhen der Thalränder zu gewinnen, um den Feind immer mehr gegen den Defilé-Weg zusammen zu drängen, wo es nicht fehlen kann, daß bald Unordnung in den Reihen des Feindes entsteht, wenn er sieht, daß er, von den Seiten her und von den Höhen herab, dem wirksamen Feuer unsrer Jäger ausgesetzt ist. Man läßt ihn nicht zu Athem kommen, und sucht ihn so schnell als möglich zu verdrängen, um wo möglich auch Schrecken und Unordnung unter den nachfolgenden Truppen des Feindes zu verbreiten.

Dehnt man sich immer mehr gegen die Flügel des Feindes aus, so hat man wenig von dem Geschütze zu fürchten, was diese etwa zur Vertheidigung des Defilés am jenseitigen Ausgange placirt hat, und welches er bald genöthiget werden wird zurück zu ziehen, wenn man fortfährt, das Defilé rechts und links zu cotoyiren und die Flügel des Angriffs so vorzuschieben, daß sie mit dem Wege einen eingehenden Winkel bilden und hinter diesen Flügeln in einiger Entfernung einen Soutien für unvermuthete Fälle folgen läßt, weil der Feind sonst sein Geschütz bald von unsern Jägern erreicht sehen würde, denen er damit keinen großen Schaden zufügen kann, weil eines Theils gegen eine solche, fast immer durchs Terrain gedeckte Tirailleur-Linie kein Kartätschfeuer eine große

Wirkung hervorbringt, andern Theils der Feind alsdann auch keinen einzigen vortheilhaften Zielpunkt hat, sondern ein divergirendes Feuer unterhalten muß. Vertheidigt der Feind das Debouché aber blos durch Truppen, so sucht die Avantgarde selbige, so weit wie möglich, zurück zu drängen, auf jeden Fall aber faßt sie, es koste was es wolle, Posto vorwärts des Debouchés, durch welches das Regiment nun, nachdem die Meldung davon eingegangen ist, rasch vorgeht und das Defilé völlig passirt. Ist die Avantgarde aber, wie eben erwähnt, bis zum Debouché vorgedrungen und hat sich dort festgesetzt, und vertheidigt der Feind dasselbe nicht durch Artillerie, so kann eine entschloßne gut geführte Cavallerie, wenn die abgeseßne Avantgarde stark genug ist, immer kühn den Durchmarsch wagen, sie muß dann, so wie die Straße weiter oder das Terrain freyer wird, nach und nach zur größeren Front übergehn, alle folgenden Abtheilungen müssen gehörig aufschließen, und, so wie die Cavallerie an dem Ausgang anlangt und den Feind zu Gesicht bekommt, sich kühn und rasch auf denselben werfen; man hat die größte Wahrscheinlichkeit des Gelingens für sich; denn ein Feind, der uns den Durchgang durchs Defilé nicht verbieten konnte, wird uns das Debouchiren am Ausgange desselben nur in äußerst seltenen Fällen verwehren können, wenn er den Ausgang nicht mit Artillerie vertheidigt. Die Pferde der abgeseßnen Abtheilungen folgen dem Regimente langsam durchs Defilé nach, und die Avantgarde sitzt da wiederum auf,

wo man ihrer Hülfe entbehren und diesen Dienst durch berittne Mannschaft kann versehen lassen.

Ist man im Rückzuge begriffen und hat ein solches Defilé zu passiren, so sendet man zeitig genug eine Abtheilung zur Aufnahme der Retraite und Besetzung des Einganges zum Defilé ab; diese Abtheilung gewinnt rasch den ihn angewiesenen Punkt, sitzt ab und stellt sich so auf, daß sie den Rückzug am sichersten decken und unterstützen kann, die Pferde werden voran durchs Defilé gesandt und ein Aufstellungspunkt für dieselbe bestimmt.

Das Regiment bricht, so wie es dem Defilé sich nahet, das Gefecht mit der feindlichen Cavallerie (denn nur diese vermag dem Rückzuge von Reiterey so schnell zu folgen, daß sie stets ein Gefecht damit unterhält, wie das aus der Natur der Sache schon von selbst hervorgeht) ab. Die Artillerie geht rasch voran durchs Defilé und das Regiment ziehet sich nach und nach, aber stets mit gehöriger Contenance in dasselbe hinein. Die letzte Abtheilung versucht noch einen Angriff auf den Feind, um diese wo möglich zurück zu werfen oder stutzen zu machen, zerstreut sich dann, wie zum Plänkeln, und geht rasch ins Defilé zurück, der abgesessnen Abtheilung nunmehro die Ehre, den Rückzug zu decken, überlassend. Das Regiment läßt, sobald es das Defilé passirt und eine passende Stellung genommen hat, eine frische Abtheilung absitzen, welche an dem Ausgange des Defilés, und zwar, wenn wir Artillerie bey uns haben, auf 2—300 Schritt

rechts und links desselben, Posto faßt, um den Rückzug zu unterstützen und die Arrièregarde aufzunehmen; die Artillerie stellt sich auf 3, höchstens 400 Schritt hinter dem Ausgange auf, um selbigen im wirksamsten Kartätschschuß zu haben.

Die Arrièregarde sucht, sobald die letzte Reiterey ins Defilé sprengte, die Verfolgung des Feindes so lange als möglich aufzuhalten, damit das Regiment einen bedeutenden Vorsprung gewinne, welches ihr gegen feindliche Cavallerie in einem solchen Momente immer möglich ist. Das Terrain giebt ihr dazu die beste Gelegenheit, kein ungestümes Aufdringen des Feindes kann sie irre leiten. Nur der zum Soutien dienende Theil der Arrièregarde ziehet sich auf dem Wege zurück, den die Colonne einschlug; dieser Theil hat das Seitengewehr als Bajonett aufgesteckt; die übrige Mannschaft ficht zerstreut und cotoyirt den Weg in derselben Ordnung, wie beym Vormarsch, so daß die Flügel gegen den Feind gewandt sind. Ohne sich dem größten Verluste auszusetzen, darf der Feind es nun nicht wagen, mit Ungestüm ins Defilé einzudringen, um unserer Colonne zu folgen; thut er es aber, so ist seine Vernichtung unausbleiblich, wenn die Arrièregarde Ruhe und Contenance behält. Folgt der Feind aber vorsichtig, oder vielmehr besonnen, dann muß er uns gleiche Waffen entgegen stellen, und die Verfolgung kann dann nicht so hitzig vor sich gehen, und unsre Colonne gewinnt Zeit, das Defilé zu passiren und einen freyen Aufstellungspunkt zu

gewinnen. Wo man aber mit gleichen Waffen ficht, da ist der Vortheil stets auf Seiten desjenigen, der die meiste Ruhe, Kaltblütigkeit und Manoeuvrirfähigkeit besitzt, und unsre Arrieregarde wird, wenn sie diese Eigenschaften besitzt und nie den Gesichtspunkt aus den Augen verliert, daß von ihrem Verhalten die Sicherheit der retirirenden Colonne abhange, dem Feinde es unmöglich machen, sich im Defilé auf unsre Colonne zu werfen.

Daß man auf dem Rückzuge gleichfalls seine Aufmerksamkeit auf alle Nebenwege und Schluchten, auf denen es dem Feinde möglich wäre, der Arrieregarde zuvorzukommen, richtet, braucht wohl nicht angemerkt zu werden.

Bey der Nacht vermeidet man so viel als möglich alle Gebirgs-Defilés, sowohl im Vormarsch, als hauptsächlich auf dem Rückzuge; ist dieses aber nicht zu vermeiden, so läßt man den größten Theil der Mannschaft, oder, wo es nöthig ist, das ganze Regiment absitzen, um das Defilé zu passiren und den Rückzug völlig zu sichern. Verfährt man auf diese Weise, so hat man im Rückzuge wenig vom Feinde zu fürchten, und selbst wenn er uns gleiche Waffen entgegen stellt, wird er doch vom raschen Vordringen abgehalten werden, wenn er sieht, wie zahlreich an Infanterie unsre Arrieregarde sey; bey einem solchen Rückzuge gehen die Pferde stets voraus und die Mannschaft bleibt bis zum Anbruch des Tages abgesessen.

Trifft man im Defilé selbst auf den Feind, es sey bey Tage oder bey der Nacht, so gelten alle die Regeln, welche für diesen Fall bey Passirung des Waldes gegeben sind.

Ist man mit feindlicher Reiterey, die nicht von Infanterie unterstützt wird, engagirt und zwingt sie zum Rückzuge gegen ein Defilé, so sucht man durch wiederholte heftige Angriffe den Feind in Unordnung ins Defilé zu werfen. Bey einer solchen Gelegenheit kann besonders die Artillerie sich hohen Ruhm erwerben, wenn sie kühn dem Feinde immer näher auf den Leib fährt und den Eingang ins Defilé zum Zielpunkte nimmt, so wie der Feind anfängt, sich hinein zu ziehen. Setzt aber der Feind seinen Rückzug mit Ordnung und Ruhe fort und bietet sich unsrer Artillerie keine Gelegenheit dar, den Feind in Unordnung zu bringen, ehe er ins Defilé gelangt, so wirft man sich wenigstens mit aller Kraft und der größten Kühnheit auf seine Arrièregarde und zwingt sie, sich in Eil auf die retirirende Colonne zu werfen; man dringt dann mit einer berittnen Abtheilung unaufhaltsam auf, um den Feind nicht zu Athem kommen zu lassen, während eine schnell abgeseßne starke Abtheilung rasch auf den Thalrändern des Defilé (da wo dieses angeht) zur Unterstützung und ferneren Verfolgung des Feindes in aller Eile folgt; eine andre starke Abtheilung abgeseßner Jäger folgt im Defilé, um die im Verfolgen begriffne reitende Abtheilung aufzunehmen und zu decken, falls selbige vom Feind

zurückgeworfen würde, und dieser folgt das Regiment, mit den Pferden der abgesessnen Mannschaft an der Queue, in einer Entfernung von 5—600 Schritten.

Die auf den Thalrändern fortrückende Abtheilung kann, wenn sie rasch ist und keine augenblickliche Anstrengung scheut, dem Feinde unendlichen Schaden zufügen. Angenommen, der Feind fände in der Mitte des Defilé eine Unterstützung von Infanterie, welche vorgeeilt wäre, um seinen Rückzug zu decken; so wird diese, im ersten Augenblick des Zusammentreffens, unsern nachsetzenden Abtheilungen wenig Schaden zufügen können, nur die Spitze der ersten Abtheilung, welche dem Feinde nachsetzt, wird ihrem Feuer einen Augenblick ausgesetzt seyn; sie macht, so wie sie im Defilé Infanterie zur Unterstützung findet, Kehrt! und zieht sich auf die folgende unberittne Abtheilung zurück. Die auf den Thalrändern fortrückende Abtheilung wird gegen die Zeit auch schon auf die feindliche Infanterie gestoßen seyn und ein Gefecht mit ihr engagirt haben. Das Regiment macht im Defilé Halt, so wie die Nachricht eingeht, daß man auf feindliche Infanterie im Defilé gestoßen sey, und die Umstände werden dann die ferneren Verhaltungsregeln an die Hand geben. Daß aber die dem Feinde nachsetzende reitende Abtheilung erst dann sich zurückzieht, wenn der dieselbe führende Offizier die feindliche Infanterie selbst gesehen hat und den Rückzug befiehlt, versteht sich von selbst, und man halte mit der größten Strenge darauf, daß niemand während eines Ge=

fechts oder eines Marsches im Angesicht des Feindes ein unnützes oder verwirrendes Geschrey anfange, was unsern Leuten den Muth benehmen oder zu Unordnungen Anlaß geben könnte. Ein vorlautes übereiltes Wort kann bey einer solchen Gelegenheit schreckliche Folgen haben, und ich kann deshalb nicht umhin, ein selbst erlebtes Beyspiel dieser Art hier anzuführen.

Am 5. März 1813 griffen die Russen bey Anbruch des Tages die Vorposten-Chaine vor Danzig heftig an und zwangen unter andern die Besatzung der drey zusammenhängenden Vorstädte, Stadtgebiet, Altschottland und Ohra, welche eine etwa eine Stunde lange gerade Straße mit mehreren Debouchés bilden, zum Rückzuge gegen die Festung. Ich erhielt Befehl, mit meinem, aus mehreren Contingenten zusammengesetzten, Bataillon diese Vorstädte wieder zu nehmen, wobey ich auf den sich seitwärts der Vorstädte erhebenden bedeutenden Anhöhen vom ersten Bataillon unsrer Brigade unter dem jetzigen Herzoglich Sachsen-Weimarschen General von Egloffstein unterstützt wurde; der Feind wich zurück und die sogenannte Ohrasche Barrière wurde von mir besetzt; hier aber drang der Feind mit starken Infanterie-Massen auf, und ich erhielt nach einiger Zeit Befehl, mich gegen Alt-Schottland und zwar bis zur sogenannten Schmiede, wo die Straße sich theilt, zurückzuziehn. Der Feind verfolgte diesen Rückzug heftig, indeß fand ich an der Schmiede das erste Bataillon des 13ten Bayerischen Regiments unter Major

von Seyffertitz zu meiner Unterstützung. Der Brigade-General Franceskÿ hatte den Oberbefehl in diesen Vorstädten übernommen und befehligte uns, den Feind wiederum herauszuwerfen; die Bayern bildeten den linken, mein Bataillon den rechten Flügel der Angriffscolonne, und wir verfolgten den Feind mit dem Bajonett bis zu der Stelle, wo ein Weg durchs Gebirg rechts ab nach dem Dorfe Schönfeld führt. Ein sonst äußerst braver und in jeder Hinsicht ausgezeichneter Offizier warf den Blick rechts gegen das eben erwähnte Defilé in dem Augenblick, wo die im Sturmschritt avancirende Colonne vor dasselbe kam, und dieser Offizier stieß die unglücklichen Worte aus: „wir müssen zurück, dort steht eine starke Russische Infanterie-Colonne." — Ein Blitzstrahl hätte nicht plötzlicher auf die beiden Bataillone wirken können! Alles machte in demselben Momente kehrt! und wich zurück — es war an kein Halten, an keine Vertheidigung zu denken, man mochte machen, was man wollte. Der vorher in größter Unordnung fliehende Feind wandte sich um und stürzte mit jener Colonne zugleich mit dem Bajonett in die retirirenden Bataillone und warf uns unaufhaltsam gegen die vorhin erwähnte Schmiede zurück, indem er uns eine sehr bedeutende Anzahl Menschen tödtete und viele Gefangene machte. An jener Schmiede fanden wir glücklicher Weise das 2te Bataillon desselben Bayerischen Regiments unter Major von Boyk, welches uns aufnahm; — stand dieses nicht dort, so wurden beyde Bataillone

völlig aufgerieben. — Jener Offizier hatte zwar recht gesehen, mußte aber, statt zu rufen, seinen Bataillons-chef leise aufmerksam machen, oder am besten sofort seinen Zug rechts schwenken lassen, um unsre Aufmerksamkeit dahin zu leiten, wo dann ein Bataillon hingereicht hätte, den Feind in Respekt zu halten, und wir wären dann wahrscheinlich schon um 10 Uhr Morgens wieder im Besitz jener Ortschaften gewesen, statt daß dieses nun erst nach vielem Blutvergießen um 6 Uhr Abends der Fall war.

Wirft man den Feind fliehend und in wirklicher Unordnung ins Defilé, so sitze man ihm hitzig auf der Ferse, damit er nicht zur Besinnung komme und wir, indem wir zugleich mit ihm das jenseitige Debouché erreichen, auch gleich Herr desselben bleiben. Die abgesessnen Abtheilungen müssen dann mit der Cavallerie wetteifern, um zu jenem Punkte zu gelangen, denn nur diese können den Ausgang des Defilé kräftig gegen den Feind, der es versuchen möchte, sich wieder in den Besitz desselben zu setzen, vertheidigen; man muß stets auf alle Fälle gefaßt seyn. Nimmt der Feind seine fliehenden Truppen jenseits des Defilé auf und sucht das Debouchiren unsrer Colonnen durch Artillerie zu verhindern; so suchen die abgesessnen Abtheilungen, die aber eine bedeutende Stärke haben müssen, der feindlichen Artillerie en debandade einzeln in die Flanken zu schleichen und durch ein wohlgezieltes Feuer dieselbe zum Rückzuge zu zwingen; bey Gebirgs-Defilés giebt das Terrain dazu die beste Gelegenheit an die Hand.

Wer das Terrain im Großen studirt, wird es stets in der Natur bestätigt finden, daß kein Gebirgs-Defilé, da wo es gegen die Ebene ausläuft, dieses plötzlich thut und also gewissermaßen wie abgeschnitten ist. Ohne mit der Gegend bekannt zu seyn, weiß man schon eine geraume Weile vorher, daß man auf ein Defilé trifft, der Boden verändert sich fast bey jedem Schritte, den man vorwärts thut; man stößt auf Hügel, einzelnes Gebüsch, Bäume, Hecken oder isolirte Felsmassen, kurz nur stufenweise ändert sich der Boden, und man kann mit völliger Sicherheit annehmen, daß das Terrain auf 3—400 Schritt von dem eigentlichen Debouché dem Jäger noch günstig ist und er, gedeckt durch dasselbe, vorgehen kann. Die Artillerie richtet natürlich ihr Feuer auf das Debouché, daher sucht auch keine der abgeseßnen Abtheilungen durch dieses vorzudringen. An den Thalrändern weg, auf den Fußwegen und Holzschleifen oder durch das lichte Holz richten sie ihren Marsch gegen den Ausgang und suchen die feindliche Artillerie, indem sie derselben immer mehr und mehr in die Flanken gehen, so weit zu vertreiben, daß selbige den auf dem Defilé-Wege folgenden Truppen keinen Schaden mehr zufügen kann. Erst wenn man völlig Herr des Defilé ist, folgen die Pferde der abgeseßnen Abtheilungen, und nur dann gehen sie mit den andern Truppen zugleich durch, wenn man ganz sicher ist, daß der Widerstand am Ausgange unbedeutend sey, oder wenn man dem fliehenden

Feinde eilig nachsetzen will und dazu nicht hinreichend Cavallerie bey sich hat.

Sollte, während der Feind sich gegen das Defilé zurückzieht, sich eine Gelegenheit darbieten, demselben eine Abtheilung im Rücken zu senden, und dieses ist im Gebirg auf Umwegen fast immer möglich; so versäumt man dieses nicht und braucht dazu einen besonders activen und intelligenten Offizier. Dieser sucht mit seiner Abtheilung den ihm am Gebirg zum Uebergang bestimmten Punkt schnell zu erreichen, läßt seine Mannschaft absitzen und schickt die Pferde auf demselben Wege, den er marschirt ist, zum Regimente zurück. Kann der Offizier sich einen Führer verschaffen, desto besser, sonst richtet er sich nach seiner Karte und der erhaltenen Instruktion und eilt auf jeden Fall das Defilé zu erreichen; dort legt er sich, etwa in der Mitte desselben, in Versteck und wählt dazu einen Punkt, von wo aus er die Ankunft des Feindes entdecken kann. So wie er die Spitze des retirirenden Feindes zu Gesicht bekommt, rückt er hart an den Weg, en debandade seine Mannschaft vertheilt und höchstens 20 Schritt vom Wege entfernt, und nun fängt man das Feuer an, indem immer auf die vordersten Feinde gezielt wird und man sich besonders bemüht, zuerst die Pferde nieder zu schießen, um den Weg desto eher zu verstopfen; marschirten Fahrzeuge oder Artillerie an der Spitze des Feindes, so macht man sich natürlich gleich Herr derselben, spannt die Pferde aus und verstopft auf diese Weise das Defilé. Hier so

wie bey ähnlicher Gelegenheit im Walde kann man mit wenig Mann unglaublich viel ausrichten und die Sache wird bald entschieden.

Zwey und zwanzigste Abtheilung.

Passirung von Ortschaften.

Jeder Ort ist ein Defilé von größerer oder kleinerer Ausdehnung. Ehe die Cavallerie sich in ein solches hinein zieht, wird vorher genau untersucht, ob man während des Durchmarsches etwas vom Feinde zu besorgen, oder ob dieser sich etwa im Orte selbst in Versteck gelegt habe. Die Spitze der Avantgarde fragt, so wie man dem Ort nahe kommt, den ersten besten Menschen, den sie vor demselben oder im Orte selbst trifft, ob etwas vom Feinde im Orte sey; nahet sich der befragte den Reitern, so faßt ihn einer derselben sofort am Arm und bringt ihn zurück zur Avantgarde; die Neugier lockt auf jeden Fall Menschen auf die Straße, wo Truppen durchmarschiren, und man kann also mit Gewißheit annehmen, daß die Tête einen oder ein paar Einwohner erwischt und diesen wird angedeutet, daß man sie ohne Umstände hängen lassen würde, wenn sie uns hintergingen. Die Spitze der Avantgarde geht während dem rasch durch den Ort und stellt sich, auf die bekannte Weise, auf der andern Seite desselben auf, wo die den Ort umgehenden und die Umgebungen desselben

genau untersuchenden Seitentrupps zu ihr stoßen; nun geht das Gros der Avantgarde in den Ort, patrouillirt alle Straßen ab und läßt, wenn man glaubt, es könnten Feinde im Orte seyn, die Häuser u. s. w. genau durchsuchen, und man thut in jedem Falle wohl, wenn man sich des Bürgermeisters oder Ortsvorstandes versichern kann; man schickt diesen zum Regimente zurück, an das man die früher arretirten Einwohner gleichfalls abgeliefert hat, und wiederholt ihm die Drohung; fände es sich nun, daß die Einwohner uns hintergingen und wirklich etwas feindliches im Orte ist, so hängt man die arretirten Einwohner ohne weiteres auf. Ein paar dergleichen Beyspiele werden die Bewohner der Umgegend für die Folge schon klüger machen, und ein solches Strafbeyspiel schreckt bey weitem mehr ab, als etwa eine Geld-Contribution, die man von einem solchen Orte aufbringen läßt, nachdem man in den Besitz desselben gelangt ist. Nur erst, wenn man ganz sicher ist, daß nichts feindliches im Orte sey, geht das Regiment durch denselben.

Trifft die Spitze der Avantgarde im Orte auf den Feind, oder entdeckt den im Orte im Versteck liegenden Feind; so giebt sie Feuer und zieht sich gegen die Avantgarde zurück; diese sitzt, so wie der erste Schuß fällt, rasch ab, sendet die Pferde zurück und stürzt mit aufgestecktem Seitengewehr in den Ort, zugleich den Eingang durch eine Abtheilung besetzend. Hier kommt alles auf Schnelligkeit an, statt anzugreifen, wird der Feind ange=

griffen; schwerlich wird er darauf gefaßt seyn und auf seine Mannschaft wird dieser Umstand keinen vortheilhaften Eindruck machen. Das Regiment läßt also schnell noch starke Abtheilungen absitzen, um in den Ort einzudringen, denen berittne rasch nachsprengen, um den Feind nicht zur Besinnung kommen zu lassen. Regeln lassen sich für einen solchen Fall nicht gut angeben, kurze rasche Entschlossenheit und Schnelligkeit in Ausführung des gefaßten Entschlusses müssen in diesen, so wie allen Kriegsvorfällen das beste thun, und man muß dabey nie vergessen, daß man stets das moralische Uebergewicht über den Feind hat, den man unvermuthet angreift, wo er in der Erwartung stand, den angreifenden Theil zu machen — dergleichen decontenancirt vorzüglich den Soldaten.

Bey Nacht hat man, ehe man in den Ort hinein marschirt, größere Vorsicht zu beobachten. Die Avantgarde bestehet dann ganz aus abgeseßnen Jägern; ein Paar derselben schleichen sich behutsam in den Ort hinein, während eine starke Abtheilung nach und nach ans Thor schleicht, dieses in der größten Stille besetzt und auf alles genau Achtung giebt, was im Orte passirt. Sind keine Einwohner mehr im Eingange der Straße zu sehen, so klopfen die 2—3 eingedrungnen Jäger leise und ohne großes Geräusch oder Aufsehen zu erregen, an die erste beste Thür, oder da wo sie noch Licht erblicken, an, und fassen denjenigen, der öffnet, ohne weitere Umstände, es sey Mann oder Weib, indem sie zugleich erklären, es solle ihnen

kein Leids geschehen, wenn sie die Wahrheit sagen; darauf fragt man, ob etwas vom Feinde im Orte sey? Die Antwort mag nun ausfallen, wie sie will, so führt man die arretirte Person und noch eine dazu, die nicht schwer zu erwischen seyn wird (da es nicht fehlen kann, daß noch Bewohner des Hauses hinzukommen, wenn zu einer ungewöhnlichen Zeit angeklopft wird, und es überdem selten ganz ohne Wortwechsel bey solchen Gelegenheiten abgeht) ans Thor, von wo die eine zur Avantgarde und zum Regimente geführt und der andern das Schicksal, das dieser Person wartet, wenn man uns hinterging, erklärt wird. Durch die zweyte Person läßt man sich zum Ortsvorstand oder Bürgermeister führen, während kleine Abtheilungen der Avantgarde vorsichtig durch die Straßen des Orts schleichen und sich am jenseitigen Ausgange nach und nach versammeln und natürlich mit gespannter Büchse vorgehn. Man klopft eben so unbedeutend wie vorher an die Thür des Ortsvorstandes, faßt denjenigen, der öffnet, und einer der Jäger läßt sich in die Kammer des Bürgermeisters führen und nöthigt diesen zum Aufstehen, während die beiden andern Jäger den Eingang besetzt halten. Nachdem man dem Manne eine kurze Zeit erlaubt hat, sich in Gegenwart des Jägers, der ihn von nun an nicht mehr aus den Augen läßt, anzukleiden und ihm während dem über den Feind befragt, führt man ihn zur Avantgarde und diese liefert ihn ans Regiment ab. In dieser Zwischenzeit wird nun die Meldung von den durch

den Ort gegangnen Trupps eingegangen seyn, daß alles ruhig und diese am jenseitigen Ausgange aufgestellt wären. Nun rückt die Avantgarde in den Ort und untersucht alles auf das genaueste, die Seitentrupps durchsuchen die Umgebungen ganz genau und es wird keine Vorsicht versäumt, um den in oder neben dem Orte etwa verborgenen Feind zu entdecken. Erst nachdem man ganz sicher ist, daß vom Feinde nichts in der Nähe sey, rückt man in den Ort ein, während die Avantgarde ihren Marsch fortsetzt; die arretirten Personen werden mitgeführt, bis die Arrièregarde den Ort passirt hat, oder auch wenn man durchaus sicher ist, daß kein Feind im Orte oder in dessen unmittelbarer Nähe sey, von dem diese Leute hätten wissen können.

Erfahren die im Orte zuerst eingedrungenen Jäger, daß sich Feinde darin befinden, so ziehen sie sich vorsichtig auf die Avantgarde zurück, die arretirte Person mitnehmend. Man meldet den Vorfall schnell dem Regimente, während die Avantgarde sich so aufstellt, daß sie den Debouchiren des Feindes wirksam begegnen kann. Hier muß man nun wieder den angreifenden Theil machen, denn der Feind liegt im Versteck, das ist klar, sonst hätte man Außenposten von ihm angetroffen; darum sitzen schnell einige Schwadronen ab und dringen mit Ungestüm in den Ort, alle Ein- und Ausgänge wohl besetzend; berittne Abtheilungen folgen und man hat die größte Wahrscheinlichkeit eines guten Ausganges für sich, wenn man nur

den Feind nicht zur Besinnung kommen läßt, sondern ihn rasch angreift, wo man ihn zu Gesicht bekommt. Bey dergleichen nächtlichen Scenen ist es aber nöthig, um Unordnung unter den eignen Truppen zu vermeiden, daß man vorher ein Erkennungszeichen oder kurzes Wort bestimme.

Hat der Feind den Ort, den man passiren will, förmlich besetzt und man will den Durchgang forciren, so bringt man wo möglich die Regeln in Anwendung, welche in der Abtheilung von den Ueberfällen sollen angegeben werden und welche in den meisten Fällen auszuführen sind; Entschlossenheit muß aber das meiste dabey thun.

Hat der im Rückzuge begriffne Feind einen Ort zu passiren, in dem er sich vielleicht festsetzen oder durch umgeworfne Wagen, Sperrung der Thore u. s. w. der raschen Verfolgung Hindernisse in den Weg legen könnte, so sucht man durch heftige Angriffe denselben in Eil hinein zu werfen und sitzt ihm dann stets auf der Ferse, um zugleich mit ihm in den Ort zu gelangen und den jenseitigen Ausgang zu erreichen; einige starke Abtheilungen dringen gleichfalls rasch auf den übrigen, etwa um die Stadt laufenden Wegen vor, um dem Feinde zuvorzukommen und desto eher Meister des jenseitigen Ausganges zu werden. Ist man in den Ort eingedrungen, so läßt man schnell eine starke Abtheilung absitzen, besetzt den diesseitigen Ausgang stark und faßt gleichfalls Posto an den übrigen Ausgängen, von denen derjenige, durch den das

Gros des Feindes sich zurück zog, am stärksten besetzt wird. Man versäume dieses nie, das Glück kann sich wenden und wir können vom Feinde wieder in den Ort hinein und ganz wieder heraus geworfen werden; hat man aber jene Vorsichtsmaßregeln genommen, so ist man auch für den schlimmsten Fall gedeckt. Indeß wird die Verfolgung des Feindes eifrig fortgesetzt und erst, wenn man denselben so weit über den Ort hinausgeworfen hat, und sicher ist, daß man Zeit genug habe, den Ort schnell wieder besetzen zu können, wenn das Glück uns den Rücken wendet, oder daß wir eine andre Rückzugslinie einschlagen können, oder wenn der Ort immittelst von den uns folgenden Truppen besetzt ist, sitzen die Abtheilungen, die den Ort besetzt hielten, auf und folgen dem Regimente. Auch hier richtet man sich im Allgemeinen nach den Umständen. Als gewöhnliche Regel kann angenommen werden, daß diese Abtheilungen folgen, wenn das Regiment ein freyes Terrain erreicht hat, wo man sich nach allen Seiten bewegen kann.

Ist man im Rückzuge begriffen und wird vom Feinde verfolgt, so vermeidet man, wo es angeht, alle Durchgänge durch Ortschaften; läßt sich dieses aber nicht vermeiden, so wird bey Zeiten eine starke Abtheilung voraus geschickt. Diese besetzt, nachdem sie vor dem Orte abgesessen ist, den Eingang, so wie die angrenzenden Gärten, u. s. w. hinlänglich stark, um den Rückzug kräftig unterstützen zu können; sie detachirt einen Theil ihrer Mann-

schaft zur Besetzung des jenseitigen Ausganges, und falls Zeit dazu ist, zu Versperrung der übrigen Eingänge in den Ort, durch die der Feind den Unsrigen zuvorkommen könnte. Die Pferde dieser Abtheilung marschiren am jenseitigen Ausgange auf und gehen der Spitze des Regiments vorauf, so wie diese durch den Ort kommt. Die zur Aufnahme des Rückzuges bestimmte Abtheilung muß dieses mit allem Eifer und aller Bravour ausführen. Das Terrain ist an den Eingängen aller Ortschaften von der Beschaffenheit, daß es dem Jäger Gelegenheit giebt, seine Waffe mit Ueberlegenheit zu gebrauchen; es finden sich dort Gartenhäuser, Mauern, Kirchhöfe, Hecken, Gräben, Baumpflanzungen u. s. w., alles Gegenstände, die dem, der sie zu benutzen versteht, von großem Vortheil sind; die Wege verengen sich mehr oder weniger an den Eingängen der Ortschaften, und verhindern dadurch den Feind, mit starker Front den Rückzug zu poussiren; benutzen die Jäger also gehörig das Terrain, vertheidigen es Fuß vor Fuß und zielen scharf und sicher auf die ersten Reihen des Feindes, so muß dieser die Verfolgung so lange aufgeben, bis er sich diese schlimmen Gäste vom Halse geschafft hat.

Das Regiment setzt, wie bey Passirung des Defilé gezeigt wurde, den Rückzug durch den Ort fort und stellt sich erst da wieder auf, um die Arrièregarde zu übernehmen, wo das Terrain dieses gestattet, und trägt dabey Sorge, alle diejenigen Wege gehörig zu besetzen, auf denen

der Feind die Arrièregarde abschneiden könnte. Die Arrièregarde ziehet sich nie eher aus dem Orte zurück, oder gestattet dem Feinde das Eindringen in denselben, bis unsre Colonne den Ort völlig verlassen hat; auf jeden Fall wird sie sich so lange halten können, bis der Feind sie durch starke Infanterie-Abtheilungen zu verdrängen sucht, und auch dann, wenn dieses geschieht, kann man in den Straßen und aus den Häusern am Eingange den Feind noch stets vom raschen Vordringen abhalten. Man läßt unterdeß durch einzelne Patrouillen die Bewohner anhalten, alle Wagen, Eggen und Pflüge in den Straßen, auf die der Feind einzudringen droht, zusammenbringen, wenn die Colonne passirt ist, und verbarrikadirt damit die Eingänge so viel als möglich, ehe man den Ort verläßt, wobey man von den Wagen auf der dem Feinde entgegengesetzten Seite ein oder zwey Räder abziehen läßt, damit der Feind sie nicht so leicht von einander bringe; überhaupt sucht man dem Feinde so viele Hindernisse als möglich in den Weg zu legen und benutzt alle sich zu diesem Zweck eignenden Mittel, z. B. wenn an den Straßen Bäume stehen, und man hat nur irgend Zeit dazu, so läßt man einige davon niederhauen oder sägen, welches letztere geschwinder geht.

Tritt endlich die Arrièregarde den Rückzug an, so geschieht dieser stets in gehöriger Ordnung und so langsam als möglich; je mehr Contenance man dem Feinde entgegensetzt, je mehr Respekt wird er bekommen und es

nicht wagen, sich uns mit Ungestüm auf den Leib zu werfen; thäte er es aber, so werden die gut gezielten Schüsse unsrer Jäger ihn bald abkühlen. Soll die Arrièregarde wiederum von der Reiterey übernommen werden, so geschieht dieses, indem sich die dazu bestimmte Abtheilung kühn auf die feindliche Vorhut wirft und das Regiment eine Demonstration zur Unterstützung des Angriffs macht. Die bisherige unberittne Arrièregarde zieht sich, so wie die Reiterey ins Gefecht eintritt, rasch hinter das Regiment und sitzt auf, wenn die Verfolgung des Feindes diesen Aufenthalt, der übrigens höchstens zehn Minuten betragen darf, gestattet; wäre dieses aber nicht der Fall, so setzt sie den Rückzug an der Tête des Regiments bis zu einem günstigen Augenblick fort.

Ist die Lage eines Ortes von der Beschaffenheit, daß man mit Wahrscheinlichkeit hoffen darf, durch Besetzung desselben dem weiteren Verfolgen des Feindes ein Ziel zu setzen, oder hat das Regiment überhaupt den Befehl dazu, so muß die zum Absitzen und zur Uebernahme der Arrièregarde vorausgesandte Abtheilung wenigstens doppelt so stark wie sonst seyn, damit das Regiment mit Ruhe im Orte aufmarschiren und die weiteren Sicherheitsmaßregeln ausführen kann. Diese Maßregeln bestehen hauptsächlich darin, daß man noch ferner eine zur Vertheidigung hinlänglich erachtete Anzahl Jäger absitzen läßt und dann mit dem Reste des Regiments und sämmtlichen Pferden der abgesetznen Mannschaft der retirirenden Colonne

folgt, oder in einer solchen Stellung hinter dem Orte auf- marschirt, wo man nichts vom Feinde zu fürchten hat und seine abgesessnen Abtheilungen aufnehmen und unter- stützen kann, falls selbige durch die Uebermacht des Feindes verdrängt würden. Läßt man auch einige berittne Mann- schaft im Orte, so dürfen doch nie und unter keiner Be- dingung bey einer so precairen Besetzung eines Orts, als die angegebene ist, die Pferde der abgesessnen Jäger im Orte bleiben, und zwar wegen der ganz unausbleiblich er- folgenden Unordnungen, die daraus entstehen werden, falls der Feind uns zwingt, den Ort zu verlassen.

Drey und zwanzigste Abtheilung.

Von dem Angriffe und der Vertheidigung von Ortschaften, Defilés, Brücken u. s. w.

Angriffe auf Ortschaften, Waldungen, Brücken oder Defilés können in den meisten Fällen und besonders da, wo der Feind diese Gegenstände ernstlich vertheidigt, nur von Infanterie oder unberittner Mannschaft ausgeführt werden, so wie man auch die Vertheidigung dieser Gegen- stände ihnen und der Artillerie ausschließlich zu übertragen pflegt. Die Regeln des Angriffs sowohl als der Ver- theidigung sind längst gründlicher von andern Schriftstellern abgehandelt worden, als ich mich dazu im Stande fühle, weshalb ich mich blos darauf beschränke, hier einige auf

Erfahrungen aus dem praktischen Leben gegründete Regeln anzugeben, die meines Wissens noch nicht so allgemein bekannt sind.

Bey jeder Vertheidigung läßt man die dabey nöthigen Arbeiten, als Verhaue oder Gräben machen, Wagen und sonstige Gegenstände zum Verbarrikadiren zusammen zu bringen, stets durch die Landes- oder Orts-Einwohner verrichten; man nimmt diese, wo man sie findet, ohne sich durch ihre gewöhnlichen Ausreden irre machen zu lassen, und hält sie an, rasch zu arbeiten, ohne jedoch zu erlauben, daß sie im geringsten insultirt oder gar mißhandelt werden, wenn sie sich der Arbeit willig unterziehen; wo dieses aber nicht der Fall ist, muß strenge verfahren werden. Ist man z. B. im Rückzuge begriffen, so muß gleich die Avantgarde von den in den Straßen zusammen gelaufnen Neugierigen so viele zusammentreiben und bewachen lassen, als man ungefähr zu der vorhabenden Arbeit nöthig zu haben glaubt, und zwar aus dem Grunde, weil die Einwohner sich in ihre Häuser zurückziehen und darin verschließen werden, wenn das Feuer der nahenden Arrièregarde sie daran erinnert, daß Gefahr im Anzuge sey; wollte man also so lange damit warten, bis die Arrièregarde heran kommt, so würde man keinen Menschen mehr erwischen.

Die Häuser der mit Oel, Pech, Theer oder sonst brennbaren Sachen handelnden Einwohner werden von ein Paar Mann besetzt und diese Sachen in Beschlag ge-

nommen. Von den hölzernen Brücken läßt man, nachdem alle die Unsrigen herüber gegangen sind, in der Mitte auf 10—12 Fuß breit die Bohlen aufreißen; den übrigen nach unsrer Seite gehenden Theil der Brücke verstopft man mit Wagen, Holz, Brettern, Stroh u. s. w., und begießt diese Gegenstände mit Theer, Oel, oder man wirft Stücken Pech oder Talg in Menge zwischen diese Gegenstände und zündet sie an, so wie man den Ort zu verlassen sich entschließt; hat man einige Grenaden zur Hand, so legt man dieselben mit auf die Brücke, diese werden den Feind schon abhalten, fürs erste den Versuch zur Löschung des Brandes zu wagen. Steinerne, nicht sehr massive, Brücken sprengt man am leichtesten, wenn man eine oder ein Paar Grenaden, oder ein Faß mit Pulver frey unter die Wölbung des Bogens hängt, welches mittelst darunter durchgezogener starker Stricke schnell geschehen kann. Man legt die Grenaden zu dem Ende, und um geschwinde mit der Operation zu Stande zu kommen, in einen großen eisernen Topf, einen Kessel oder auch in einen starken Korb; an den Zünderknopf wird, nachdem die Verkappung gelöst ist, ein starker gut angefeuerter Ludelfaden befestiget und auf der Brücke dahin geleitet, wo man den zum Anzünden bestimmten Jäger oder Kanonier placirt hat. Das praktische Verfahren, um schnell mit der Operation zu Stande zu kommen, ist folgendes. Man knüpft an einem Ende des Strickes ein Brettchen, kleines Stückchen Holz u. s. w., wirft dieses stromauf-

wärts über das Brückengeländer und läßt nun den Strick nach, bis das Holz auf der andern Seite zum Vorschein kommt, wo man es alsdann mittelst einer Stange oder eines Hakens herauf zieht. Nun knüpft man auf der erstgenannten Seite den Kessel, Topf u. s. w. fest in das Seil, legt die Grenaden vorsichtig ein, schüttet dann, damit sie nicht rollen oder die Leitung abreißen, Sand um dieselben, bindet die Leitung fest am Zünderknopfe und läßt nun das Ganze langsam hinab. Ist die Maschine bis auf die halbe Höhe der Brücke herunter, so läßt man auf der andern Seite den Strick anziehen und bringt so nach und nach das Ganze ungefähr unter die Mitte des Bogens (denn es genau abzumessen, dazu ist keine Gelegenheit) und zwar so, daß die Maschine so nahe als möglich unter dem Schlußstein des Bogens hängt; dann werden die Stricke an beiden Enden wohl verwahrt und befestigt. Es gehört schon ein ziemlich starker Bogen dazu, um der Explosion zu widerstehen.

Die Brücke wird dann durch die zur Hand gebrachten Materialien schnell gesperrt, wenn der letzte Mann unsrer Arrièregarde herüber ist, worauf das Leitfeuer sowohl als die erwähnten Materialien auf unmittelbaren Befehl des im Orte commandirenden Offiziers angezündet werden.

Die Thore versperrt man mit Bauholz, Steinen oder sonstigen schweren Sachen und wirft unmittelbar dahinter noch einige Wagen um. Ein Paar in der Geschwindigkeit

quer über die Thorflügel genagelte starke Stangen oder Bretter leisten viel Widerstand, wenn der Feind das Erbrechen der Thore versucht. Man hält seine Mannschaft bey Gefechten in Ortschaften stets unter strenger Aufsicht, um Plünderung und sonstige Ausschweifungen zu verhüten, und bestraft jedes Verbrechen der Art exemplarisch. Nur im äußersten Nothfall und wenn man die völlige Ueberzeugung hat, daß man dadurch dem Verfolgen des Feindes ein Ziel setze, oder daß er dadurch so lange aufgehalten werde, daß wir einen Vorsprung gewinnen, der uns in Sicherheit bringt, zündet man einen Ort an. Da alle vorhin erwähnten Anstalten und Arbeiten meistens im wirksamen Feuer des Feindes ausgeführt werden müssen; so lassen sich die Offiziere besonders es angelegen seyn, daß alles möglich schnell, jedoch mit gehöriger Ordnung gemacht werde und daß besonders die Anzündungen nicht eher vorgenommen werden, bis der letzte Mann unsrer Arrièregarde herüber ist.

Greift man einen Ort an, so sucht man auf mehreren Stellen zugleich einzudringen, oder mit List und Vorsicht hereinzuschleichen. Die zuerst hereingedrungnen setzen sich im ersten besten Hause fest, bis nach und nach mehrere der Unsrigen dazu stoßen und sie stark genug sind, den Angriff fortzusetzen. Wagten sie sich einzeln in den Ort hinein, so würden sie auch gewiß einzeln aufgerieben werden, statt daß jetzt wenige Mann in einem Hause sich lange gegen eine große Uebermacht vertheidigen können. Dringen

auf diese Weise nach und nach immer mehrere der Unsrigen in den Ort, so wird der Feind bald nicht mehr wissen, wohin er sich zur Gegenwehr wenden solle, und dann wird am Ende ein gut geführter geschloßner Angriff uns in den Besitz des Orts setzen.

Vertheidigt der Feind die Umgebungen des Orts und zieht sich nach und nach gegen denselben zurück, so versucht man durch heftige Angriffe zugleich mit dem Feinde in den Ort einzudringen; einige berittne Abtheilungen, die dieses bewerkstelligen, werden bald Schrecken im Orte verbreiten, jedoch sende man ihnen schnell einige abgeseßne Abtheilungen zur Hülfe, weil es der Cavallerie allein selten gelingt, sich Herr von einem Orte zu machen.

Greift man eine Brücke an und die Arrièregarde des Feindes vertheidigt noch den diſſeitigen Zugang, so sucht man, es koste was es wolle, mit derselben zugleich hinüber zu dringen, wenn sie sich zurückzuziehen anfängt, und muß zu diesem Zweck eine starke Abtheilung abgesessen seyn. Einer mit Ungestüm sich auf den letzten Zug des Feindes werfenden berittnen Abtheilung gelingt es oft, zugleich mit dem Feinde überzugehen, sie muß aber auch eben so rasch von der abgeseßnen Abtheilung unterstützt werden; wo aber kein Cavallerie-Angriff zulässig ist, da geschieht der Angriff von der abgeseßnen Mannschaft. Verfährt man dabey unerschrocken und rasch, so gelingt er in den meisten Fällen; denn wenn auch der Feind auf der

andern Seite Artillerie aufgestellt hätte, um den Uebergang zu vertheidigen, so kann er, ohne seine eigne Mannschaft zu beschädigen, weder ein gerades noch ein Flanken-Feuer auf diejenige unsrer Abtheilungen, die mit seiner Arrièregarde zugleich übergeht, eröffnen. Man verstehe mich aber ja recht, ich sage expreß: zugleich mit der feindlichen Arrièregarde, und darunter verstehe ich, daß wir derselben im strengsten Sinne des Worts stets mit aufgestecktem Seitengewehre in den Rippen sitzen. Jede Brücke ist ein Defilé und erlaubt weder eine große Ausdehnung der Front, noch einen Rückzug wie im freyen Felde, wo eins das andre unterstützen kann; eine Abtheilung muß also die letzte seyn, die den Uebergang vollbringt. So wie diese die Brücke betritt, wirft man sich mit aller Kraft auf dieselbe und erzwingt den Uebergang; die übergedrungnen Abtheilungen werfen sich dann sofort in die ersten Häuser am jenseitigen Ufer (wenn dergleichen da sind), oder zerstreuen sich sofort längs dem Ufer, sich durch dasselbe, so wie durch die nahen Hecken und Gebüsche gegen das feindliche Feuer deckend, und verhindern durch ein wohlgezieltes Feuer den Feind, wieder in Masse gegen die Brücke vorzudringen. Hat aber erst eine Abtheilung den Uebergang erzwungen, so kann es den übrigen nicht schwer werden zu folgen. Denn, vertheidigt auch der Feind noch ferner den Uebergang durch Kartätschschüsse, so können doch immer einzelne Rotten übergehen und sich jenseits festsetzen.

Vertheidigt der Feind den Brücken-Uebergang von jenseits durch Artillerie, so wird er diese der Regel nach auf 3—400 Schritt hinter der Brücke aufgefahren haben, um dieselbe im wirksamen Kartätschschuß zu behalten; in einem solchen Falle wird man selten anders den Uebergang erzwingen können, als wenn man durch ein überlegenes Feuer die Artillerie des Feindes zum Schweigen bringen kann. Man führt seine Artillerie zu diesem Endzweck 7, höchstens 800 Schritt von der des Feindes entfernt auf und beschießt sie mit Paßkugeln; übereilt man dieses Feuer nicht, so wird der Feind bald genöthigt werden, seine Kanonen zurückzuziehen oder sein Feuer gegen unsre Artillerie zu wenden; findet aber eins von beiden statt, so muß man schnell diesen Umstand benutzen und die Brücke im Sturmlauf mit den nächsten abgesessnen Abtheilungen passiren, die, wie ich voraus setze, gedeckt durch die nahen Häuser, die Hecken oder Stromufer, schon hart an der Brücke aufgestellt sind, um den ersten günstigen Augenblick zum Passiren derselben zu benutzen. Kann man auch, des feindlichen Feuers wegen, nicht mit den Truppen in Masse, so kann doch immer der einzelne Jäger zu diesen Aufstellungs- und Deckungspunkten gelangen, die sich in der Nähe einer jeden Brücke finden, wenn man nur das Terrain gehörig zu benutzen weiß.

Brücken und Dämme, die durch Moräste und zwischen Seen und Teichen durchführen, sind immer schwierig zu passiren, sobald sie durch hinreichende Artillerie vertheidigt

werden. Drey Geschütze, die auf 3—400 Schritt die Auffahrt der Brücke oder den Anfang des Dammes zum gemeinschaftlichen Zielpunkt haben, können, wenn der Feind sie nicht durch überlegenes Kanonenfeuer nöthigt, sich zurückzuziehen oder ihr Feuer zu divergiren, einer jeden Truppe den Uebergang unmöglich machen. Eins der Geschütze feuert, so wie der Feind die Brücke oder den Damm betritt, dann folgt unmittelbar das zweyte, dann das dritte; wechseln sie auf diese Weise ab, so wird auch ein ununterbrochnes Feuer unterhalten werden, da Nr. 1 wieder schußfertig ist, wenn Nr. 3 abgefeuert hat. In einem solchen Falle sucht man lieber, wenn man nicht hinreichend Artillerie hat, um das feindliche Feuer zum Schweigen zu bringen, eine Fuhrt unter oder oberhalb der Brücke, um den Fluß zu passiren, auf, macht aber stets eine solche Demonstration gegen die Brücke, daß der Feind in der Meinung bleibt, wir wollten den Uebergang forciren. Zu Zeiten gelingt es auch, sich Herr des Ueberganges zu machen, wenn einzelne Reiter hinüber sprengen, oder noch besser, wenn einzelne abgesesne Jäger hinüberschleichen und sich am jenseitigen Ufer festsetzen; gewagt und sehr mißlich bleiben indeß diese letzten Operationen beyde, und nur in äußerst seltenen Fällen möchten sie das gewünschte Resultat herbeyführen.

Vier und zwanzigste Abtheilung.
Von den Ueberfällen.

Der kleine Krieg ist das eigentliche Element des reitenden Jägers, seine Losung heißt Ueberfall; überall muß man diesen versuchen, da es den Gegner am meisten decontenancirt, wenn er sieht, daß er stets unsern Angriffen ausgesetzt ist. Jeder Ueberfall, er geschehe bey der Nacht oder am Tage, muß schnell und überraschend ausgeführt werden, damit der Feind nicht zur Besinnung komme; es dürfen dazu keine großen Vorbereitungen getroffen werden und selbst die Schwadrons-Commandanten müssen die Absicht, die man hat, erst in dem Augenblicke erfahren, wo man sich mit der Angriffscolonne in Marsch setzt. Jeder Führer einer Abtheilung, die eine Rolle beym Ueberfall zu spielen hat, erhält nun kurz und bestimmt seine Verhaltungsbefehle, an die er sich strenge zu halten hat.

Man macht zu einer solchen Expedition die Avantgarde stärker, als gewöhnlich; diese hat ihre Spitze, im freyen so wie im durchschnittenen Boden, höchstens 200 Schritt vor sich und hat den Befehl, so wie der erste Schuß fällt, oder die Vorwachen oder Patrouillen des Feindes unsre Ankunft entdecken, gleich im gestreckten Galop auf der Straße, auf der sie marschirt, fort zu jagen, um mit dem Feinde zugleich auf seinen Hauptposten,

oder, wo derselbe in einem Orte stehet, den man überfallen will, zugleich mit ihm in den Ort zu dringen. Weder Pferd noch Mann darf dabey geschont werden; so schnell, wie der Feind, reitet man auch, und der unbedeutende Vorsprung, den er vor uns voraus behält, reicht nicht hin, im Orte alle Vertheidigungsanstalten gehörig zu treffen, wenn der Feind seine Außenposten in solcher Flucht zurücksprengen sieht. Kann man nicht mit ihm zugleich herein, so jagt man, wo es angeht, eben so rasch um den Ort herum und versucht's auf einer andern Seite. Man sprengt nun unaufhaltsam in den Ort hinein, das Gros des Angriffs folgt mit eben der Geschwindigkeit, und ist man einmal im Orte drinn, so ist er auch so gut wie unser, da der Feind durchaus keine Zeit hatte, sich zu sammeln, und der Angegriffne bey einer solchen Gelegenheit zehn Feinde für hundert ansieht. Eine Hauptsache ist es aber, daß die Avantgarde, je näher man dem Orte kommt, je mehr die von ihr verfolgt werdende Feldwache oder Patrouille des Feindes im Auge behalte, und nur dieser folge. Schlüge sie also vor dem Orte einen Weg ein, um um denselben herum zu jagen, so folgt man ihr unaufhaltsam dahin, da es sicher ist, daß dort der Ort offen ist, weil sonst die Feldwache unstreitig, um eher den Ort zu alarmiren, gerades Weges, wenigstens zum Theil, hineinsprengen würde.

Hat der Ueberfall einen Angriff auf die Position des Feindes zum Zweck, so gelten dieselben Regeln. Man

nahet sich, so lange es geht, der Stellung des Feindes unter dem Schutze des Terrains; ist man nahe genug, oder wird von den feindlichen Vedetten und Vorwachen entdeckt, so fällt man auch gleich unaufhaltsam auf die Stellung des Feindes; man läßt sich auf kein Geplänkel ein, sondern gehet ununterbrochen mit der Avantgarde und der dazu gestoßnen Hauptmacht auf den Feind, trifft mit den Vedetten und Außenposten zugleich ein; diese werden, während man voreilt, niedergehauen oder gefangen gemacht, man hält sich aber durchaus dabey nicht auf, da wenig daran liegt, ob sie entkommen oder nicht, Schaden thun sie uns keinen mehr, im Gegentheil wird ihre Flucht uns noch Vortheil bringen, da sie sich so eilig wie möglich aus dem Staube machen und unsre Stärke wenigstens doppelt so groß ausrufen werden. Alles kommt bey dergleichen Vorfällen, deren der kleine Krieg unzählige darbietet, auf den Augenblick an; je schneller und unvermutheter man auf den Feind fällt, je sicherer ist der Erfolg; mit kleinen Abtheilungen richtet man dann oft unglaublich viel aus. Führt man Artillerie bey sich, so muß diese eben so rasch verfahren und nicht, wie es gewöhnlich mehr oder weniger der Fall ist, fürchten, daß ihre Kanonen in Gefahr kommen; man fährt dann dem Feinde, wenn er uns in Ordnung erwartet, auf 3—400 Schritt auf den Leib und fängt ein rasches aber gut gezieltes Kartätschfeuer an, um den Feind mürbe zu machen; dann werden gut geleitete rasche Cavallerie-Angriffe ihn vollends in die

Flucht schlagen; die Artillerie muß sich aber durchaus in ihrem Feuer nicht irre machen lassen, wenn auch die feindliche Artillerie sie wirksam zu beschießen anfinge, und stets den Gedanken vor Augen haben, daß, wenn man nur erst die Truppen geschlagen habe, die Artillerie von selbst folgen müsse.

Ueber die zu Ueberfällen zu wählende Zeit lassen sich durchaus keine Regeln festsetzen; ein gut angelegter Ueberfall gelingt oft besser am Tage, als bey Nacht, wo Unordnungen und Fehlgriffe nicht zu vermeiden sind, und nur da, wo man dem Feinde in Positionen eine Zeitlang gegenüber stehet, so wie bey Belagerungen, hat man einigermaßen die Wahl der Zeit. Auf Märschen, Recognoscirungen und sonstigen Operationen hängt man vom Augenblicke ab — man entdeckt den Feind oder hat sichere Nachricht von seiner Stellung und wirft sich auch sofort auf ihn — die Disposition muß in zwey Minuten gemacht seyn; dann kommt man dem Feinde wirklich unvermuthet und er hat nicht Zeit, Anstalten zu Vereitelung unsers Angriffes zu treffen. Da wo man die Stunden des Angriffs wählen kann, nehme man solche, in denen man den Feind sorglos glaubt; gewöhnlich werden die Vorposten am Morgen früh oder den Abend mit dem Finsterwerden abgelöst. Diese Zeit verwendet man also, wenn man nicht durchaus sicher weiß, wenn der Feind seine Posten ablöst; man trifft ihn sonst wach und bekommt es überdem mit der doppelten Anzahl Truppen zu

thun. Eine Stunde nach Mitternacht, oder die Mittagszeit wähle man z. B. zum Ueberfall, dann erwartet es der Feind in der Regel am wenigsten, die Mannschaft ist dann entweder schlaftrunken oder mit Kochen beschäftiget; — indeß läßt sich, wie gesagt, nichts bestimmtes darüber sagen — man muß den Umständen nach zu handeln und den günstigen Zeitpunkt abzupassen wissen.

Unaufhörlich muß man den Feind in seiner Stellung mit kleinen Abtheilungen leichter Truppen necken; er muß nie Ruhe vor uns haben, so daß er stets auf den Beinen gehalten wird; dadurch schläfert man die eigentliche Wachsamkeit am ersten ein, der Feind siehet, daß er stündlich geneckt wird, und denkt, wenn dieses einige Zeit gedauert hat, kaum daran, daß man andre Absichten habe, als ihn zu alarmiren und seine Leute zu ermüden; ehe er es sich nun versieht, fällt man mit einer bedeutenden Masse rasch über ihn her; hört er nun auch das Feuer seiner Vedetten und Außenposten, so wird er glauben, es sey die gewöhnliche Neckerey, und ehe er es sich dann versieht, sitzt man ihm auf den Hals. Sechs oder acht Jäger oder leichte Reiter, welche während der Nacht auf verschiedenen Punkten gegen die feindliche Posten-Chaine vorsprengen, etwas Geschrey machen, und dann und wann ein Pistol abfeuern, reichen hin, seine ganze Vorposten-Linie zu beunruhigen und das Gros seiner Truppen unter die Waffen zu bringen; wir wagen dabey nichts, da sich die Mannschaft unter dem Schutze der Nacht

zurückziehet, sobald der Feind alarmirt ist; verfährt man jede Nacht und zu verschiedenen Zeiten auf diese Weise, so schläft der Feind wahrscheinlich am Tage und man überfällt ihn alsdann.

Die Tete unsres Angriffes bekümmert sich, wie schon erwähnt, nie um die feindlichen Vedetten und Pikets, sie mögen stehen bleiben oder fliehen, und sie läßt sich deshalb in kein Gefecht mit selbigen ein; fliehen die feindlichen Posten vor uns her, desto eher verbreiten sie Schrecken auf ihrem Hauptposten oder in dem Ort, den man überfallen will; bleiben sie aber stehen und machen Miene, sich halten zu wollen, so übernimmt die nächstfolgende Abtheilung die Sorge, sie unschädlich für uns zu machen. Fliehen die feindlichen Vedetten und Pikets vor uns her und suchen sich gegen den Posten, auf den wir es abgesehen haben, zurück zu ziehen, so ist es eine Hauptsache, so zu manoeuvriren, daß man sie zwingt, sich in gerader Linie gegen diesen Posten zurückzuziehen; dieser wird dadurch an der freyen Verwendung seiner Kräfte gehindert und wird auch in den meisten Fällen, wenn man rasch verfolgt, von seinen fliehenden Vorwachen in Unordnung gebracht werden, wenn man diese gerade auf ihn wirft, da der fliehende Soldat nicht zusieht, wohin er sich zurückzieht, und in den meisten Fällen glaubt, in Sicherheit zu seyn, wenn er vor der Front der Seinigen angelangt ist. Daß man übrigens es fast jedesmahl bewirken kann, daß der fliehende Feind die Rückzugslinie wählen muß, die

uns am meisten convenirt, ist gewiß, sobald nur die angreifende Mannschaft gut beritten und thätig ist, d. h. dem Feinde auf der Ferse sitzt. Ein Zug zieht sich bey der Verfolgung rechts und links wie zum Plänkeln auseinander, und drängt alle sich zurückziehenden feindlichen Abtheilungen oder einzelne Flüchtlinge gegen die Rückzugslinie, indem er dem Feinde zu beiden Seiten unaufhaltsam in die Flanke jagt und sein Augenmerk immer auf die Ueberflügelung der fliehenden Abtheilungen richtet. Es kann indeß nicht genug empfohlen werden, daß alle diese Bewegungen so schnell ausgeführt werden, als nur immer die Kraft der Pferde es erlaubt, daß man sich nicht durch Kleinigkeiten aufhalten lasse und stets den Hauptzweck des Angriffs vor Augen behalte; kleine Plackereyen halten unnützer Weise auf und verschaffen dem Feinde Zeit, sich zu sammeln und unserm Angriffe kräftig zu begegnen.

Hat der Feind auf dem Posten, den man angreift, Artillerie, so richte man sein Augenmerk darauf, die sich zurückziehenden oder fliehenden feindlichen Abtheilungen stets auf die Artillerie zurückzudrängen; gelänge dieses aber auch nicht, so wird die feindliche Artillerie bey einer raschen Verfolgung unsern ersten Abtheilungen wenig Schaden zufügen können, wenn nehmlich diese zugleich mit dem Feinde ankommen, da sie immer befürchten muß, die eignen Truppen zu beschädigen, und unsre folgenden Abtheilungen haben nicht viel mehr von ihr zu befürchten, wenn der Angriff mit verhängtem Zügel vor sich geht, wo

die feindliche Artillerie dann auch früh genug auf den Rückzug bedacht seyn wird. Bey einem jeden Angriff oder Ueberfall kömmt alles auf den klaren Ueberblick des Commandirenden und auf die Gewandtheit der Truppen an; man muß immer dasjenige ergreifen, was uns den meisten Vortheil gewährt und am schnellsten und sichersten zum Ziele führt, und dieses ist man nur mit gewandten Truppen auszuführen im Stande, wo so vieles von der Manoeuvrefähigkeit abhängt. Eine alte Regel sagt zwar, man sollte bey einem Angriff nicht zu hitzig seyn und dem Feinde unüberlegt nachsetzen, doch will diese alte Regel nur so viel sagen, daß man stets aufmerksam auf Flanke und Rücken seyn solle; dieses ist aber die Sorge des Anführers und er wird die dabey obwaltenden Regeln gewiß nicht versäumen, sondern durch die den Angriff unterstützenden Truppen zeitig genug ausführen lassen; was also zum ersten Angriff bestimmt ist, hat sich nicht darum zu kümmern, oder man würde nie zu etwas Entscheidendem kommen, oder einen brillanten Coup ausführen können.

Führt man einen Ueberfall bey Nacht aus, so wird unstreitig dadurch der Schrecken unter den Feinden vermehrt; jedoch stehet gleichfalls nicht zu läugnen, daß die Nacht Anlaß zu Unordnungen und Irrthümern bey den eignen Truppen giebt. Wer je einer solchen nächtlichen Scene beywohnte, wird mir gewiß Recht geben, und deshalb sollte man dann nie versäumen, die Reserven und Unterstützungen hauptsächlich aus abgesessner Mannschaft bestehen zu lassen.

Eignet sich überhaupt das Terrain, in dem man steht, oder die Lage des Orts, den man überfallen will, mehr für leichte Infanterie, so sitzt ein Theil des Regiments ab, um den Dienst der Fußjäger zu versehen. Diese Mannschaft schleicht sich auf Umwegen, durch Waldungen und im Gebirg an den Punkt oder den Ort der feindlichen Stellung, den man überfallen will; alles marschirt in größter Stille und Ordnung; je näher man dem Feinde kömmt, je vorsichtiger wird man, die Avantgarde und die Seitentrupps verfahren mit der gespanntesten Aufmerksamkeit, um immer zuerst die uns etwa begegnenden feindlichen Patrouillen zu entdecken, nie von ihnen entdeckt zu werden; keine Lage darf den Vor- und Seitentrupps zu unbequem werden, um ungesehen und ungehört an den Feind zu kommen; wo es seyn muß, kriechen sie auf allen Vieren heran, wie der Jäger, der sich an ein Stück Wildpret schleicht. Je näher man der Cantonnirung oder der Postirung des Feindes kömmt, je näher zieht man seine Vor- und Seitentrupps an sich, und ist nun stets fertig, zum Angriff überzugehen, sobald man vom Feinde entdeckt wird; geschiehet dieses aber, dann hört die Vorsicht auf und die Kühnheit tritt wieder in ihre Rechte ein; man wirft sich dann herzhaft auf den Feind und sucht seine Absicht so schnell als möglich auszuführen.

Sollte das Glück eine solche Expedition so begünstigen, daß sie in der Nacht unentdeckt in die Cantonnirung des Feindes käme, welches bey einer Umgehung leicht möglich

wäre, dann muß auch eigentlich nicht ein Mann vom Feinde entkommen, indeß muß zugleich auch das Geschäft in möglichster Stille abgemacht werden, damit der Feind keine Unterstützung erhält. Die Geschichte des siebenjährigen Krieges stellt einige vortreffliche Beyspiele der Art auf. Als Regel dient, daß man, so wie man an dem Ort angelangt ist, einige wenige Mann langsam gegen diejenigen Ausgänge des Orts vorschickt, die gegen unsre Postirung auslaufen, denen eine Unterstützung in einiger Entfernung folgt. Alle diese Mannschaft marschirt ganz unbefangen wie eine Patrouille im Orte herauf, damit sie nichts auffallendes zeige, wenn etwa noch Leute vom Feinde sich in den Straßen befänden; alle Abtheilungen haben jedoch das Seitengewehr aufgesteckt und das Feuern wird bis auf den äußersten Nothfall strenge verboten. An den jenseitigen Ausgängen hat der Feind wahrscheinlich seine Posten stehen; an diese, so wie an die im Orte vor den Quartieren etwa stehenden macht man sich in aller Stille heran, sticht sie entweder über den Haufen, oder drohet ihnen mit dem Tode, wenn sie den geringsten Lärm machen; ruft ein solcher Posten die Abtheilung an, so antwortet man Runde oder Patrouille und stellt sich, ein Mann rückt wie zum Geben des Feldgeschreys vor und bedroht die feindliche Schildwache auf die vorhin erwähnte Art; der übrige Theil der Mannschaft rückt indem so schnell als möglich vor das Wachthaus (welches sie durch die davor stehenden Gewehre, durch das Licht im Hause und

an mehreren andern Anzeigen schon erkennen wird), wenn der Mann zum Feldgeschrey vorgegangen ist; giebt die feindliche Schildwacht Feuer, so springt sie ohne Gnade über die Klinge, und man sucht nun um so eher Herr der wachthabenden Mannschaft zu werden; diese wird in Eil zur Thür heraus gestürzt kommen und man bezwingt sie leicht, oder hat die Thür schon besetzt und ist ihrer gewissermaßen schon Herr; man läßt es dann gleichfalls an Drohungen und Bajonettstößen nicht fehlen, thut aber ohne Noth keinen Schuß. Stehet aber die feindliche Wacht nicht in einem Hause, sondern im Freyen, so stürzt sich die vorgegangne Abtheilung, so wie sie angerufen wird, mit gefälltem Bajonett auf die am Feuer sitzende Mannschaft; der Schreck ist nun unser bester Verbündeter, und der wird nicht fehlen, uns zu Hülfe zu kommen. Während dessen ist die ganze zum Ueberfall zu verwendende Mannschaft vor dem Orte angekommen, die Reserven und Unterstützungs-Abtheilungen sind nach den ihnen angewiesenen Posten in aller Stille gerückt, alles steht schlagfertig in größter Stille, die gespannteste Aufmerksamkeit nach dem Ueberfallspunkte gerichtet. — So wie der erste Schuß fällt, oder ein Lärm im Orte entsteht, ist man auch drin und sucht seine Absicht nun so schnell als möglich zu erreichen. Es ist nicht möglich, alle einzelne Umstände vorhersehen zu können, die bey einem solchen Ueberfalle statt haben können; es giebt deren zu mannigfaltige, indeß ist so viel gewiß, daß das Gelingen einer solchen Expedition haupt-

sächlich von der Umsicht und Klugheit der Anführer abhängt, und daß alles dabey mit möglichster Ruhe, Stille und Ordnung vollzogen werde. Es kann z. B. leicht geschehen, daß bey einem Ueberfall, den man im Rücken der feindlichen Armee ausführt, der Feind, darauf vertrauend, daß ja die ganze Armee vor ihm sey, nicht einmal Wachen vor oder in der Cantonnirung stehen hat. Dann besetzt man alle Quartiere des Feindes in aller Stille stark mit Mannschaft und macht die im Hause liegenden nach und nach zu Gefangenen, indem man beym Eintreten jeden Lärm gleich mit dem Tode zu bestrafen droht.

Ein Ueberfall in mehreren Colonnen gelingt selten, die Uhren mögen dabey noch so richtig gestellt seyn, und dann riskirt man, wenn nicht alle Colonnen zugleich eintreffen, einzeln geschlagen zu werden und viele Leute zu verlieren; überdem macht man den Feind auf die für ihn gefährlichsten Punkte aufmerksam und für die Folge vorsichtiger. Ist indeß das Terrain von der Beschaffenheit, oder sind die Umstände von der Art, daß nur ein glänzendes Resultat von dem Angriffe zu erwarten steht, wenn solcher mit einer bedeutenden Anzahl Truppen und auf verschiedenen Punkten geschiehet, so ist auch alles anzuwenden, damit die verschiedenen Colonnen zugleich auf dem ihnen angewiesenen Angriffspunkt eintreffen und auf das verabredete Signal losbrechen. Es liegt außerhalb des Zwecks dieser Blätter, hier alle dabey zu beobachtende Regeln und Vortheile angeben zu wollen, da jedoch, wenn ein solcher

Ueberfall z. B. durch Cavallerie und Infanterie zugleich geschehen soll und jeder Waffen-Gattung der zu nehmende Weg vorgeschrieben ist, die Cavallerie den weitesten Weg wird zu machen haben, so fallen die Anführer derselben häufig in den Fehler zu glauben, sie müßten den Umweg durch einen rascheren Marsch wieder einzubringen suchen, um mit der Infanterie zugleich einzutreffen, und daher kömmt es dann, daß gewöhnlich die Cavallerie auf dem Angriffspunkt zu früh anlangt und den Feind aufmerksam macht. Der Anführer der Cavallerie sollte es also nie vergessen, daß der bey einer solchen Gelegenheit für ihn bezeichnete Weg für den Marsch im Schritt berechnet ist, wenn er nicht gemeßne Befehle für das Gegentheil hat. Wird dieser Grundsatz strenge befolgt, so wird auch selten das Zufrüheintreffen zu befürchten seyn und die zu späte Ankunft eben so wenig, da man, so wie die Zeit des Eintreffens näher heran rückt, es ja in seiner Macht hat, geschwinder zu marschiren. Daß man übrigens bey einer solchen Gelegenheit mit eben der Umsicht und Vorsicht, als wolle man den Ueberfall allein ausführen, marschiren muß, bedarf wohl kaum der Erwähnung.

Die nöthigen Reserven stellt man an solche Orte auf, wo sie uns, im Fall des Nichtgelingens, am kräftigsten unterstützen können, also in eine solche Stellung, die den wirksamsten Gebrauch ihren Waffen darbietet. Jeder Führer einer Abtheilung muß genau den Punkt, wo die Re-

seyn, so wie die zum Rückzuge erwählte Linie wissen. Gelingt der Ueberfall nicht, oder wird man abgeschlagen, so ziehet man sich in guter Ordnung langsam zurück auf die Reserve, und zwar wird da, wo es seyn kann, zum Rückzuge ein solches Terrain gewählt, welches uns den meisten Schutz darbietet, oder sich für unsre Fechtart am besten eignet, ohne Rücksicht zu nehmen, ob es der kürzeste Weg zur Reserve sey. In keiner Lage verliere man den Grundsatz aus den Augen, daß nicht die kürzeste Linie auf der man an den Feind komme, der sich zurückziehe, auch immer die vortheilhafteste sey, sondern daß die Linie, auf welcher das Terrain unsrer Fechtart am meisten angemessen ist, diejenige sey, die zu allen Operationen erwählt werden muß, wenn uns die Wahl derselben zustehet. Bey einem so eben beschriebenen Rückzuge wird auch der Feind stets in Ungewißheit gehalten, wo unsre Reserven stehen, und wird daher nicht allein gezwungen, sich in dem von uns erwählten Terrain zu schlagen, sondern wird uns auch nur mit großer Vorsicht folgen können, aus Furcht jeden Augenblick auf unsre Reserve zu stoßen. Manoeuvrirt man stets auf diese Weise, ohne durch die Demonstrationen des Feindes sich irre machen zu lassen, so behält man immer, selbst in den schwierigsten Lagen, ein großes Uebergewicht über den Feind, ein Uebergewicht, welches nicht abzuläugnen ist, da derjenige offenbar im Vortheil ist, der den Kampfplatz wählen und bestimmen kann. Folgte aber der Feind der sich zurückziehenden Colonne hitzig nach,

so werden einige, an paßliche Orte gelegte kleine Verstecks ihn schon vorsichtig machen.

Im unmitelbaren Zusamminhang mit den Ueberfällen stehen die Umgehungen, so wie die Legung eines Verstecks, welches in der nächsten Abtheilung soll abgehandelt werden.

Fünf und zwanzigste Abtheilung.

Von den Umgehungen und Legung eines Versteckes.

Fast jedes Terrain giebt Gelegenheit, ein Versteck legen zu können, nur in großen Ebenen, die weder von Waldung, Hecken, Gräben, Gebäuden, noch Defilés unterbrochen sind und wo der Feind stets das ganze vorliegende Terrain beobachten kann, ist dieses nicht ausführbar, doch sind dergleichen Ebenen selten. Zur Aufstellung des Versteckes dient jeder Terrain-Gegenstand, der uns dem Auge des Feindes entzieht und nicht so leicht von den Seitentrupps des Feindes durchsucht wird; man stellt ihn also nicht an solche Orte, die entweder der Marschlinie des Feindes zu nahe liegen, oder die besonders seine Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Stets muß man den Feind hinters Licht zu führen suchen, und deshalb stellt man zu Zeiten, oder da, wo unsre Stärke es erlaubt, ein Hauptversteck so auf, daß man nicht leicht befürchten darf, der Feind werde es entdecken. Ein andres schwächeres stellt man in der Nähe und zwar so auf, daß es wahrscheinlich

von der Spitze der feindlichen Avantgarde, oder von einem seiner, der Marschlinie am nächsten, Seitentrupps entdeckt wird; sobald sich dieses letztgenannte nun entdeckt sieht, zieht es sich in aller Eil auf der geraden Straße zurück; meistens geht der Feind in die Falle und dringt hitzig auf. Ist dieses der Fall, so hat man gewonnen Spiel, man verläßt mit dem Hauptversteck den Aufstellungsort und fällt so rasch als möglich dem Feinde in Rücken und Flanke und sucht ihn gänzlich abzuschneiden. Man lasse sich aber nie verleiten, wenn man aus dem Versteck hervorbricht, zu früh zu feuern, oder durch Geschrey die Aufmerksamkeit des Feindes auf sich zu ziehen, er bekommt dadurch Zeit, sich zu sammeln und einen Entschluß zu fassen, und ziehet dann in den meisten Fällen den Kopf aus der Schlinge; es kann sogar manchmal vom größten Nutzen seyn, ganz langsam aus dem Aufstellungsorte aufzubrechen und sich der Marschlinie des Feindes so unbefangen zu nähern, daß dieser, wenn er uns ankommen siehet, auf die Vermuthung gerathen muß, wir gehören zu ihm.

Für abgesessne Jäger bieten waldige Gebirgsgegenden oder Waldung überhaupt vortreffliche Punkte zu Legung eines Verstecks dar, und eine Regel ists, im Gebirge den Aufstellungspunkt derselben so nahe der Kuppe des Berges zu wählen, als dieses ohne große Unbequemlichkeit geschehen kann, da die Seitentrupps sich selten die Mühe geben, so hoch an den Berg herauf-zu steigen, wähnend, weil ihnen dieses sauer werde, so würde es dem Feinde eben

so gehen und dieser deshalb sich wohl hüten, da hinauf zu steigen.

Umgehungen sind im Ganzen schwieriger auszuführen und erfordern besondre Umsicht und Klugheit, da man zu leicht auf die feindlichen Seitentrupps stößt, oder von den feindlichen Nachzüglern entdeckt und verrathen wird. Je größer der Bogen ist, den man um den Feind schlagen kann, je eher wird die Umgehung gelingen, da man aus weiter Entfernung selten Gefahr ahndet. Eine solche Umgehung (man verwechsele damit nicht die Operation im Rücken des Feindes, oder gegen dessen Communicationslinie) kann zweyerley beabsichtigen, entweder sie soll dem Feinde im Rücken gehen, denselben angreifen und allein schlagen, oder man will eine vorgeschobene Abtheilung des Feindes in einer Ortschaft oder einer Position von verschiedenen Seiten angreifen und wo möglich aufheben. Im ersten Falle greift man den Feind, so wie man den bestimmten Punkt erreicht hat, unverzüglich an, und sucht sobald als möglich mit ihm fertig zu werden, wobey alle Regeln des Angriffs gelten; der zweyte Fall erfordert mehr Vorsicht und Aufmerksamkeit. Es muß genau die Zeit berechnet werden, welche die Abtheilung gebraucht, um auf dem vorgeschriebenen Wege die Umgehung auszuführen, und diese Zeit muß so bestimmt werden, daß man sicher ist, daß Mann und Pferd frisch und unermüdet auf dem Angriffspunkt anlangen. Die Angriffszeit wird genau bestimmt und deshalb bey jeder verschiedenen Colonne meh-

rere Uhren gleichförmig gestellt; allenfalls wird noch ein Signal verabredet, auf welches der Angriff anfangen solle; doch suche man dieses zu vermeiden, da man in den meisten Fällen die Aufmerksamkeit des Feindes rege machen wird; ist man aber erst aufmerksam auf eine uns etwa drohende Gefahr geworden, so überrascht sie nicht mehr und man denkt früh genug daran, Vorkehrungen zu Abwehrung derselben zu machen. Das beste zu gebrauchende Signal ist immer, wenn eine Abtheilung bestimmt ist, den Angriff anzufangen, und dann die übrigen ohne Zeitverlust auch herbey eilen und sich auf den Feind werfen. Genau und pünktlich müssen alle zum Angriff bestimmten Abtheilungen auf ihrem Posten eintreffen und zwar durchaus weder zu früh noch zu spät, da das eine so nachtheilig wie das andre ist. Gelingt die Umgehung sowohl wie der Angriff, so bleibt die Abtheilung, welche selbige ausführte, natürlich mit den andern Truppen vereint und ziehet ihre Reserve an sich; wird man aber abgeschlagen, so gilt die alte Regel, daß man sich nie auf dem Wege, den man kam, zurückziehet; man wählt diejenige Rückzugslinie, derer in der vorigen Abtheilung Erwähnung geschah, und zieht sich gegen den Aufstellungspunkt der Reserve, welcher von dieser besetzt wird in dem Augenblicke, wo man den Feind angreift. Hat man zu befürchten, daß der Feind Unterstützung bekomme, ehe man denselben bezwungen habe, so ist es vor allen Dingen erforderlich, derselben eine starke Abtheilung entgegen zu

senden, die sie aufhalte. Diese Abtheilung wird sich in der vortheilhaftesten Stellung aufzustellen suchen, um die Versuche des Feindes zum Entsatz zu vereiteln, und sie darf den ihr anvertrauten Posten nur dann verlassen, wenn große Uebermacht sie drängt, oder wenn sie Befehl erhält abzuziehen. Sind auf der Rückzugslinie des Feindes, oder nach der Gegend hin, von wo er Unterstützung bekommen kann, Brücken, Hohlwege oder Defilés befindlich, so wird die eben erwähnte Abtheilung bis dahin vorgeschoben; die Brücken werden in aller Eil abgeworfen, oder mit Baumstämmen, Eggen, Pflügen oder sonstigen zur Hand seyenden Mitteln für den Augenblick impracticabel gemacht, und man stellt eine Anzahl abgeseßner Jäger zur Vertheidigung dabey auf. Dem Feinde, selbst wenn er mit Uebermacht erscheine, wird es sehr schwer fallen, diese Hindernisse, im wirksamen Büchsenschuß unsrer Jäger, aus dem Wege zu räumen, wo diese jeden sich darbietenden Gegenstand zu ihrer Deckung benutzen. Engpässe, Hohlwege und andre dergleichen Defilés macht man, da wo es thunlich ist und sich Material dazu findet, gleichfalls impracticabel und gebraucht dazu alle Einwohner, deren man habhaft werden kann; liegen diese Gegenstände aber von Ortschaften entfernt, so muß ein Theil der Mannschaft absitzen und die Arbeiten verrichten. Wird der Angriff abgeschlagen und man muß sich zurückziehen, so schlägt dieser Observationsposten, wenn er keinen Feind vor sich hat, den nächsten Weg zur Reserve ein, sobald er dazu

den Befehl von dem den Angriff commandirenden Offizier erhält; ist aber der Observationsposten mit dem Feinde engagirt, so wählt er in Ansehung des Terrains u. s. w. diejenige Rückzugslinie, welche in der vorigen Abtheilung, wo vom Rückzuge gehandelt wurde, erwähnt ist. Jeder Rückzug aber geschieht in der größten Ordnung, und stets behalte man die gehörige Contenance und vollziehe jede Bewegung mit der größten Ruhe und Ordnung.

Wird die zur Umgehung des Feindes abgesandte Abtheilung in der Nähe des Angriffspunkts, d. h. in einer solchen Entfernung von demselben entdeckt, daß man hoffen darf, mit der feindlichen Abtheilung, die uns entdeckte, zugleich auf dem Angriffspunkte anzulangen, so geht man derselben herzhaft zu Leibe und sucht sie mit aller Kraft zurück zu werfen und den Ort zugleich mit ihr zu erreichen, wobey dasjenige gilt, was von den Ueberfällen gesagt wurde. Ist aber die feindliche Abtheilung, auf die man stieß, stark und man kann sie nicht überwältigen, so sucht man sie auf jede Weise so lange zu amüsiren als möglich, damit die übrigen Abtheilungen Zeit haben, den Angriff auszuführen, welcher wahrscheinlich noch gelingen wird, da der Feind seine Aufmerksamkeit dahin richten wird, wo seine Abtheilung engagirt ist, und dadurch vielleicht weniger Aufmerksamkeit auf die übrigen Punkte seiner Position verwendet. Ein gut berittner und intelligenter Offizier wird aber, so wie man auf den Feind stieß, abgesendet, um den den Angriff en chef commandirenden

Offizier von diesem Vorfall und den Absichten, die man habe, Meldung zu machen, wornach dieser dann seine Maßregeln nehmen wird. Stößt die umgehende Abtheilung entfernt von dem Angriffspunkte auf den Feind, so wird sofort ein Offizier mit der Meldung zurück an den commandirenden Offizier gesandt und dem abgesandten Offizier die größte Eile anempfohlen; zugleich wird der von uns entdeckte Feind angegriffen, um wo möglich einige Gefangene zu machen und seine Stärke zu erfahren. Der Feind mag nun zurückweichen oder Stand halten, so verfährt man in beiden Fällen mit der größten Vorsicht, Flanke und Rücken stets frey haltend, da es wahrscheinlich ist, daß der Feind entweder selbst im Anmarsch war, um unsre Stellung zu umgehen, oder anzugreifen, wie wir auf ihn stießen, oder daß er, wenn er zurückweicht, zur Absicht hat, uns in ein Versteck zu locken. Auf jeden Fall ist der Ueberfall in demjenigen, was die umgehende Abtheilung anbelangt, vereitelt, da der Feind, von unsrem Erscheinen benachrichtiget, auf seiner Hut seyn wird. Man faßt deßhalb mit der Abtheilung da, wo man sich befindet, Posto, um die weiteren Befehle zu erwarten, und die ganze Aufmerksamkeit des Feindes nach unsrer Seite zu ziehen; verfährt man dabey umsichtig und mit großer Ruhe, so kann der Feind sehr leicht auf irrige Schlüsse geleitet werden und glauben, daß er die Avantgarde eines ganzen Corps vor sich habe, oder daß eine bedeutende Truppenmacht von dieser Seite gegen ihn im

Anzuge sey, und vielleicht dadurch verleitet, seine Aufmerksamkeit ausschließlich auf uns zu wenden, oder Punkte seiner Stellung von Truppen zu entblößen, auf die es gerade angesehen war. Wird die Abtheilung durch die Uebermacht des Feindes verdrängt, so ziehet sie sich langsam und mit Contenance gegen die Stellung unsrer Armee zurück, und legt dem Feinde alle mögliche Hindernisse in den Weg, um das Vorrücken desselben aufzuhalten und zu erschweren. Setzt der Feind die Verfolgung der sich zurückziehenden Abtheilung nur eine Zeitlang fort, und bricht das Gefecht nach und nach ab, so kann man auch sicher seyn, daß das uns folgende feindliche Corps nicht stark sey, weil der Feind uns sonst gegen unsre Stellung drängen würde; es ist also wahrscheinlich ein zur Sicherung der Flanken und des Rückens der feindlichen Armee abgesandtes Corps, mit dem man es zu thun hat, und deshalb ziehet man noch so viele leichte Truppen an sich, als man deren in kurzer Zeit erhalten kann, und versucht das feindliche Corps zu überwältigen oder zu zersprengen, um einen entscheidenden Coup gegen den Rücken oder die Flanken der feindlichen Armee auszuführen.

Alles dieses hängt jedoch lediglich von der Instruktion ab, welche der diese Abtheilung commandirende Offizier bey seinem Abmarsche vom Hauptcorps erhielt, und welche in kurzen bestimmten Worten das Verhalten in allen den erwähnten Fällen, vorzüglich wenn der zuletzt angeführte eintritt, enthalten muß und welche Instruktion den

Umständen nach entweder schriftlich oder mündlich ertheilt wird.

Daß man übrigens auf einem solchen Umgehungsmarsche, wie bey jedem andern in der Nähe des Feindes, stets mit der größten Vorsicht, mit Avant- und Arrièregarde, so wie mit den gehörigen Seitentrupps auf den Flanken marschirt, versteht sich von selbst; jedoch ist bey einer solchen Gelegenheit noch zu bemerken, daß sich die Seitentrupps gehörig auf den Flanken und gegen die Spitze der Avantgarde ausbreiten müssen, indem sie möglichst verdeckt marschiren, um jede Annäherung des Feindes früh genug zu entdecken. Versäumt man dieses, so geräth man öfters in die unangenehme Lage, plötzlich vom Feinde angegriffen zu werden, wenn dessen Cavallerie activ ist.

Sechs und zwanzigste Abtheilung.

Verhalten, um sich gegen Umgehungen und Ueberfälle zu sichern.

Stehet man in einer Position, die eine Umgehung von Seiten des Feindes möglich macht, wie dieses zum Beyspiel immer auf den Flügeln einer Postirung der Fall ist, so muß von Anfang an unsre ganze Aufmerksamkeit dahin gerichtet seyn, des Feindes Absichten zu vereiteln und früh genug von dessen Bewegungen in Kenntniß gesetzt zu werden. Man läßt deshalb die Gegend in Flanke

und Rücken stets und ununterbrochen in allen Richtungen von Patrouillen durchstreifen; diese Patrouillen müssen von intelligenten Offizieren und Unteroffizieren angeführt werden und haben den Befehl, einen gut berittnen Mann auf dem kürzeren Wege und so rasch als möglich zurückzusenden, wenn eine derselben auf den Feind stieß. Die von dem zurückgesandten Jäger zu machende Meldung muß kurz und bestimmt die ungefähre Stärke des Feindes angeben und besonders muß der Ort, wo die Patrouille auf den Feind stieß, richtig angegeben werden, eine große Hauptsache, um Mißgriffe und falsche Maßregeln zu vermeiden. Der Rest der Patrouille bleibt, so wie sie den Feind entdeckt, erst im raschen Vorgehen, um die etwanige Stärke des Feindes zu erfahren, oder einige Gefangene zu machen, hütet sich aber stets davor, nicht abgeschnitten zu werden, und ziehet sich dann auf einem Umwege in guter Ordnung auf die Postirung zurück. Alle Anhöhen, Fuhrten, Brücken, Defilés und Wege im Rücken und in den Flanken werden auf eine bis eine und eine halbe Stunde weit hinter der Postirung mit kleinen, gut berittnen Trupps besetzt; drey Mann reichen zum öfteren genugsam dazu hin; einer derselben hält auf Vedette und beobachtet die Punkte, von woher der Feind anrücken kann; der zweyte hält die Pferde und giebt denselben abwechselnd zur gehörigen Zeit das Futter, während der dritte sich ausruhet, oder für sich und seine Cameraden zu essen macht, ohne jedoch sich weiter als höchstens 100 Schritt von den

Pferden zu entfernen, und wechselt die Mannschaft regelmäßig unter sich ab. Entdeckt die Vedette irgend etwas verdächtiges, so benachrichtiget sie ihre Cameraden davon durch ein verabredetes Zeichen, als Abnehmen des Czakôs, Schwenken eines Tuches u. s. w., worauf die beiden Cameraden rasch aufsitzen und einer davon vorsprengt und den Platz der Vedette einnimmt, welche, so wie der ablösende Camerad sich nahet, vorsprengt, um die Sache zu untersuchen. Entdeckt sie nun wirklich den Feind, schießt sie ihr Pistol ab und ziehet sich wieder an den Mann, der ihren Platz einnahm; der dritte Mann sprengt, so wie der Schuß fällt, eilig zum Haupttrupp, oder dahin, von wo er detachirt wurde, um die Meldung zu machen; die übrigen zwey Mann ziehen sich gleichfalls in dem Maße, wie der Feind gegen sie vorrückt, dahin zurück.

Während der Nacht sind natürlich die Pferde stets gezäumt, und diese kleinen Abtheilungen müssen dann ganz besonders auf ihrer Hut seyn, und die zwey Mann, welche nicht auf Vedette stehen, müssen nicht allein stets wach seyn, sondern auch oft mit dem Ohre an der Erde horchen, um auf alles, was sich von der feindlichen Seite ihnen nahet, früh genug aufmerksam zu werden und bey jeder von dorther sich nahenden Bewegung sofort aufzusitzen, damit sie nie abgesessen überrascht werden.

Am meisten hat man eine Umgehung zu fürchten, wenn man in einem mit Waldungen, Gebirgsschluchten und Hohlwegen durchschnittenen Terrain stehet, weil es

da dem Feinde um so leichter wird, sich unsren Blicken zu entziehen und sich durchzuschleichen, weshalb man vorzüglich in einer solchen Position die Vorsicht nie zu weit treiben kann. Alle Wege und Fußsteige, auf denen der Feind eine Umgehung auszuführen im Stande ist, müssen ununterbrochen durch Beobachtungsposten besetzt seyn und die ganze Gegend im eigentlichen Sinne des Worts von Patrouillen in allen Richtungen durchstrichen werden; nur dann kann man sicher seyn, daß der Feind nichts unternehmen kann, ohne daß wir früh genug davon benachrichtiget werden.

Nächst der Umgehung hat man sich in jeder Position auch gegen die Ueberfälle, welche gegen unsre Front ausgeführt werden können, ganz besonders zu sichern. Eines Theils deckt man die Front durch eine Vorpostenlinie, zweytens aber führt man auch in der Front, wo man unmittelbar dem Feinde gegenüber und blos durch die gegenseitige Vorpostenlinie getrennt steht, alle die eben angeführten Vorsichtsmaßregeln aus. Alle Wege, selbst die unbedeutendsten Fußsteige, so wie alle gegen die Stellung des Feindes auslaufende Schluchten und Defilés werden stets abpatrouillirt und zwar so, weit über unsre Vorposten-Chaine hinaus, als dieses nur immer mit Sicherheit geschehen kann. Die Vedetten sowohl als die Patrouillen müssen jede, auch die unbedeutendsten Bewegungen der feindlichen Truppen, so wie jede Veränderung, die sie in der feindlichen Posten-Chaine wahrnehmen, sofort anzeigen,

und die Offiziere, welche die einzelnen Feldwachen oder Pikets commandiren, müssen häufig ihre Posten-Chaine selbst bereiten, um jede Veränderung in der feindlichen Stellung sogleich wahrzunehmen, auch um ihre Untergebenen stets alert zu erhalten.

Die vorstehenden Feldwachen und Pikets werden am Tage sowohl wie vorzüglich bey der Nacht fleißig visitirt, damit man sie stets in gespannter Aufmerksamkeit erhalte; die geringste Nachlässigkeit, die sie sich zu Schulden kommen lassen, wird mit der größten Strenge bestraft. In der Nacht schiebt man die Posten-Chaine, da wo es sich irgend thun läßt, um einige hundert Schritte weiter vorwärts, oder man verstärkt sie, indem man, sobald es völlig dunkel geworden ist und der Feind unsre Bewegungen nicht mehr sehen kann, Vedetten an solche Punkte der Posten-Chaine stellt, wo am Tage keine standen. Man ändert den Standpunkt derselben jede Nacht und ziehet sie erst wieder ein, nachdem es völlig Tag ist. Patrouillen müssen während der Nacht ohne die geringste Unterbrechung längs der Posten-Chaine sich bewegen; einige derselben gehen über die Chaine hinaus gegen den Feind, um zu horchen, und zu diesen nimmt man einige vom Hauptcommando zu diesem Zweck detachirte abgesessne Jäger, weil eine in der Dunkelheit gegen die feindliche Stellung zu machende Recognoscirung am vortheilhaftesten aus Infanterie besteht. Diese Patrouillen horchen oft, achten auf alles und gehen nie denselben Weg, den sie kamen, zurück.

Das Regiment, es stehe in einer Ortschaft oder im Bivouac, muß stets bereit seyn, die Vorposten-Chaine zu unterstützen und dem Feinde zu begegnen. Bey Tage sowohl, wie bey der Nacht, muß man in zwey Minuten, von der Zeit an gerechnet, wo der erste Schuß auf den Vorposten fiel, in gehöriger Verfassung seyn. Wo man nahe an dem Feind, oder überhaupt als Hauptunterstützung der Vorposten steht, sitzt die Hälfte der Mannschaft stets zu Pferde; die andre Hälfte füttert, tränkt, kocht für sich oder ruhet aus. Die Sättel werden unter solchen Umständen nie zugleich abgenommen; höchstens erlaubt man, daß zur Zeit drey Mann von jeder Schwadron umsatteln, und erst wenn diese völlig wieder damit in Ordnung sind, dürfen drey andre folgen.

Die ganze Mannschaft muß beständig, so viel als möglich, zusammen gehalten werden; deshalb achtet man genau darauf, daß sie sich nicht, wie das so leicht geschiehet, zum Marodiren zerstreue, und legt sie, da wo man in Ortschaften stehet, stets in einige nahe bey einander liegende Häuser. Diese Häuser wählt man so, daß unmittelbar dabey ein Platz sey, wo alle Pferde bequem und in Ordnung stehen können und von wo man ohne Aufenthalt nach allen Richtungen abmarschiren kann; jedoch muß bey der Wahl dieses Platzes darauf Rücksicht genommen werden, daß derselbe nicht dem Blicke des Feindes ausgesetzt sey. Nie wählt man zum Aufstellungsorte der Pferde Gehöfte oder Gärten, die mit Befriedi-

gungen, Hecken oder Gemäuer umgeben sind, und hätten sie auch die bequemsten Thorwege oder Auf- und Abfahrten nach verschiedenen Seiten; man ist dennoch stets gewissermaßen darauf eingeengt und nicht Herr seiner freyen Bewegung; man stellt sich lieber längs der Straße auf, oder man rückt vor, hinter oder neben den Ort und denkt stets daran, daß man aller Vorsicht zum Trotz dennoch unvermuthet angegriffen werden könne. Ist man aber z. B. mit einer Feldwacht gezwungen, seine Stellung auf einem einzelnen Gehöfte oder in den Gärten desselben zu nehmen, so lasse man es seine erste Sorge seyn, sofort alle Einfriedigungeu umhauen oder wegräumen zu lassen, um stets Herr des Terrains zu bleiben.

Bey der Nacht bleibt man nie im Orte stehen, sondern bezieht, sobald es dunkel wird, eine bequeme Stellung außerhalb desselben, deren Wahl vom Commandeur der Abtheilung abhängt, oder auch in einigen Fällen von dem die Vorposten-Chaine commandirenden Offizier bestimmt seyn kann. Diese Nacht-Stellung muß vor allen Dingen so beschaffen seyn, daß sie die freye Bewegung in allen Richtungen erlaubt. Die vorstehenden Feldwachen, Pikets und einzelnen Vedetten werden genau instruirt, wo das Regiment, oder der Hauptposten, während der Nacht stehe. Sollten einzelne unsrer Vedetten bey der Nacht zum Feinde übergehen, und man muß befürchten, daß dieser, von unsrer Stellung benachrichtiget, etwas gegen uns unternehmen möchte; so werden alle in einem solchen Falle üblichen

Vorsichtsmaßregeln ergriffen und der Standpunkt der Abtheilungen geändert, wobey es eine vortheilhafte List ist, wenn man auf dem alten Aufstellungspunkte z. B. die Bivouac-Feuer brennen läßt und mit dem ganzen Hauptcommando in aller Stille bis hart an unsre Vorpostenlinie vorrückt; wagt nun der Feind einen Angriff, so richtet er wahrscheinlich sein Hauptaugenmerk dahin, wo er weiß, daß die Feldwacht, oder das Hauptcommando steht, um dieses zu überfallen, und dabey wird er natürlich suchen, die einzelnen Vedetten schnell zu verdrängen, um mit diesen zugleich auf dem beabsichtigten Punkt anzukommen. Auf jeden Fall stößt er nun ganz unerwartet auf eine starke Abtheilung, da wo er es sich gar nicht vermuthete, und wird, dadurch vorsichtig gemacht, nur langsam vorgehen, oder wir haben Gelegenheit, ihm einen empfindlichen Verlust beyzubringen, wo er es sich am wenigsten vermuthete.

Die Hälfte der Mannschaft sitzt Nachts zu Pferde, der andern Hälfte ist es erlaubt, sich vor den Pferden mit dem Zügel in der Faust niederzulegen; alle zwey Stunden löst die abgesessne Mannschaft die andre ab. Erlauben die Umstände Feuer anzumachen, oder ist es sehr kalt, so marschirt die Hälfte der Abtheilung auf 2—300 Schritt zurück, sitzt ab und es wird ein Feuer und zwar seitwärts der Pferde angemacht; ein Mann reicht dann hin, um 4 Pferde zu halten, und die übrige Mannschaft wärmt sich, mit dem Pferdehalten unter sich abwechselnd. Nach Verlauf von zwey Stunden wird mit

der andern Hälfte abgewechselt, welche aber erst dann zum Feuer-Platz marschirt, wenn die daher zurückkehrende Abtheilung in völliger Verfassung ihren Posten eingenommen hat. Ist es aber sehr kalt und man müßte befürchten, daß die Mannschaft sich die Füße erfröre, so muß auch die vorn stehende oder nicht zum Feuer marschirte Abtheilung absitzen und den Zügel über die Faust nehmen. Die Mannschaft sucht sich dann durch Bewegung der Füße oder Hin und Hertreten zu erwärmen, und man wird in einem solchen Falle mit der andern Hälfte öfterer abwechseln müssen. Man muß übrigens alsdann seine Aufmerksamkeit wo möglich verdoppeln, damit man stets Zeit behalte, zu Pferde zu steigen; thun übrigens die Vedetten und Patrouillen ihre Schuldigkeit, so riskirt man im Winter bey hartem Froste weit weniger, unvermuthet angegriffen zu werden wie sonst; man kann alsdann schon den Anmarsch des Feindes mehr als doppelt so weit vernehmen, wenn man an der Erde horcht oder überhaupt nur immer aufmerksam nach der feindlichen Seite hinhorcht, da der Schall von Tritten u. s. w. sich auf gefrornem Boden weiter fortpflanzt und weiter gehört wird.

Die größte Ruhe muß auf der ganzen Vorpostenlinie herrschen, besonders so wie es dunkel geworden ist, und man erlaubt durchaus weder Singen noch lautes Rufen oder sonstigen Lärm weder auf den Feldwachen noch auf dem Hauptposten, nur das Anrufen der einzelnen

Vedetten darf die Stille der Nacht unterbrechen. Der die Feldwacht commandirende Offizier oder Unteroffizier hält seine Mannschaft stets wach und nur der Theil derselben, welcher von der Schildwacht kömmt, darf absitzen und am Feuer ausruhen, bis zur nächsten Ablösung; durchaus aber während der Nacht nicht schlafen. Eine Stunde vor Anbruch des Tages sitzt die ganze Feldwacht auf und nun werden die nöthigen Patrouillen gegen den Feind gemacht, und erst, nachdem es völlig Tag und auf der ganzen Linie alles ruhig ist, darf ein Theil der Mannschaft zum Füttern und Tränken absitzen, wenn selbige nicht um die Zeit abgelöst wird, und dann geschiehet dieses nur immer von einem Sechstheil der Feldwacht zugleich. Der Anbruch des Tages, so wie die Mittagsstunde, sind diejenigen Zeiten, wo man am meisten riskirt angegriffen zu werden, und ist deshalb die größte Vorsicht um diese Tageszeiten zu beobachten.

Im Winter, wo es sehr kalt ist, bestehen alle äussersten Pikets und Feldwachten, wenigstens zur Nachtzeit, aus abgesessnen Jägern; die Pferde derselben gehen bis dahin, wo das Gros des Regiments stehet, zurück, und am Morgen vor Anbruch des Tages marschirt eine berittene Abtheilung zu Ablösung der verschiedenen Pikets und Feldwachten nach dem Aufstellungsorte derselben, von wo die abgesessne Abtheilung abmarschirt, nachdem es wenigstens bereits eine halbe Stunde heller Tag geworden ist.

Werden alle die angeführten Vorsichtsmaßregeln pünktlich befolgt, und wachen die Offiziers stets darüber, daß ihre Untergebenen ihre Schuldigkeit ununterbrochen erfüllen, so hat man auch nicht zu befürchten, vom Feinde unvermuthet angegriffen zu werden, und eben so wenig werden die Umgehungen dem Feinde Nutzen bringen, da man sie früh genug entdeckt und seine Gegenmaßregeln nimmt. Kein Angriff ist aber gefährlich, auf den man völlig vorbereitet ist, und dabey als unerläßliche Regel festsetzt, daß man selbst mit aller Kraftanstrengung zum Angriff übergeht in dem Augenblicke, wo man die Tête der feindlichen Angriffscolonne so nahe vor sich hat, daß man einen Angriff wirksam auf dieselbe ausführen kann. Denn nichts decontenancirt, wie schon früher gesagt, den Soldaten mehr, als wenn er siehet, daß er plötzlich angegriffen wird, da wo er hoffte, der Angreifende Theil zu seyn, und dem Anführer der feindlichen Colonne macht es auf jeden Fall auch einen gewaltigen Querstrich durch die gemachte Angriffsdisposition, wenn er sich plötzlich, wo er es am wenigsten vermuthete, angegriffen siehet und uns ganz vorbereitet zu seinem Empfange findet.

Mit weit mehr Schwierigkeiten ist die Sicherung gegen Umgehungen und plötzliche Angriffe verknüpft, da wo das Regiment ganz isolirt steht, wie dieses im Parthcygänger-Kriege immer mehr oder weniger der Fall ist; man hat da nur Front und um so brillanter wird

sich hier das Talent des Anführers entwickeln können, wenn man die Schwierigkeit seiner Lage bedenkt, wo er es mit einem wachsamen, kriegsgewohnten Feind zu thun hat. Die unter solchen Umständen obwaltenden Regeln sind theils genug bekannt, theils lassen sich keine allgemeinen für dergleichen Fälle angeben; das Genie und der Scharfblick des Anführers müssen hier entscheiden, was zu thun sey; die Untergebenen aber müssen sich bey einer solchen Gelegenheit doppelt bemühen, alle erhaltenen Befehle und Weisungen pünktlichst und augenblicklichst zu erfüllen und nie ihre Persönlichkeit, sondern stets das Ganze berücksichtigen.

Jäger zu Pferde, nach meinem Ideale bewaffnet und geübt, sind am besten im Stande, Streifzüge im Rücken des Feindes zu unternehmen, um seine Communicationen zu unterbrechen, Magazine zu zerstören, Couriere und Transporte aufzufangen u. s. w., da kein Terrain, es mag noch so schwierig seyn, ihren Bewegungen Hindernisse entgegenstellen kann, die nicht leicht von einer solchen Truppe zu besiegen wären. Ueberhaupt wird ein solches reitendes Jäger-Corps sich bald dem Feinde furchtbar machen, wenn es keine Gelegenheit versäumt, demselben Abbruch zu thun, ihn stets beunruhiget, überfällt, seine Communicationen unterbricht, kurz sich zum Plagegeist des Feindes aufwirft und überall sich zeigt, wo es nur Gelegenheit giebt, dem Feinde zu schaden. Die Or-

ganisation dieses Corps erlaubt demselben, in jedem Terrain zu fechten, nie kann es daher in Verlegenheit über die zu ergreifenden Maßregeln gerathen, es befinde sich, in welcher Lage es wolle; nur wenn Kühnheit mit Gewandtheit im reitenden Jäger vereint sind, wird man beynahe das Unmögliche mit einer solchen Truppe ausführen können.

Verzeichniß
mathematischer Verlags-Artikel
der
Verlagshandlung dieses Werkes.

Backenberg, F. H., Lehrbuch der Kriegswissenschaften, 1ster Theil in 2 Abtheil. m. Kpfrn. gr. 8. 3te Aufl. 812. (Niedere Mathematik.) 1 thl. 20 gr.
2ter Theil enthält: Anleitung zum militairischen Aufnehmen ꝛc. 2te Aufl. mit Kpfrn. gr. 8. 810. 1 thl. 20 gr.
Beide Theile zusammen 3 thl. 16 gr.

— — militairische Situationskarte von einem Theile Sachsens, der Lausitz und Schlesiens, auf welcher mehrere Stellungen, Affairen und Schlachten der Feldzüge der österreich. und preuß. Armeen in den Jahren 1756 bis 1762. In 10 Blatt. Imperial Fol. 805. 10 thl.
Jedes Blatt einzeln 1 thl. 8 gr.

— — Geschichte der Feldzüge der österreich. und preuß. Armeen i. d. Jahren 1756 bis 1762, mit Hinsicht auf die militairische Situationskarte von einem Theile Sachsens, der Lausitz und Schlesiens, auf welcher mehrere Stellungen, Affairen und Schlachten dieser Feldzüge verzeichnet sind. gr. 8. Mit 10 Kriegskarten in Imperial Fol. 805. 12 thl.
Ohne die Karten 2 thl. 16 gr.

Cerutti, C., Taschenwörterbuch der gesammten Thierheilkunde. 12. Schreibp. 1 thl. 16 gr. Druckp. 1 thl. 8 gr.

Cormontaigne Memorial pour l'Attaque des places ou recueil fait par ce célèbre ingenieur des préceptes et des méthodes qu'il suivoit dans la conduite de siéges utile à tout militaire employé à l'Attaque d'une place. Ouvrage posthume publié avec des notes par M. de Bousmard avec planches. gr. 8. 803. 3 thl.

Ebert, G. J., Anfangsgründe der Mathematik, 4te Aufl. 8. Druckp. 1 thl.

— — Unterweisung in den philosoph. und mathematischen Wissenschaften, 5te Aufl. 8. 1 thl. 6 gr. Schrp. 2 thl.

Feldzug, der, von 1813 bis zum Waffenstillstand. Von einem Augenzeugen. 3te verbess. Aufl. 8. 813. 8 gr.

Geständnisse eines österreichischen Veterans in politisch-militairischer Hinsicht; auf die interessantesten Verhältnisse zwischen Oesterreich und Preußen, während der Regierung Friedrichs des Einzigen, mit historischen Anmerkungen. gr. 8. 788—791. 4 Theile 3 thl. 20 gr.

König, J. Z., Anweisung, wie Hölzer, Wiesen, Felder rc. ohne geometrische Instrumente auf die leichteste, kürzeste und geschwindeste Art, nach Schritten vermessen und zu Tagewerken berechnet werden können. Ein Handbuch zum Selbstunterricht, für Förster, Bürger und Landleute, nebst Anhang von nützlichen Beobachtungen für Förster und Oekonomen. 8. 818. 12 gr.

Lehmann, Darstellung einer neuen Theorie der Bezeichnung der schiefen Flächen im Grundriß oder der Situationszeichnung der Berge. Mit Kpfrn. gr. 8. 799.
Druckpap. 1 thl. 4 gr.

Löhmann, Fried., Tafeln zur Verwandlung des Länge- und Hohl-Maaßes, 1ste Abtheil. die Tafeln der Fuß-Maaße enthaltend. gr. 4. 1 thl.

— — Tafeln zur Verwandlung des Länge- und Hohl-Maaßes, 2te Abthl., die Tafeln der Ellen-Maaße enthaltend. gr. 4. 3 thl.

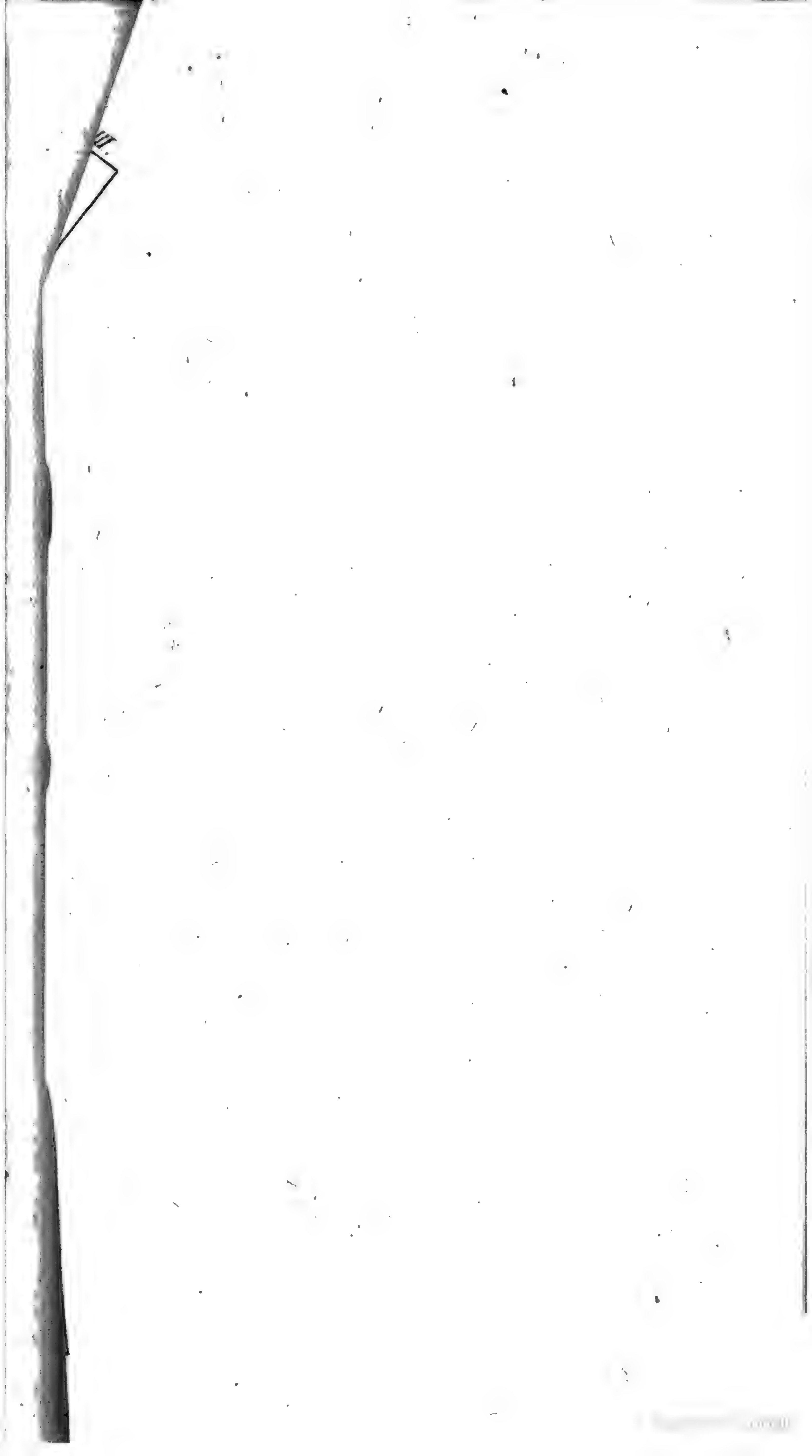
Nordmann, G., Grundriß der Algebra. 8. 815. 1 thl.

Nottmerdt, E. E., Anleitung, geometrische Figuren zum vollkommenen Schlusse zu bringen, zu zeichnen und eben so genau zu berechnen. Als Hülfsmittel für Forst- und Feldgeometer. Mit 2 Kpfrn. 8. 807. 3 thl.

Roß, Capitain John, Entdeckungsreise, unter den Befehlen der Brittischen Admiralität, mit den Königl. Schiffen Isabella und Alexander, um Baffins-Bay auszuforschen und die Möglichkeit einer nordwestlichen Durchfahrt zu untersuchen. Uebersetzt und herausgeg. von P. A. Nemnich. Mit 27 großen Kupfertafeln, illum. und schwarz, vielen Holzschnitten und Tabellen und der Entdeckungscharte. gr. 4. und die Kupf. in einer Fol. Mappe. 820.
12 thl. 18 gr.



ab. II.



ab. IV.

